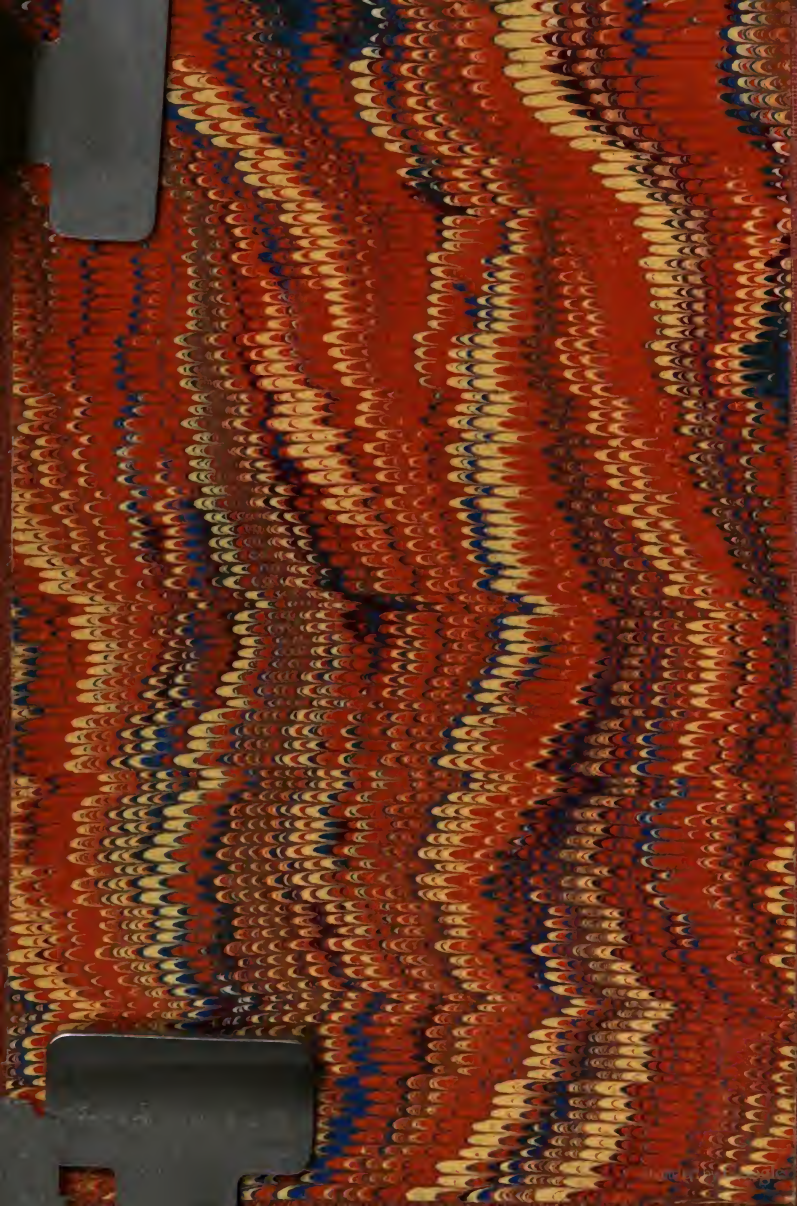


**AUSTRALIEN BIS
ZUM JAHRE 1854.
EINE
SCHILDERUNG
DER DORTIGEN...**

F. NEUDOERFER







10492.6.37

Australien

bis

zum Jahre 1854.

Eine

Schilderung der dortigen Zustände

und ein

Leitfaden und Rathgeber zur Auswanderung
für Deutsche aller Stände.

Nach eigener Anschauung

beschrieben

von

J. Neudörfer.

Leipzig,

Magazin für Literatur.

1855.

50

Australien

bis

zum Jahre 1854.

Eine
Schilderung der dortigen Zustände
und zugleich ein
Leitsaden und Rathgeber
zur Auswanderung für Deutsche aller Stände, mit besondern
Notizen für den Handwerker- und Bauernstand.

Nach eigener Anschauung
beschrieben
von
F. Mendörfer.

Leipzig,
Magazin für Literatur.
1855.



Vorerinnerung.

Wenn der Verfasser des vorliegenden kleinen Werthens durch Aufforderung seiner Freunde und Bekannten nach der Rückkehr von Australien und Ostindien sich bestimmen ließ, seine persönlichen Erfahrungen auf der See, sowie das Material seiner geführten Reisetagebücher theilweise, und zwar über das so mächtig sich empor schwingende Australien, durch Druck dem Publikum zugänglich zu machen, so konnte es keineswegs seine Absicht sein, als Schriftsteller aufzutreten, sondern einfach und schlicht nur Dasjenige dem Papiere zu übergeben, womit er Diesem oder Jenem seiner Landsleute nützlich werden konnte und über die ihm so häufig in Gesellschaften gestellten Fragen etwas ausführlicher zu sprechen.

So möge denn der Leser bei seinem Urtheile über das Gelieferte vor Allem erwägen, daß das Werkchen

keineswegs ein wissenschaftliches, sondern nur eine bescheidene und populär gehaltene Schilderung für Diejenigen sein sollte, die sich für Australien interessieren oder eine Auswanderung nach dort bezwecken.

Alle Zustände und Verhältnisse, selbst die geringfügigsten, sind wahrheitsgetreu und gewissenhaft, wie sie dem Verfasser an Ort und Stelle theils durch eigene Anschauung, theils aus glaubwürdigen Quellen zugehen, geschildert und selbst diejenigen kleinen Berichte wurden hinzugefügt, welche in den jüngstverfloffenen Monaten die Ueberlandpost von dort gebracht.

Leipzig, im September 1854.

F. Neudörfer.

8 MAR 60

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Erstes Kapitel.	
Ueber Auswanderung im Allgemeinen.	1
1. Die verschiedenen Begriffe des Publikums über Auswanderung, Entfernung, Richtung und Zeit der Reise nach Australien.	
2. Welche Beweggründe können eine Auswanderung herbeiführen oder widerrathen? Was bietet Australien dem Auswanderer? Welche Berufsstände sind vor Allem dort gesucht und welche nicht?	
3. Welche Erfordernisse sind zur Auswanderung nöthig?	
4. Welcher Hafensplatz und welche Provinz Australiens würden für die erste Ansiedelung eines Deutschen zu wählen sein? Welche Jahreszeit eignet sich vorzüglich zur Reise nach dort?	
Zweites Kapitel.	
Vorkehrungen zu einer Seereise	13
1. und 2. Welche Papiere sind zur Auswanderung nöthig?	
3. Ueber die Contractschließung mit einer Schifffahrtsgesellschaft oder einem Hauptagenten.	

- Liste einiger Schiffahrtsgesellschaften und Hauptagen-
ten der größeren Seehäfen Europa's.
4. Uebersicht der durchschnittlichen Passagepreise auf eng-
lischen, deutschen, französischen und holländischen Schiffen.
 5. Rechtzeitiges Eintreffen im Einschiffungshafen.
 6. Ueber die einzelnen Passagierklassen auf Seeschiffen,
deren Verschiedenheiten und Vortheile.
 7. Warnung bei Ueberfüllung der Schiffe.
Ueber das Vorhandensein eines guten Schiffsarztes am
Bord.
 8. Welche Schiffe bieten die größte Bequemlichkeit zur
Ueberfahrt?
 9. Ueber das Verwechseln des Geldes.
Ueber das Deponiren des Geldes bei einer Bank in
England oder Umtausch in Wechsel.
Ueber den Nutzen und Nachtheil, ein verfügbares Ca-
pital in Waaren zu stecken.
 10. Ueber Frachtbrief und Declaration des Gepäcks zur
Versendung nach einem englischen Hafen.
 11. Ueber Ausrüstung der Passagiere 1. u. 2. Classe mit
Kleidern, Wäsche, Geräthschaften u. s. w. zur See-
reise
Ueber Ausrüstung mit obigen Gegenständen zum Ge-
brauche in Australien.
 12. Ueber Extra-Proviant zur Seereise.
 13. Ueber Reisegepäck, dessen Größe, Schwere, Breite, Höhe,
Form und Signatur.
Ueber Verpackung feuergefährlicher Gegenstände.
 14. Die Reise bis zum Seehafenplage.
 15. Versicherung des Gepäcks gegen Seeunglück.

Drittes Kapitel.

Beim Antritte und während der Reise. 32

1. Verhalten des Passagiers dem Capitain, Arzt, Ober-
steuermann und übrigen Schiffspersonal gegenüber.
2. Ueber Schutz gegen Unfälle und Krankheiten auf dem
Schiffe.
Ueber Verwendung des Trinkwassers und vorsichtigen
Umgang mit Feuer.
Vorsichtsmaßregeln beim Herannahen eines Sturms.
Vorsichtsmaßregeln in der Nähe einer Insel u. s. w.

3. Ueber das Verhalten bei der Seekrankheit.
4. Unterhaltungs- und Vergnügungsmittel während der Reise.
5. Ueber Correspondenz und Brieffendung von der See aus.
6. Ueber die Neptunustäufe der Passagiere unter dem Aequator.

Viertes Kapitel.

Die Ankunft in einem Hafen von Australien. 41

1. Ueber das gesetzliche Recht der Person und des Gepäcks nach der Ankunft in Australien.
2. Ueber Besorgung einer Privatwohnung.
3. Ueber Verzollung steuerpflichtiger Güter und Transport des Gepäcks in die Stadt.
4. Ueber häusliche Einrichtung während der ersten Zeit.
5. Ueber Sicherstellung größerer Summen Geldes.
6. Ueber den Wirkungskreis der neuen Colonisten.
Verwerthung der Frauen und Kinder zur Arbeit in der Colonie.
Bedingungen zum Emporkommen des jungen Ansiedlers.
7. Rathschläge für dienstthuende Personen.
8. Rathschläge für Personen mit Capital in Bezug auf Verwendung desselben in Schaf- oder Ochsenheerden, Acker, gewerbliche Anstalten oder Handel.
Warnung vor gewagten Speculationen.
9. Ueber den Verkauf mitgebrachter Waaren.
10. Welche Ansichten soll der Ansiedler über die neue Heimath haben, und welche Hoffnung darf er hegen?
11. Warnung vor Trunksucht.
Der Deutsche in Südastralien.

Fünftes Kapitel.

Ueber Australien im Allgemeinen 49

Name im weitern und engern Sinne. — Geographische Lage. — Flächeninhalt. — Entfernungen der Küstenlinien. — Punkte der europäischen Ansiedelung und Ein-

theilung derselben in Provinzen. — Grundform Australiens. — Gebirge. — Flüsse. — Landseen. — Wasserfälle. — Beschreibung der Küsten, Hafenvläge u. s. w. — Kurze Entdeckungsgeschichte von Australien. — Klima. — Wirkung des Klima's auf den Europäer. — Jahreszeiten und Witterungsverhältnisse. — Herrschende Winde. — Durchschnittstemperatur. — Tag und Nacht. — Geburts- und Sterblichkeits-Verhältnisse. — Krankheitsverhältnisse. — Herrschende und vorkommende Krankheiten. —

Sechstes Kapitel.

1. Ueber die Ureinwohner oder Eingebornen von Australien. 75

Name. — Culturstufe. — Zahl. — Erstes Zusammen treffen und Kämpfe mit den Europäern, und deren Einfluß auf die Eingebornen. — Männer. — Frauen. — Kleidung und Ritrath. — Wohnung. — Nahrung. — Sprache und Eigennamen. — Familienleben. — Eheliche Verhältnisse. — Kindermord und Verzehren derselben. — Knaben und Mädchen. — Eheliche Verbindungen von Neuholländerinnen mit Europäern. — Geräthschaften und Waffen. — Tägliche Lebensweise. — Gerunzichende Lebensweise und Gebiete des Wanderns. — Stämme. — Häuptlinge. — Standesunterschiede. — Kriege. — Vergnügungen und Tanz. — Besondere Sitten und Gebräuche. — Religion. — Priester. — Krankheiten. — Alter, Sterblichkeit und Tod. — Begräbnisse der Todten. — Zeitrechnung. — Charakterzüge. — Verhältniß der Eingebornen zu den Colonisten. — Missions- und Schulanstalten für die Eingebornen. —

2. Ueber die Naturerzeugnisse Australiens. 111

- A. Das Thierreich.
- B. Das Pflanzenreich.
- C. Das Mineralreich.

Siebentes Kapitel.

A. Die Colonieen mit ihren Einrichtungen der Cultur. . 433

Boden des Landes. — Preis der Ländereien. — Fruchtbarkeit des Bodens, Ackerbau, Gartenbau, Weinbau, Anfänge von Tabaks-, Baumwollen-, Hanf- und Hopfenbau. — Bebauung der Aecker und Gärten. — Erwerbung von Ländereien. — Specielle Notizen über den dortigen Obst- und Gemüsebau. — Viehzucht, Schafzotten, Rindviehzotten, Pferdezuht und Ziegenstationen. — Fischerei. —

B. Die Colonieen als abgetheilte Provinzen. . . 458

Gründung, Flächeninhalt, Einwohnerzahl und Hauptstädte der einzelnen Provinzen im Allgemeinen. — Specieilere Beschreibung der Provinzen, Grafschaften und Hauptstädte. —

Achtes Kapitel.

Verwaltung der Provinzen und Verkehrsmittel. . . 477

Regierung und Verwaltung. — Kirchen und Schulen. — Militair. — Polizei. — Dampfschiffahrt. — Fahr- und Brief-Postwesen. — Eisenbahnen. — Neuerster Regierungstarif der Eingangszölle in den Provinzen Südaustralien, Neu-Süd-Wales und Victoria. —

Neuntes Kapitel.

Arbeitslöhne, Preise für Lebensmittel u. s. w. . . 492

1. Durchschnittspreise der Arbeitslöhne und Gehalte.
2. Durchschnittspreise für Victualien im Kleinhandel.
3. Thier-Marktpreise im Durchschnitt.
4. Wohnungspreise.
5. Brennholz- und Steinkohlenpreise.
6. Trinkwasserpreise an einzelnen Orten.
7. Preise für Kleider und Schuhwerk.

Zehntes Kapitel.

Ueber die Goldfelder Australiens und deren Reichthum. . 498

Die Entdeckung des Goldes in Australien. — Lagerung des Goldes in Australien und Vergleiche mit andern Goldländern. — Größe aufgefundenen Stücke. — Arten, Feinheit und Marktpreis des Goldes. — Die wichtigsten Fundorte in Australien. — Graben und Waschen des Goldes. — Regierungsgesetze für Goldgräber. — Gold-Eskorte. — Ausrüstung für 4 Personen zum Goldgraben. —

Anhang.

Gleichungen zwischen englischen, deutschen und beziehentlich holländischen Münzen, Maaßen und Gewichten etc. 240

8 MA 60

Erstes Kapitel.

Einiges über Auswanderung im Allgemeinen.

1.

Die seit mehr als fünfzehn Jahren herrschende Auswanderungslust ist in vielen Districten Deutschlands, namentlich im südlichen, seit drei bis vier Jahren zur völligen Auswanderungswuth geworden.

So wenig es auch der Zweck dieser Brochure sein soll, die Auswanderungslust, namentlich die nach dem reichen und vielversprechenden Australien, in ihren erfreulichen Fortschritten hemmen, als vielmehr fördern zu wollen, um so heiliger hält sich der Verfasser für verpflichtet, allen Denjenigen eine Auswanderung zu widerrathen, denen vermöge ihrer Verhältnisse oder ihrer Individualität in der neugewählten Heimath weder Glück noch Wohlstand zu Theil werden kann und wird.

Tausende unserer deutschen Landsleute, gedrückt durch Noth und Elend, unternehmen es einer neuen Heimath sich zuzuwenden, und nur Einzelne unter ihnen wußten, was sie von derselben zu erwarten, was sie zu befürchten hatten.

Wahrhaft beklagenswerth sind der Leichtsinn und die Handlungsweise so mancher Personen, die, nachdem sie ihre Gesammthabe ins Geld gesetzt, ihre Familien- und Geschäftsverbände aufgelöst haben, von goldenen Bergen

und Schätzen träumend, einer Zukunft entgegen gehen, die sie ernstlich zu erwägen vergaßen, und nach allen Richtungen hin zu prüfen nicht der Mühe werth hielten.

Sedoch auch Diejenigen, für die voraussichtlich eine Auswanderung segensbringend sein muß, trifft ein gerechter Vorwurf, wenn sie durch engherzige Vorstellungen, spießbürgerliche Ansichten, oder sonstige kleinliche Bedenken sich abhalten lassen, ihre physischen und geistigen Kräfte, womit ihr Vaterland durch Massen überfüllt ist, einem fernem Welttheile zuzuwenden und zu entwickeln.

Der Verfasser, ein deutscher Arzt, dessen Beruf und frühere Reisen durch einen größern Theil Deutschlands ihn mit allen Verhältnissen seiner Landsleute vertraut werden ließen, hat auf seinen jüngsten Reisen nach Ostindien und Australien seine Anwesenheit in diesen Ländern, namentlich in letzterem, dazu benutzt, möglichst genaue und ausführliche Kenntnisse über alle dortige Verhältnisse zu sammeln, um diese seinen deutschen Landsleuten mitzutheilen, und darf sich wohl der Ueberzeugung hingeben, daß er dem europäischen Auswanderer im Allgemeinen fast in jeder Beziehung rathend zur Seite stehen kann; er hat alle Licht- und Schattenseiten, welche eine Reise nach Australien und das dortige Leben mit sich bringen, ehrlich und unparteiisch niedergeschrieben und hofft durch die ausführliche und leicht faßliche Form seiner kleinen Schrift über die Zustände Australiens jedem Leser, selbst dem schlichtesten Landmanne, Genüge zu leisten und keine Hauptfrage unbeantwortet gelassen zu haben.

Was nun zuerst die Entfernung und Richtung einer Reise vom Mittelpunkt Deutschlands nach Australien betrifft, so hat man zu Wasser und zwar mittelst eines Segelschiffes ohngefähr 3700 bis 3800 Seemeilen*) von

*) 20 Seemeilen = 45 geogr. oder deutschen Meilen.

einem der größern Häfen Europa's, z. B. Bremen, Hamburg, Amsterdam, Rotterdam, London, Liverpool, Dünkirchen u. s. w. ab und zwar in der Richtung nach der Insel Madeira, den Canarischen Inseln, den Cap Verdischen Inseln, seitlich von Brasilien, nach dem Cap der guten Hoffnung, den Inseln St. Paul und Amsterdam nach einem oder dem andern australischen Hafen zurückzulegen, und gelangt durchschnittlich nach $3\frac{1}{4}$ bis 4 monatlicher ununterbrochener Reisetour dort an, sofern keine außergewöhnlichen Umstände eintreten, welche das Anlegen an irgend einem der oben erwähnten Plätze nöthig machen, und somit die Reise verzögern.

Obgleich Fälle bekannt sind, daß einige überaus gut und schnellsegelnde englische Schiffe, z. B. die Bark „Francis Pinty“ und die Fregatte „Marpolo“ (welche wahren Ruf zur See besitzen) die Reise von England nach Australien, erstere in 77 und letztere in 65 Tagen machten, so gehören diese eben nur zu den Seltenheiten und waren es im Wesentlichen doch die günstigen Wind- und Witterungsverhältnisse, welche diesen beiden berühmt gewordenen Schnellseglern eine so überaus schnelle Reise gestatteten.

Wenn jene allerdings große Entfernung zum Theil dadurch herbeigeführt wird, daß die Reise nicht in gerader Linie, sondern auf großen Umwegen mit Benutzung der Passatwinde gemacht werden muß, so darf sie den Auswanderer doch keineswegs abschrecken, weit weniger aber abhalten, auf das Ziel schöner Hoffnungen und des künftigen Lebensglückes zuzusteuern. Niemals sieht und hört man die Bewohner eines großen europäischen Hafenplatzes, wo wöchentlich Hunderte, ja Tausende von Menschen nach Amerika, Indien und Australien sich einschiffen, über derartige Reisen staunen, und man spricht dort mit eben so wenig Verwunderung oder Zaghaftigkeit über eine Reise nach Australien, als hier zu Lande z. B. irgend

Jemand verwundert sein oder Bedenken über eine Reise von Leipzig nach Wien tragen wird.

2.

Ueber die Frage: „welche Beweggründe eine Auswanderung herbeiführen oder eine solche widerrathen sollen,“ können wohl bei Demjenigen, welcher nur in Etwas über den Hauptzweck einer neuen Ansiedelung, so wie über die trostlose Lage so vieler Menschen in Deutschland nachgedacht, keine Zweifel im Allgemeinen obwalten, und nur besondere Umstände und Persönlichkeiten dürften ein Vertauschen der alten Heimath theils widerrathen, theils unmöglich machen. Diese letzteren dem Leser vor die Augen zu führen und zu verfinnlichen, wäre demnach die Aufgabe des Verfassers in den nachfolgenden Zeilen.

Fragen wir nun im Namen aller einzelnen hart bedrängten Stände Europa's, was Australien für sie bietet, so ist die einfache und durch die Erfahrung verbürgte Antwort: „Wohlstand, Lebensgenuß und sorgenfreie Zukunft.“ Jedes einzelne Glied derselben, sei es Jüngling oder Jungfrau, Mann oder Weib, Kind oder Greis, Handarbeiter oder Handwerker, Landmann oder Geschäftsmann, bemittelt oder unbemittelt, wird bei obwaltender Gesundheit, ehrlichem Willen, Fleiß und Ausdauer in seinem neugewählten Vaterlande und Berufe nicht nur aller Armuth und kleinlichen Sorgen entrückt, sondern auch bei einiger Sparsamkeit in den Stand gesetzt sein, ein Capital zurückzulegen und somit sich und den Seinigen ein sorgenfreies Alter und Zukunft zu gründen. Selbst der fleißige Arbeiter oder Tagelöhner wird bei kleiner, einfacher aber gesunder Wohnung, Brod, Gemüse und Fleisch, vereint mit einem Glase Brantwein oder einfachem Biere, doch im Stande sein täglich mindestens einen Thaler zu-

rückzulegen, den er, wie wir später erwähnen wollen, zur Gründung seiner eigenen Selbstständigkeit verwenden kann und muß; es wird ihm in den verschiedensten Berufsarbeiten Gelegenheit geboten zu lernen, sich einzuarbeiten, und dennoch ist er in dieser Lehrzeit mit einem Lohne versehen, der ihm bei Befriedigung oben erwähnter Lebensbedürfnisse wesentliche Ersparnisse gestattet, und ihn nach längerer oder kürzerer Zeit zum Herrn eines eigenen, selbstständigen Herdes macht.

Demjenigen aus dem Bürgerstande, welchem ein kleines Capital zum Betriebe irgend eines Geschäftes zu Gebote steht, welcher gute Erziehung und Intelligenz besitzt, steht in Australien bei ruhiger und vernunftgemäßer Verwendung ein größeres und schneller gewinnbringendes Feld offen, indem er neben geistigen Fähigkeiten zu Unternehmungen auch die dazu nöthigen finanziellen Mittel besitzt und somit durch vereinte Kräfte wirksam sein kann.

Jeder unbemittelte junge Mann, sei er vorher Künstler, Gelehrter, Kaufmann oder Baron gewesen, lasse seinen Titel, Rang und sogenannte Standesehre in seiner alten Heimath zurück, beginne in der neuen in irgend einem Berufe mit Energie und Fleiß von Unten herauf, scheue sich mit seinem kräftigen Arm und Körper keiner Arbeit, sei sie auch während kurzer Zeit die eines Ackerknechtes, Tagelöhners, Schafhirten, Ochsentreibers, Gärtners u. s. w. und die gekrönten Erfolge seiner Mühen können ihm für die Zukunft nicht entgehen.

Mit wahren Staunen, gleichzeitiger Freude und Beruhigung für alle noch ankommenden unbemittelten Auswanderer seines Vaterlandes lernte der Verfasser in Australien so manchen allgemein geachteten und reichen Gutsbesitzer, Schaf- oder Ochsenheerdenbesitzer, Wollhändler, Kaufmann, Arzt, Apotheker, Gastwirth u. s. w. kennen, von denen er hörte, daß sie vor acht, zehn oder fünfzehn Jahren bei ihrer Ankunft in der Colonie als Schafhirten,

Ochsentreiber, Gärtner u. s. w. begannen und hierdurch sich bis zu ihrem jetzigen Wohlstande und ursprünglichen Geschäfte heraufgearbeitet hatten.

Luxus, Puß- und Vergnügungssucht, Rang- und Standesvorzüge sind dem reichen und ergiebigen Australien bis jetzt ziemlich fremd geblieben, Jeder ist geachtet und geschätzt, der arbeitet. Der Bedarf an Arbeitskräften dort ist so groß, daß selbst Derjenige, welcher ohne alle Fähigkeiten und Intelligenz nur mit kräftigem Körper und gutem Willen dort ankommt, sogleich Arbeit bei reichlichem Lohne und Gelegenheit zu Ersparnissen findet, sofern er sich überhaupt zu Anfange jeder Arbeit unterzieht.

Was nun die einzelnen Berufsstände anlangt, an denen in Australien noch immer großer Mangel ist, so werden täglich gesucht:

männliche Hausdiener, Dienstmädchen, Nähterinnen, Bugarbeiterinnen, Bauernknechte mit und ohne Frau, Schafhirten, Ochsentreiber, Holzschläger, Holzhacker, Tagelöhner, Bergleute, Ziegelbrenner, Steinbauer, Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Schlosser, Tischler, Wagenbauer, Schiffszimmerleute, Sattler, Lohgerber, Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Fleischer;

weniger gesucht und doch gebraucht sind:

Kunsttischler, Böttcher, Maschinenbauer, Eisengießer, Müller, Glaser, Anstreicher, Stuckaturarbeiter, Uhrmacher, Firmenischreiber, Kupferschmiede, Klempner, Löffler, Hutmacher;

am Wenigsten gesucht sind:

Gold- und Silberarbeiter, Decorationsmaler, Schriftsetzer und Drucker, Steindrucker, Lithographen, Graveure, Bildhauer, Schreiber, Handlungsdienner, Sprachlehrer, Musiklehrer;

in einzelnen Fällen finden oft sehr günstige Stellungen: Ärzte, Prediger, Schullehrer, Ingenieure, wissenschaft-

lich gebildete Berg- und Hüttenbeamte, Thierärzte, Dolmetscher für Deutsche, Holländer, Franzosen in der englischen Sprache bei gerichtlichen Verhandlungen.

Alle übrigen hier nicht genannten Berufsarbeiter würden also in die allgemeine Rubrik der Arbeiter zu bringen und in Australien auf ihre kräftigen Arme, Intelligenz und Speculation angewiesen sein.

Kranke Personen, Menschen ohne den festen Willen, jede vorkommende Arbeit im Falle der Noth zu thun, leichtsinnige, namentlich zum Trinken geneigte Personen, eingebildete und verweichlichte Mutterstöhnchen werden jedenfalls wohlthun, eine Auswanderung zu unterlassen.

3.

Was nun die zur Auswanderung nöthigen Erfordernisse anlangt, so stehen obenan eine geistige und körperliche Gesundheit, sie ist die größte und werthvollste Mitgift, welche der Emigrant beim Verlassen seiner Heimath mit sich nehmen kann und muß; sie ist das einzig sichere Capital, welches dort unter allen Umständen und Verhältnissen bestimmte Zinsen trägt; der Verfasser kann es nicht genug hervorheben und einem Jeden ans Herz legen, daß gesunder Körper, frische energische Geistes- und Willenskraft die unerläßlichen Bedingungen und die sichersten Grundpfeiler des Wohlstandes in Australien sind.

Als das zweite Erforderniß zur Auswanderung muß das Geld hier einen Platz finden und erwähnt werden, denn, wenn auch, wie schon oben erwähnt, zum Beginn irgend einer Arbeit oder Berufes dort nicht geradezu Geld nöthig, wohl aber zu einem schnelleren Emporkommen des neuen Colonisten wünschenswerth ist, so erfordern doch die Vorbereitungen zur Reise und die Reisekosten selbst ein kleines Capital, welches der Verfasser zu erwähnen nicht übergehen konnte und worüber er dem Leser im näch-

ten Capitel ein Verzeichniß selbst der kleinsten Bedürfnisse geben wird, die dann einem Jeden einen Gesamtüberschlag aller für die Ueberfahrt erwachsenden Kosten herausfinden lassen.

Als drittes Haupterforderniß zur Reise nach Australien und der Ansiedelung dort mag nun die Kenntniß der englischen Sprache gelten, und unter folgenden Erläuterungen von jedem Auswanderer selbst erwogen und für mehr oder weniger nöthig erachtet werden.

- 1) Wenn der Auswanderer die Ueberfahrt nach Australien mit einem englischen Schiffe zu machen beschließt, so ist zur persönlichen Verständigung im englischen Hafenplaze, sowie auf dem Schiffe während der Ueberfahrt unerläßlich nöthig, daß er ein Wenig die englische Sprache spricht und versteht, theils weil die Engländer selten eine andere als ihre Muttersprache verstehen, theils weil er bei Einkäufen kleiner Bedürfnisse im englischen Hafenplaze oft mit seinem Geldbeutel dafür auskommen müßte und betrogen würde.
- 2) Sollte er mit einem Hamburger oder Bremer Schiffe hinübersfahren, so würde zwar diese Sprachkenntniß für die Reise selbst nicht unbedingt nöthig, wohl aber bei der Ankunft im australischen Hafen, sofern ihn dort nicht deutsche Freunde oder Verwandte in Empfang nehmen, nothwendig und von Vortheil sein, da man dort im Allgemeinen, auch jeder deutsche Colonist, die englische Sprache spricht und er vielleicht nur durch Zufall beim Betreten des Landes einem deutschen Landsmanne in die Hände laufen würde.
- 3) Für die Ueberfahrt mit einem Rotterdamer oder Amsterdamer Schiffe gilt dasselbe wie bei dem Hamburger oder Bremer, da die Holländer immer mehr oder weniger Deutsch verstehen und sich befließen,

es zu lernen; allein bei der Ankunft in Australien wird aus gleichen Gründen, wie unter 2) erwähnt wurden, einige Kenntniß des Englischen nöthig und vorthellhaft sein.

- 4) Bei der Ueberfahrt mit einem französischen Schiffe, und zwar von dem Seehafen Dünkirchen, muß der Verfasser sich hierin jedes Urtheils und Rathes enthalten, da ihm nach dem vorliegenden Programme jener französisch-australischen Schiffahrtsgesellschaft für deutsche Auswanderung die Gewißheit mangelt, ob sie bei der Wahl des Officierpersonals ihrer dazu bestimmten Schiffe Rücksicht auf die Bekanntschaft mit der deutschen Sprache genommen hat oder nicht; doch auch hier ist die Ankunft und das Landen in Australien zu beachten.

Je mehr und je geläufiger ein Deutscher die englische Sprache bei seiner Ankunft in Australien spricht, desto schneller und leichter wird er sich und seine intellectuellen Fähigkeiten verwerthen und in allseitigen Betrieb setzen können; wohl darf der Verfasser die leidliche Kenntniß der englischen Sprache mit Recht ein kleines Betriebscapital nennen und dieselbe mit einem solchen in gleichen Werth setzen.

Derjenige Landmann oder Arbeiter jedoch, dem das Erlernen und Erwerben dieser Sprachkenntniß für die erste Zeit schwer fallen sollte oder scheinbar unmöglich schiene, lasse sich aus diesem einzigen Grunde keineswegs von einer Auswanderung nach dort abhalten, sondern kaufe sich zur Aushülfe einen englischen Dolmetscher, z. B. „der kleine Engländer,“ für 5 Sgr. in irgend einer Buchhandlung, lerne daraus die nöthigsten Worte für's tägliche Leben, vertraue auf Gott und die überaus große Freundlichkeit und Gefälligkeit seiner dort angesiedelten Landsleute und frage gleich bei seiner Ankunft im australischen Hafen nach irgend einem deutschen Hanse, wo er mit

freundlicher Bereitwilligkeit die erste nöthige Auskunft über das ihm Wissenswerthe erhalten wird.

Mit ziemlicher Gewißheit dürfte man wohl auch annehmen, daß sich deutsche Agenten an jedem großen australischen Hafenplatze in neuester Zeit niederlassen würden, um deutsche Zuwanderer mit Rath zu unterstützen und deren Unterkommen zu beherzigen.

4.

Eine fernere Frage, die in Bezug auf den deutschen Auswanderer im Allgemeinen, und insbesondere für Denjenigen, welcher der englischen Sprache eben gar nicht mächtig ist, von Wichtigkeit sein dürfte, wäre die: „welcher Hafenplatz und welche Provinz Australiens wäre für die erste Ansiedelung zu wählen?“ worauf der Verfasser nach persönlicher Erfahrung und gewissenhafter Erwägung jedes einzelnen und kleinen Umstandes seinem deutschen Landsmanne unbedingt die Provinz Südaustralien mit dem Hafenplatze Port Adelaide aus nachstehenden Gründen empfehlen und anrathen würde:

- 1) die deutsche Bevölkerung und Ansiedelung ist vorzugsweise in Südaustralien, namentlich in der Stadt Adelaide und Umgegend durch große zahlreiche Gemeinden vertreten, während man in der Victoria-Provinz mit dem Hafenplatze Melbourne und in der Provinz Neu-Süd-Wales mit dem Hafenplatze Sydney die deutsche Ansiedelung und Seelenzahl im Vergleiche zur massenhaften englischen nur im Kleinen vorfindet;
- 2) die Lebensweise in Südaustralien ist im Vergleiche zu den übrigen Provinzen, wo sich der größeren Goldfelder wegen täglich enorme Menschenmassen finden und anhäufen, wesentlich billiger und somit für den mit den allgemeinen Verhältnissen Austra-

liens noch unbekannten neuen Ankömmling weit geeigneter und vortheilhafter;

- 3) der Neuling findet hier weit eher ein den europäischen Verhältnissen gleichkommendes besonnenes Leben und Unterkommen, als in den wahrhaft tobenden und geräuschvollen Umgegenden von Melbourne und Sidney; möge er deshalb erst von einem ruhigen und doch gewinnbringenden Plage aus Alles kennen lernen und prüfen, und dann suche er diejenige Gegend auf, zu der er Vertrauen gewonnen und über deren Ergiebigkeit er genauere Kenntniß und Erfahrungen erlangt hat.

Keiner meiner Landsleute macht sich einen Begriff von dem tobenden und goldgierigen Treiben der enormen Menschenmassen in den Goldfeldern der Umgebung Melbourne's und Sidney's, sowie in diesen Städten selbst, wobei jedoch die Sicherheit des Eigenthums und der Person keineswegs oder nur in höchst seltenen Fällen gefährdet ist; kein Deutscher ist vermöge seiner ihm angeborenen Ruhe und Vorsicht im Stande, gleich nach seiner Ankunft, ohne etwas vorherige Kenntniß der Verhältnisse, mit dem Alles unternehmenden und riskirenden Engländer in diesen beiden Provinzen concurriren und in die Schranken treten zu können, er bedarf vorher der ruhigen Ueberlegung und Erwägung, bevor er sich in die rauschenden Pläge der Gold-, Handels- und Gewerbspeculation begiebt und sich dort heimisch fühlen kann.

Obgleich nun Südaustralien auch seine Goldfelder, wenn auch bei Weitem nicht so reichhaltige, und überhaupt alles Dasjenige besitzt, was zu einem großartigen Handels- und Gewerbsverkehr gehört, so werden doch alle Geschäfte, sowie die Goldgruben mit einer weit größeren Ruhe betrieben und bearbeitet, als in den tumultvollen Provinzen Victoria und Neu-Süd-Wales.

In Bezug auf die Wahl der Jahreszeit zu

einer Seereise kann der Verfasser wohl die Monate Mai, Juni, Juli, August und September als die angenehmsten und ruhigsten Monate zur Abreise aus zweifachem Grunde empfehlen. Erstens finden in dieser Zeit an den europäischen Küsten (Nordsee und im englischen Kanale) die wenigsten Stürme statt, und zweitens ist der Uebergang aus unserm nördlichen Klima in das bei Weitem wärmere und angenehmere von Australien für den Europäer von äußerst wohlthuemdem Einfluß.

Sind nun die Vorgänge und Ereignisse unseres Weltalls auch nicht an bestimmte und unumstößliche Regeln, wie eine Maschine, gekettet und somit zu gewissen Jahreszeiten und an gewissen Plätzen, die dem Seemann als gefahrlos bekannt sind, Ausnahmeerscheinungen möglich, so darf der Verfasser nicht verabsäumen aufmerksam zu machen, daß selbst im höchsten Sommer die heimtückische Nordsee und ihr Nachbar, der englische Kanal, dem Reisenden bisweilen Unwetter und Stürme darbieten und namentlich durch ihre massenhaften Sandbänke, engen Fahrstraßen und kurzen Wellenschlag gefährlicher sind, als es der große Ocean mit seinen langen Wellen bei ähnlichen Stürmen ist. Es besteht demnach die meiste Gefahr einer Seereise, wenn wir dieselbe überhaupt in Erwähnung ziehen und einer Besprechung für den Aengstlichen unterwerfen wollen, meist nur bei stürmischem Wetter in der kurzen Strecke der oben genannten Gewässer Europa's beim Auslaufen in den großen Ocean und beim Einlaufen in einen engen australischen Hafenplage, wo einzelne Sandbänke oder Korallenriffe vorkommen, sofern nämlich stürmisches Wetter oder totale Windstille Statt hat und bei letzterer das Schiff, wenn kein Ankergrund vorhanden wäre, durch den Strom der See aus Land getrieben werden kann. Ein Sturm im offenen Meere gestattet gewöhnlich dem Seefahrer, mit seinem Schiffe nach allen Seiten hin zu weichen oder seine sämtlichen Segel ein-

zuziehen und durch Beisegen der letzteren seine schwimmende Festung an ein und demselben Plage zu erhalten, bis die größte Heftigkeit des Sturmes vorüber ist. Es gehören daher Schiffbrüche in offener See, bedingt durch Sturm, zu den selteneren Ereignissen.

Zweites Kapitel.

Vorkehrungen zu einer Seereise.

1.

Bei Erwägung aller auf eine Reise nach Australien bezüglichen und nothwendigen Vorkehrungen dürften sich vor Allem diejenigen Fragen herausstellen, welche auf die zur Auswanderung nöthigen Papiere, die Wahl des Reiseschiffes und den Einschiffungsplatz selbst Bezug haben.

Wenn der Verfasser nun in Beantwortung derselben auf einige nicht unwesentliche Schwierigkeiten stößt, so hofft und glaubt er jedoch darüber hinwegzukommen und nicht nur dem Auswanderer, sondern auch den einzelnen Schiffsrhedereien und europäischen Hafenplätzen gerecht zu werden, soweit ihm letztere überhaupt als reell, solid und für die Auswanderung der Deutschen zweckdienlich sind.

2.

Vor Allem besorge sich der Auswanderer, und zwar 4 bis 6 Wochen vor dem Verlassen seines Wohnortes, einen Reisepaß ins Ausland auf die Dauer eines Jahres, er ist zum Zwecke unter allen Verhältnissen ausreichend und gestattet ihm, zu jeder Zeit wieder in die alte Heimath zurückzukehren, sofern die neugewählte ihm

in dieser oder jener Beziehung nicht zusagen sollte. Einen Auswanderungs-Consens von der heimathlichen Behörde zu fordern, hält der Verfasser deshalb, nicht für unerlässlich nöthig, weil jener in Australien nicht gefordert wird und in der alten Heimath alle Vaterlandsrechte aufhebt. Sollte in späterer Zeit von dem einen oder andern deutschen Colonisten in Australien zur Erlangung irgend einer Gouvernamentstelle im Staatsdienste ein solcher Auswanderungs-Consens gefordert werden, so ist er durch die Ueberlandpost in den Stand gesetzt, binnen 5 Monaten einen solchen aus seiner deutschen Heimath zu erlangen.

3.

Während der zur Erlangung obiger Papiere nöthigen Zeit wende sich der Auswanderer an eins der unten genannten Auswanderungsbureau's oder Hauptagenten, sei es nun, ob er sich für einen englischen, deutschen, holländischen oder französischen Einschiffsungsplatz entschlossen hat, und mache mindestens 3 Wochen vor der Abreise nach dem Seehafenplätze einen schriftlichen Contract mit dem Agenten einer Schiffahrtsgesellschaft oder Rhederei, welche in neuerer Zeit zum größern Theile reell und von den Staatsregierungen beaufsichtigt sind. Andererseits hüte er sich jedoch, irgend eine Hülfe oder Auskunft bei den in großen Städten auf den Straßen herumlaufenden Unteragenten zu fordern, da es unter diesen eine Menge Betrüger und Schwindler giebt, die es sich bei mangelnder Gewissenhaftigkeit zur Aufgabe machen, den armen fremden Auswanderer, bevor er das Schiff besteigt, gehörig zu plündern und zu betrügen. Ueberhaupt sei er in jedem fremden Hafenplätze mißtrauisch gegen Diejenigen, die er ihrem guten Rufe nach nicht kennt und die ihm mit freundlichen und schmeichelnden Worten ihre Dienste zur Beforgung dieser oder jener Angelegenheit anbieten. Das zahl-

reiche Corps dieser Blutsauger und Seelenverkäufer großer Seeplätze drängt sich den Auswanderern oft unter den verschiedensten Vorwänden und Masken zu, so daß er gegen das Vorgehen ihrer gefährlichen Schlingen nicht vorsichtig und mißtrauisch genug sein kann.

Es folgt eine kurze Liste einiger Schiffahrtsgesellschaften und Hauptagenten der größeren Seehäfen für Auswanderer:

Hamburg: Johann Cesar Godesfroy u. Sohn; deren concessionirte Expedienten: Dieseldorf u. Comp., Herrengraben Nr. 6 in Hamburg; deren Güter-Expeditur: H. C. Wüstenfeld in Hamburg, an welchen Auswanderer zur Erspahrung von Kosten ihre Güter, die über Harburg kommen, senden können;

deren Hauptagent in Leipzig: C. Louis Lamber.

NB. Die Herren Dieseldorf u. Comp. besorgen Güter-Affecuranzen zu 3 pCt., ebenso Wechsel auf Häuser in Australien.

Hamburg: Rosß Vidal u. Comp.;

deren Expedient in Hamburg: Aug. Bolten, Wm. Miller's Nachfolger, Admiralitätsstraße 37; derselbe besorgt Güter-Affecuranzen zu $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ pCt., je nach Maassgabe der Jahreszeit.

Rob. M. Sloman's Packet- und Post-Schiffahrt; deren concessionirte Expedienten: Knorr und Holtermann unter dem Namen: „Allgemeines Bureau für Auswanderer,“ erste Neumannstraße Nr. 24.

Bremen: Ed. Schon, beeidigter Schiffsmakler.

Derselbe spedirt Auswanderer nicht direct von Bremen, sondern von Hamburg aus, und schließt Contracte für dieselben.

Liverpool: F. W. Geilhausen in Coblenz a. Rh., Hauptagent für mehrere dortige Schiffsrheder.

London: Marshall u. Edridge, Packet- und Postschiffahrtslinie nach Australien, Feenchurch-Street Nr. 45.

Königl. Engl. Kolonisations- und Auswanderungs-Commissionsbureau, Secrétaire: S. Walcott in London;

dessen vereideter Hauptagent für Deutschland: Ed. Delius in Bremen.

Amsterdam: A. B. de Bries, Mäkler.

Rotterdam: W. Ruys. J. Dz.

A. van Hoboken u. Zonen.

C. Blierbom u. Zonen.

C. Suermondt u. Zonen u. Co.

Dünkirchen (Frankreich): Französisch-Australische Schiffahrtsgesellschaft;

deren Expedienten in Dünkirchen: Hector-Feron u. Fils;

deren General-Agent für Deutschland: Barbieuz-Semal in Köln a. Rh., Director der Agentur der französischen Nordbahn.

4.

Um dem Auswanderer gleichzeitig eine vorherige Kostenberechnung seines Unternehmens zu ermöglichen, fügt der Verfasser ein Verzeichniß der durchschnittlichen Passagepreise auf englischen, deutschen, holländischen und französischen Schiffen bei, welche Angaben bei einzelnen Gesellschaften vielleicht nur um 10 oder 15 Thlr. mehr oder weniger differiren können, indem auch Schiffahrtspreise bisweilen steigen und fallen.

Hamburg: Passagepreise mit Einschluß der Beköstigung, und für Kajütenpassagiere Mittags eine halbe Flasche Rothwein,

von Joh. Ges. Godeffroy u. Sohn:

- | | | |
|--------------|-----------|---------------------------|
| 1. Kajüte | 300 Thlr. | } f. erwachsene Personen, |
| Zwischendeck | 120 „ | |
- Kinder unter 9 Jahren zahlen die Hälfte des Passagegeldes, Kinder unter 4 Jahr sind ganz frei, doch ist als Beleg ihres Alters der Tauffchein vorzuzeigen. — An Gepäck hat jeder erwachsene Passagier 20 Cubikfuß und jedes Kind unter 9 Jahren 10 Cubikfuß Raum frei, Gewicht kommt nicht in Betracht. Je 2 Personen beziehen in der Kajüte ein Schlafcabinet.

Von Rosß Vidal u. Comp.:

- | | | |
|--------------|-----------|---------------------------|
| 1. Kajüte | 300 Thlr. | } f. erwachsene Personen, |
| 2. „ | 200 „ | |
| Zwischendeck | 110 „ | |
- Kinder- und Gepäck-Verhältnisse wie bei Godeffroy.

Die Einrichtung einer zweiten Kajüte existirt nur auf einigen Schiffen.

Bremen stellt fast dieselben Preise und gewährt denselben Gepäckraum wie Hamburg, obgleich von dort aus selten Schiffe direct nach Australien gehen.

London und Liverpool. Durchschnittspreise:

1. Kajüte 45—50 Pfd. St. = 309—342 Thlr.
für 1 erwachsene Person (incl. Mittags eine halbe Flasche Wein und 2 Personen in einem Schlafcabinet).
- Zwischendeck 18—20 Pfd. St. = 123—137 Thlr.
für 1 erwachsene Person. Das Verhältniß bei Kindern ist wie auf Hamburger Schiffen.

Der freie Gepäckraum ist ebenfalls ziemlich derselbe. Passagepreise ohne Wein von Marshall und Edridge in London:

1. Kajüte (2 Personen in 1 Schlafcabinet) à Pers.
35 Pfd. St. = 240 Thlr.

1. Kajüte (3 Personen in 1 Schlafkabinett) à Pers.
30 Pfd. St. = 206 Thlr.

Zwischendeck (2 Pers. in einem abgeschlagenen Schlaf-
raum) à Pers. 26 Pfd. St. = 178 Thlr.

Zwischendeck (4 Pers. in einem abgeschl. Schlafraum)
à Pers. 20 Pfd. St. = 137 Thlr.

Amsterdam und Rotterdam haben im Allgemeinen
dieselben Preise wie London und Liverpool.

Dünkirchen. Passagepreise incl. Beköstigung und
Mittags und Abends 23 Gentilitre Rothwein:

1. Classe 1100 Francs = 293 Thlr. 10 Sgr.

2. " 750 " = 200 "

3. " 600 " = 160 "

3. " ohne Beköstigung 400 Francs =
106 Thlr. 20 Sgr.

Kinder zahlen die Hälfte der Preise.

Jeder Passagier hat 150 Kilogramm = 300 Pfd.
für Gepäc frei.

5.

Nachdem der Auswanderer seinen schriftlichen Con-
tract mit einer Gesellschaft oder Hauptagenten abgeschlos-
sen hat, verabsäume er vor Allem nicht, mindestens zwei
bis drei Tage vor der ihm festgestellten Zeit am Ein-
schiffungsplatze zu sein, um noch persönliche Rücksprache
über Alles mit dem Directorium der Schifffahrtsgesellschaft
zu nehmen und überhaupt den Termin der Abfahrt nicht
zu versäumen und seines Passagegeldes verlustig zu gehen.

6.

Einem nicht ganz unbemittelten Auswanderer, na-
mentlich demjenigen, welcher dem gebildeten Bürgerstande
angehört, rath der Verfasser aus vielfachen wohlmeinenden

Gründen, die Ueberfahrt als Passagier 1. Classe zu machen, und die Mehrausgabe, wenn er dieselbe nur irgend ermöglichen und übersehen kann, der Bequemlichkeit seines Körpers und dem gesellschaftlichen Genuße auf dem Schiffe zu opfern. Unbequemlichkeit, reizloses gesellschaftliches Leben, verbunden mit der gewöhnlichen einfachen Schiffskost, ertragen sich von einem gebildeten Manne während einer viermonatlichen Seereise, wo er außerdem noch auf einen kleinen Raum und seine täglich gleichen Reisegefährten beschränkt ist, um Vieles schwerer, als es unter gleichen räumlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen auf dem festen Lande sein würde wo er stets einer ihm mißliebigen Person oder Ort entgehen und sich entfernen kann; auf dem Schiffe muß er ausharren und hätte er auch mit den größten Unannehmlichkeiten zu kämpfen.

Außerdem stehen dem Passagier 1. Classe gewöhnlich ein bei Weitem größerer Raum und Gewicht für Freige pack, als dem der 2. Classe zu, sodaß für Denjenigen, welcher viel Gepäck, namentlich Handels Güter mit sich führt, durch diesen Vorzug der ersten Classe nur wenige oder gar keine Kosten für Ueberfracht erwachsen würden.

7.

Bei der Wahl eines Schiffes zur Ueberfahrt sehe jeder Auswanderer namentlich darauf und bedinge sich dies vorzüglich auch in seinem mit dem Agenten zu schließenden Contracte, daß das Schiff reinlich, nicht mit Passagieren überfüllt und mit einem guten Arzte versehen ist.

Nichts ist schrecklicher und den persönlichen Muth des Einzelnen unterdrückender, als die durch Ueberfüllung eines Schiffes mit Passagieren entstehenden und verheerenden Krankheiten, wobei oft Todte, namentlich Kinder und Greise, zu Duzenden über Bord gesetzt werden und der

artige Schiffe gewöhnlich nur mit $\frac{2}{3}$ der Passagiere an dem Orte ihrer Bestimmung ankommen.

Daß das Vorhandensein eines guten Schiffsarztes ein Haupterforderniß zur Beruhigung eines jeden Reisenden ist und sein muß, leuchtet wohl Jedem, auch dem Rüstigsten und Gesundesten ein, wenn er erwägt, daß für jeden Menschen die Möglichkeit zu erkranken, sowohl am festen Lande wie in See vorhanden ist. Leider machte der Verfasser auf seinen Seereisen in Bezug auf diesen Punkt die betrübendsten und traurigsten Erfahrungen, indem er mehrere Male auf offener See bei unfreundlichem Wetter auf andere Schiffe, denen ein Arzt mangelte, verlangt und abgeholt wurde, um mit Daransetzung seines eigenen Lebens bei einer total vernachlässigten und mit dem Tode drohenden Krankheit einzelner Personen noch Hülfe leisten sollte und doch bis zur wesentlichen Besserung des Patienten nicht an einem solchen Schiffe verweilen konnte.

Niemand lasse sich damit trösten und zufriedenstellen, daß man ihm sagt, es sei eine gute Apotheke an Bord und der Capitain oder Obersteuermann sei so ziemlich mit der Heilung von Krankheiten vertraut. Dem Verfasser wurden sogar Fälle mitgetheilt und bekannt, daß durch eine derartige Puscherei und Unkenntniß eines Capitains oder Steuermanns schreckliche Vergiftungs-scenen durch zu stark gereichte Dosen von Sublimat, Calomel oder Brechweinstein, trotz eines an Bord befindlichen Vorschriftsbuches zur Verabreichung von Arzneien herbeigeführt wurden, die theils mit einem für die Lebenszeit stehenden Körper, theils mit dem Tode endigten.

8.

Dem Leser einen Rath zu ertheilen, ob er seine Ueberfahrt mit einem Hamburger, Bremer, Liverpooler,

Londoner, Dünkirchenener oder holländischen Schiffe machen solle, dürfte wohl, ohne für den einen oder andern Hafen Partei zu nehmen, schwer sein, da diese Wahl namentlich von dem zeitherigen Wohnsitz, von den Geldmitteln zur Reise bis nach einem der obigen Seehäfen, sowie endlich von der nothdürftigen Kenntniß der englischen Sprache des Auswanderers, worüber der Verfasser im ersten Kapitel unter 3) ausführlicher gesprochen, abhängig sein wird.

Während Rotterdam, Amsterdam und Dünkirchen vor der Hand nur aller 1—2 Monate eine directe Gelegenheit nach Australien bieten, senden Hamburg und Bremen beinahe jede Woche und London und Liverpool fast täglich Schiffe nach dort; so mag es denn jedem Auswanderer überlassen bleiben, diese oder jene Ausgangsstation zu wählen, und sich nach seiner größeren oder geringeren Eile zu bestimmen.

In Bezug auf Schönheit, Größe und Bequemlichkeit der Schiffe stehen jedenfalls die Liverpooler, Rotterdamer und Amsterdamer obenan, obgleich auch London, Bremen und Hamburg theilweise sehr vortreffliche Schiffe besitzt; über die Schiffe der neuen französischen Schiffahrtsgesellschaft in Dünkirchen muß der Verfasser sich jedes Urtheils enthalten, da ihm dieselben durch eigene Anschauung nicht bekannt sind, obgleich sich wohl von einer neuen Gesellschaft, welche in Concurrenz treten will, etwas Gutes und Brauchbares erwarten läßt.

9.

Eine wesentliche und gewinnbringende Vorbereitung zur Auswanderung ist das Verwechseln des zur Reise nöthigen Geldes, sowie die Sicherung desjenigen, welches der bemittelte Auswanderer zum Betriebs-capital für Australien bestimmt hat.

Da nun sowohl in Australien als in England nur

Zahlungen in englischem Gelde zu machen, in holländischen und deutschen Seehäfen ebenfalls alle englischen Münzorten ohne Verlust bei Einkäufen zu verwenden sind, so ist jedenfalls das Rathsamste, wenn der deutsche Auswanderer sein sämmtliches Geld, was er bis zur Erreichung der Grenze nicht nöthig hat, in Cöln oder Hamburg in englisches Gold und einiges Silber umwechselt und dies in einem feinen ledernen Leibgürtel unterhalb des Hofenbundes bei sich trägt.

Mit wahrhaft mitleidigen Gefühlen sah der Verfasser süddeutsche Auswanderer theils in Cöln, theils in Rotterdam, theils in London ein theilweises Wechseln ihres Geldes vornehmen, wodurch diese Leute in Summen nicht ganz unwesentliche Verluste erlitten.

Die dieser Brochure beigelegten Vergleichstabellen über deutsches, holländisches und englisches Geld werden dem Auswanderer bei der Herausgabe größerer oder kleinerer Summen wesentlich von Nutzen sein und ihn gegen Betrug in den einzelnen Hafenplätzen schützen. Jedenfalls sei nun Jeder, wo er sich auch befindet, vorsichtig und misstrauisch in Betreff seines Geldes, er trage, so lange er nicht in See ist, immer so viel Geld in seiner Tasche, als er zu gewöhnlichen Bedürfnissen nöthig hat, das übrige verberge er jederzeit sorgfältig vor dem Auge Anderer und erzähle nie, wieviel er an Geld oder Wechseln u. s. w. bei sich führt; überhaupt ist auf Reisen einem Jeden Schweigsamkeit über persönliche Verhältnisse und Speculationen zu empfehlen und anzurathen.

Obwohl derjenige Auswanderer, welcher ein gewisses für Australien bestimmtes Betriebscapital mit sich führt, in jeder Seehafenstadt Wechsel auf Handlungshäuser in Australien bekommen kann, so ist doch für denjenigen, welcher über London oder Liverpool reist, das Sicherste, wenn er sein Capital bei irgend einer großen Bank Englands, die sämmtlich mit den Banken Australiens in Ver-

bindung stehen, deponirt und bei seiner Ankunft dort wieder in Empfang nehmen oder bis zu jeder beliebigen Zeit stehen lassen kann.

Hierzu seien hauptsächlich nachstehende große Banken von Australien erwähnt, welche unter gleichem Namen in London bestehen und mit sämmtlichen Banken Englands in geschäftlicher Verbindung stehen:

die Bank of Australasia,
die Bank of South-Australia, und
die Union Bank.

Sollte Jemand es vorziehen, sein ganzes Capital in Gold mit sich in See zu nehmen, so rath der Verfasser hierzu, sowie zur sichern Aufbewahrung etwaiger wichtiger Papiere, eine länglich viereckige mit Oelfarbe angestrichene und lackirte Blechdose, die mit einem guten Riemen zum Anhängen oder Umschnallen bei Seegefahr versehen, wasserdicht ist und so viel Raum hat, daß hierbei noch ein guter Feuerstahl, einige Feuersteine, etwas Feuer schwamm und ein gut schließendes blechernes Döschen mit Streichzündhölzchen Platz finden. Der Verfasser erwähnt und empfiehlt deshalb diese Feuerbereitungsgeräthschaften, weil er mehrere Male von Schiffbrüchigen, die an eine unbewohnte Insel geworfen worden waren, gehört hatte, daß sie bis zu ihrer Errettung durch ein anderes Schiff gewöhnlich Mangel an Feuer gehabt und deshalb Thiere und Pflanzen roh und ungekocht essen mußten.

Mag dieser wohlmeinende und praktische Rath betreffs dieser Blechdose oder Kapsel an keinem Seereisenden unerfüllt vorübergehen, da ihn, wenn nicht wahrscheinlich, doch möglich ebenfalls ein derartiges Seeunglück an irgend einer unbewohnten Insel treffen kann, und er bei Rettung seiner Person durch Umhängen oder Schnallen dieser Kapsel sein Geld nebst Papieren rettet und sich gegen verzweiflungsvolle Lagen schützt.

Ueber den Nutzen, ein verfügbares Capital in Waaren

zu stecken, um diese in Australien mit großem Vortheile zu verkaufen, wagt der Verfasser kein definitives Urtheil oder Rath zu ertheilen, da ein zu erzielender Gewinn bei derartigen Speculationen in so weite Ferne einzig und allein vom Zufalle abhängt und eben nur dann zu erreichen ist, wenn bei seiner Ankunft gerade Mangel an jenen Waaren Statt findet und die Märkte Australiens nicht durch starke Zufuhren damit überfüllt sind. Denn fände er im ungünstigen Falle das Gegentheil und wäre er genöthigt die eingeführten Waaren schnell zu verkaufen, um sein darin liegendes Capital für anderweitige Zwecke flüssig zu machen, so dürfte die Möglichkeit nicht fern liegen, daß er dieselben sogar unter dem Einkaufspreise abgeben müßte.

Für den Fall nun, daß Jemand Muth und Speculationsgeist besäße sein Capital auf diese Weise schon während der Seereise zinsbar zu machen, erinnert der Verfasser daran, daß solche Waaren nicht in Luxusartikeln wie Goldarbeiten, Taschenuhren, Kunstarbeiten u. s. w. bestehen dürften, sondern rein für den täglichen Bedarf des Bürgers und Bauers nutzbar sein müßten, da nur hierdurch ein baldiger und möglicher Gewinn zu erzielen wäre.

Es eignen sich z. B.

Cigarren, Taback, westphälischer Schinken, verschiedene Sorten holländischer Käse, gute Butter in Fässern,

zu kleineren Speculationen, und

Hopfen, Gerste für Bierbrauer, Bretter zu Fußböden, 2 und 4 rädrige Bauerkarren, Möbeln, Pianofortes, holländischer Genever, Gartensamen, kleine irdene englische Tabackspfeifen, Streichzündhölzer

zu größeren Speculationen, und ist zur besseren und genaueren Ueberlegung derselben vom Verfasser ein Tarif

über die in den einzelnen Provinzen Australiens bestehenden Eingangszölle in einem der späteren Capitel beigefügt.

Da die Frachtpreise für Güter von Europa nach Australien in ein und demselben Jahre sehr häufig zwischen 25 Thlr. und 50 Thlr. per Tonne (2000 W) steigen und fallen, und dies meist von der größeren oder geringeren Zahl ladungsfähiger Schiffe in den europäischen Häfen abhängig ist, so läßt sich in diesem Schriftchen keine bestimmte Frachttage angeben. Bei größeren Güterspekulationen vergesse man die in Australien ziemlich hohen Lagermiethen nicht zu bedenken und zwar für den Fall, daß die Waaren nicht gleich nach der Ankunft verkauft werden könnten.

10.

Jeder Auswanderer, welcher von Deutschland nach England reist, um mit einem englischen Schiffe die Ueberfahrt zu machen, sei vor Allem vorsichtig und genau mit der Uebersendung seines Gepäcks nach England, lasse Alles, sowohl Taback, Cigarren und andern See-Proviant als auch seine für Australien bestimmten Handels Güter auf dem Frachtbriefe und der Declaration als Transito-Gut bezeichnen, damit er nicht zu seinem großen Schrecken und Nachtheil in die enormen englischen Eingangszölle verfällt, oder gar der Schmuggelerei beschuldigt und mit Geld- und Gefängnißstrafe belegt wird.

Er hat nur 25 Stück Cigarren oder $\frac{1}{4}$ Pfund Rauchtaback zum Einführen in einen englischen Hafen frei, und lasse er sich ebenso wenig einfassen Wein, Rum, Genever u. s. w. zum Gebrauch in den Hafen mitzunehmen, da auch diese Gegenstände einem sehr hohen Eingangszölle unterliegen. Alles was er während seines Aufenthaltes in England nöthig hat, kaufe er am Platze,

und den für die Seereise bestimmten Proviant lasse er ebenfalls von Deutschland aus als Transito-Gut an sein Seeschiff nach England abgehen.

11.

Wir kommen nun zu den weitem Bedürfnissen und Vorkehrungen zur Seereise, namentlich in Bezug auf Wäsche, Kleider, Geräthschaften u. s. w., und giebt der Verfasser in Folgendem ein Verzeichniß von Gegenständen, die nicht nur auf der Reise, sondern vor Allem auch für den Colonisten in Australien in jeder Stellung nothwendig und von großem Vortheile in dieser oder jener Lage sind und werden.

Für den Auswanderer der 2. Passagier-Klasse, welcher während der Reise mehrmals Gelegenheit nehmen kann, sich einige Stück Wäsche in Seewasser zu waschen, sind unbedingt für die Reise nach Australien nachstehende Gegenstände erforderlich:

- 6 weiße Shirting-Oberhemden,
- 6 bunte Kattun-Oberhemden,
- 3 blaue wollene Flanellhemden,
- 3 Paar Unterhosen,
- 6 Paar wollene Socken,
- 6 Paar baumwollene Socken
- 6 Handtücher,
- Taschentücher und Halstücher nach Belieben.
- 2 Westen, eine für den Winter, eine für den Sommer,
- 2 Paar Winterhosen,
- 2 Paar Sommerhosen,
- 1 dicker Winterrock,
- 4 leichter Tuchrock,
- 1 leichter dunkler Sommerrock,
- 2 Mützen und 1 Wetterhut,
- 2 Paar feste Schuhe.

Außerdem: 6 Pfund Marine-Seife, Messer und Gabel, von Zinn oder Weißblech wegen der Zerbrechlichkeit des Porzellans: Teller, Schüssel, Kaffeetasse, Eßlöffel, Theelöffel, Bratpfanne, Kaffeemaschine, Wasserflasche und Waschschüssel.

Rasirgeräthschaften, Haarbürste, Kamm, Stiefelbürste, Kleiderbürste, Nähgeräthschaften, kleinen Spiegel, Laterne und einige Pfund Lichte.

1 Matratze und 1 Kopfpolster von Seegras,

2 Betttücher, und 2 wollene Bettdecken.

Da dem Auswanderer der ersten Passagier-Klasse während der Reise bisweilen nur durch einem Matrosen Gelegenheit geboten wird, einige Strümpfe, Taschentücher, Unterbeinkleider und Handtücher waschen zu lassen, so mag er, da von ihm ein öfterer Wechsel der Wäsche und Kleider erwartet wird, wenigstens

36 Shirting-Overhemden,

6 Betttücher,

6 Kopfstissen oder Polster-Ueberzüge

mit sich führen, und die Quantität der übrigen oben erwähnten Gegenstände nach seinem eigenen Ermessen bestimmen; obgleich für ihn Messer, Gabel, Löffel, Schüssel, Teller und andere derartige Tisch- und Kochgeräthschaften während der Reise nicht erforderlich sind, da diese in der ersten Kajüte sämmtlich vom Schiffsrheder für die Passagiere geliefert werden, so hält der Verfasser die Beschaffung derselben doch um deswillen für nöthig, da alle derartige Dinge in Australien einem Jeden nothwendig sind und sehr zu Statten kommen.

Außerdem sind zum bisweiligen Gebrauche während der Reise sowie zum vorzugsweisen Bedarf in Australien nachstehende Gegenstände sehr zu empfehlen:

1 Hängematte (Bette) aus Segeltuch,

1 kleiner Klappstuhl ohne Rücklehne,

1 Selterwassermaschine (nach Liebig's Angabe) nebst eini-

- gem Vorrath von Weinstein und kohlensaurem Natron zur Fabrikation künstlichen Selterwassers,
- 1 Strohhut und 1 Südwester (wasserdichter Seemannshut),
 - 1 wasserdichter englischer Regenrock,
 - 1 Paar wasserdichte englische Ueberstech-Beinkleider,
 - 1 Paar Schuhe von Gummi oder Gutta-Percha,
 - 2 Paar große und feste Wasserstiefel, wie dergleichen von unsern Gerbern, Jägern u. s. w. gebraucht werden,
 - 2 bis 3 Paar kurze Stiefel mit starken Sohlen und Oberleder (wegen der schlechten australischen Straßen),
 - 4 Paar mit Leder besetzte Reithosen,
 - 1 lederner Leibgurt mit Schnalle,
- Einige bunte Flanellhemden und Flanellunterbeinkleider.
- 1 Kaffeemaschine, 1 Laterne mit Lichtervorrath, verschiedene kleine Meerscham- oder Thonpfeifen, Cigarren und Taback nach Bedürfniß, ohngefähr 2000 Stück Streichzündhölzchen oder Feuerstahl, Stein und Schwamm.
- Zu häuslichen Reparaturen in der Colonie:
- 1 Holzhacke, Hammer, Zange, Säge, verschiedene Feilen und Raspeln, verschiedene Bohrer, verschiedene Nägel und Schrauben, Drahtstifte, Löthkolben und andere Kleinigkeiten.
- Zur Jagd und zum häuslichen Schutz:
- 4 Jagdflinte, 2 Pistolen nebst Pulver, Blei u. s. w.

12.

Obgleich jeder Passagier sowohl 1. als 2. Classe eine hinreichende Quantität Essen zur Sättigung auf dem Schiffe empfängt, so rath dennoch der Verfasser zur Anschaffung von etwas Extra-Proviant, der ihn theils während der Seekrankheit, theils während der Tour in den tropischen sowie auch kalten Gegenden sehr oft erquickend und labend wird; ein möglicher Ueberschuß davon nach vollbrachter Reise dürfte auch beim Beginn einer

häuslichen Einrichtung in Australien sehr erwünscht sein.
Es mögen empfohlen sein:

Mehrere westphälische Schinken und Cervelatwürste,
Einige Pfund geräuchertes Rind- und Schweinefleisch.
Einige Büchsen Sardellen und Sardinen,
Einige Büchsen Senf- und Pfeffergurken,
Einige Pfund getrocknetes Obst,
Einige Pfund gebrannten Kaffee und Zucker,
Einige gute holländische Käse,
Einige Flaschen Fruchtsaft zu Limonade (Citronen-, Himbeer-, Johannisbeer-Saft),
Einige Flaschen Rum und holländischer Genever zu Grog,
Einige Flaschen alten Rothwein (sofern der Passagier nämlich seinen gewöhnlichen Tischwein contractlich geliefert bekommt, oder zu diesem Zwecke keinen Wein bedürfe. Läge die Lieferung des Tischweines nicht im Contracte und er wolle einen solchen beschaffen, so berechne ein Jeder die Quantität nach seinem gewöhnlichen Bedürfnisse und denke daran, daß sich bisweilen auf dem Schiffe etwas Wein nöthig macht, um flaues Trinkwasser etwas schmackhafter zu machend.

Für Kinder wären zu empfehlen:

Ein Kistchen mit geröstetem Zwieback,
Mehrere Quart eingekochte Milch in verlötheten Blechbüchsen verwahrt,
Einige Pfund Chocolate oder Cacaomasse.

43.

Ueber das Reisegepäck, Verpackung und Signatur desselben dürfte Folgendes zu erwähnen sein:

Die mit Kleider, Wäsche, Proviant u. s. w. bepackten und zum Gebrauche im Schlafcabinet bestimmten Koffer und Kisten dürfen wegen der gewöhnlich etwas schmalen Thüren auf Schiffen nicht breiter als $\frac{7}{8}$ Elle,

nicht länger als $1\frac{1}{2}$ Elle, wohl aber von der Höhe einer Komode und mit Schubkästen versehen sein. Die größeren, mit Reserve-Kleidern, Wäsche, Stiefeln oder Handelsgütern bepackten Kisten müssen vor Allem von dauerhaftem Holz mit guten Eisenbändern, Handgriffen und Schlössern versehen, und auf drei Seiten mit dem Namen des Eigenthümers und des Bestimmungsortes gezeichnet sein; zur leichten Handhabung und Transport derselben mache man jede einzelne nicht schwerer als 100 Kilogramme = 200 Pfund und Sorge dafür, daß sie sämmtlich gut geschlossen und vor Eindringen von Wasser geschützt sind.

Da der Ladungs- oder Güterraum während der Reise, und zwar nur bei stillem Wetter, 2 bis 3 Mal geöffnet wird, so halte der Passagier Alles, was er zur Reise nöthig hat, zurück, suche dies in seinem Schlafcabinet unterzubringen, und bemerke auf jeder Kiste und Koffer neben seinem Namen Nummer und Bestimmungsort, noch ob er denselben während der Reise nöthig hat oder nicht, und zwar auf folgende Weise:

Friedrich Richter.

No. 1. 2. etc.

Port Adelaide.
S. Australia.

For Use in cabin, oder
Wanted on Voyage, oder
Not Wanted on Voyage.

For Use in cabin h. zum Gebrauch im Schlafcabinet,
Wanted on Voyage h. nöthig während der Reise.
Not Wanted on Voyage h. während der Reise nicht nöthig.

Diese englischen Bezeichnungen benutze er bei Ueberfahrt mit einem englischen Schiffe, die deutschen Bezeich-

nungen bei holländischen und deutschen Schiffen; solche Adresszettel läßt man am besten mit lateinischen Buchstaben auf starkes Papier drucken und klebt sie mittelst Leim auf die einzelnen Kisten und Koffer an drei verschiedenen Seiten.

Zur Vorsicht und Sicherheit, daß kein Gepäcksstück verloren geht, überreiche man bei der Abgabe derselben an den Obersteuermann ein Verzeichniß sämtlicher Collis, vergüte im Voraus dessen Sorgfalt und specielle Aufsicht darüber mit einem kleinen Geldgeschenk von 1—2 Thlr., wodurch der Reisende außerdem noch den Nutzen hat, daß sein Gepäck in den obern Ladungsraum gestellt wird und er leichter zu demselben bei der Eröffnung desselben gelangen kann.

NB. Schießpulver und Streichzündhölzer in großen Quantitäten müssen in Blechkisten verpackt sein, dem Capitaine besonders angemeldet und zur Aufbewahrung übergeben werden.

Alle Eisen- und Stahlgegenstände bestreiche man vor dem Verpacken sorgfältig mit Oel, und zwischen Kleider lege man entweder etwas Kampfer oder ein mit Terpenthinöl getränktes Tuchläppchen.

14.

Für die Reise von der Heimath bis zum Seehafenplatz versorge sich der Passagier mit etwas gebratenem Fleische, Brod und Käse, für Kinder Zwieback und Milch.

15.

Eine Versicherung des Gepäcks gegen Seeunglück ist in jeder Seehafenstadt möglich, durchschnittlich gegen 3 pr.C., und muß einem Jeden überlassen bleiben.

Drittes Kapitel.

Beim Antritte und während der Reise.

1.

Dem Capitaine, als erste und commandirende Person am Schiffe, komme der Passagier jederzeit mit Artigkeit und Freundlichkeit entgegen, er erlaube sich ohne dessen Genehmigung Nichts, als was zur unbedingten Nothwendigkeit im gewöhnlichen Leben gehört. Alle außergewöhnlichen Dinge z. B. Musik, Gesang, Gymnastik, das Schießen nach Seevögeln, das Klettern in die Masten, Verabreichung von Getränken an die Matrosen, der Aufenthalt an einem für Passagiere nicht bestimmten Orte des Verdecks und andere Dinge mehr, müssen vorher dem Capitain angezeigt und dessen Erlaubniß dazu erbeten werden.

Jeder Capitain, vor Allem der gebildete, wird seinen Passagieren die größtmögliche Freiheit und selbst einige nach den Schiffsgesetzen unerlaubte Vergnügungen gestatten, sofern er vorher darum befragt und begrüßt wird; dagegen wird er Jedem, der sich nur irgendwie eigenmächtige und willkürliche Handlungen erlaubt, auf die Gesetze des Schiffes sowie auf die Rechte des Capitains bei Uebertretungen verweisen und dem Betreffenden unter Entziehung jeder kleinen außergewöhnlichen Freiheit ein schweres und gedrücktes Leben am Bord bereiten.

Obgleich der Capitain dem Passagiere gegenüber ebenfalls Verpflichtungen, namentlich die der Sorgsamkeit, artiger Behandlung, der Gewissenhaftigkeit bei Vertheilung des Proviantes hat, gegen deren Entziehung und Unterlassung dem Passagiere bei der Ankunft im Landungsplaze das Recht der Klage vor Gericht und die nöthige Hülfe

zusteht, so vergesse doch Niemand, daß ein Capitain während der Reise Herr und Gebieter über sein Schiff und alles darauf befindlichen Personals ist.

Eine zweite zu beachtende Person an Bord, und in den meisten Fällen die rechte Hand des Capitains, ist der Arzt, dessen Obliegenheiten sich nicht nur auf die Gesundheits- und Krankenpflege aller am Schiffe befindlichen Personen, sondern auch auf die von ihnen zu beobachtende Reinlichkeit des Körpers, der Betten und Schlafcabinette, auf die reinliche und gute Bereitung der Speisen in der Küche, auf das regelmäßige Aufstehen und Bettgehen der Passagiere, auf das fleißige Lüften der Schlaf- und Wohnräume, auf das öftere Bewegen der Passagiere in freier Luft, überhaupt auf alle diejenigen Dinge erstrecken, welche eine dauernde Gesundheit, Zufriedenheit und Behaglichkeit unter den Passagieren zu begünstigen und zu erhalten vermögen. Auch ihm näherte sich der Reisende jederzeit mit Artigkeit und Freundlichkeit, und erwäge dabei, daß dieser der Wächter und Beschützer seines körperlichen und geistigen Wohlbefindens, sowie der berathende und helfende Freund bei Krankheiten ist; mit willigem Herzen füge er sich und unterstütze die einzelnen Anordnungen desselben und habe dabei immer das Gedeihen des Allgemeinen und hierdurch sein eigenes im Auge.

Die dritte nicht weniger wichtige und zu schätzende Person ist der Obersteuermann, indem er nicht nur bei Krankheit oder Ableben des Capitans die nächstfolgende commandirende Person am Bord und somit dasselbe, was der Capitain war, ist, sondern auch der verantwortliche Bewahrer des Reisegepäcks und der Dirigent beim Ein- und Ausladen des Schiffes ist, und somit in vielfacher Beziehung dem Passagiere von Nutzen sein kann. Seine Functionen am Bord sind so schwer und so mannigfaltig im Kleinen, so daß er in jeder Beziehung der Unterstützung eines Jeden in Bezug auf Ordnung am Schiffe

bedarf und die allgemetne Achtung verdient; er ist es, welcher dem Capitaine für jede Unordnung, Fehler u. s. w. am Bord verantwortlich ist, um so mehr komme ein Jeder willig und gern seinen dienstlichen Anordnungen nach.

Was das übrige Schiffspersonal betrifft, so halte sich der Passagier von Allen möglichst fern, sei bei näherer Berührung oder bei Forderung eines Dienstes artig und freundlich selbst gegen den niedrigsten Schiffsjungen, da auch dieser ihm bisweilen von Nutzen sein und zu seiner Bequemlichkeit und Wohlbefinden beitragen kann. Bescheidenes, zurückhaltendes, aber freundliches Benehmen gegen das gesammte Schiffspersonal, die Ausübung einer kleinen Beihülfe, wenn sie bei stürmischem Wetter vom Capitain gewünscht würde, gewähren dem Passagiere wesentliche Vortheile und Erleichterungen während der Reise. Außerdem hüte sich Jeder, die Steuerleute oder Matrosen bei ihren Arbeiten durch lange Gespräche abzuhalten oder durch unzumuthliche Beihülfe zu stören, um sich nicht Verweise und Unfreundlichkeit des Capitains oder Obersteuermanns zuzuziehen.

Als eben so wichtig und heilbringend muß der Verfasser bei dieser Gelegenheit jedem Passagiere Verträglichkeit, Gefälligkeit, Nachsicht mit kleinen Fehlern, gegenüber seinen Mitreisenden, empfehlen und schildern, indem bei ausgebrochenem Zanke und Feindseligkeiten die Parteien gegenseitig sich nicht meiden können, sondern täglich und stündlich auf dem verhältnißmäßig kleinen Raume eines Schiffes zusammen leben müssen, ja sogar unerwartet und oft unumgänglich diese oder jene kleine Gefälligkeit wider von einander bedürfen.

2.

Die nächste Aufgabe des Verfassers wäre nun die, dem Reisenden mit Rath an die Hand zu gehen, wie er

sich gegen mögliche Unfälle zu schützen, wie er Unglück zu verhüten und wie er bei Eintreten des letzteren sich zu verhalten habe.

In den ersten Tagen der Reise sei man vor Allem vorsichtig und mißtrauisch bei eintretenden schwankenden Bewegungen des Schiffes, man suche sich allmählig das Balanciren des Seemannes anzueignen, man sichere sich beim Laufen über das Deck immer durch Festhalten an diesem oder jenem Tau oder sonstigem befestigten Gegenstande, man beobachte namentlich Vorsicht beim Tragen scharfer Werkzeuge oder von Glasgegenständen, um nicht durch die überaus große Gewalt des Schiffes beim möglichen Fallen sich einen Arm-, Bein- oder Schädelbruch zuzuziehen, und gilt diese Vorsicht namentlich für schwangere Frauen und Kinder, von denen der Verfasser traurige Beispiele zu erleben Gelegenheit hatte.

Man vermeide ferner in den tropischen Gegenden, und zwar innerhalb der Wendekreise, um sich aus der drückenden und schwülen Temperatur in den Schlascabineten zu befreien, das Schlafen des Nachts auf dem Berdecke, und bekämpfe mit aller Energie und scheinbarer Aufopferung das Verlangen nach einem kühlen Schlafplätzchen, indem dies ein so häufiger Gelegenheitsgrund zu gefährlichen Erkrankungen ist und wird; im Fall es Jemandem unmöglich würde zu schlafen oder jene schwüle Temperatur der innern Räume zu ertragen, so gehe er auf's Berdeck und mache sich so lange eine mäßige Bewegung bis er etwas abgekühlt ist.

Um die innern Räume des Schiffes frei von Nässe und ungesunder Luft zu halten, beobachte man stets eine musterhafte Ordnungsliebe in seinem Schlascabinette, man suche den Fußboden so gut als möglich trocken zu halten, man lüfte so oft als thunlich Matragen, Bettdecken, Kleider und Schuhwerk, und vermeide das Tabakrauchen im Schlascabinette. In der Verwendung des Trink-

und Rochwassers sei man im Interesse seiner eigenen Erhaltung sowie aller Anderer gewissenhaft sparsam, lasse sich nicht erst wiederholt durch den Capitain darauf aufmerksam machen, sondern denke immer daran, daß die Reise unerwartet lang dauern kann und daß Wassermangel an einem Schiffe zu den größten und bisweilen unabweidbarsten Unglücksfällen der Seefahrer gehört.

Eine andere eben so wichtige Gewissenssache sei dem Passagier der vorsichtige Umgang mit Feuer, indem einem Schiffsbrande auch nicht die geringste Gegenwehr geleistet werden kann, und somit ein solcher das größte Unglück ist, was dem Seefahrer begegnen und treffen kann. Streichzündhölzer bewahre man stets sorgsam in Blechbüchsen auf, Tabacksasche und Cigarrenstumpfe werfe man behutsam in die See und Licht brenne man nur in einer gut geschlossenen Laterne.

Beim Herannahen eines Sturmes verfüge man sich, sofern man nicht eintge Hülfe beim schnell nöthigen Herabnehmen der Segel leisten kann, in seinen Schlafraum oder in die allgemeine Kajüte, um dem Schiffspersonale nicht im Wege zu treten oder irgendwie durch das Brechen eines Mastes u. s. w. einem Unglücke ausgesetzt zu sein; im Schlafcabinette selbst lege man sich gehörig fest im Bette oder setze sich auf den Fußboden nieder, um jedem gefährlichen Schlag oder Fall zu entgegen, und habe vor Allem ein strenges Augenmerk auf das Herumrollen seiner Koffer und sonstigen Geräthschaften.

In der Nähe einer Insel oder sonstigen Landesküste, innerhalb einer engen Wasserstraße oder Canales schlafe man bei Nacht etwas sorgsam, lege geregelt seine Kleider und die im 2. Kapitel unter Nr. 9. empfohlene Blechdose mit Papieren, Geld und Feuerapparat zur Hand, um im Falle eines Anstoßes oder Stranden des Schiffes schnell zum Ausgehen in ein Ret-

tungsboot bereit zu sein. In einem solchen Falle sei man beim Besteigen des Rettungsbootes nicht voreilig und unvorsichtig, und behalte namentlich die hier vorzugsweise nöthige Geistesgegenwart.

3.

Ueber das Verhalten bei der Seekrankheit läßt sich im Allgemeinen nichts Bestimmtes sagen, am wenigsten irgend ein Mittel angeben, welches dieselbe gänzlich verhindere oder heile. Es ist diese lästige Zugabe und selten ausbleibende Begleiterin einer Seereise eine Krankheit, von welcher man bis jetzt weder das Wesen noch eine Heilung kennt. Da sie nun stets ohne Lebensgefahr verläuft, und ihr Eintritt durch Nichts zu verhindern ist, so brauche der Reisende die Vorsicht, sich mit nachstehendem von Hufeland empfohlenen Magenpflaster beim Antritte der Reise zu versehen, streiche die Hälfte davon auf ein handgroßes weiches Stück Schafleder, lege es über die ganze Magenegend, und erwarte dann ohne Zagen ob dieser unfreundliche Reisebegleiter sich einstellt oder nicht.

R. Emplastri de galbano croc. ʒj

Camphorae

Sal. volatil.

Opii puri aa. ʒβ

Olei cajeputi

Olei menth. piperit. aa. gtt. xx.

M. f. Empl. D.

Nach den wiederholten Erfahrungen des Verfassers treten nach Anwendung dieses Pflasters bei gleichzeitigem und öfterem Genuße von kohlensaurem Wasser, beim wirklichen Ausbruche der Krankheit, die Symptome weit milder auf, das Erbrechen wurde mäßiger und erträglicher, während alle übrigen gegen Seekrankheit empfohlenen und vom

Verfasser an seinen Mitreisenden angewendeten Mittel
gänzlich ohne Erfolg blieben.

4.

Um sich nun eine Seereise möglichst genussreich, unterhaltend und kurzweilig zu machen, um überhaupt die kleinen Unannehmlichkeiten einer solchen zu übersehen, beschäftige sich der Reisende soviel als möglich, und halte Geist und Körper abwechselnd in Thätigkeit.

Zuvörderst beschäftige er sich mit der Erlernung der englischen Sprache, suche sich darin so gut als möglich zu vervollkommen und benutze dazu als sehr werthvolle Hülfsmittel:

Cobet's englische Grammatik,

Flügel's englisch-deutsch und deutsch-englisches Wörterbuch, und zur Erläuterung der Aussprache

John Walker pronouncing Dictionary.

Ferner stelle er Beobachtungen über die vielfältigen und interessanten Erscheinungen in der See, über Lusterscheinungen, über die Himmelskörper u. s. w. an, und verschaffe sich

W. Eisenlohr, Lehrbuch der Naturlehre,

Fr. Schödlcr, Buch der Natur,

die ihm wesentlich belehrend über die ihm unbekannten und unklaren Erscheinungen und Wesen sein werden.

Zur Erläuterung und Verfolg der Reise auf einer Karte wird ihm namentlich eine gute Karte der Welt, im Viereck dargestellt, von Nutzen sein.

Zur Erheiterung des Gemüthes und Erweckung froher Laune dürften theils einige humoristische Schriftchen von Saphir und Glasbrenner beitragen, theils würde es Ruft sein, welche erhebend und belebend auf die Gemüther Aller wirken und zu mannigfachen Vergnügungen Anlaß geben würde. Derjenige nun, welcher etwas musikalisches

Talent und Liebhaberei besitzt, vergesse ja nicht seine Guitarre, Violine, Flöte, Clarinette, Harmonika u. s. w. mit sich zu nehmen, und sei überzeugt, daß in See auch die mittelmäßigsten Leistungen in der Musik von einem Jeden mit Beifall begrüßt und aufgenommen werden.

Zur Abwechslung mit den eben erwähnten Unterhaltungsmitteln versorge er sich mit einem Dominospiele, einigen französischen Kartenspielen, oder einem Dammbrett nebst Schachfiguren, durch welche namentlich die langen Abende der Winterzeit, sofern er in dieselbe während der Reise kommt, verkürzt werden.

Nicht weniger unterhaltend und interessant für Gegenwart und Zukunft ist die Führung eines Reisetagebuches, wozu man, je nach seinem Talente, Zeichnungen und Skizzen gesehener Inseln, Küstenparthieen u. s. w. fügen kann. Endlich dürfte für Jagdliebhaber und Fischer, nachdem sie vorher die Erlaubniß des Capitains eingeholt, das Schießen nach Seevögeln und Fischen eine angenehme Unterbrechung des Seelebens sein, und deshalb versorge sich jeder derartige Liebhaber mit den dazu nöthigen Geräthschaften, die er auch in Australien jederzeit wieder mit Vortheil nützen kann.

5.

Bevor der Reisende in die Nähe des Aequators (Mittellinie der Erde) kommt, welches er gewöhnlich von dem Capitain und Steuermann erfährt, halte er einen fertigen Brief in Bereitschaft, sofern er nämlich seinen in der Heimath zurückgebliebenen Freunden oder Verwandten von der See aus schon Berichte geben wollte; es ereignet sich bisweilen, daß in dieser Gegend Windstille eintritt, ausgehende und heimkehrende Schiffe sich begegnen, und erstere die Gelegenheit benutzen ihre Berichte an letztere zur Besorgung nach Europa zu übergeben.

Auf allen europäischen Schiffen, die auf ihrer Reise den Aequator oder Linie passiren, herrscht eine alte Sitte und Gebrauch der Seeleute (sofern nämlich die Ausübung derselben dem Capitaine von den Befrachtern des Schiffes nicht ausdrücklich verboten wird), welche sie nicht nur zu ihrem Vergnügen aufrecht erhalten, sondern auch im Bezug auf zu erreichende Trinkgelder auszubeuten suchen. Es ist die See- oder Neptunus-Taufe, welche mit allen Denjenigen vorgenommen wird, die zum Erstenmale den Aequator passiren, gleichviel ob dieser Neuling ein Passagier oder Seemann ist. Die ganze Feyerlichkeit besteht vornehmlich in dem Scherze, daß die Matrosen sich als Neptun und dessen Gefährten verkleiden, bemalen, einen Zug über das Deck des Schiffes machen und hierauf die Taufe der Neulinge durch Bestreichen des Gesichtes mit dünnem Mehlkleister, Abrassiren desselben, und durch massenhafte Uebergießungen mit Seewasser vornehmen, wofür sie von jedem Getauften ein Geschenk von 2 — 5 Thlr. oder (mit Erlaubniß des Capitains) ein entsprechendes Geschenk an Wein oder Brantwein erwarten.

Obgleich diese Festlichkeit, und zwar die Execution der Taufe, für den betheiligten Neuling nicht besonders angenehm ist und so Mancher gern die wenigen Thaler Geschenk und diese doppelt geben würde, wenn er sich von der Erleidung der Taufe frei machen könnte. Hierzu rath der Verfasser einem Jeden, daß, wenn denn doch eine derartige Weihe auf dem Schiffe Statt findet, er sich nie derselben persönlich entziehe, da oft die größten und langwierigsten Unannehmlichkeiten, ja sogar Thätlichkeiten durch Zwang zwischen den Passagieren selbst entstehen, wogegen der Capitain des Schiffes keine Abwendemittel besitzt. Die Handlung selbst ist ziemlich harmlos, hinterläßt keine nachtheiligen Folgen, da die Temperatur des Ortes und des

Wassers wohl derartige Begießungen ohne Nachtheil für die Gesundheit gestattet und das Rastiren mit einem stumpfen Stück Eisen keineswegs gefahrbringend ist, ja es bietet diese Taufe in der Folgezeit so manchmal Stoff zu den heitersten Erinnerungen und Unterhaltungen zwischen den Passagieren.

Kranke Personen und kleine Kinder bleiben stets von dieser Weihe befreit, doch werden Damen, ohne Unterschied des Standes und Alters herangezogen und thuen diese wohl, sich mit einem weiten Oberkleide an diesem Tage zu kleiden.

Viertes Kapitel.

Die Ankunft in einem Hafen von Australien.

1.

Nach den bestehenden Gesetzen in Australien hat jeder Passagier das Recht, sich noch 3 Tage nach Ankunft im Hafen an Bord des Schiffes aufzuhalten und zu essen, wohingegen er für sein Gepäck eine freie Lagerzeit von 14 Tagen im Schiffe gesetzlich fordern kann, so daß ihm also Zeit genug gestattet ist, sich eine Wohnung und anderweitiges Unterkommen in der Stadt zu suchen.

2.

Der Passagier gehe, während er sein Gepäck an Bord zurückläßt, vor Allem erst in die Stadt und suche ein Privatlogis zu miethen, damit er nicht nur eine unnöthige Ausgabe im Gasthause, sondern auch einen doppelten Transport seines Gepäcks vermeide.

Nur, wenn er gegen Erwarten nicht gleich eine pas-

sende Privatwohnung fände, dürfte er sich bestimmen lassen, auf kurze Zeit im Gasthose zu logiren, thut dann aber wohl, sein großes und schweres Gepäck während der gesetzlich erlaubten Zeit auf dem Schiffe stehen zu lassen.

3.

Hat er eine Wohnung gefunden, so kehre er nach den Hafen zurück, lasse sein Gepäck von einem Zollbeamten, den er beinahe zu jeder Zeit im Hafen findet, an Bord revidiren und berichtige im Steueramte den Zoll, sofern ihm ein solcher durch mitgebrachte Handelsgüter erwachsen ist, damit er dann frei über sich und sein Gepäck verfügen kann.

Da die Zollbeamten Australiens fast durchgehends artige und nachsichtige Leute sind, so empfiehlt der Verfasser ganz besonders dem Reisenden Artigkeit und Freundlichkeit dem Beamten gegenüber auszuüben.

Hierauf accordeire er wegen Transport seines Gepäcks zur Stadt mit einem im Hafen haltenden Karrenfuhrmann und suche sich der Billigkeit halber mit mehreren seiner Reisegefährten zur gemeinschaftlichen Annahme eines solchen Karrens zu verbinden, sofern sein eigenes Gepäck nicht einen Wagen allein fordert.

4.

Bei seinem Aufenthalte in der Stadt gehe er in den ersten Tagen behufs seines Mittag- und Abendbrodes ins Gasthaus, beginne jedoch bald einen eigenen häuslichen Herd, um seine neue Laufbahn auf Sparsamkeit zu gründen und sein baares Vermögen so sorgfältig und vorfichtig als nur möglich zu verausgaben.

5.

Für den Fall, daß Jemand eine größere Summe baaren Geldes, ein oder mehrere Hundert Thaler, mit in die Colonie bringt, diese nicht gleich zum Betriebe irgend eines Geschäftes benutzen wollte, gehe er sogleich an eine der großen Banken von Australien und deponire dort sein Capital mit dem Rechte der allzeitigen Verfügung über dasselbe. Wenngleich diese Bankinstitute keine Interessen geben, so gewähren sie doch bei voller Sicherheit den Vortheil, daß der Deponent des Capitaless daselbst zu jeder Zeit und in jeder beliebigen kleinen Summe wieder herausziehen kann, je nachdem ihm seine weiteren Unternehmungen größere oder kleinere Summen nöthig machen.

6.

Jeder junge Colonist, sofern er eben nicht mit einigem Vermögen in Australien ankommt, schene sich nicht im Beginn seines neuen Wirkungskreises sein eigener Knecht, Magd u. s. w. zu sein, eben so wenig jede vorkommende und nothwendige Arbeit in seinem Hause selbst zu thun, um sich gleich zu Anfange das Gepräge und Stempel eines ächten Colonisten aufzudrücken. Ist er Familienvater, so bieten ihm die vernunftgemäßen und wahrhaft anziehenden Einrichtungen der gesellschaftlichen Verhältnisse Australiens vielfach Gelegenheit, Frau und Kinder so zu beschäftigen und zu verwerthen, daß sie mit vollem Rechte dort ein Interessen bringendes Capital genannt werden, während bei uns die Kinder aus dem Bürgerstande gewöhnlich Interessen verzehrende Capitale sind, mit denen die Eltern, nach zurückgelegten Schuljahren, nicht wissen, wie und wo sie diese zu irgend einigem Nutzen ohne Hinzuziehung und Verwendung neuer Geldcapitale verwenden sollen und können. Jedes kleine Mädchen oder Knabe

von 5 — 10 Jahren steht in Australien gewissen Arbeiten des Hauses vor, verrichtet dieselben mit musterhaftem Fleiße und Emsigkeit, indem es an den Eltern so wie an allen erwachsenen Colonisten ein stets würdiges und anregendes Vorbild genießt. Wenn es bei dem Erwachsenen überhaupt heiliger und unumstößlicher Gebrauch ist 6 Tage in der Woche zu arbeiten und am 7. zu ruhen, so findet ein Gleiches bei seinen Kindern Statt, die 6 Tage hindurch vergessen, daß sie Kinder sind, und den 7. zum Genuße kindlicher Spiele benutzen. Ganz anders ist es dort mit dem Begriffe von Ehre und Achtung als hier; der nach dort übergesiedelte arme und mittellose Lord, Baron, Graf, entlassene Offizier u. a. m., schüttelt das Joch, die Last und Qual seiner Standesarmuth Europa's ab, setzt den größten Stolz darin, als thätiger Oekonom, Hausirer, Tauschhändler, Goldgräber, Gärtner u. s. w. sich emporzuarbeiten, und genießt nach Verleugnung und Wegwerfung seines Adelsbriefes nicht nur überall die Achtung als thätiger Colonist, sondern erfreut sich auch der schönen Aussicht einer angenehmen und genußreichen Zukunft, während ihm in Europa durch die lebenswierige Armuth nur Entbehrung und Entsagung aller Art auferlegt und zu Theil würden.

Jeder thätige und industrielle Anfänger, arm oder bemittelt, Engländer oder Deutscher, Protestant, Katholik oder Jude, Tagelöhner oder Großhändler ist geachtet und geschätzt, gern und willig steht ihm der ältere Colonist rathend zur Seite, während das Gegentheil sich kund giebt für Denjenigen, welcher plan- und arbeitslos auf den Straßen und in den öffentlichen Wirthshäusern umherzieht.

7.

Ist der Neuangekommene eine dienstsuchende Person, sei es als Handwerker, Tagelöhner oder Bauer, so verab-

ſäume er nicht, ſich gleich in den erſten Tagen durch die Localzeitungen über die beſthenden Arbeitslöhne zu unterrichten und gehe dann in die verſchiedenen Dienſt-Nachweisungs-Bureau's, wo man ihm offene Stellen in Maſſen nachweiſen wird. Die in Austraſien für die meiſten Berufsklaſſen beſthende Mieths-Contractzeit iſt gewöhnlich für eine Woche, und geſtattet beiden Theilen, Arbeiter und Arbeitsgeber, eine ſchnelle Löſung derſelben, ſofern die eine oder andere Partei eben Gelegenheit findet, ſich zu verbessern; häusliche Diener, Bauernknechte, Schafhirten und Ochſentreiber werden meiſt auf ein Jahr gemiethet.

8.

Jedem Handwerker oder Oekonom mit einigem Betriebscapital, iſt im Intereſſe und der Sicherung des Letzteren zu rathen, daß er den Geſchäftsgang und die Ergiebigkeit ſeiner Profeſſion erſt dadurch prüft, daß er, wenn auch nur auf kurze Zeit, einige Monate als Geſelle oder Ackerſmann in eine große Werkſtätte oder Ackerfarm tritt. Er ſei vorſichtig in der Wahl ſeiner Niederlaſſung, faſſe keinen zu ſchnellen Entſchluß, um nicht einen unbesonnenen Zeit und Geld raubenden Fehlgriſſ zu thun.

Um ſich mit der Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit dieſes oder jenes Landſtriches näher vertraut zu machen, wird der etwas bemittelte Oekonom beim Antritt ſeines Wirkens in Austraſien beſſer thun, erſt irgend eine Farm zu pachten, anſtatt gleich zu kaufen und ſein Capital zu binden. Er ſammle vor Allem Erfahrungen, um die Früchte derſelben ſpäter vereint mit ſeinem Capitale ſicherer verbinden und ausbeuten zu können.

Jeder, der ſich ohne Geldmittel dem ökonomiſchen Faſche dienend widmen und zuwenden will, ſei es einer Ackerfarm, einer Schafſtation oder einer Rindviehſtation,

findet gleich im ersten Jahre seiner Dienstzeit Gelegenheit, sein erspartes Lohn in der Farm seines Herrn durch kleine Ankäufe zu verwenden und auf diese Weise schon den Grund zur Selbstständigkeit anzubahnen. Ebenso kauft z. B. der Schafhirt von seinem ersparten Lohne im ersten Jahre eine kleine Anzahl Schafe, der Ochsenhirt einige Ochsen, Kühe und Ziegen, bringt diese contractlich in die Heerde seines Herrn zur Mitbenutzung seines Weidplatzes u. s. w. und tritt Vesterem dafür einen Gewinn von $\frac{1}{3}$ des Ertrages an Wolle, Lämmern, Kälbern, Butter, Käse u. s. w. ab.

Dieses Verwerthen seines Lohnes setzt er einige Jahre fort, und so wird er, ohne vorheriges Capital, ohne mit Schulden zu beginnen, Herr einer eigenen kleinen Station, die ihm zwar für den ersten Augenblick kein großes Capital, wohl aber für die Zukunft Glück und Wohlstand verheißt. Ein gleiches Emporschwingen ist dem Adersknechte durch Ankauf oder Pacht kleiner Landparcellen im Dienste und Bereiche seines Herrn möglich; und so muß denn in jedem derartigen Wirkungskreise ein kleiner Gewinn und Erlös allmählig zu größeren Capitalien gebracht werden.

Der junge Kaufmann mit kleinem Betriebscapitale sondire erst genau die dortigen Quellen des Gewinnes, suche den von Europa abweichenden Geschäftsbetrieb und Handelsverkehr erst durch Kleinhandel kennen zu lernen, bevor er sich größeren Speculationen und ihren verführerischen Versuchen zuwendet und hingiebt.

Gewagte Speculationen mit großem Capitale bieten die einzig mögliche Quelle zur Armuth in Australien, im Uebrigen wäre derjenige ein Künstler zu nennen, welcher bei Fleiß, Ausdauer, gesundem Körper und Geist in irgend einem Berufe oder Geschäft zurückkäme oder gar arm würde, vorausgesetzt, daß er nicht in die Kategorie der Verschwender gehörte.

9.

Derjenige, welcher Waaren und Güter zum Verkaufe mit sich bringt, sei mit dem Letzteren sehr vorsichtig, orientire sich vorher erst genau über die Marktpreise seines neuen Wohnplatzes und der übrigen größeren Städte, und besuche namentlich auch die täglichen Auktionen, um sich von dem Ueberflusse oder Mangel an Zufuhren dieses oder jenes Artikels zu überzeugen.

Oft findet er sogar in Auktionen ganzer Schiffs-ladungen Gelegenheit, diese oder jene Waare unter dem europäischen Einkaufspreise zu erwerben, die ihm ein Fingerzeig seiner ferneren Speculationen sein wird.

10.

Der junge Ansiedler vergegenwärtige sich beim Eintritt in die Colonie zuerst den Zweck seines Kommens, den gegenwärtig noch sehr jugendlichen Stand der Colonie selbst, die vorausichtlichen Hoffnungen für seine Zukunft gegenüber der ihn drückenden Verlassenschaften in seiner alten Heimath, und er wird ohne Illusionen, ohne Ansprüche auf übergroße Bequemlichkeit in der Wohnung, Vergnügungen u. s. w. seine neue Laufbahn beginnen; Entbehrungen und Entziehungen dieser Art werden ihm keineswegs schwer fallen, da er bei Ausdauer und Fleiß schon nach den ersten Jahren die Früchte seiner Mühen genießen, und mit großer Befriedigung und Heiterkeit seinem Alter entgegen sehen kann. Er erfreue sich vor Allem dessen, daß er unter allen Umständen, wie sie auch kommen und eintreten mögen, vor Noth geschützt ist, daß ihn keine Nahrungsorgen überfallen können, sofern er gesund und thätig bleibt, daß er als Familienvater ruhig seine Kinder der Zukunft anvertrauen und überliefern kann, ohne für dieselben zu fürchten, daß

er sein heimatliches Klima mit einem noch angenehmeren und sogar verjüngenden vertauscht hat, daß er weit seltener und weniger Krankheiten ausgesetzt ist, als zu Hause, daß er endlich nicht mit Neid, Habsucht und andern böswilligen Gelüsten seiner Nebenmenschen zu kämpfen hat, wie solche ihn ja nicht selten in seiner alten Heimath gleich bösen Dämonen verfolgten und beängstigten. Unter allen Ereignissen und Wechsel der Geschäfte wird er stets mit Freude und Genugthuung die beiden höchsten Zwecke des Lebens, „Arbeit und Genuß,“ erreichen, unabhängig im weitern Sinne des Wortes und Herr seiner Zeit und Kräfte sein.

11.

Der deutsche Ansiedler befließige sich vor Allem in Australien der Mäßigkeit im Trinken, wodurch sich alle seine Vorgänger in der Colonie die ungetheilteste Achtung ihrer an Zahl weit überlegenen englischen Mitecolonisten erwarben, sich einen schnellern Weg zu Ersparnissen und Wohlstand bahnten, als jene englischen Ansiedler, die sich oft schon im Anfange dem Trunke und dem Müßiggange ergeben hatten.

Sollte Jemand in Südaustralien, und zwar in Port Adelaide landen, so mache er gleich in der ersten Zeit seines Aufenthaltes einen Ausflug von der Stadt Adelaide nach den deutschen Colonistenplätzen Gawler Town, Bahnsdorf, Klemzig, Bethany, Lobethal, Langmail u. s. w., besuche seine zufriedenen wohlhabenden Landsleute, und überzeuge sich, wie Bescheidenheit, häusliche Einfachheit, Fleiß, Arbeit und Freiheit des Geistes zufriedene und glückliche Menschen gemacht und den Grund zu einem sorgenlosen und angenehmen Alter gelegt haben.

Fünftes Kapitel.

Ueber Australien im Allgemeinen.

Unter Australien **im weitern Sinne** versteht man das südöstlich von Asien liegende große Festland, nebst einer beträchtlichen Menge von Inseln des stillen Oceans, welche zusammen den fünften Welttheil bilden und sich vom 30° nördlicher Breite bis zum 54° südlicher Breite und vom 130° bis zum 270° östlicher Länge erstrecken. Man nannte es auch wegen der Menge von Inseln Polynesten (Vielinselland oder Inselwelt), von englischen Geographen wegen der Nähe und Lage zu Asien Australasien, von französischen Geographen durch Hinzurechnung der Inseln des ostindischen Meeres, überhaupt des ganzen indischen Archipels Oceanien (Land des Oceans oder des Meeres) und endlich von Anderen auch Südindien, ja sogar Rotasien.

Unter Australien **im engern Sinne**, auch Australland oder Neuholland genannt, versteht man jenes große Insel-Continent oder Festland des fünften Welttheils, welches sich vom $10^{\circ} 45'$ bis $38^{\circ} 45'$ südlicher Breite und vom $112^{\circ} 20'$ bis $153^{\circ} 30'$ östlicher Länge von Greenwich erstreckt, an der Nord-, Süd- und Westküste vom indischen und an der Ostküste vom stillen Ocean vollkommen umgeben wird, welches an keinen andern Erdtheil oder Insel unmittelbar grenzt, obgleich es der Insel Bandiemenland, den Molukkschen Inseln, der Ränguruh- und andern kleinen Inseln sehr nahe liegt.

Es ist die größte Insel der Erde, ungefähr $\frac{1}{5}$ kleiner als Europa, von Osten nach Westen 550 geographische Meilen lang, von Norden nach Süden in der größten Ausdehnung 427 Meilen breit und hat einen Flächeninhalt von 150,000 Quadratmeilen, von denen jedoch ein

größerer Theil, namentlich im Norden, für Europäer unbewohnbar ist; die Ausdehnung der Küstenlinie beträgt ungefähr 1940 Meilen, von denen auf die östliche Küste 300, die nordöstliche 287, die nördliche 228, die nordwestliche 325, die westliche 225, die südwestliche 300 und auf die südöstliche Küste 275 Meilen kommen.

Die europäische Ansiedelung erstreckt sich bis jetzt nur auf die westlichen, südlichen und östlichen Küsten und bildet gleichsam eine Einfriedigung des großen, bis jetzt noch sehr wenig bekannten Innern.

Der bis auf die neueste Zeit bewohnte Theil von Australien ist in vier Provinzen eingetheilt.

- 1) Westaustralien erstreckt sich bis zur australischen Bucht.
- 2) Südaustralien erstreckt sich von dieser Bucht bis an den Glenelg-Fluß.
- 3) Victoria (früher Port Philipp genannt) erstreckt sich von diesem Flusse bis zum Cap Howe.
- 4) Neu-Süd-Wales erstreckt sich von hier längs der Ostküste bis zur Moreton-Bay und schließt vor der Hand noch das Moreton-Gebiet in sich.

Die Grundform Australiens scheint die Tiefebene zu sein und in Hinsicht der Beschaffenheit seines Bodens gehört es ohne Zweifel den Urformationsbildungen an; es hat eine ununterbrochene flache sandige Küste, welche durch Gebirge, die sich nicht höher als 7000—8500 Fuß erheben, von dem unbekannten unermesslichen Innern geschieden wird. Die Bergspitzen sind meist warm, die Thäler angenehm kühl.

Als die größten vorhandenen Gebirge, welche eigentlich nur in den Provinzen Neu-Süd-Wales und Victoria von einiger bemerkenswerther Höhe sich vorfinden, sind bekannt: die blauen Berge, die hinter Sidney von Norden nach Süden sich erstrecken, von ohngefähr 3000 Fuß Höhe, ferner der südwestlich von Sidney gelegene

und 52 Meilen entfernte Seaview von 6500 Fuß Höhe, weiter nach Süden das Weiße oder Barragong-Gebirge, im Allgemeinen Austral-Alpen genannt, von 8000 Fuß, westlich von diesem das Grampians-Gebirge, welches sich zwischen dem Meere und dem Murray-Flusse ausdehnt, mit dem 8200 Fuß hohen Williamsberge, welcher westnordwestlich und 28 Meilen von Melbourne, südöstlich und 60 Meilen von Adelaide liegt; es verdienen hier noch der Erwähnung der Kosciusko von 6500 Fuß, der Lindesay östlich im Moreton-District von 6000 Fuß, der York am Cooksflusse von 4000 Fuß, der Canobolas östlich an den Bathurst-Plains von 4600 Fuß.

In Südaustralien dürften als Berge von Bedeutung der Serle von 3000, Deception von 3000, Lofly von 2334, Barker von 2354, Dlinthus von 2000, Hill von 1500, Shank von 900, Gambier (mit rother Lava) von 900 und die Burr-Gebirgskette von 1600 Fuß erwähnt werden.

Im westlichen und nördlichen Australien finden sich nur einzelne niedrige Gebirge und herrscht dort der Charakter des Flachlandes mehr vor.

(Der als Naturmerkwürdigkeit bekannte und in Neu-Süd-Wales gelegene bewunderungswerthe Berg Wingen von 1500 Fuß Höhe, giebt, ohne daß er ein Vulkan ist, Flammen mit Rauchwolken aus.)

Die bis jetzt gekannten Flüsse sind, zur enormen Größe dieses Festlandes berechnet, nur sehr gering an Zahl, kleiner als die in andern Erdtheilen und nur Flüsse mittlern Ranges, wie unser Rhein und Elbe, zu nennen; mehrere strömen anstatt dem Meere, dem Innern des Landes zu, daher ihr Wasser sehr häufig etwas salzig ist; mit Ausnahme zweier, dem 140 Meilen langen Murray, welcher am Seaview hinter Sidney entspringt und seinen Lauf bis in die Nähe von Adelaide nimmt, und

dem kleinen Parra-Parra*) bei Melbourne, haben sämtliche Flüsse Australiens nur ein vorübergehendes Bestehen, sie schwellen an nach großen Regengüssen und trocknen aus bei langanhaltender Hitze und Trockenheit, wodurch sie für die Schifffahrt, selbst für kleine Boote, häufig gar nicht zu benutzen sind.

Auf dem Parra-Parra fahren wöchentlich mehrere Male kleine Dampfschiffe bis nach Gelong.

Der Murray, der größte Fluß Australiens, nimmt als Hauptnebenflüsse den Murrumbidgee und den Darling in sein Stromgebiet auf, ist bei der Aufnahme des ersteren fast 400 Fuß und sogar bei der Aufnahme des Letzteren mehrere hundert Ellen breit. — Seit September 1853 ist auf ihm eine Dampfschiffahrt eröffnet.

Die übrigen bekannten Flüsse zweiten Ranges sind: der Lachlan, Macquarie, Brisbane, Hastings, Hunter, Hawkesbury mit einem Laufe von 30—60 Meilen in Neu-Süd-Wales, der Schwanenfluß in Westaustralien mit einem 15 Meilen langen Lauf und die in neuerer Zeit an der nördlichen Küste entdeckten Albert, Adelaide, Victoria und Fitzroy, welche nach den bisher möglichen Untersuchungen auf eine größere Stromlänge und Tiefe, als die des Murray schließen lassen. Ein charakteristisches und constantes Kennzeichen vom Laufe ausgetrockneter Flüsse bilden eine fortgehende Reihe von Gummibäumen an beiden Ufern und kann man deren Richtung und Windungen durch baumlose Ebenen oft in großer Entfernung erkennen.

Die durch das plötzliche und unregelmäßige Anschwellen der australischen Flüsse herbeigeführten Ueberschwemmungen sind häufig stürmischer und verheerender Art, so daß sie nicht nur Bäume, Wurzeln, Felsstücke und Häuser, sondern auch in ihrer Nähe weidendes Vieh mit sich

*) d. h. „immerfließend“ in der Sprache der Eingebornen.

fortreißen und vernichten. Die meisten Flußbetten haben nun hier und da größere oder kleinere Vertiefungen, ähnlich wie Teiche, so daß, wenn der Fluß aufhört zu fließen, diese stets mit gutem und genießbarem Wasser gefüllt bleiben und Menschen und Vieh vor Wassermangel schützen; die Ansiedler, namentlich Viehheerdenbesitzer, nehmen stets auf das Vorhandensein solcher Wasserbehälter bei ihrer Niederlassung Rücksicht, um während der trocknen und heißen Monate mit ihren Heerden „vor Wassermangel“ gesichert zu sein.

Von Landseen sind bis jetzt eine ziemliche Anzahl aufgefunden, und unter ihnen als die größten: der Torrens-, der Alexandrina-, der Victoria-, der Georgen-, der Campbell- und der Taylors-See bekannt.

Nach Aussage der Eingebornen soll im Innern des Landes ein Binnensee, den sie Walambingi nennen, von enormer Größe sein, welcher den Ursprung eines großen Flusses begründe. Außer einer Menge kleinerer Seen mit vorwiegendem Salzgehalt finden sich unzählige Moräste und Sümpfe in den einzelnen Districten und Provinzen.

Unter den bekannten Wasserfällen (Katarakten) Australiens dürften wegen ihres groartigen und herrlichen Anblicks zu erwähnen sein:

- 1) der Becketts-Katarakt, welcher aus dem Gebirgsfluß Apsley in Neu-Süd-Wales 150 Fuß senkrecht in ein tiefes Becken hinabstürzt;
- 2) der Bathurst-Katarakt in Neu-Süd-Wales, ein wahrhaft prachtvoller Wasserfall, indem hier der durch viele Waldströme verstärkte Fluß Apsley mit seinen durch Felsen getheilten zwei Strömen, deren Breite 210 Fuß beträgt, 235 Fuß hoch mit betäubendem Getöse hinabstürzt, hierauf 1200 Fuß weit durch Felspalten fortrollt, zum zweiten Male in unzer trennter Masse 100 Fuß herabfällt und dann zwischen senkrechten Klippen mehr als 1200

Fuß hoch von Fall zu Fall noch eine Viertelmeile fortströmt, bis er sich zwischen unermesslichen Felsklippen dem Auge entzieht;

- 3) der Katarakt von Greenhill Creek;
- 4) der Katarakt bei Klemzig.

Küsten, Hafenplätze, Meeresbuchten u. s. w.

1) Die Ostküste beginnt im Süden mit Cap Howe unterm $37^{\circ} 30'$ südlicher Breite und $150^{\circ} 7'$ östlicher Länge von Greenwich; nordwärts von diesem Vorgebirge erstreckt sich ohngefähr 70 Meilen längs der Ostküste und durchschnittlich 30 Meilen ins Innere des Landes die Provinz Neu-Süd-Wales mit ihren beiden berühmten Meeresbuchten Port Jackson und die etwas südlicher liegende Botany-Bai; die Einfahrt von Port Jackson, ziemlich eine Meile breit, führt landeinwärts in die Sydney-Bucht, an welcher die Hauptstadt Australiens, Sydney liegt, 15 Meilen nördlicher ist die Moreton-Bai zu bemerken.

2) Die Nordostküste beginnt mit dem Sandy Cap unterm $24^{\circ} 42'$ südlicher Breite und $153^{\circ} 16'$ östlicher Länge von Greenwich; das Sandy Cap und die Küste selbst bilden die 20 Meilen ins Land eindringende und an der Mündung 12 Meilen breite Hervey-Bai, weiter nördlich liegt Cap Capricorn und nächst ihm die Keppel-Bai. Mehr nördlich ziehen sich zwischen der Küste und der Insel Neu-Guinea eine Menge Korallenriffe und Koralleninseln hin, weshalb dieser Theil des Oceans, worüber sie sich erstrecken, auch das Korallenmeer genannt wird.

3) Die Nordküste beginnt mit Cap York unterm $40^{\circ} 40'$ südlicher Breite und $141^{\circ} 32'$ östlicher Länge von Greenwich, letzteres bildet mit der gegenüber liegenden Südküste von Neu-Guinea die bekannte und für die

Seefahrt so wichtige Torresstraße, welche kaum 20 Meilen breit ist und aus dem großen in den indischen Ocean führt. Der zunächst wichtigste und etwas mehr nach Westen zu gelegene Punkt ist der große Carpentaria-Neerbusen, welcher an seiner Mündung 75 Meilen breit ist, 105 Meilen in die nördlichste Küste Australiens eindringt, und einen Küstenumfang von 300 Meilen hat; innerhalb dieses Neerbusens und zwar am südlichen Punkte liegen mehrere kleine bewohnte Inseln, in ihn ergießen sich namentlich der Klinders- und Albertfluß und das ihn umgebende Land heißt das Carpentaria-Land. An der Westseite der Mündung des Carpentaria-Busens liegt das Cap Arnhem unterm $12^{\circ} 19'$ südlicher Breite und $137^{\circ} 1'$ östlicher Länge von Greenwich mit dem gleichnamigen Küstenstrich Arnheims-Land, etwas westlicher folgt Cap Wilberforce unterm $11^{\circ} 52'$ südlicher Breite und $136^{\circ} 33'$ östlicher Länge; zwischen diesen beiden Vorgebirgen liegen die Melville- und die Arnhem-Bai. Weiter westwärts dehnt sich die Halbinsel Co- burg mit ihrer schönen großen Bai Port Essington, welche in der Zukunft durch den Handel mit Indien und die Dampfschiffahrt mit Europa ein Plaz von Wichtigkeit zu werden verspricht, obgleich die im Jahre 1839 gegründete kleine Stadt Victoria kaum 120 europäische Colonisten hat; Port Essington liegt unterm $11^{\circ} 22'$ südlicher Breite und $132^{\circ} 13'$ östlicher Länge von Greenwich.

4) Die Nordwestküste beginnt bei Cap London- derry unterm $13^{\circ} 44'$ südlicher Breite und $126^{\circ} 54'$ östlicher Länge von Greenwich, von wo sie sich südwestwärts von Tasmanns-Land bis zur Roebuck-Bai erstreckt und etwas südlicher den Küstenstrich, Dampier-Land genannt, anreihet. Hierauf folgt die Küstenpartie De Witts-Land mit dem Dampier-Archipel bis zum Nordwest-Cap unterm $21^{\circ} 47'$ südlicher Breite und $114^{\circ} 2'$ östlicher Länge von Greenwich.

5) Die Westküste erstreckt sich vom Nordwest-Cap bis zum Cap Leeuwin. Zwischen diesen beiden Punkten sind besonders zu erwähnen das vom Nordwest-Cap bis zum Steep-Point ($26^{\circ} 15'$ südlicher Breite und $112^{\circ} 36'$ östlicher Länge von Greenwich) sich erstreckende Cendragts-Land; südlicher das daran grenzende Edels-Land (oder auch Victorialand genannt); weiter herab der Küstenstrich Blaming-Land mit dem schiffbaren Schwanenfluß und der daran liegenden Hauptstadt Perth nebst ihrem Seehafen Freemantle (ein Freihafen); Australind, Geographen-Bai, Cap Naturaliste unter $33^{\circ} 27'$ südlicher Breite, $115^{\circ} 6'$ östlicher Länge und endlich Cap Leeuwin selbst unter $34^{\circ} 19'$ südlicher Breite und $115^{\circ} 6'$ östlicher Länge von Greenwich als der südwestlichste Punkt von Australien.

6) Die Südküste beginnt mit Cap Entrecasteaux unterm $34^{\circ} 52'$ südlicher Breite und $116^{\circ} 1'$ östlicher Länge von Greenwich, etwas östlicher davon liegt die zu Westaustralien gehörende Handelsstadt Albany am König Georges Sund; hieran schließt sich der unfruchtbare und noch wenig untersuchte Küstenstrich Nuyts-Land, welches halbmondförmig die Austral-Bucht umschließt, an deren Westseite am Cap Arid die Recherche-Inseln (ein undurchdringlicher Knäuel von Inseln und Klippen) sich erstrecken und an deren Ostseite das Gebiet der Provinz Südaustralien beginnt, welches sich bis zum 141° östlicher Länge von Greenwich erstreckt und vom Glenelgfluß abgegrenzt wird. Am östlichen Ende der Australbucht dringt der am Eingange 12 Meilen breite Spencer-Golf 40 Meilen tief in die Küste ein und birgt zwei nicht ganz unbedeutende Hafenplätze Port Lincoln und Hardwick-Bai in sich; hieran schließt sich der zweite große Meerbusen von Südaustralien, der St. Vincent Golf, welcher an seinem Eingange ungefähr 15 Meilen breit ist und 20 Meilen tief in die Küste sich erstreckt; eine kleine

an der Ostseite des Vincent-Golfs befindliche Bucht führt in den größten Hafen Südaustraliens, Port Adelaide, von welchem die Hauptstadt dieser Provinz, Stadt Adelaide, ohngefähr 2 Stunden (8 engl. Meilen) entfernt ist. Es münden in den Vincent-Golf die Flüsse: Wakefield, Leigh, Gawler, Torrens und Onkaparinga, in deren Nähe sich namentlich die südaustralischen Goldfelder befinden. Die Halbinsel Hindmarsh mit dem Cap Jervis trennt diesen Golf von der ziemlich großen Encounter-Bai, in welche sich der Victoria- oder Alexandrina-See ergießt und mit dem indischen Ocean verbindet. Längs der Encounter-Bai und weiter ostwärts ziehen sich nur wenige Meilen von der Küste entfernt eine Menge kleinerer und größerer Landseen, welche sich erst in der Nähe der Berge Gambier und Shank verlieren. Der nächste erwähnenswerthe Punkt ist das Cap Nelson mit der daran liegenden großen Portland-Bai; ferner das weiter ostwärts liegende Cap Otway. Hieran schließt sich zunächst der berühmte und große Seehafen der Victoria-Provinz, das Port Philipp, dessen Eingang sehr eng ist und dessen Tiefe vom Eingange bis zum innersten Landungsplatze der Hobsons-Bai 8 Meilen beträgt; an der Westseite des Hafens führt ein Arm nach dem sich immer mehr hebenden schönen Hafen der Stadt Geelong und nördlich gelangt man aus der Hobsons-Bai auf dem Yarra-Yarrafluß nach der Hauptstadt der Victoria-Provinz, nach Melbourne. In der Nähe dieser weltberühmten Bai liegt eine etwas kleinere, Western Port genannt, welche zwei Eilande, die French- und die Philipp-Insel, ziemlich in sich einschließt. Hierauf zieht sich die Küste immer südlicher herab und erreicht am Cap Wilson oder Wilsons Promontory unterm 39° 41' südlicher Breite den äußersten Südpunkt. Der kurze südöstliche Küstenstrich zwischen Cap Wilson und Cap Howe wird Gipsland genannt.

Nach diesem kurzen Ueberblicke der Umriffe Australiens schließen sich hier am Passendsten einige Notizen über die

Entdeckung des Landes

an. Obgleich schon nach dem Berichte eines venetianischen Patriziers, Namens Marco Polo, welcher im Jahre 1274 mit seinem Vater und zwei Brüdern nach China reiste und später dort die Statthaltermwürde in Kiangnan bekleidete, die Chinesen eine Charte besaßen, auf welcher die Lage eines großen, noch unbekannten Südländes bemerkt war, so fehlen doch genauere Beweise, ob den Chinesen wirklich das Verdienst der ersten Entdeckung des australischen Festlandes gebührt.

Bald nach der Entdeckung von America durch Christoph Columbus und des Seeweges um das Cap der guten Hoffnung durch den Portugiesen Vasco de Gama (zum Vizekönig von Indien durch König Johann III. ernannt) bemühten sich holländische, spanische, portugiesische, englische und französische Seefahrer mit großem Eifer in der Auffuchung dieses großen unbekannten Südländes, ohne daß etwas Wesentliches später davon bekannt wurde. Nur erst im 17. Jahrhundert*) machten auf Veranlassung des Königs von Spanien, Philipp III., die Seefahrer Luis Paz de Torres und Ferdinand de Quiros 1605 von Peru aus eine ausgedehntere Expedition zur Auffuchung jenes großen Südländes und erreichten 1606 die Ostküste von dem Festlande Australien ohne jedoch ganz klar darüber zu sein und etwas Weiteres über ihre Entdeckung gegen andere Nationen laut werden zu lassen. Erst im Jahre 1762, als die Eng-

*) Obgleich sich im britischen Museum eine alte Karte v. J. 1542 befindet, worauf ein Land, welches in seinen Umrissen Australien gleicht, unter dem Namen „Groß-Java“ angegeben ist.

länder Manilla, die spanische Hauptstadt der Philippinischen Inseln, besetzt hatten, entdeckten diese im dem dortigen Archive den Originalbericht über die Reise von Torres und Quiros an den König von Spanien, worin die Benennung „Australia del Espíritu sancto“ für das entdeckte Land und „Torresstraße“ für die neu aufgefundene Meerenge zwischen Neu-Guinea und Neuholland ihnen fremd war und sie in Staunen setzte.

In demselben Jahre besuchte auch ein holländisches Schiff „Duythjen“, welches 1605 von der Insel Amboina abgeschickt war, die Westküste von Australien, ohne daß besondere Berichte hierüber erschienen.

Seit dieser Zeit setzten nun die Holländer ihre Entdeckungstreisen weiter fort. Im Jahre 1616 landete der holländische Seefahrer Dirk Hartig an der Westküste in der Hayfishbai und nach seinem Schiffe „Gendragt“ wurde der neu entdeckte Landdistrict Gendragts-Land genannt; 1619 besuchte der Holländer Jan Edel die Westküste und nannte den aufgefundenen Küstenstrich Edels-Land; 1620 wurde den Holländern ein Theil der Nordküste bekannt, den man nach dem Namen des damaligen General-Statthalters von Niederländisch-Indien, Peter Carpentar, Carpentaria-Golf nannte; 1622 kam das holländische Schiff Leeuwin an den südwestlichen Theil Australiens, der den Namen Leeuwins-Land und dessen Vorgebirge den Namen Cap Leeuwin erhielt; 1628 wurde die Nordwestküste von dem holländischen Capitain de Witt untersucht und nach ihm De Witts-Land genannt; 1629 entdeckte der Holländer Peter Nuyts das nach ihm genannte Nuyts-Land, welches an der Südküste die Australbucht umschließt; 1636 entdeckte eine von dem neuen General-Statthalter der niederländisch-indischen Besitzungen „van Diemen“ ausgesandte Expeditionsflotte die beiden nördlichen Küstenstriche Arnhems-Land und Bandiemens-Land; 1642 besuchte der große holländische

Seefahrer Abel Tasman im Auftrage des genannten indischen Statthalters den südlichen Theil Neuhollands, er stieß auf die Insel Bandiemen's-Land, umschiffte dieselbe, hielt sie jedoch für einen Theil des Festlandes von Australien. Im Jahre 1644 besuchte Tasman abermals im Auftrage des Statthalters van Diemen die Nord- und Westküste behufs einer genaueren Aufnahme der bis zu dieser Zeit bekannt gewordenen Punkte Australiens, wobei er dem Küstenstriche zwischen Bandiemen's-Land und De Witts-Land speciell den Namen Nova Hollandia (Neuholland) gab, während man den ganzen bis dahin bekannten Australcontinent Südmagellans-Land nannte.

Nach einer langen Unterbrechung machten denn im Jahre 1696 der holländische Admiral Blaming und 1699 der britische Captain William Dampier wieder einige neue Entdeckungen an der Westküste, gaben genaue Bestimmungen über die einzelnen Parthien derselben und der Name Neuholland wurde nun als Bezeichnung des ganzen Festlandes Australiens gebraucht. Während nun ein Zeitraum von 70 Jahren verging, ohne daß irgend etwas Neues über dieses Land bekannt oder für dasselbe gethan wurde und dasselbe geradezu in Vergessenheit gerieth, landete denn im Jahre 1770 der große und berühmte englische Seefahrer Captain Cook auf seiner Entdeckungsreise um die Welt, die er im Jahre 1769 von Plymouth angetreten hatte, an der Ostküste von Neuholland und zwar in der Botany-Bai, nachdem er das erste Land schon etwas südlicher in der Nähe vom Cap Howe erblickt hatte. Er war es nun, der mit Aufopferung und Gefahren aller Art eine genaue Aufnahme dieser Küste unternahm, an einzelnen Punkten derselben landete, diese mit Namen bezeichnete, hierauf bis zur äußersten nordöstlichen Spitze vordrang, dieser den Namen Cap York, sowie der ganzen Küste den Namen Neu-Süd-Wales gab und so im Namen seines Monarchen, Georg III., die englische

Flagge dort aufpflanzte. Abgesehen nun von dem unbestätigten Berichte des Venetianers Marco Polo, daß den Chinesen schon im 13. Jahrhundert ein großes Südland bekannt gewesen sei, so gehört die Ehre und das Verdienst der Entdeckung Australiens ohne Zweifel den Spaniern und Holländern, doch ihm, dem unsterblichen Cook, gebührt der Ruhm und das Verdienst, daß er dieses so reiche und segensbringende Land der Vergessenheit entriß und den Ansiedelungen der Europäer für alle Zeiten zugänglich gemacht hat.

Nun erst, seit dem Jahre 1770, begann die englische Regierung dieser neuen Colonie eine große Aufmerksamkeit und Interesse zu widmen, die Besuche der Seefahrer häuften sich, und Cook selbst war auf seiner nächsten Entdeckungstreife um die Welt wieder unermüdet thätig in den Forschungen und Untersuchungen Neuhollands, bis er im Jahre 1779 auf der Sandwichs-Insel Hawaii von den Eingeborenen erschlagen wurde und als Opfer seines unermüdlischen Forschens und Wirkens für die civilisirte Menschheit fiel.

Nach der gegebenen Beschreibung des verstorbenen Capitain Cook und auf dessen besondere Empfehlung der Botany-Bai zur Benützung einer Ansiedelung, beschloß denn die englische Regierung dort eine Niederlassung und zwar behufs einer Deportation verurtheilter Verbrecher aus dem Mutterlande zu gründen und beauftragte im Jahre 1786 den Capitain Arthur Philipp, einem geborenen Deutschen aus Frankfurt am Main, mit der Ausführung dieses Entschlusses. In der Mitte des Jahres 1787 wurde nun eine Flotte von 9 Schiffen mit 200 bewaffneten Soldaten unter den Oberbefehl des Capitain Philipp gestellt und hierdurch zwischen 7 bis 800 Verbrecher, männlichen und weiblichen Geschlechts, nach der östlichen Küste Australiens expedirt. Nach einer 8 Monate langen Fahrt, während welcher der Commandeur sich in Brasilien mit

Pflanzen und Sämereien, am Cap der guten Hoffnung mit Pferden, Rindvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen zum Beginne der Colonisation in Australien versehen hatte, kam denn im Jahr 1788 die Flotte glücklich in der Botany-Bai vor Anker. Capitain Philipp, ein Mann von großem Geiste und Energie, erkannte jedoch gleich bei seiner Ankunft die Untauglichkeit des Plazes, segelte, ohne seine Leute vorher ausgeschifft zu haben, der Karte Cook's folgend etwas nördlicher herauf und fand bald mit Staunen und Freude den jetzigen schönen und weltberühmten Hafen von Sidney, der von Cook ganz übersehen und nur als enger Eingang zu einer Bucht mit dem Namen eines Matrosen „Jackson“, welcher vom Mastkorbe aus auf diesen Eingang aufmerksam gemacht hatte, Port Jackson gezeichnet und benannt war. So wurden denn am 20. Jan. 1788 Menschen und Thiere ans Land gesetzt, die Gründung der Colonie durch Aufschlagen der Zelte und Absteckung der Plätze zu Gebäuden begonnen und am 26. Januar 1788 der erste große Grundstein zur Stadt Sidney, die man zu Ehren des Lord Sidney, des damaligen ersten Lords der Admiralität so nannte, am Parattasfluß gelegt.

Der gelandete Viehstand bestand aus 4 Ochsen, 1 Ochsenkalbe, 4 Kühen, 1 Hengste, 3 Hengstfüllen, 3 Mutterpferden, 6 Schweinen und 10 Schafen.

Die königliche Vollmacht erklärte den Capitain Philipp zum General-Capitain und ersten Befehlshaber über die Colonie Neu-Süd-Wales und dieser führte nun die einzelnen Personen in die Gerichts- und Verwaltungsämter ein.

Von hier aus ging man nun allmählig mit der Untersuchung und Forschung an den übrigen Küstenstrichen und im Innern weiter; im Jahre 1795 und 1799 untersuchten die Capitaine Flinders und Bass die Ost- und Nordostküste, im Jahr 1800 und 1801 Grant und

Murray die Südwestküste, Baudin und Freycinet die West- und Südküste; 1802 Flinders die Süd- und Nordküste, 1826 Jefferies und Kelly die Ostküste; 1817 bis 1822 King die Ost-, Nord- und Westküste auf das Sorgfältigste, — währenddem besuchten das Innere im Jahre 1788 — 1791 Philipp, Tench und Dawes bis zum Hawkesbury, und Rapcan-Flusse, 1796 Hunter bis zur Hunterkette, Wentworth, Blagland und Lawson überstiegen die blauen Berge, welche den Eingang in das Innere des Landes von hier aus eröffneten und den Colonisten herrliche große Viehweiden in der Bathurst-Ebene zugänglich machten; es wurde durch die Verbrecher eine Straße über jene Berge angelegt und 1815 die Colonie Bathurst in dem schönen Macquarie-Thale gegründet; im Jahre 1815 drang der Ingenieur Evans bis an den Lachlanfluß, der auch 1817 und 1818 nebst den angrenzenden Gebirgen und Ebenen von Oxley näher untersucht wurde. 1823 — 1829 bereiste Cunningham das nördliche Gebirgsland und die Flüsse von Neu-Süd-Wales, 1818 — 1824 drangen Howell und Hume in das südliche Gebirgsland (Süd-Austral-Alpen) südwärts bis Port Philipp vor und sahen zuerst das große War-ragong-Gebirge näher.

1823 entdeckte Bell einen andern und bequemern Weg über die blauen Berge in die Bathurstebene und Oxley den Brisbanefluß; 1828 — 1831 gab Capitain Sturt durch seine wichtigen Reisen ins Innere die ersten und ausführlichsten Berichte über das Stromgebiet des großen Murray und seiner Nebenflüsse, welche im Jahre 1835 durch die bedeutenden Reisen des Major Mitchell weiter untersucht und vervollkommenet wurden, er fand die Mündung des Darlingflusses in den Murray und entdeckte 1836 das Grampian-Gebirge.

Das im Jahre 1824 von Bremer durch Colonisten

angesiedelte Arnhemsländ machte wenig Fortschritte und ging bald wieder zurück.

Die späteren Küstenuntersuchungen geschahen namentlich durch die verdienstvollen Männer King, Sturt, Frazer, Logan; außerdem wurden im Jahre 1846 durch den ausgezeichneten Marinelicutenant Stokes von der Corvette „Beagle“, welcher namentlich die hauptsächlichsten Flüsse der Nordküste Australiens, sowie die Fahrwasser der Torres- und Bass-Straße näher untersuchte, reichhaltige und in jeder Hinsicht werthvolle Reiseberichte gegeben.

Im Jahre 1829 wurde die erste Colonie am Schwannfluß in Westaustralien durch freie Colonisten aus England, Schottland und Irland gegründet, welche, obwohl langsam, doch einem günstigen Gedeihen entgegen gingen.

Obgleich im Jahre 1833 auf Sturt's Empfehlung vereinzelte Niederlassungen in Süd-Australien am St. Vincent-Golf Statt gefunden hatten, so wurde der eigentliche Grund zur jetzigen Colonie Südaustralien für freie Colonisten doch erst im Jahre 1836 mit Begründung der Hauptstadt Adelaide unter dem Marine-Capitain Hindmarsh, als Gouverneur und dem Ober-Ingenieur Light gelegt und von der Südaustralischen Compagnie geordnet und betrieben; nach dem Abgange des ersten Gouverneurs Hindmarsh folgte Oberst Gawler als Gouverneur und hierauf Capitain Grey, unter dessen Regierung die Colonie sichtbar wuchs und gedieh.

Im Jahre 1837 wurde die Colonie Port Lincoln am Spencer-Golf angelegt, die sich bald zum zweitgrößten Hafen Südaustraliens erhob.

1838 wurde auf der Halbinsel Coburg am Port Essington (Nord-Australien) eine neue Colonie und 1839 daselbst die Stadt Victoria gegründet.

1839 legte Major Mitchell die Colonie Australia

felig, jetzt Victoria-Provinz genannt, mit Port Philipp an, während schon im Jahre 1835 von mehreren Colonisten der Insel Bandiemenland einige wenige Plätze colonisirt wurden; die Hauptstadt der Colonie Melbourne hob sich bald zur zweiten großen Stadt Australiens empor und ist seit 1851, wo man die reichen Goldfelder Neuhollands entdeckte, die belebteste und bevölkerteste Stadt des ganzen Landes.

Seit dieser Entdeckung der Goldlager hebt und bevölkert sich Australien in wahrhaft riesenmäßigem Verhältniß unter Gesetz, Freiheit, Wohlstand und Sicherheit der Person sowie des Eigenthums und nimmt den Speculationsgeist aller civilisirten Völker der Erde in Anspruch.

Was das

Klima

von Australien betrifft, so ist dasselbe gegen Erwartung äußerst gesund, mild und wohlthuend, obgleich man in Folge der häufigen Dürre des Bodens und der geographischen Lage des Landes selbst wohl eher das Gegentheil erwarten könnte.

Mit Recht darf man wohl behaupten, daß es eines der besten und gesündesten der Erde ist und es dürfte kaum ein District in Eurova zu finden sein, wo das Jahr so viele schöne frühlingsartige Tage bietet, als dort; trotzdem daß die Tage im Sommer oft sehr heiß und die Abende sehr kühl sind, giebt dieser hinsichtlich der Temperaturgrade schroffe Gegensatz doch keineswegs Anlaß zu Krankheiten, im Gegentheil er wirkt heilsam, kräftigend und verjüngend auf den Europäer.

Die tägliche Erfahrung lehrt es, daß selbst bei der stärksten Hitze nur wenig Unbehaglichkeit, wie in andern mehr feuchten Ländern unter gleichen Breitengraden, fühlbar wird, indem die Luft trocken und äußerst rein ist; selten oder gar nicht sieht sich der Colonist zu irgend einer

Tageszeit des Sommers und sei es in der stärksten Hitze, wo z. B. das Thermometer im Schatten 26 — 30° Reaum. (90 — 100° Fahr.) zeigt, genöthigt, seine Arbeiten auszusetzen, vorausgesetzt, daß ihm nicht ein bisweilen sich zeigender und lästiger Feind Australiens, ein heißer Sirocco-Wind, auf kurze Zeit dazu zwingt.

Diese Trockenheit der Luft wirkt nicht nur kräftigend und belebend auf den Körper und Geist bei Gesunden, sondern auch heilsam und stärkend auf franke schwache Personen, namentlich Schwindfüchtige und ist es eine gewöhnliche Erscheinung, daß englische Aerzte Kranke aus dem Mutterlande nach Australien schicken, von dessen günstigen klimatischen Wirkungen sie die vielfachsten Beweise der Besserung und Heilung haben.

Der Verfasser lernte unter seinen Reisegefährten lungen- und leberfranke Personen kennen, für welche bei der Abfahrt in London wenig Hoffnung vorhanden war, daß sie das Ziel ihrer Reise erreichen würden und sah dieselben später nach einem 4 — 6 wöchentlichen Aufenthalte in Australien merkwürdig schnell einer Genesung entgegen gehen.

Auch das Gouvernement in Britisch-Indien sendet erkrankte Beamte und Militairs zur Heilung und Erholung nach den einzelnen Provinzen Australiens.

Wiederholt und nicht selten hört man von den im höheren Alter stehenden Europäern, daß sie sich gleichsam um 6 — 10 Jahre verjüngt fühlten, nachdem sie ein bis zwei Jahre in Australien gelebt hätten und Beispiele, daß Leute dort ein Alter von 100, 110 ja sogar von 120 Jahren erreichten, ist nicht sehr selten.

Daß das Klima dort auch einen wesentlich stärkenden Einfluß auf sexuelle Schwächen und Abweichungen übt, beweisen theils die überaus starken und kräftigen neugeborenen Kinder in der Colonie, theils die nicht seltenen Fälle, daß Frauen, die schon über die Zeit des Gebärens

hinaus waren, vom Neuen wieder schwanger und Andere, welche in Europa nie eine Schwangerschaft erreicht hatten, dort plötzlich concipirten; ja selbst die in der Colonie von schon bejahrten Eltern gezeugten Kinder sind kräftiger, frischer und munterer, als die Kinder in Europa und es ist demnach der belebende und stärkende Einfluß auf das Sexualsystem beider Geschlechter unverkennbar.

Außerst selten sieht man auf den Straßen ein bleiches Gesicht, Alt und Jung trägt die Rosenfarbe des Klima's auf den Wangen.

Auch die Reife der in der Colonie Geborenen ist eine frühzeitigere als bei uns, da dort gewöhnlich ein Mädchen mit 15 Jahren reif und heirathsfähig ist.

Im Bezug auf die dortigen

Jahreszeiten,

die natürlich den unsrigen entgegen gesetzt sind, lassen sich im Allgemeinen für die West-, Süd- und Ostküste folgende Erscheinungen erwähnen:

zum Frühling rechnet man die Monate September, October, November,

„ Sommer „ „ „ „ December, Januar, Februar,

„ Herbst „ „ „ „ März, April, Mai,

„ Winter „ „ „ „ Juni, Juli, August.

Die Mitte oder Höhe des Sommers fällt in den Januar und die des Winters in den Juli und gelten März, April und August durchschnittlich als die eigentlichen Regenmonate.

Der Winter macht sich als solcher nur auf den höheren Gebirgen durch Schnee und Eis bemerkbar. Leptere sind in den Ebenen der Küsten nicht anzutreffen, sondern nur durch einen starken Reif und Thau vertreten.

Gehen wir nun etwas specieller in die

Witterungsverhältnisse

ein und beginnen wir mit dem Frühling, so zeigt der September zu Anfange bisweilen noch etwas Kälte, meist jedoch Regenwetter mit häufigen, kalten und stürmischen Winden und sein Ende ist gewöhnlich schön; der October zeichnet sich durch sein mäßig warmes und heiteres Wetter aus und gegen sein Ende treten öfters schon die Vorboten des Sommers ein; der November ist meist schon entschieden heiß und gehört eigentlich zu den Sommermonaten; der December ist der wirkliche Beginn des Sommers und der Repräsentant der unangenehmsten Jahreszeit für die Europäer; die Hitze ist im December am stärksten, obgleich sie an den Küsten durch die herrschenden und aus dem Süden kommenden erfrischenden See- und Landwinde im Verein mit der Trockenheit der Luft gemäßigt und erträglich gemacht wird; da letztere jedoch, je weiter sie nach dem Innern kommen, an Kraft verlieren, so wird auch die Hitze dort bei Wettem fühlbarer und drückender. Während im Verlaufe des Decembers die Früchte zur Reife gelangen, verdorren meist Gräser und Pflanzen auf den Wiesen zu dürrer Heu und letztere gleichen dann einer Wüste, bis ein Gewitterregen die Vegetation wieder erfrischt; der Januar, im Allgemeinen der Erndtemonat, zeigt sich ebenfalls sehr heiß, während der Februar schon eine ziemlich bedeutende Verminderung der Wärme und häufigen eintretenden Gewitterregen wahrnehmen läßt; der März als Anfang des Herbstes ist bisweilen noch sehr warm, regnerisch und veränderlich; die Pflanzen bekommen vom Neuen ihr frisches Grün und es beginnt gewissermaßen ein zweiter Frühling, eine neue Zeit der Belebung, da der australische Herbst einen ganz andern Charakter an sich trägt, als unser europäischer; der April ist reich an starken, obgleich nicht lang an-

haltenden Regengüssen, und die Temperatur des Tages und der Nacht zeigt große Verschiedenheit. Der Mai anfangs noch etwas regnerisch, zeigt zu Ende schon ein helles und erquickendes Wetter und bildet den Uebergang zu der angenehmsten und genussreichsten Zeit Australiens, zum Winter, der sich namentlich durch ein beständig heiteres und angenehm kühles Wetter auszeichnet; der Juni als einer der kühlfsten Monate bietet bei seltenem Regen dieselben angenehmen Erscheinungen, wie das Ende des Mai's; der Juli als die Mitte des Winters ist der kälteste Monat des Jahres, zeigt nur selten etwas Regen, desto stärkeren Thau und des Morgens dicke Nebel über Flüssen und Sümpfen; der August bietet das Bild des letzteren Monats mit nur kleinen Abweichungen dar.

Der australische Sommer repräsentirt in Bezug auf Klima das westliche Europa zwischen dem 41° und 55° nördlicher Breite, der Winter ohngefähr den Theil vom mittelländischen Meere, welcher zwischen den Küsten von Spanien, Italien, Frankreich bis Algier in Afrika liegt.

Die Jahreszeiten der Nordküste Australiens, welches nur ohngefähr 12 Grade vom Aequator entfernt ist und der heißen Zone angehört, sind ganz ähnlich wie die in Indien durch zwei Musons bedingt, wo die Winde ein halbes Jahr aus ein und derselben Richtung wehen. Die Westmuson oder Regenzeit vom October bis April besteht in einer andauernden Feuchtigheit der Atmosphäre, drückend schwüler Hitze und heftigen anhaltenden Regengüssen, die Ostmuson oder trockene Jahreszeit, vom Mai bis October, bietet eine reine trockne Luft, Abends Thau und äußerst selten etwas Regen. Daher kommt es denn auch, daß diese nördliche Küste für den Europäer ungesund und weniger erträglich ist.

Eine der größten Unannehmlichkeiten des australischen Klima's sind die aus dem Innern kommenden heißen Nordwest- oder Sirocco-Winde, welche bei ihrer

ermattenden Hitze einen ganz feinen Staub in der Luft mit sich führen und das Athmen fast bis zum Ersticken erschweren. Sie beginnen in der Regel gegen Ende des November, sind glücklicher Weise nur von kurzer Dauer (zwei oder einen Tag, ja bisweilen nur einige Stunden) und kehren nur dann und wann bis zum März und April zu verschiedenen Zeiten in den einzelnen Provinzen zurück. Dieser lästige Besuch ist während seiner Dauer so gefürchtet, daß alle Straßen leer, alle Geschäfte und Häuser dicht verschlossen sind, bis er geendet und die Luft durch einen gewöhnlich darauf folgenden Regen von dem feinen Staube befreit ist; die Temperatur der Luft ist während eines solchen Windes oft $34-40^{\circ}$ Réaumur ($110-120^{\circ}$ Fahrenh.), ja bisweilen noch höher und wird dieselbe durch einen darauf folgenden frischen Südwind und Regen gewöhnlich um 15 bis 18° R. gemindert, so daß Menschen und Thiere wieder neu aufleben und erfrischende Luft auffuchen.

Von den gewöhnlich herrschenden

Land- und Seewinden

sind die aus dem Norden kommenden warm, die aus dem Süden kalt und die aus dem Osten die gesündesten.

Das Barometer steigt bei Südwind und fällt bei Nordwind.

Obgleich im Laufe der einzelnen Monate des Jahres die verschiedensten Thermometerstände vorkommen und das Maximum und Minimum eines Monates oft große Abweichungen zeigen, so ist doch die

Durchschnittstemperatur

ohngefähr folgende:

im Frühling	65° Fahr.	(ohngefähr	14° Reaum.)
= Sommer	72°	=	19°
= Herbst	66°	=	15°
= Winter	55°	=	10°

worin allerdings in den einzelnen Provinzen wegen ihrer geographischen Lage kleine Veränderungen sich zeigen, die jedoch nicht sehr wesentlich sind.

Es giebt (mit seltenen Ausnahmen) eigentlich nur circa 25 sehr heiße und circa 60 kalte und nasse Tage im Jahr, die übrige Zeit, fast 9 Monate, ist herrlich, die Luft ist erquickend und heiter, der Himmel tief blau und selten eine Wolke sichtbar.

Wie in Bezug auf die Jahreszeiten in Australien ein entgegengesetztes Verhältniß zu den unsrigen Statt hat, so finden wir natürlich auch in anderen Beziehungen, z. B. Tageszeit, Barometerstand u. die entgegengesetzten und in der Pflanzen- und Thierwelt oft auffallend merkwürdige Erscheinungen und ist Australien nicht ganz mit Unrecht das Land der Gegensätze genannt worden. So ist z. B. unser Tag in Europa die australische Nacht, unser Barometer fällt gewöhnlich bei südlichem und westlichem Winde und steigt bei nördlichem und östlichem Winde, das dortige fällt bei Nordwind und steigt bei Südwind. Der Nordwind ist dort heiß, der Südwind kalt; die Thäler kalt und die Berghöhen warm.

Das Licht der Sonne, des Mondes und der Sterne ist dort weit kräftiger und feuriger, als bei uns; wir blicken südlich nach der Sonne, die Bewohner Australiens nördlich.

Die Blumen haben größtentheils keinen Geruch, viele Bäume tragen nur dünn belaubte, wenig Schatten gebende Aeste, bisweilen aus dem Stamm nur lange grasähnliche Auswüchse (z. B. die *Xanthorrhoea arborea*, Grasbaum). Die Bäume verlieren in der trockenen Jahreszeit ihre Rinde, während die unsrigen im Winter (als entsprechende Jahreszeit) die Blätter verlieren; die inländische Kirsche hat ihren Kern oder Samen außerhalb der fleischigen Frucht (daher der Name des Baumes *Exocarpus*, Außenfrucht) an der Spitze des Blüthenstiels.

Die meisten Vögel haben keinen Gesang, sondern häufig nur unangenehme kreischende Töne; die Schwäne sind schwarz, die Bienen haben keinen Stachel, das neuholländische Schnabelthier (*Ornythorhynchus paradoxus*) vereinigt die Eigenschaften und Merkmale eines Vogels und eines vierfüßigen Thieres in sich; der größte Theil der vierfüßigen Thiere besteht in der Familie der Beuteltiere, welche ihre Zungen in einem Beutel oder einer Tasche tragen und säugen; außer diesen eben genannten merkwürdigen Erscheinungen ließen sich noch eine Masse kleiner ähnlicher Gegenstände nennen.

Der Aufgang der Sonne findet im December früh 5 Uhr, der Untergang Abends 7 Uhr statt, sodaß demnach die Sommertage eine Länge von 14, die Wintertage dagegen eine Länge von 10 Stunden haben, indem im Juni die Sonne früh 7 Uhr auf und Nachmittags kurz nach 5 Uhr untergeht.

Die Dämmerungszeit ist in den tropischen Ländern von sehr kurzer Dauer, daher es gewöhnlich 20 Minuten vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang vollkommen dunkel ist, sofern nicht der Mond am Himmel steht.

Der kürzeste Tag ist am 23. Juni, der längste am 23. December.

An die überaus günstige und heilsame Wirkung des Klima's knüpft sich nun auch das

Geburts- und Sterblichkeits-Verhältniß

dieses Landes.

Nach den statistischen Berichten Englands kommen auf 1000 Menschen 32 Geburten und 22 Todte im Jahr.

Nach den lezterschienenen statistischen Berichten vom Jahre 1849 kamen in Australien auf 1000 Menschen

im Jahre 1846 36 Geburten und 11 Tödt,
 " " 1847 43 " " 13 "
 " " 1848 40 " " 12 "

Den besten Beweis für das überaus gesunde Klima Australiens liefert nachstehender Gouvernements-Bericht über das Sterblichkeitsverhältniß der englischen Truppen in den Colonien Großbritanniens, den verschiedenartigsten klimatischen Punkten der Erde; es kommen nämlich an Todesfällen in

England	16	auf 1000 M. Soldaten.
Australien	14	" " " "
Cap der guten Hoffnung . .	15	" " " "
Canada	20	" " " "
Gibraltar	22	" " " "
Ionische Inseln	28	" " " "
Mauritius	30	" " " "
St. Helena	35	" " " "
Präsidenschaft Madras . .	52	" " " "
" Bombay	55	" " " "
" Ceylon	57	" " " "
" Bengalen	63	" " " "
Westindien	85	" " " "
Jamaika	143	" " " "
Hongkong	300	" " " "
Sierra Leone	483	" " " "

Das Krankheits-Verhältniß

ist im Ganzen sehr gering, man nimmt an, daß durchschnittlich 5—6 Kranke auf 12—1500 Menschen kommen; eine Ausnahme hiervon findet allerdings in den Goldminen-Gegenden Statt, indem dort durch anhaltendes Stehen der Menschen im Wasser beim Waschen des Goldes, sowie von übermäßigem Genuß von Früchten, geistreichen Getränken und andere diätetische Fehler, häufige und bisweilen tödtliche Ruhren (Dysenterien) vorkommen. Nächst diesen sind namentlich Augenentzündungen in der Colonie

vorherrschend, von denen man im Allgemeinen den Grund in der mit seinem Staube geschwängerten Luft während der heißen Winde sucht.

Als ansteckende Krankheit wurde nur eine Influenza bekannt, welche vor ungefähr 25 Jahren die sämtlichen südlichen Inseln heimsuchte.

Noch nie ist ein Fall von asiatischer Cholera in Australien vorgekommen.

Im Allgemeinen hat der Krankheitscharakter in der Colonie einen milderen Typus, als in Europa und von den gewöhnlich leichteren Krankheiten kamen nach einem Berichte der Aerzte auf eine Bevölkerung von 500,000 Seelen in einem Jahre folgende Arten vor:

1)	Hirn- und Nervenkrankheiten	75 Fälle.
2)	Krankheiten der Circulationsorgane	20 "
3)	" " Respirationsorgane	154 "
4)	" des Nahrungskanals	282 "
5)	" der Leber	9 "
6)	" " Augen	63 "
7)	Hautkrankheiten	35 "
8)	Zellgewebskrankheiten	28 "
9)	Wechselfieber	10 "
10)	Rheumatismus	84 "
11)	Wassersucht	1 "
12)	Scorbut	31 "
13)	Geschwüre	85 "
14)	Krankheiten der Schwangerschaft und d s Wochenbettes	6 "
15)	Wunden	36 "
16)	Leistenbrüche	1 "
17)	Zahnkrankheiten	11 "
18)	Wurmkrankheiten	25 "
19)	Leichte katarrhalische und gastrische Af- fectionen	119 "
20)	Kinderkrankheiten	31 "

Selbst bei diesem geringen Krankheitsverhältnisse dürfte man den Grund vieler dieser Krankheiten in einem so gesunden Lande darin finden, daß die meisten der Colonisten auf Kosten des Letzteren sich eine Menge Dinge, namentlich Uebermaas im Essen und Trinken, erlauben, welche nothwendigerweise Unverdaulichkeit, Congestionen nach Brust und Kopf u. s. w. zur Folge haben müssen.

Sechstes Kapitel.

1.

Ueber die Ureinwohner oder Eingebornen von Australien.

Die Urbewohner des Landes, die Papuan-Neger, auch von einigen Reisenden Negritos, von andern Australneger wegen ihrer angeblichen Aehnlichkeit mit den afrikanischen Negern, mit denen sie jedoch fast nur die schwarze Gesichtsfarbe gemein haben, von den Engländern gemeinlich Natives genannt, stehen auf der niedrigsten Stufe der Ausbildung aller menschlichen Wesen unserer Erde, obgleich ihnen eine gewisse natürliche Verstandesanlage nicht ganz mangelt.

Eine genaue Schätzung ihrer Zahl auf dem australischen Festlande ist um deswillen nicht möglich, weil sie ein fortwährend wanderndes Leben führen und es schwanken daher die Angaben der Reisenden und der dortigen britischen Regierung zwischen 150,000 und 200,000 Seelen.

Ein Ort ihres Aufenthaltes, Camp genannt, der heute noch von einem Stamme von 200—300 Seelen bevölkert ist, zeigt dem Reisenden schon wenige Tage später eine verlassene Stätte, an welcher nur noch Ueberreste von Hütten zu sehen sind.

Ihre zeitweiligen Niederlassungen geschehen meist an Klüffen, Seelüften, überhaupt an solchen Stellen, wo Ueberfluß an Fischen, Muscheln, Schnecken 2c. ist, doch werden die einzelnen Stämme seit den Ansiedelungen der Europäer an den Küsten immer mehr nach dem Innern zu gedrängt und die Gesamtzahl der schwarzen Bevölkerung nimmt immer mehr ab, sodaß ihr gänzliches Verschwinden jedenfalls nach Verlauf eines Jahrhunderts in Aussicht steht. Hunderte dieser armen Geschöpfe Neuholands wurden ähnlich wie bei den vorgenommenen Megeleien unter den Eingebornen der Inseln Vandiemensland und Tahiti in dem vorigen, ja selbst noch zu Anfange dieses Jahrhunderts von den Mannschaften einzelner europäischer Schiffe, namentlich französischer, unter den abscheulichsten Grausamkeiten getödtet, durch Essen und Trinken vergiftet oder wie ein Stück Wild von den europäischen Jägern verfolgt, so daß unter den Zurückgebliebenen der Schwarzen nicht nur ein unversöhnlicher Haß gegen den Europäer, „den weißen Mann,“ sondern zwischen ihnen auch Kämpfe vorkamen, welche von beiden Seiten mit der größten Wuth und Erbitterung geführt wurden. Obgleich sich nun der Haß der Eingebornen gegen die Europäer lange erhielt, zumal die Letztern mit der Besitzergreifung des Landes und Verminderung der Känguruchs 2c. den Erstern zu nahe getreten waren, so tritt derselbe in neuerer Zeit immer mehr in den Hintergrund und Vergessenheit, da das menschenfreundliche englische Gouvernement und jetzigen einsichtsvollen Colonisten an den Eingebornen durch liebevolle Behandlung Dasjenige wieder gut zu machen suchen, was ihre Vorgänger verschuldet haben.

Mordanfälle bilden daher in jetziger Zeit in den bewohnten Küstengegenden eine Seltenheit, doch werden im Innern des Landes noch solche an Entdeckungsreisenden verübt.

Es ist nicht zu verkennen, daß den Eingebornen in den Küstengegenden die erste nähere Bekanntschaft mit deportirten englischen Verbrechern, namentlich solchen, die entlaufen waren und sich zu ihnen geflüchtet hatten, von sehr großem Nachtheil war, und einen größern Theil derselben geistig und körperlich zu elenden Geschöpfen machte, denn jene europäischen Sträflinge brachten ihnen nicht nur das Laster der Trunksucht, da bei den meisten Wilden ein natürlicher Abscheu gegen geistige Getränke herrscht, bei, sondern sie gaben ihnen auch die schändlichsten Vorbilder von Hinterlist und raffinirter Verschmißtheit, die ihnen vorher fremd war. Auch mögen jene verderbenspendenden Vorbilder und Bekanntschaften nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, daß die unendlichen Mühen und Aufopferungen evangelischer Missionäre bis jetzt so wenig fruchtbaren Boden für Christenthum und Schule unter den Papuas der Küsten gefunden haben.

Daß die im Innern des Landes lebenden Eingebornen, denen jene gefährlichen Bekanntschaften nicht so leicht zugänglich waren, anderer Art, als die an den Küsten lebenden sein müssen, und bei Aufstellung einer Charakteristik eigentlich nur maassgebend sein können, ist wohl selbstverständlich und mag nun eine möglichst naturgetreue Schilderung der eigentlichen Ureinwohner Australiens folgen:

Die Papuanneger haben eine bisweilen dunkelbraune, meist jedoch grauschwarze Farbe der Haut, dickes, krauses, häufig lang herabhängendes schwarzes Haar, große weit von einander stehende, beinahe halb vom obern Augenhid bedeckte Augen, mit tiefbrauner Iris (Augenstern) und großer hervorspringender schwarzer Pupille, mit wildem, feurigem Blick, dicke breite etwas flach gedrückte Nase mit weit offenstehenden Nasenlöchern, hohle Wangen, großen Mund mit dicken, wulstigen, hervorstehenden Lippen, kräftige, schön geformte weiße Zähne, die aber nach der Beobachtung vieler Europäer, verlieren und aufhören eine

Zierde zu sein, sobald sie europäische Kleider, Speisen und Sitten benutzen und annehmen.

Es ist auffallend, daß alle Stämme derselben, sowohl an der Ost-, Nord-, West- als an der Südküste, bei der Größe dieses Landes eine so seltene Uebereinstimmung in den äußern Formen, Sitten und Gebräuchen, die nur kleine Abweichungen haben, zeigen, während wir z. B. in Europa, welches nicht viel größer ist, jene National-Eigenthümlichkeiten von einander abweichend und verschiedenartig hervortreten sehen.

Die Männer haben eine gewöhnliche Körpergröße zwischen 5 und 6 Fuß, kräftigen, muskulösen Körperbau, namentlich starke Armmuskeln, einen vor Allem an den Scheitelbeinen ungeheuer starken und dicken Kopf, niedrigen, nur wenig gewölbten Vorderkopf, dagegen stark hervortretendes Hinterhaupt, wulstig hervorragenden Knochenbau oberhalb der Augenhöhlen, starke hervortretende Backenknochen und einen kräftigen, dichten, schwarzen Bart, den sie in unregelmäßiger Länge und in verwildertem Zustande wachsen lassen; ihre Füße sind flach und mager, sie zeigen eine stolze und stattliche Haltung des Körpers, Lebhaftigkeit in ihren Bewegungen bei der Jagd und im Gehen, große Fertigkeit im Klettern, Schwimmen, Tauchen und Fischen, ein scharfes Gesicht, feines Gehör und Gefühl, ja sogar einen ähnlichen Geruchssinn im Spüren, wie unsere Jagdhunde. Ihr kräftiges weißes Gebiß wird bei einigen Stämmen durch absichtliches Ausbrechen der zwei mittlern oberen Schneidezähne im Jünglingsalter sehr geschändet. — Wohlbeleibtheit und Dicke kommt bei ihnen ebensowenig, als Kahlköpfigkeit vor.

Die Frauen, in der Sprache der südaustralischen Stämme Lubras oder auch Gins genannt, erlangen mit dem 12. und 13. Lebensjahre ihre körperliche Reife und Heirathsfähigkeit, erscheinen im Ganzen genommen viel häßlicher als die Männer, sie sind kleiner von Person

und überaus mager am ganzen Körper, namentlich scheinen Arme und Schenkel nur aus Haut und Knochen geformt zu sein, ihr langes, schwarzes und glänzendes Haar ist fein, ihre Nase dünner und flacher, als die der Männer, ihre schwarzen Augen sind lebhaft und feurig; sie zeigen in der Haltung ihres Körpers weder etwas Zierliches noch Weibliches, gehen mit dem Körper stets etwas nach vorn gebeugt, die Schenkel sind nicht selten nach außen gebogen und die Füße einwärts gestellt, weil sie nicht nur alle vorkommenden schweren Arbeiten verrichten, sondern auch auf ihren häufigen anstrengenden Wanderungen jeder Zeit ihre Kinder tragen müssen, sodaß alle diese Beschwerden ihrer Lebensweise die jugendliche Gestalt bald verwischen, ein frühes Alter herbeiführen und das Leben oft schnell zu Ende bringen. Ihre Brüste sind anstatt halbkugelig mehr birnförmig, zeigen wenig Kraft und Fülle und hängen sehr lang und schlaff herab, sobald sie ein Mal gesäugt haben. Das Gebären der Kinder geht unter wenigen Schmerzen und sehr leicht von Statten, es geschieht in Gegenwart Fremder, ohne Schamgefühl, und entzieht die Gebärende nur so lange ihrer Arbeit, als der Geburtsact selbst dauert und das Kind gereinigt ist.

Sie altern durch die überaus großen Beschwerden ihres Wanderlebens und der Sklaverei, in der sie sich den Männern gegenüber befinden, sehr bald, werden häßlich und abstoßend im Außern, so daß sie dem neuangekommenen Europäer einen widerwärtigen Anblick gewähren, ja sogar einen Abscheu einflößen, wie denn überhaupt ihre ganze Erscheinung nach europäischen Begriffen menschlicher Formen und Schönheit, fast an ihrer menschlichen Abkunft zweifeln lassen könnte.

Allein trotz dieser Häßlichkeit im Allgemeinen, welche die Neuholländerinnen im Vergleich zu andern Weibern wilder Völker besitzen, findet man doch einzelne junge

Mädchen mit ziemlich angenehmen Gesichtszügen und vergnügtem Aussehen, wie sie überhaupt bei dem Mangel an Schönheit doch in den jugendlichen Jahren stets lustig, geschwätzig, freundlich, zufrieden und uneigennützig sind.

Die Zahl der Frauen zu der der Männer verhält sich wie 2 zu 3, was seinen Grund in der üblichen Ermordung der meisten neugeborenen Mädchen hat.

Was nun die

Kleidung und einzelnen Pierrathen

der Neuholänder betrifft, so läßt sich im Allgemeinen wenig darüber sagen, indem sie im freien und von Europäern unbeobachtetem Zustande beinahe das ganze Jahr hindurch im Naturcostüm, d. h. ziemlich nackt, gehen und nur in den kalten Monaten einen aus Dpossum- und Känguruh-Häuten bereiteten Mantel tragen, der ohngefähr bis an die Knie reicht; ein Schamgürtel aus Thierfellen oder Baumbllättern fadenartig zusammengeflochten, bildet in dem eigentlichen Naturzustande die ganze Körperbedeckung und wird dieselbe vom weiblichen Geschlechte am sorglosesten und dürftigsten in Anwendung gebracht. Ihre Mäntel, die sie sich größtentheils aus den weichen, haarigen und warmen Dpossumhäuten bereiten, bearbeiten sie auf ganz einfache Weise: die Thierhaut wird zuerst getrocknet, hierauf so lange in der Hand gerieben, bis sie gehörig weich und biegsam ist, die Felle dann viereckig geschnitten und mittels eines spitzen Stück Knochens und feingezogener Sehnen des Känguruschwanzes ziemlich nett zusammengenäht; ein solcher Mantel wird gewöhnlich lose und nachlässig über den Rücken geworfen und vorn durch die Hand sorglos zusammengehalten. Da man denjenigen Eingebornen, welche in unmittelbarer Nähe der Europäer wohnen und sich aufhalten, ein Bedecken ihres Körpers zur Pflicht, dieses häufig aber auch durch das Wegschleifen der Dpossums und Kängurushs durch Europäer geradezu

unmöglich gemacht hat, so werden von der britischen Regierung jährlich am Geburtstage der Königin ein Mal wollene Decken unter die erwachsene Bevölkerung der Eingebornen vertheilt, die sie jetzt an Stelle der Thierfellmäntel mit vieler Zuneigung und Freude benutzen.

Obwohl ihnen europäische Kleider wegen Behinderung der freien Bewegung ihrer Glieder, als Geschenk nie besonders angenehm waren, so sieht man doch in neuerer Zeit sehr viele Männer und Knaben mit abgesetzten europäischen Kleidungsstücken, die sie oft auf lächerliche Weise am Körper combiniren und damit in den Städten unter den Europäern herum laufen. Es scheinen diese Leute jetzt etwas Geschmack oder vielmehr Zuneigung dafür zu bekommen, während sie früher derartige Geschenke wegwarfen, verbrannten oder zum Aufstopfen ihrer Wohnhütten benutzten.

Zum Schmucke oder Zierrath ihres Körpers tragen Männer und Frauen Halsbänder aus Muscheln oder Menschenzähnen, und die gewöhnlich durchbohrte Nasenscheidewand schmücken sie mit einem Holz- oder Knochenstäbchen oder auch mit einer Feder, doch werden diese Verzierungen des Körpers meist nur bei festlichen Gelegenheiten angelegt. Ein Stamm zwischen Cap Wilson und Cap Howe an der südöstlichen Küste Australiens, Gipsland genannt, trägt sogar als Zeichen der Liebe für ihre verstorbenen Freunde und Verwandten eine getrocknete und präparirte Hand eines Verstorbenen über die Schulter gehängt.

Obgleich ihnen die Art und Weise des Tätowirens, wie es z. B. ihre Nachbarn, die Neuseeländer, thun, nicht bekannt ist, so findet man doch etwas Aehnliches, jedoch Rohes und Kunstloses, auch bei ihnen im Gebrauch, indem sie sich am Körper, doch nur auf Brust und Rücken, mittelst eines scharfen Steines oder einer scharfen Seemuschel, oder seit Ansiedelung der Europäer mittelst Glasscherben

unter den peinlichsten Schmerzen und Blutungen eine Menge Einschnitte in einer gewissen Reihenfolge beibringen, welche Operationen sie mit großer Ruhe und Standhaftigkeit ertragen. Diese Einschnitte hinterlassen nun gewöhnlich tiefe Narben, welche ihnen als Zierde gelten, während dem Europäer die durch jene Einschnitte Anfangs entstehenden Geschwüre zum Ekel und Abscheu werden.

Eine andere, ebenso kunst- und geschmacklose Verzierung ihres Körpers, welche sie vorzüglich zu ihren öffentlichen Tänzen in Anwendung bringen, ist das Bemalen mit rother, weißer und schwarzer Farbe, wobei sie sich zu roth des Eisenoxers, zu weiß des Muschelsalkes, zu schwarz der Kohle bedienen und diese Farben gewöhnlich mit Thran zum bessern Eindringen in die Haut mischen; das Bemalen mit rother Farbe geschieht am häufigsten, das mit schwarzer und weißer nur bei besondern feierlichen Gelegenheiten.

Ihre Wohnungen,

Whurleys oder auch Miamis genannt, bestehen zum Schutze gegen schlechtes Wetter auf ihren steten Wanderungen nur aus temporären Hütten, die sie meist auf denjenigen Plätzen aufschlagen, wo sie die meisten und ausdauerndsten Quellen ihrer Nahrungsmittel finden. Der Bau derselben besteht aus kreisförmig in die Erde gesteckten Baumzweigen, die sie mit Gras, Baumrinden, großen Baumblättern und alten zusammengesuchten Lumpen zu verbinden und wetterdicht zu machen suchen; der Eingang in dieselben ist niedrig, so daß sie meist hinein kriechen und ein davor stehender in die Erde gesteckter Speer oder Lanze bildet das Zeichen, daß der unerlaubte Eintritt eines Fremden, welcher nicht zu ihrem Stamme gehört, mit dem Tode bestraft wird. Die ganze Hütte gleicht einem ohngefähr 12 Fuß langen, 6 Fuß breiten und 8 Fuß hohen auf der Erde ruhenden Laub- und Rindendache, in dessen Mitte in der

kälteren Jahreszeit Tag und Nacht ein brennender Holzhaufen liegt, um den herum sämtliche Familienglieder im Naturkostüme gelagert und von einem abgemagerten, halbverhungerten Hunde bewacht sind.

Waffen, Hausgeräthe und Mäntel bilden beim Schlafen die Unterlage des Kopfes; die Oeffnung der Hütte wird je nach dem herrschenden Winde immer an der diesem entgegen gesetzten Seite angebracht und beim Drehen des Windes verändert. Die einzelnen Hütten liegen gewöhnlich in Reihen von 5 — 6 neben einander und 20 — 60 derselben, je nach der Größe und Zahl des Stammes, bilden ein Camp oder Dorf, welches selten auf lange Zeit bewohnt ist, sondern den größten Theil des Jahres leer steht.

Sehr häufig benutzen sie auf ihren Wanderungen Gruben, hohle Bäume und Felshöhlen zum Obdach bei schlechtem Wetter; zu gleichem Zwecke sollen sich sogar einzelne Stämme in Sand eingraben.

Ein ehemaliger britischer Gouverneur ließ, ohne vorherige Angabe seiner humanen und wohlwollenden Absicht, in der Nähe eines solchen Hüttendorfes eine Anzahl kleiner netter Holzhäuschen bauen und nach Vollendung derselben forderte er sämtliche schwarze Bewohner des Dorfes auf, von diesen Häusern Gebrauch zu machen. Seine liebevolle Sorgfalt wurde mit einem ungeheuern Gelächter vergolten, und das Oberhaupt des Stammes meinte, diese Häuser seien bei Regen gut für Weiße, für Schwarze jedoch nicht brauchbar.

Die Nahrung

der Neuholländer ist für den Europäer wahrhaft staunen-erregend, und stehen Erstere vorzugsweise in dieser Beziehung weit unter dem Thiere.

Selbst seit dem guten Vorbilde der europäischen Colonisten, sind sie noch nicht zu bewegen gewesen, einen

Versuch zu machen, den Boden ihres Vaterlandes auch nur im Mindesten zu bebauen, sondern benutzen vielmehr Alles, was nur irgend ohne große Mühe aufzufinden ist, zu ihrer Nahrung; todt oder lebend, frisch oder stinkend, hart oder weich, gleichviel ob roh oder gekocht, genießen sie Eidechsen, Schlangen, Würmer, Vögel, Fische, Ratten, Schildkröten, Frösche, Ameiseneier, Käfer, Raupen, Opofsums, Känguruhs, Baumwurzeln, Baumblätter, geschmacklose Früchte verschiedener Gewächse, kurz Alles, was ihnen nur vor die Hände kommt; ihre größten Leckerbissen bestehen in dem Honig wilder Bienen und in einem großen dicken Holzwurm, der sich in verfaulten Baumstämmen vorfindet.

Nicht nur, daß sie durch diese Genüsse bezüglich ihrer Ernährung gewiß auf der niedrigsten Stufe lebender Wesen stehen, so sind auch einige, zum Glück nur wenige Stämme, unter ihnen die furchtbarsten Barbaren, blutdürstigen Thieren ähnlich, indem sie kaltblütig das Fleisch ihrer verstorbenen Kinder und Verwandten genießen; nach einigen Reisenden sollen diese einzelnen Stämme besonders eine ungeheuerere Begierde auf das Nierenfett haben, und zwar um deswillen, weil sie die Niere für denjenigen Theil des Körpers halten, in welchem die Lebenskraft des Menschen sitze; das Verzehren von Menschenfleisch sei jedoch überhaupt nur ein Akt der Zuneigung und Pietät zu den Verstorbenen und es liege ein gewisser Trost für jeden Neuholländer darin, wenn er wisse, daß nach seinem Tode sein Körper unter die Seinigen vertheilt würde.

Häufig ziehen sie in der Stadt an den Häusern der Europäer vorüber, sammeln alle Brocken und Abfall aus den Küchen derselben, empfangen aus den Fleischerläden dasjenige, womit gewöhnlich unsere Hunde gefüttert werden und alle diese jammervollen Ueberreste verzehren sie mit dem größten Appetite.

Daß sich Einer oder der Andere zum Stehlen eines Schafes im Busche (d. h. im Walde) verleiten ließe, gehört wohl nur unter die Seltenheiten, da Ehrlichkeit fast durchgehends bei ihnen zu finden ist.

Die britische Regierung liefert den meisten Stämmen, die sich an den Küsten aufhalten, wöchentlich ein Mal unentgeltlich Mehl und auf den Schiffen reicht man ihnen gern Schiffszwieback und andere Nahrungsmittel.

Die Kunst des Kochens steht bei ihnen, wie alles Andere, auf niedriger Stufe, sie werfen entweder das rohe Fleisch auf heiße Kohlen, lassen es ein wenig rösten oder sie legen es auf heiße Steine, um es zu backen.

Aus einigen Pflanzensäften bereiten sie eine Art aufregende und gährende Getränke.

Obgleich der Boden Australiens alle nur wünschenswerthen Kräfte zur Cultivirung und Anpflanzung für Gewächse und Früchte in sich trägt, so ist doch die Vegetation bezüglich einheimischer eßbarer Früchte von der Natur so arm ausgestattet, daß sie den Eingebornen auch nicht eine einzige eßbare und wohlschmeckende Frucht bietet; sie selbst scheuen die Mühe des Anpflanzens und so leben sie lieber als Stiefkinder der Natur, von dem was diese ihrem Geburtslande freiwillig spendet.

Während sie im Aufsuchen von Trinkwasser eine ziemliche Geschicklichkeit besäßen, so fangen sie doch häufig auch Regen in Gruben auf, welchen sie dann durch Vogelknochenröhren einsaugen.

Die Sprache

dieser Leute ist im Allgemeinen eine sehr wortarme und rohe, sie zerfällt in sehr verschiedenartige Dialecte, so daß die einzelnen Stämme, die nahe und kaum 15 — 20 Meilen von einander wohnen, sich oft gegenseitig gar nicht verstehen; F und S Laute fehlen ganz, ihre Beugung und Bildung ist sehr einförmig, gezählt wird bis 3, was

darüber ist, heißt „Biel“. Die Abweichung der verschiedenen Dialecte mag wohl hauptsächlich darin liegen, daß einzelne Stämme sehr abgesondert leben und nur in geringem oder gar keinem Verkehre mit einander stehen, doch läßt sich annehmen, daß die einzelnen Dialecte aus einem gemeinsamen Sprachstamme entsprossen sind und sich nur erst durch das isolirte Leben der einzelnen Stämme gebildet haben.

Man nimmt an, daß jede solche Sprache kaum 400 Wörter habe.

Der Eingeborne lernt meist ohne besondere Schwierigkeit die englische Sprache, und weiß seine Gedanken in derselben weit besser auszudrücken, als in seiner Muttersprache, deren Ausdruck meist nur in dem Gebrauche des Hauptwortes, Personenwortes und des Zeitwortes besteht, z. B. „gieb du Kupferstück“, soll heißen: „gieb mir ein Stück Kupfergeld“, oder „Gigarr Herr“ anstatt „gieb mir eine Cigarre, mein Herr“ u. s. w. Im Zählen drücken sie sich was über 3 ist ohngefähr auf folgende Weise aus: die Zahl 2 und 1 sind ihre hauptsächlichsten, gesetzt nun, sie wollten 7 ausdrücken, so nennen sie erst das Wort für die Zahl 2 drei Mal und hierauf das Wort für die Zahl 1.

Ein Literat Meyer hat eine Grammatik der Sprache des Volksstammes in der Encounterbay in Süd-Australien zusammengestellt, hierin heißt z. B. ki 1 und kufko 2, um nun 4 auszudrücken, da es kein besonderes Zahlwort dafür giebt, spricht der Eingeborne „kufko kufko“, für 5, „kufko, kufko, ki“, für 6 „kufko, kufko, kufko“, für 7 „kufko, kufko, kufko, ki“ u. s. f.

Ihre Eigennamen, die sie gewöhnlich aus der Benennung der einzelnen Gegenstände der Natur entnehmen, verschwinden gänzlich mit dem Tode der Person, so daß sie dann genöthigt sind, dem Naturgegenstande

einen andern Namen beizulegen, welcher Gebrauch jedenfalls sehr viel zur Bildung verschiedenartiger Dialecte beigetragen hat.

Das Familienleben

der Papuaner zeigt fast durchgehends Rohheit, Schamlosigkeit und Barbarei. Sie leben in Polygamie (Vielweiberei) wie die Orientalen, eine Liebe oder Gunstbezeugung im europäischen Sinne ist ihnen völlig unbekannt, sie betrachten das weibliche Geschlecht nur als Arbeiterinnen und Sclavinnen und benehmen sich gegen dasselbe sorglos und gleichgültig.

Frauenzimmer haben nie Zutritt zu den Versammlungen der Männer.

Die Mädchen stehen unter Schutz und Befehl ihrer männlichen Verwandten oder der ältern Männer ihres Stammes, von denen sie als Eigenthum betrachtet werden, welches sie verschenken, verkaufen oder zum Umtausche gegen ihre eigenen Frauen willkürlich benutzen.

Den Mädchen sind bis zu ihrer Verheirathung im Verkehr mit Männern große Freiheiten gestattet, wogegen die Frauen wegen der ziemlich großen Eifersucht der Männer keusch und züchtig leben müssen und selten die eheliche Treue verlegen.

Alle Verhältnisse des Zusammenlebens der Familien lassen jedoch kein besonderes inneres Gefühl der Keuschheit wach werden und die natürliche Folge ist, daß dieselbe weder hoch geachtet, noch besonders geübt wird.

Der demoralisirende Einfluß roher europäischer Seelente und Colonisten ließ das weibliche Geschlecht gar bald auch in den unbewußten und für sie harmlosen Fehler der Ausschweifung mit ihnen verfallen, wozu allerdings meist die Väter, Brüder oder Vettern der Mädchen gegen Empfang von Taback, Cigarren, Branntwein oder Kupferstücke bereitwillig die Hand bieten und sie dem Europäer

wie ein Stück Kaufwaare offeriren und aus den Hütten herauszeigen.

Die ehelichen Verhältnisse bestehen großen Theils nur in einem dienenden, untergeordneten Zustande der Weiber, denen alle größeren und beschwerlichen Arbeiten und das Auffuchen der Nahrungsmittel obliegen.

Bei der Werbung um ein Mädchen hat dieses selbst bei vielen Stämmen keine Stimme, weit weniger ist von einer Verheirathung nach Reigung und Wunsch die Rede, sondern der männliche Schuttpatron, unter dessen Befehl die weibliche Jugend der Familie steht, befiehlt dem gewählten und geforderten Mädchen, daß sie den Korb oder Sack mit Hausgeräthen nimmt und sich in die Wohnung ihres zukünftigen Mannes begiebt; sie ist nun unbedingtes und verfügbares Eigenthum des Mannes, er kann sie wieder verschenken, vertauschen, verleihen u. s. w. Eigentliche Heirathsceremonien fehlen ganz unter den Neuholländern. Bei einigen Stämmen, namentlich im nördlichen Australien, verspricht man die Mädchen schon in früher Jugend, man bringt die Braut zum Bräutigam, wo sie einen Tag verweilt, dann kehrt sie zu den Eltern auf so lange zurück, bis sie das 12. Lebensjahr erreicht, und hierauf begiebt sie sich zu ihrem Gatten.

Der Gebrauch einzelner anderer Stämme, sich eine Frau aus einem fremden Stamme zu rauben und diese mit Gewalt und unter den schrecklichsten Mißhandlungen nach seinem Wohnplatz zu schleppen, worauf dann die Verheirathung Statt findet, scheint nicht sehr häufig vorzukommen und wahrscheinlich nur dann in Ausführung gebracht zu werden, wenn eine vorherige Bewerbung um ein Mädchen abgelehnt wurde.

In Westaustralien soll die Sitte der Verlobung mit einer Ehefrau für den Fall bestehen, daß wenn ihr Mann stirbt, sie nach abgemachter Wittwen-Trauerzeit die zweite, schon geschlossene Ehe beginnt.

Nicht selten werden Ehefrauen durch Geschenke bei den öffentlichen Tänzen erworben und ohne alle Ceremonien heimgeführt.

Die überaus große Schwierigkeit, bei den fortwährenden Wanderungen, Kinder aufzuziehen, ist nun jedenfalls der Grund, daß Frauen häufig Fehlgeburten herbeiführen oder ausgetragene Kinder während oder gleich nach der Geburt tödten, obwohl die Mutter mit großer Liebe und Anhänglichkeit an den für's Leben bestimmten Kindern hängt und für sie sorgt.

Vereinigt mit dieser schauerhaften Sitte des Kindermordes kommt bei einigen Stämmen im Innern zuweilen auch noch der barbarische Gebrauch hinzu, daß die ermordeten Kinder von den Eltern und den Geschwistern verzehrt werden.

Fälle dieser Art finden jedoch in den von Europäern colonisirten Districten gar nicht Statt, da ihnen die Abneigung der Europäer gegen diese entsetzliche und barbarische Sitte bekannt ist.

Auch hat bereits bei mehreren Stämmen der Kindermord gänzlich aufgehört, da sie wußten, daß ihnen dadurch nicht nur die Mißachtung der Colonisten, sondern auch der britischen Gouverneure zu Theil geworden war. Da wo er noch gebräuchlich ist, betrifft er zunächst die Mädchen und es werden oft in einer Familie so viele Mädchen hinter einander gemordet, bis ein Knabe geboren wird. Von Zwillingen, die nur selten bei Neuholländerinnen vorkommen, wird stets ein Kind getödtet; außerdem verfällt jedes mißgestaltete Kind dem Tode; früher wurden vor Allen die Kinder getödtet, welche von Europäern mit Neuholländerinnen gezeugt waren.

Bei einigen Stämmen werden alle neugeborenen Kinder nach einander getödtet, bis das älteste 4 — 5 Jahre alt ist und den Wanderungen der Eltern zu Fuße folgen kann. Bei einigen Eingebornen soll der Kindermord

deshalb von ihnen für nothwendig erachtet worden sein, weil sie fürchten, daß ihre Kinder bei der massenhaften Einwanderung der Europäer später keine Lebensmittel mehr finden würden; doch ist diese Besorgniß ungegründet, da in neuerer Zeit das Gouvernement und fast jeder einzelne Colonist für die Erhaltung und Ernährung der Eingebornen Sorge tragen.

Ganz abgesehen von der schauerhaften Sitte des Kindermordes, so herrscht unter den Kindern der Eingebornen doch eine so große Sterblichkeit, daß viele kaum einen bis zwei Monate überleben.

Die Knaben werden schon frühzeitig zur Jagd und zu Kriegszügen angehalten und die Mädchen verfallen bald dem allgemeinen Loose ihres Geschlechts, der Plage und Sklaverei.

Die Kinder sind fast durchgängig mit einem sehr dicken Bauche versehen, der sich häufig auch bis ins späte Alter erhält.

Die Unterscheidung der Kinder geschieht durch die Worte erstes, zweites, drittes und die Endung dieser Worte bezeichnet gleichzeitig, ob das Kind männlichen oder weiblichen Geschlechts ist.

Die Kinder erhalten stets den Namen der Mutter, welcher als Familienname von Generation zu Generation forterbt.

Wenn schon in früherer Zeit eine Vermischung der Europäer mit inländischen Frauenzimmern durch entlaufene Matrosen, Wallfischfänger, die sich an den Küsten aufhielten, durch englische Verbrecher, die entsprungen waren, Statt fand, so sind doch in neuester Zeit auch einige gesetzlich geschlossene Ehen zwischen Irländern und Neuholländerinnen vorgekommen und ist von Seiten des britischen Gouvernements für jede Neuholländerin, welche sich mit einem britischen Unterthan verheirathet, eine Mitgift von 50 Pfd. Sterl., 80 Ader Land, 4 Zugochsen und einige Ackerge-

räthschaften ausgesetzt. Diese Mitgift ist derartig für die Frau gesichert, daß der europäische Ehegatte nie ohne Wissen des Gouvernements Etwas davon verkaufen, vertauschen oder verpfänden kann und somit sind Frau und Kinder stets vor Noth und Armuth geschützt, sofern der Mann umschlüge, leichtsinnig und faul würde.

Mehrere europäische Reisende, namentlich der geistreiche polnische Graf Strzelecki, haben die Beobachtung gemacht, daß inländische Frauen, wenn sie an Europäer verheirathet waren oder mit ihnen lebten, durch Annahme europäischer Gebräuche, Kleidung und Nahrung nicht nur krank und nervenschwach, sondern bisweilen auch unfruchtbar wurden und diese Unfruchtbarkeit fortbestehen blieb, wenn sie sich später wieder mit einem eingebornen Manne verbunden hatten. Dieser Erfahrung widersprechen jedoch Berichte anderer Reisender, so daß eine genaue Entscheidung wohl den Forschungen der Zukunft überlassen bleiben muß.

Ihre Geräthschaften

bestehen in Aexten aus einem geschärften Steine, Messer aus einem sehr harten und geschärften Stück Holz, welches bisweilen vorn mit einem geschärften Steine versehen ist, Säcke und Körbe aus Rinden, Rohr oder Muschelschaalen gefertigt; Fischneze, die von den Frauen sehr nett gefertigt werden; auch machen einige Stämme hölzerne Schüsseln, und Matten aus Blättern zum Sitzen und Liegen.

Ihre Boote oder Canots,

womit sie über Flüsse setzen und Fischfang treiben, sind aus großen Stücken Baumrinde mit vieler Geschicklichkeit zusammengeknüpft, mit Thon verstrichen und gewöhnlich 15 bis 20 Fuß lang; in neuerer Zeit fertigen sie nach Anleitung der Europäer auch kleine Boote aus einem Baum-

- * Stamme, den sie, anstatt auszumeißeln oder auszuhacken, mit Feuer ausbrennen; alle ihre Canots haben gewöhnlich nur Raum und Tragkraft für eine Person; in einigen Küstengegenden haben sie nur Flöße.

Ihr Feuerzeug

besteht aus zwei Stücken weichen Holzes, welche sie zusammen reiben und dadurch entzünden.

Die Waffen,

deren sie sich bedienen, sind wie alles Andere, fast durchgehends geschmack- und kunstlos, obwohl eine derselben, das Bumeräng, viele Jahre hindurch den Mathematikern und Mechanikern in Bezug auf die Gesetze seiner Wirkung ein Räthsel war.

Wir lassen nun eine kurze Beschreibung der einzelnen folgen:

1) Der Speer oder Wurfspeer ist die einzige Waffe, welche bei keinem Stamme Neuholands fehlt, während die folgenden nur diesem oder jenem Stamme eigen sind. Derselbe besteht aus einem 10—12 Fuß langen und zwei Finger dicken, geraden Stock, aus eisenhartem Holze, welcher an der Spitze entweder mit eingeschnittenen nach rückwärts laufenden, scharfen Zacken oder mit einem spitzen, scharfen Stein oder auch mit eingesetzten Haifischzähnen und Widerhaken versehen ist; er ist in der Hand des Geübten eine furchtbare Waffe, mit welcher ein Ziel auf 50 Schritte fast nie verfehlt wird; der Eingeborne wirft ihn mit immenser Kraft und Sicherheit, und wenn er einem Eingebornen von einem andern feindlichen Stamme oder einem Europäer ohne Speer entgegen geht, so ist dies gewöhnlich ein Zeichen friedlicher Gesinnung.

Die Stämme am St. Vincent-Golf in Südastralien besitzen außer diesem sehr großen noch einen kleinen Speer aus leichtem fingerdickem Rohre, welcher 8—10

Fuß lang, an der Spitze ebenfalls mit knöchernem Widerhaken versehen ist und durch einen 2—3 Fuß langen Stoß, Bamera (Wurfstoß) genannt, geworfen wird; vorn an der Spitze ist diese Bamera mit einem knöchernen Haken versehen, dieser wird in ein an dem Speer befindliches Loch gesteckt und hat die Wirkung einer Schleuder, wodurch der Speer über 100 Schritte weit geworfen werden kann.

2) Das Boomerang (Bumerang) ist eine in ihrer Construction einfache hölzerne Waffe, die jedoch von Ingeniosität des Erfinders zeugt, und nur bei den Stämmen in der Victoria-Provinz, Neu-Süd-Wales und Westaustralien zu finden, während sie von den südaustralischen Stämmen nur dem Namen nach gekannt ist.

Dasselbe besteht aus einem säbelartig gekrümmten harten Stück Holze, welches an beiden Endpunkten schmal, in der Mitte ungefähr zwei Zoll breit und gewöhnlich zwischen 30 bis 40 Zoll lang ist; der innere oder concave Theil ist ungefähr ein Viertelzoll dick und der äußere oder convexe Rand ziemlich scharf. Die Art und Weise, diese Waffe zu gebrauchen, ist ebenso einfach als seine Form, und dennoch fordert sie eine gehörige Übung, um sich nicht selbst zu verletzen, wenn sie im Wurf zurückkehrt. Der Neger kann ihr jede beliebige Direction geben, entweder daß sie wieder zurück und nieder zu seinen Füßen, oder daß sie in die Reine eines ganz entfernt von ihm stehenden Menschen oder Thieres schlägt und diese zerschmettert. Der Wurf selbst geschieht auf folgende Weise: nachdem der Werfende eine bestimmte Stelle, je nach dem zu verfolgenden Objecte eingenommen hat, sendet er die Waffe 50—60 Fuß in die Luft empor; in dieser Höhe angekommen, vollendet sie, nachdem sie bis dahin eine halbe Curve beschrieben, die zweite Hälfte derselben und kommt während dieses Laufes in immer mehr sinkender Richtung entweder zu den Füßen des Absenders nieder, oder in die Reine seines Wurfobjectes, wenn es vorher

bestimmt war. Während ihres Laufes durch die Luft dreht sich die Waffe mit enormer Schnelligkeit unter zischendem Getöse um ihre eigene Ase, wie an einer Spindel.

Der Eingeborne benutzt diese Waffe gewöhnlich zur Känguruhjagd und fehlt selten mit seinem Schusse, den er unbemerkt aus einem Dickicht gleichsam um eine Ecke herum senden kann.

3) Der Waddy oder Club, oder auch Piccanniny-Waddy (Streitkeule), eine bei den einzelnen Stämmen verschieden geformte und aus sehr hartem Wurzelholze gefertigte Waffe von 2—3 Fuß Länge; sie besteht aus einem drei Finger dicken Stoc von obiger Länge, welcher unten am Ende mit einem mehr oder weniger dicken Wurzelknollen, in Form einer großen Birne, versehen ist; der Waddy bildet die Waffe des Zweikampfes, wobei sie sich gegenseitig mit furchtbarer Kraftanwendung schlagen, auf ihren massiven eisenfesten Schädeln herumdonnern, bis einer der Kämpfenden todt zu Boden sinkt. Der Waddy ist fast bei allen Stämmen in Gebrauch.

4) Der Chopper (Axt) ist eine breite schwere Streitaxt, die dem Beile unserer Fleischer sehr ähnlich, nur mit einem längern Stiele versehen ist und blos von einigen Stämmen im Kriege gebraucht wird.

5) Das Crowbar ist eine kleine aber feste Brechstange, welche weniger im Kriege, als zum Graben von Gruben und Brunnen von ihnen gebraucht wird.

6) Der Schild aus dicker Banmrinde gefertigt, dient zum Abpariren des Speeres.

Das tägliche Leben

der Neuholländer besteht im Allgemeinen darin, daß sich am Morgen Alles, jung und alt, männlich und weiblich aus den Hütten entfernt und zum Auffuchen von Lebensmitteln und einigem Brennholze anschickt, wobei die Mütter ihre Säuglinge auf dem Rücken mit sich herumtragen.

Bei dem Einsammeln und Suchen der Nahrungsmittel ist ein Jedes sich vorerst satt, das Uebrige bringt es in die Hütte, wo dann eine Vertheilung in der ganzen Familie Statt findet.

Während sich den Tag über die Männer abwechselnd mit Jagen, Fischstechen mittels kleiner Speere, Anfertigen von Waffen, Rähnen oder Flößen beschäftigen, liegt den Frauen die Herbeischaffung von Nahrung durch Angeln der Fische, Tauchen nach Muscheln, Ausgraben von Wurzeln, Einfangen und Zusammensuchen kleiner Thiere zc., sowie die Ausbesserung der Hütten, Anfertigung von Hausgeräthen, als Körbe, Matten u. s. w. ob.

Ist für den Hunger des laufenden Tages gesorgt, so verbringt man die übrige Zeit durch müßiges Umherstreifen im Camp (Dorfe) oder unter den Europäern in der Stadt und auf dem Lande.

Tänze, Versammlungen, Kämpfe, große Jagden, Feste u. dergl. finden nur zu bestimmten Tagen des Jahres Statt, erstere jedoch, die Tänze, jeden Monat und zwar die letzten drei Tage vor dem Eintritte des Vollmondes.

Der häufig in dieser oder jener Gegend eintretende Mangel an Lebensmitteln und das bisweilige Versiechen eines Trinkwasserquelles nöthigen die Neuholänder zu fortwährenden Wanderungen und einer herumziehenden Lebensweise, an die sie von Jugend auf gewöhnt und die ihnen gleichsam zur zweiten Natur geworden sind. Ihre große Vorliebe und Zuneigung zu diesem Wanderleben ist jedenfalls auch der Grund, daß diese Menschen so gleichgültig gegen alle Vortheile und Bequemlichkeiten, die ihnen von dem britischen Gouvernement und den Colonisten geboten worden sind, sich zeigen; weder eine nette Kleidung, noch eine gute Nahrung, noch eine reinliche und sie gegen Unwetter schützende Wohnung, noch eine ordentliche Lagerstätte, ja selbst nicht Gold, sind im Stande, diese unglücklichen Geschöpfe von ihren Gewohnheiten und

Gebräuchen abzubringen, lieber leiden sie bisweilen Hunger, Durst und sonstiges Ungemach, als daß sie sich einer Civilisation und einem geregelten Leben, verbunden mit Arbeit, wie sie der Europäer verrichtet, hingeben sollten.

Die größten Beschwerden des Wanderlebens haben unstreitig die Mütter zu erdulden, indem sie ihre Kinder, so lange dieselben nicht 4—5 Jahre alt sind und selbst diese Fußtouren machen können, stets auf dem Rücken in einer Falte ihres Mantels oder eines großen Sackes eingehüllt tragen müssen; trotz dieser enormen Last und der übrigen den Frauen zufallenden Plagen lieben die Mütter ihre Kinder sehr und lassen ihnen die sorgfältigste Pflege angedeihen; auf diesen Märschen erhalten die Säuglinge die Mutterbrust über die Schulter hinweg in den Mund, indem die langen Brüste einer säugenden Neuholländerin diese Bequemlichkeit leicht gestatten. Die Dauer der Säuglingsperiode eines Kindes erstreckt sich bis zum 2., oft bis zum 3. Jahre, obgleich es währenddem noch etwas andere Nahrung erhält.

Die Strecke, welche die einzelnen Stämme durchwandern, scheint nicht sehr groß zu sein, da kein Stamm über den ihm zugehörenden District hinaus sich verfügen darf, ohne mit den benachbarten Stämmen in kriegerische Conflicte zu gerathen.

Wiederholt wurden Eingeborne von Europäern über die Lage von Flüssen und Gegenden, die kaum 8 Meilen von ihrem Camp entfernt waren, befragt und konnten sie auch nicht die geringste Auskunft geben, da ihnen die in Frage gestellten Verhältnisse und deren neuere Veränderungen gänzlich unbekannt waren.

Sie leben in kleinere und größere Stämme vertheilt, deren jeder ein gewisses Gebiet besitzt und dessen Erhaltung streng gegen etwaige Uebergriffe anderer Stämme bewacht und geschützt wird.

Allerdings vermögen sie in dieser Beziehung nichts

gegen die immer mehr überhandnehmende Ansiedelung der Europäer und die dadurch bedingte Beschlagnahme ihrer Districte zu thun, sondern ziehen sich theils mehr in das Innere hinein, theils schwärmen sie in Familienzügen in der Nähe der europäischen Colonien in gewohnter Weise herum.

Die Zahl der einzelnen Stämme ist sehr groß, einer lebt von dem andern vollkommen getrennt und unabhängig; die Angelegenheiten eines jeden werden zum großen Theile durch die älteren Männer des Stammes, denen durch allseitige Uebereinstimmung der einzelnen Glieder die Führung übergeben und anvertraut wird, geleitet, so daß eigentliche Oberhäupter nur bei einigen Volksstämmen an der Ostküste, an der Südostküste, nicht aber an der Nordwest-, West- oder Südküste bestehen.

Ein Stamm enthält bisweilen nur 40—50, höchstens aber 250—300 Glieder und hat ein solcher stets seine besonderen Formen in dem öffentlichen und häuslichen Leben, sowie in den Geräthen, Waffen, und besonders in dem Bemalen ihres Körpers.

Die Zusammenkünfte der mit der Leitung und Führung betrauten Oberältesten des Stammes bilden stets einen geheiligten und geheimen Volksact und jeder Lauscher oder Eindringling büßt seinen Vorwitz gewöhnlich mit dem Verluste seines Lebens.

Von einem staatlichen Verhältnisse oder Einrichtungen der Stämme zu einander ist gar nicht die Rede, alle äußeren Formen und Zustände, die bei ihnen sichtbar werden, sind nichts, als ein bestimmtes großes Familienleben im Naturzustande. Die Knaben werden, sobald sie an Jahren zugenommen, und eine gewisse Reife erlangt haben, mit den Religionsgebräuchen und öffentlichen Angelegenheiten des Stammes bekannt gemacht, Frauen und Mädchen sind jedoch von allen derartigen Dingen und den Versammlungen der Männer gänzlich ausgeschlossen, da sie

eben nur das dienende Geschlecht bilden. Bisweilen laden sich einzelne, zu einem District gehörende Stämme zu großen Jagden, Festen u. s. w. ein, obgleich ein anderweitiges freundschaftliches Verhältniß zwischen ihnen nicht besteht.

Ein grüner Zweig bildet allgemein das Symbol des Friedens und unter dieser, sowie ähnlichen Ceremonien machen sich in den westlichen Gegenden junge Männer verschiedener Stämme gegenseitige Besuche, wobei die für uns gewiß überraschende Sitte, eines sonst so rohen Volkes, Statt hat, daß jeder Fremde unter Nennung des Namens vorgestellt wird.

Im Moretonbai = Districte an der Ostküste giebt es erbliche Stamm = Oberhäupter, welche in großem Ansehen stehen, Fischfang und Jagd nur zu ihrem Vergnügen treiben und die nöthigen Nahrungsmittel von ihren Stammgenossen geliefert erhalten; eine ähnliche Einrichtung findet bei einigen Stämmen der Südwest- und Nordküste Statt; im Allgemeinen bilden jedoch diese erblichen Häupter eine Ausnahme bei den Neuholländern, häufiger werden sie durch Wahl bestimmt, welche meist Denjenigen trifft, der sich in Führung der Waffen am meisten auszeichnet hat. Ebenso findet sich die noch seltenere Einrichtung einer Art von Unterschied der Stände, die namentlich nur am König = Georgsund an der Südküste vorkommen soll.

Es fehlt zwischen den einzelnen Stämmen nie an Feindseligkeiten, die mit unversöhnlicher Erbitterung auftreten und häufig nur aus Mißtrauen und Vorurtheilen gegen einander entstehen und allen Verkehr und jede Verbindung unter ihnen stört.

Man einigt sich bei dadurch entstehenden Kämpfen über einen gemeinschaftlichen Kampfplatz, die Schlacht beginnt mit einem Zweikampfe und endigt nicht selten mit der Ausrottung eines ganzen Stammes.

So sicher und geschickt sie ihre Speere zu werfen wissen, so fehlt es ihren Gegnern andrerseits nicht an Gewandtheit, sich mit dem Schilde gegen das Eindringen des Speeres zu decken.

Ziemlich lange troßen sie mit ihren eisenharten und dicken Hirnschädeln den heftigsten und stärksten Schlägen der Streitkeule und dauert es oft lange, ehe einer von ihnen todt zu Boden stürzt.

Seit der Ansiedelung der Europäer sind diese kriegerischen Ueberfälle und Leidenschaften um Vieles gemindert und deren ursprünglicher Character ganz verändert worden, wodurch sie aber auch ihre alte natürliche Energie verloren und nur noch ihre Theilnahmlosigkeit und Gleichgültigkeit behalten haben.

Ihre gesellschaftlichen Vergnügungen sind gering an Zahl und bilden die Tänze, Corobborry genannt, welche gewöhnlich 3 Tage vor Eintritt des Vollmondes beginnen und mit der Abnahme desselben endigen, das Hauptsächliche und wohl eine Art religiösen Gebrauches.

Sie wählen dazu einen großen freien Platz in der Nähe ihres Camps, brennen eine Menge kleiner Feuer an, um welche sich im Halbkreise Zuschauer, Frauen und Kinder auf die Erde setzen; die Männer, von denen allein der Tanz producirt wird, bemalen sich vorher den ganzen Körper mit rothem Oker, der mit Del vermischt ist, mit den abscheulichsten Zeichen und Figuren; Bart und Haare sind mit Kalk in gleicher Verbindung beschmiert, um so ekelhaft und abschreckend, als nur möglich, auszusehen; die alten Weiber, welche die Musikanten vorstellen, sitzen fast ganz entfernt und unsichtbar mit einer Art Klappern aus einzelnen Stücken Holz, wodurch sie ihre eintönige und kreischende Gesangsmusik zu erhöhen und zu verherrlichen suchen; der Tanzplatz ist hinter den brennenden Feuern und der Tanz selbst ist ein Wirrwar von Darstellungen, die einzig und allein in einem tollen Verdrehen der Arme

und Beine, vorzugsweise aber in Sprüngen bestehen, welche eine Nachahmung ihrer einheimischen Thiere, namentlich des Känguruhs, des Dingo (der einheimische wilde Hund) und des Emu (der neuholländische Casuar) sein sollen. Nachdem nun alle Vorbereitungen getroffen sind, die Feuer brennen, die Zuschauer und das Orchester sich versammelt haben, springen die Tänzer plötzlich aus dem Dunkel auf den durch die Feuer erleuchteten Tanzplatz, in der einen Hand die Streitkeule (Waddy) und in der andern Hand einen grünen Zweig haltend, und beginnen unter dem schrecklichsten Geklapper und jammervollen eintönigen Gesängen des unsichtbaren Orchesters ihre tobenden Sprünge und Geberden, die sich später bis zu einer wahren Raserei steigern, so daß die Tänzer oft vor Erschöpfung zu Boden sinken.

Ihre Gesänge sind, wie ihre Sprache selbst, einfach und arm, und dennoch scheinen diejenigen, welche jenes alte Weiberorchester bei den Corobborys brüllen und schreien, ideenreicher und gehaltvoller zu sein, als ihr gewöhnlicher Gesang, indem sie einen wahrhaft wunderbar erregenden Einfluß und an Tollheit gränzenden Zustand unter den Männern hervorzubringen im Stande sind; jedenfalls enthalten dieselben Anspielungen auf ihre Feinde und auf Kriegereignisse, weshalb sie eine so unglaublich anregende und wahrhaft zauberartige Wirkung ausüben.

Als besondere Gebräuche

einzelner Stämme sind namentlich folgende zu erwähnen:

- 1) Die Beschneidung bei den Knaben, welche jedenfalls eine Art von Religionsritus, wie bei den Juden, Aegyptern, Muhamedanern und einigen Negerstämmen im Innern von Afrika ist.
- 2) Das Ausschlagen zweier oberer Schneidezähne bei den Jünglingen, wenn sie das Pubertätsalter erreicht haben, gewöhnlich zwischen dem 12. und 14. Jahre, welches mittelst eines Steines ge-

schiebt, nachdem vorher die Zähne durch eine dazwischen geklemmte scharfe Muschel etwas locker gemacht sind. Bei den Eingebornen von Port Essington wird diese Sitte bei Frauen und Männern gleich nach der Verheirathung beobachtet.

- 3) Das Abschneiden des ersten Gliedes vom kleinen Finger bei den Mädchen, nach eingetretener körperlicher Reife, gewöhnlich im 12. und 13. Lebensjahre.

Ihre Begriffe von

Religion

sind nicht nur sehr gering, sondern im Ganzen auch sehr schwankend und unter den einzelnen Stämmen auch verschiedenartig. Einige glauben nicht an einen Gott, sondern nur an einen ewigen Geist, Dibble genannt, von dem alles Ungemach und Krankheiten kommen, ferner an die Existenz einer riesengroßen Schlange, Zinga genannt, die sich auf hohen Bergen aufhält, für sie unsichtbar ist und die größte Kraft in der Welt besitzt, weshalb auch bei dieser Glaubenspartei die Schlange das Symbol geistiger und körperlicher Kraft ist. Ferner glauben sie an einen Uebergang oder Verwandlung der Körper, und meinen, daß sie nach dem Tode zu einem Känguruh, Vogel oder sonstigem Thiere umgewandelt würden. Seit der Ansiedelung der Europäer haben sie diese Idee verändert, und wähnen nun, daß die Weißen durch Verwandlung ihrer verstorbenen Vorfahren entstanden seien und sie mithin ebenfalls nach dem Tode in den Körper eines Weißen übergehen würden.

Andere Stämme glauben an einen bösen Geist, der von einigen „Man“, von andern „Bucki“, von noch andern „Koppa“ genannt wird und als feindliches Wesen in Höhlen wohnen soll. Andere glauben an das Dasein eines Gottes, den sie „Bappo“ nennen, welcher

vorzüglich ihrem größten Feste, dem Keborra, wobei ihre Jünglinge jagdfähig und wehrhaft gemacht werden, als Beschützer vorstehe. Andere glauben endlich an einen guten und an einen bösen Geist, „Koyan“ oder auch „Gujot“ nennen sie den guten und „Petoyan“ oder „Manjuf“ nennen sie den schwarzen und den bösen, welcher in Höhlen sich aufhalte, sich des Nachts durch das Wehen des Windes in den Bäumen zu erkennen gebe, aber alles Licht und Feuer vermeide; ihm opfern sie Speere und erwarten von dem guten Gotte, daß er sie gegen den Bösen schütze.

Manche Neuholländer halten die Europäer für ihre in veränderter Gestalt auf die Erde zurückgekehrten verstorbenen Verwandten und wollen häufig zwischen diesem oder jenem Europäer eine treffende Aehnlichkeit mit einem ihrer verstorbenen Verwandten finden, welcher Glaube oft die lächerlichsten Scenen herbeiführt.

Sie sind außerdem furchtbar abergläubisch, glauben an Vorbedeutungen, Gespenster, Geistererscheinungen 2c.

Trotzdem ihre Religion nur in formlosen Gebräuchen und in einem dunkeln Umhertappen der geschaffenen Ideen und Begriffe besteht, finden sich doch bei ihnen Priester vor, welche in alten geachteten Männern, die zugleich Aerzte, Rathgeber, Zauberer sind, bestehen, eine sehr hohe Achtung genießen und von einzelnen Stämmen „Karraji“ von andern „Mulgarradof“ genannt werden.

Ihre Functionen bestehen vorzugsweise darin, daß sie die Beschneidung und das Ausschlagen der Zähne bei Knaben, das Abschneiden eines Fingergliedes bei Mädchen und die Durchbohrung der Nasenscheidewand im Allgemeinen verrichten und, wie schon erwähnt, Krankheiten und Wunden heilen, Rath geben und Wahrsagen.

Für ihre Geschäfte beziehen sie von den einzelnen Gliedern des Stammes eine kleine Abgabe an Lebensmitteln.

Die Zahl der bei ihnen vorkommenden

Krankheiten

ist sehr gering, vorzugsweise leiden sie an einem trährartigen Hautausschlag, der jedenfalls Folge ihrer schrecklich schmutzigen Lebensweise ist, und an einem bössartigen Katarrh der Nase, verbunden mit einem quälenden Husten, welches Uebel so Manchen hinwegrafft und einige Aehnlichkeit mit der Noskrankheit unserer Pferde hat. Geisteskrankheiten kommen unter ihnen nicht vor, bisweilen finden sich einzelne Fälle von körperlichen Gebrechen, als Blinde, Taubstumme und Lahme, die als junge Personen gut gehalten und behandelt, im hohen Alter jedoch auf entsetzliche Weise und ohne Gefühl von Mitleid ihrem eigenen Geschicke und somit meist dem Hungertode überlassen werden, welches traurige Loos auch alle diejenigen alten Personen theilen, welche wegen Altersschwäche nicht mehr an den Wanderungen der Familie theilnehmen können.

Obgleich Pockenepidemieen und syphilitische Krankheiten unter den Eingebornen, sogar unter den Stämmen im Innern vorgekommen sind, so ist doch nicht erwiesen, ob diese ihnen eigenthümlich gewesen, oder erst von den Europäern eingebracht waren.

Die Sterblichkeit

der Neuholländer hat sich nach genauen Beobachtungen seit der Ansiedelung der Europäer dadurch vermehrt, daß sie sich theilweise, namentlich dem Genuße geistreicher Getränke ergaben und als Opfer der traurigen Folgen der Trunksucht fielen.

Trotz der Strapazen und Entbehrungen, die ihre Wanderungen im Gefolge haben, erreichten sie doch in früherer Zeit ein Alter von 70—80 Jahren, während angeeignete europäische Laster das Leben der folgenden Generation um 20, ja sogar 30 Jahre verkürzten. Wohl

sieht man noch jetzt alte Greise mit weißem Haupthaare und stolzer Haltung des Körpers, doch gehören sie mehr oder weniger, namentlich in einzelnen Stämmen, zu den Seltenheiten und ein Alter von 40 Jahren bildet das nahe Ziel ihres Todes, dem sie mit willigem Herzen entgegen gehen, da sie durch ihn eine Verbesserung ihres Zustandes und ihrer persönlichen Verhältnisse erwarten.

Ihre Todten

werden nicht nur bei den einzelnen Stämmen, sondern auch nach ihrem Alter verschieden begraben und dabei gewisse Feierlichkeiten beobachtet.

Bei den Stämmen Südaustraliens empfangen alte Personen ein einfaches Grab in der Erde, — todtgeborene, oder bald nach der Geburt verstorbene Kinder, werden auf einem kleinen Scheiterhaufen verbrannt, — Personen mittleren Alters werden in hohle Baumstämme gesteckt und der Verwesung ausgesetzt.

Diejenigen Todten jedoch, denen man eine besondere Ehre erweisen will, werden sitzend, mit dem Gesichte nach Osten gekehrt, der Sonne zum Trocknen ausgesetzt und hierauf in hohlen Bäumen verwahrt und feierlich beigesetzt.

Aus den Schädeln verwester Leichen ihrer Verwandten fertigen sich namentlich die Frauen Trinkgefäße. Waffen und Geräthe werden den Todten mit ins Grab gegeben.

Der berühmte Reisende, Captain Sturt, hat im Innern des Landes, vorzugsweise an den Flüssen Murray, Lachlan und Murrumbidgee große künstliche Gräber aus regelmäßigen, kegelförmigen, 5 Fuß hohen Erdhaufen gefunden, die in ihrem Innern theils Asche verbrannter Körper, theils die Leichen in sitzender Stellung mit Thierfellen bekleidet, enthielten; hierüber befand sich ein aus Holzpfeilen und Zweigen gebautes Gerüste, welches mit

Erde überworfen war, um das Grab herum sind halbrunde terrassenartige Rasensitzplätze angebracht gewesen.

Eine andere Art von Grab, welche an der Nordküste aufgefunden wurde, bestand darin, daß der Todte in Baumrinde gewickelt, darüber ein Netz und an den Seiten hin, der Länge nach dünne Baumstämme gelegt waren, welches Alles auf zwei gabelsförmigen Baumästen, deren unteres Ende in die Erde gesteckt war, ruhte; neben dem Todten lagen einige Waffen.

Eine wahre Furcht haben die Neuholländer vor Todtengräbern; sie sprechen selten von ihnen, wenn es jedoch sein muß, dann geschieht es nur mit leisen Worten.

Eine Art von

Zeitrechnung,

wobei sie das Jahr in gewisse Abschnitte theilen, scheint ebenfalls bei ihnen zu existiren, obgleich man nichts Näheres hierüber erfahren kann, weil sie sich oft über diese oder jene Sache nicht faßlich auszudrücken verstehen. Ebenso theilen sie den Horizont in gewisse Theile nach der Richtung des Windes ein, doch auch hierin bleiben sie für den Fragenden unverständlich.

Der Charakter

der Neuholländer ist nach den Stämmen und Districten wesentlich verschieden, während sich einzelne Volksstämme dem Europäer friedlich, harmlos und gefällig zeigten, legten andere feindselige und abneigende Gesinnungen gegen den weißen Fremdling an den Tag und gaben ein verstecktes hinterlistiges Wesen kund.

Durchgehends jedoch sind sie mißtrauisch, weshalb sie sich stets den Rücken frei halten; ihre Gleichgültigkeit gegen etwas Schönes, was ihnen geboten wird, ist wahrhaft zu bewundern, wogegen sie sich über ein ge-

schenttes Stück Brod nicht nur herzlich freuen, sondern sogar noch ein Wenig dafür bei Arbeiten behüßlich sind.

Während bei den meisten wilden Volksstämmen grenzenlose Neugierde ein charakteristischer Zug ist, scheint den Neuholländern gerade ein Mangel an Neugierde eigenthümlich zu sein, indem sie selten sich um irgend Etwas bekümmern, was ihnen völlig fremd ist.

Zwischen den einzelnen Stämmen besteht nicht selten eine gewisse Blutrache, indem sie den Tod eines ermordeten Verwandten oft durch monatelanges, tägliches und nächtliches Bemühen im Verfolgen des Thäters zu rächen suchen.

Ein besonderes Zeichen ihrer Einfalt ist gewiß folgendes Factum: ein Eingeborener, welcher noch nie einen Europäer gesehen zu haben schien, rieb die nackten Beine eines an's Land gekommenen Matrosen ziemlich stark mit der Hand, um zu sehen, ob dieselben weiß bemalt seien, da sie ihm im Verhältniß zu dem braungebrannten Gesichte und Händen unnatürlich weiß erschienen.

Durch die Schärfe ihrer Sinne, namentlich gewisser Instinkte, zeichnen sie sich besonders aus, indem sie nicht nur als Jäger das Wild wie ein guter Jagdhund mit Spur und Witterung verfolgen, sondern auch im Auffuchen ermordeter Menschen durch das Veriechen der Blutspuren sehr geübt und häufig von englischen Gerichten dazu benützt worden sind.

Ferner haben sie ein eignes Talent in Ermittlung fremder Wege, die sie vorher nie gekannt; ebenso bestimmen sie ganz genau die Richtung der Lage irgend eines Places, sowohl am Lande, wie auch von der See aus, ohne daß sie einen Compaß nöthig haben und doch nichts als Himmel und Wasser sehen. (Ein ähnliches Talent oder Instinkt müssen die Seefahrer vor Erfindung des Compasses besessen haben.)

Trotz dieser eigenthümlichen Art von Scharfsinn, wird es Europäern doch häufig schwer, sich durch Zeichen mit diesen Menschen zu verständigen, und oft werden in Folge schwieriger Verständigung, Mißverständnisse herbeigeführt, welche häufig gefahrdrohend für den einzelnen Europäer werden.

Nächst dem, daß sie nun auch eine ganz besondere Fertigkeit im Klettern auf hohe astlose Bäume besitzen, und in den Armen und Beinen eine große Behändigkeit haben, entwickeln sie noch eine ganz besondere Geschicklichkeit in der Leitung der Flammen mittelst belaubter Baumäste beim Verbrennen eines Gebüsches, wobei sie mit wunderbarer Sicherheit das Element regieren und beherrschen.

Es finden sich unter einzelnen Stämmen mündliche Ueberlieferungen und Erzählungen aus der Urzeit, z. B. über den Beginn des Menschengeschlechtes auf der Erde, über stattgefundene Ueberschwemmungen u. s. w., ohne daß jedoch zu erfahren ist, auf welchem Wege die Ueberlieferungen entstanden sind.

Wie jeder Mensch, so besitzen auch die Neuholländer eine besonders große Vorliebe zu ihrem Vaterlande und die Anhänglichkeit an ein wildes, freies und ungebundenes, wenn auch armseliges Leben ist so groß, daß sie, alle ihnen bisweilen gebotenen Bequemlichkeiten, Genüsse des Essens und Ausstattung mit schönen Kleidern verschmähen und in ihre Wildniß plötzlich entweichen.

Das Verhältniß der Eingebornen zu den Colonisten

Ist in neuerer Zeit ein sehr friedliches und der frühere, aus den wahrhaften Vertilgungskriegen hervorgegangene Haß der Ersteren verwandelt sich durch das jetzige freundliche Entgegenkommen der Letzteren, sowie der britischen Regierung immer mehr in Zuneigung und Freundlichkeit.

Die Regierung selbst hat eine Behörde zum Schutze der Eingebornen eingesetzt und das Gesetz gegeben, daß derjenige Europäer der Strafe des Erhängens verfallt, welcher einen Eingebornen ohne Bedrängung und Gefahr seines eigenen Lebens, auf irgend eine Weise tödtet.

Der Umgang mit menschenfreundlichen Europäern hat merkwürdig schnell eine Veränderung des wilden und mißtrauischen Characters herbeigeführt, so daß der Neuholländer, welcher in der Nähe der europäischen Colonien lebt, nicht nur eine ruhige Unterwürfigkeit, sondern auch eine offene Ehrfurcht dem Europäer gegenüber an den Tag legt; Furcht und Mißtrauen schwinden immer mehr in ihm und der zunehmende Verlust seines Bodens macht sich dadurch vergebend, daß er bereitwillig mit Kleidung und Nahrung im Einzelnen wie im Allgemeinen unterstützt wird.

Die Folge seiner ihm angeborenen Trägheit und Widerwillen gegen alle Arbeit ist ein nicht selten von ihm versucht werdendes Betteln um eine Cigarre, etwas Tabak oder eine Kupfermünze zum Ankaufe der ersteren, welches er halbleise und unter großer Bescheidenheit an den Vorübergehenden richtet; selbst wenn er eine abschlägliche Antwort erhält, bleibt er bescheiden und zieht sich mit halblächelnder Miene zurück.

Trotz jenes Widerwillens gegen Arbeiten, sind doch viele Fälle bekannt, daß einzelne Neuholländer, sei es zum Vergnügen oder aus Laune, sich den Colonisten durch kräftige, obgleich nicht lang andauernde Hülfsleistungen nützlich machten und als Entschädigung dafür selten Geld, wohl aber Brod, Mehl oder andere nothwendige Gegenstände annahmen. Leider hat diese ihre Laune oder Vergnügungsneigung zum Arbeiten nur eine kurze Dauer, denn nur zu bald kehren sie zu ihren Angehörigen zurück. Vorzüglich brauchbar und ausdauernd zeigen sie sich als Wegweiser für Reisende, wobei ihre Ortskenntniß und der

Instinct, Trinkwasser und Lebensmittel auf leichte Weise aufzufuchen, sehr von Nutzen sind. Nicht weniger brauchbar sind sie zum Auffuchen von verlaufenen Vieh und eignet sich die Beschäftigung eines Viehhirten vorzugsweise mehr für ihr gewöhntes Naturleben, doch auch darin halten sie ebenso wenig, wie als Arbeiter bei der Getraide=Erndte längere Zeit aus.

Eine besondere Abneigung und kurze Ausdauer zeigen sie als Hausdiener, wobei sie gewöhnlich schon nach 2 bis 3 Tagen unter Zurücklassung der ihnen gegebenen Kleider sich bei Nacht und Nebel davon machen.

Ausgezeichnet brauchbar ist der Neuholländer als Polizeibeamter gegen inländische Verbrecher, die er mit ungeheurem Eifer und Klugheit aufsucht und ohne Bedenken festnimmt, besonders wenn der Verfolgte einem ihm feindlichen Stamme angehört; leider verfällt er jedoch dabei nicht selten durch seinen Eifer in den Fehler, eigenmächtig Gericht zu halten und die Strafe zu vollziehen, so daß er nicht nur den Verbrecher selbst, sondern auch dessen Verwandte ohne Weiteres in jene Welt expedirt.

In Adelaide sind mehrere Eingeborne als Polizeibeamte eingekleidet und versehen schon seit längerer Zeit diesen Dienst ohne wegzulaufen.

Zum Schutz der Eingebornen, um ihren moralischen Fall durch Trunk zu verhindern, hat die Regierung ein Gesetz gegeben, daß jeder Europäer in 5 Pfd. Strlg. Strafe verfällt, welcher einem Inländer geistige Getränke verabreicht oder verkauft.

Für den Eingebornen ist dagegen das Gesetz gegeben, daß er weder Feuerwaffen, noch Munition führen darf.

Wenn nun die Neuholländer weder Fähigkeit noch Verlangen zeigen ihre Lage zu verbessern, wenn alle rastlos thätige und sie umgebende Industrie des Europäers sie kalt und gleichgültig läßt, und nicht im Geringsten

anregend auf sie einwirkt, so ist es erklärlich, daß alle bisherigen Anstrengungen und Bemühungen von Seiten der Regierung, sowie der Missionaire, sie zur Schule und zum Christenthume zu bewegen, bis heutigen Tags beinahe ganz fruchtlos blieben, und die einzelnen Schul- und Missions-Stationen bis auf einige Wenige aufgegeben wurden.

In der Provinz Süd-Australien wurden in der Hauptstadt Adelaide mehrere Häuser auf Kosten der Regierung gebaut und zum unentgeltlichen Unterricht für die Kinder der Eingebornen unter Leitung lutherischer Missionäre aus Dresden eingerichtet, worin 40 Knaben und 18 Mädchen Unterricht in der englischen Sprache und der christlichen Religion bekommen, Essen und Kleidung erhalten und jedes Einzelne dem Gouvernement jährlich 9 Pfd. St. 9 Schilling, 7½ P. circa 66 Thlr. kostet. Obgleich diese Kinder ziemlich leicht Lesen und Schreiben lernen, auch Lust dazu zeigen, ebenso Einiges von der Religion im Kopfe zu behalten im Stande sind, so nützen sie doch diese Gelegenheit nur kurze Zeit und eilen im Stillen wieder ihrer Wildniß zu.

Die deutschen und englischen Missionäre waren eifrig bemüht, sich nicht nur die Sprache der Eingeborenen anzueignen, sondern auch dieselbe in eine gewisse grammatische Ordnung zu bringen, sie legten sogar ein Wörterbuch an und übersetzten mehrere kleine Religionsbücher, sowie das Evangelium Matthäi in die Sprache der Eingebornen.

Indeß die meisten dieser Mühen blieben ohne günstige Erfolge und ohne Hoffnung für eine fruchtbringende Zukunft, da Hindernisse und Mängel der verschiedensten Art obwalteten, und nur erst später, wenn die Eingebornen durch den längern Umgang mit den Europäern der englischen Sprache mehr mächtig sind, werden Wege und Mittel sich finden lassen, die schwarze Bevölkerung einer

gewissen Cultivirung und Bildungsstufe entgegen zu führen. Denn es ist nicht zu verkennen, daß gerade in dem isolirten Zustande, in welchem die Eingebornen zeither mehr oder weniger lebten, vorzugsweise das Haupthinderniß für ihre Verstandsentwicklung liegt. Um das Wohl und die Civilisation dieser für die Menschheit halb verlorenen Geschöpfe zu befördern und um überhaupt die Trümmer der Nation zu retten, muß man ihnen zuerst Mittel an die Hand geben, wodurch sie das noch schlummernde Gefühl und Gemüth, sowie ihre geringen Erfahrungen wecken und erweitern können. Diese Mittel können nur in dem Umgange mit civilisirten Menschen und in der vollständigen Erlernung der englischen Sprache bestehen.

2.

Ueber die Natur-Erzeugnisse Australiens.

Die Thier- und die Pflanzenwelt Australiens ist von so eigenthümlichem Character, daß es dem Fremdling hierin fast wie eine neue Welt erscheint. Bei weitem nicht so mannigfaltig als in andern Erdtheilen und wahrhaft auf fallend in seinen eigenthümlichen Arten von Säugethieren stellt sich das Thierreich dem suchenden und forschenden Auge dar; mannigfaltiger und reicher ist das Pflanzenreich, in welchem der Botaniker gleichsam ein ganz besonderes Blatt im Buche der Natur aufgeschlagen findet, das, obgleich noch wenig untersucht, des Fremden und Seltsamen so Vieles bietet; auf höchst überraschende und erfreuliche Weise sind die neueren Forschungen im Gebiete des Mineralreiches gekrönt worden und knüpfen sich an dieselben in den letzten Jahren die plötzlichen Enthüllungen der überaus reichen und großartigen Goldlager, deren Nachricht gleich einer telegraphischen Depesche durch sämt-

liche Colonien flog und alle Classen der dortigen europäischen Bevölkerung in Aufregung versetzte.

A. Das Thierreich.

Wie Australien im Verhältnisse seiner Größe und Ausdehnung überhaupt eine wirkliche Armuth an großen ins Auge fallenden Thieren hat, so finden sich auch keine dem Menschen gefährlichen Creaturen wie z. B. Löwen, Tiger, Panther, Hyänen, Wölfe, Bären u. s. w. vor und man kann mit Recht behaupten, daß jedes lebende Wesen aller Thierklassen Neuhollands, mit Ausnahme einiger lästigen Insecten, scheu vor dem Menschen, wie vor einem Feinde flieht.

Die meisten von den einheimischen vierfüßigen Thieren gehören in die Familie der Beuteltiere, eine besondere Classe von Thieren, welche durch die Art und Weise, wie sie ihre Jungen gebären und ernähren, merkwürdig sind: wenige Tage nach der Empfängniß wird das junge Thier mit dürftiger Ausbildung der Glieder und unfähig sich zu bewegen, zur Welt gebracht; die Mutter, welche am Unterleibe einen Beutel besitzt, der die Saugwarzen für das Junge einschließt, legt den unvollkommenen Nachkömmling sogleich hinein, so daß er mit den Saugwarzen in Berührung gebracht wird und so lange darin verbleibt, bis er einen gleichen Grad der Entwicklung erhalten hat, wie wir es bei andern Thieren sehen, wenn sie geboren sind. Bei wenigen Gattungen dieser Marsupialien fehlt dieser Beutel am Unterleibe und die Jungen hängen eine beträchtliche Zeit an der Brust der Mutter; die meisten derselben sind nächtliche Thiere, haben verhältnißmäßig große Extremitäten, namentlich große Hinterbeine und gleichen in ihrem Aeußeren mehr oder weniger unsern Maulwürfen, Ratten und Mäusen.

Auch erwachsene Junge nehmen noch ihre Zuflucht in den Beutel der Mutter, sobald sie sich in Gefahr

glauben. Die bemerkenswertheften zu der Familie der Beuteltiere gehörigen Gattungen sind:

1) Das große Busch- oder Wald-Känguruh (*Macropus major*, Shaw. — *Didelphis gigantea* L. — *Halmaturus giganteus*, Ill.), das größte Thier Neuholands, ist sanft und scheu, leicht zu zähmen und lebt meist von Gras; in gewöhnlicher sitzender Stellung hat es die Größe eines großen Hammels, in aufgerichteter jedoch die Höhe eines Mannes von circa 6 Fuß bei einem Gewicht von 140 — 180 Pfund; es zieht sich von allen Plätzen, wo Menschen wohnen, zurück und ist nur an entlegenen Orten, namentlich in dichten Wäldern und Gebüsch zu finden; obgleich man häufig Jagd auf dasselbe macht, da das Fleisch wegen der jetzigen Seltenheit ein Lederkissen geworden und die gegerbte Haut desselben zur Fertigung von Schuhwerk benutzt werden kann und unser Kalbleder an Feinheit und Haltbarkeit übertrifft, so vertheidigt sich dasselbe doch nur dann gegen den Jäger oder Hund, wenn ihm kein Ausweg zur Flucht mehr übrig bleibt; ist diese gänzlich abgeschlossen, so beginnt es in aufgerichteter Stellung seine Vertheidigung, indem es mit den Vorderfüßen entweder den Feind abwehrt oder umarmt und die kräftigen, mit scharfen Klauen versehenen Hinterfüße zum Festsetzen benutzt; durch die Sprungkraft muskulöser Hinterbeine macht es oft Sätze von 20 Fuß Länge und 6 Fuß Höhe über Bäche und Abhänge hinweg und gleicht es in der Flucht durch die Schnelligkeit seiner Bewegung, so daß man die Beine gar nicht sehen kann, einem großen fortrollenden Balle; sein über 2 Fuß langer und dicker Schwanz dient ihm beim aufrechten Sitzen als Stütze und beim Springen zur Erhaltung des Gleichgewichts; sein Fleisch ist ziemlich mager, jedoch wohlschmeckend und leicht verdaulich, von jüngeren Thieren schmeckt es wie Kalbfleisch, von älteren wie Hirsch-Wildpret; das graubraune und weißliche Fell diente früher den Eingebornen zu Mänteln

und die Sehnen des Schwanzes benutzen sie statt des Zwirns zum Zusammennähen der einzelnen Felle kleiner Thiere, wie sie auch seines Fleisches wegen Jagd auf dasselbe machen. Es lebt in Heerden und Trupps von bisweilen 20 Stück und seine Vertheidigung bei der Jagd, namentlich wenn es sich in das Wasser geflüchtet, gegen eine Koppel schwimmender Hunde, giebt ein unterhaltendes und ergözendes Schauspiel; seine langen Hinterbeine und der Schwanz machen es ihm leicht, mitten im Wasser auf einem festen Boden zu stehen und gegen die schwimmenden Hunde einen Angriff zu machen, wobei es seinen Verfolger mit den Vorderpfoten packt und unter's Wasser drückt, um ihn so zu ersäufen.

2. Die Känguruhratte (*Macropus minor*, Portaroo, Hakenhier), eine kleine Art des Kängurhs, von der Größe eines tüchtigen Hasen, mit wohlgeschmeckendem Fleische und ebenfalls brauchbarem Felle.

3. Die Kängurhmaus (Wallabat oder auch Wallaby genannt), von der Größe einer Rabe, ist wegen ihres schmackhaften Fleisches, sowie seinen Pelzes sehr beliebt und gesucht.

4. Der Wombat (*Phascolomys*) ebenfalls zur Gattung der Beuteltiere gehörig und von der Größe eines Dachs, von braungelber Farbe und mit ganz kurzem Schwanz versehen; er gräbt wie ein Maulwurf in die Erde, ist schwerfällig und wegen seines Fleisches und Felles gesucht, er wird sehr fett und bisweilen 30 Pfund schwer; seine Stimme besteht in einem leisen Zischen und trotzdem, daß er sich leicht zähmen läßt, beißt er ungeheuer stark, wenn er gereizt wird.

5. Der Bandicoot (*Phascolarctos*, Koala, Monodactylus, Beuteldachs), ein Rabebeutel, eine Art von Faulthier mit rattenähnlichem Körper und Schweinsähnlichem Gesichte; es bohrt sich wie der Vorige in die Erde und ist essbar.

6. Das *Dyossom* (*Didelphis marsupialis*) ist mit grauen weichen Haaren bedeckt, von der Größe eines Kaninchens bis zu der eines Fuchses, gleicht am Kopfe einer Ratte und am Schwanze einem Fuchse. Das Fell desselben wird am häufigsten von den Eingebornen zur Bereitung ihrer Mäntel benutzt.

Außer diesen genannten hauptsächlichsten gehören noch zur Gattung der Beuteltiere die Latter, der Schweifbeutler, der fliegende Fuchs oder der große Flugbeutler, das fliegende Eichhorn oder der eichhornartige Flugbeutler. Die beiden letzteren können vermöge ihrer zu einer Flughaut ausgedehnten Seitenhaut fliegen.

Das zweitgrößte Säugethier Neuholands nächst dem Känguruh ist der Dingo (der wilde dort einheimische Hund, *Canis australis*), welcher die Größe eines jungen Wolfes, eine röthlich gelbe Farbe, dickes zottiges Haar, langen buschigen Schwanz und einen ziemlich dicken Kopf hat; er bellt und knurrt nicht, sondern hat durch sein nächtliches Heulen, wenn er auf Raub ausgeht, sowie durch sein gefährliches Eindringen in die Schafheerden viel Aehnlichkeit mit dem Wolfe; er läuft mit großer Schnelligkeit, beißet bei seinem Angriffe rechts und links um sich und richtet unter den Schafheerden, indem er oft 20 bis 30 Stück beißt, sehr großen Schaden an: sein Biß ist bössartig und schwer heilbar, so daß die meisten der gebissenen Schafe sterben. Den Eingebornen gelingt es bisweilen, einen ganz jungen zu zähmen und benutzen sie ihn dann zur Jagd auf Känguruhs und Emus; einzelne Europäer haben den Versuch gemacht, den australischen Hund mit einer zahmen Hündin zu vermischen und daraus eine ausgezeichnete Jagdrace gezogen. Wenn das Weibchen Junge hat, hält es sich in hohlen Bäumen und dicken Gebüschen verborgen. Um diese wilden Hunde gänzlich auszurotten, hat man sich bis jetzt nicht nur große Mühe gegeben, sondern auch bedeutende Summen zum

Begfangen derselben verwendet, allein vergebens. Sie sind ziemlich feig im Angriff gegen Jagdhunde, desto tapferer aber im Vertheidigen.

Eine vor allen andern vierfüßigen Thieren einzeln dastehende Species, welche bis jetzt nur in Australien gefunden wurde und an deren Existenz die Naturforscher lange nicht glauben wollten, ist:

Das neuholländische Schnabelthier (*Ornithorhynchus paradoxus*, Paradox, Platypus, Wassermole, entenschnabliger Plattfuß). Dieses in seinem Aeußern so ungewöhnliche Thier vereinigt die Eigenschaften eines Säugethieres und eines Wasservogels in sich, es bringt lebendige Junge zur Welt, säugt dieselben und hat eine lange knochen- und lederartige Schnauze, die einem Entenschnabel sehr ähnlich ist; die kurzen Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen, der Schwanz ist kurz, breit und mit borstigen Haaren dick besetzt; bei dem Männchen findet sich an der Ferse ein hohler Sporen, durch welchen, wenn das Thier seinen Feind verwundet, Gift aus einer Drüse fließen, das jedoch nicht tödtlich sein soll; es ist ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und von der Größe eines Meerschweines, der Rücken mit einem dichten schwarzbraunen Haare bedeckt, welches nach dem Bauche zu etwas heller wird, und ins Gräuliche fällt. Vermöge seiner Organisation ist es zu einem Leben zweier distincter Classen von Thieren geschikt, durch seine innere Bildung nähert es sich gewissermaßen der Classe der Reptilien und nach der Meinung einiger Naturforscher soll es im Gebären eine theilweise Aehnlichkeit mit dem erloschenen Geschlechte von *Ichthyosaurus* haben (früher wurde behauptet, daß es Eier lege und diese in gleicher Weise, wie die Ente ausbrüte). Es findet sich an Flüssen, besonders am Lachlan und Campbell, sowie an Sümpfen und führt auf dem Grunde derselben ein bohrendes Leben, indem es untertaucht und im Schlamm, ganz ähnlich wie die Ente, mit

dem Schnabel seine Nahrung sucht; bisweilen kommt es an die Oberfläche des Wassers, wird jedoch seiner überaus großen Scheu wegen selten gesehen. Während es früher in ziemlich großer Menge in den Provinzen Neu-Süd-Wales und Victoria angetroffen, jedoch von den Colonisten mit Eifer ausgerottet wurde, ist es in der neueren Zeit immer mehr und mehr zur Seltenheit geworden und nur hie und da noch zu finden.

Man hat zwei Arten: ein braunes Schnabelthier (*Or. fuscus*) und ein rothes Schnabelthier (*Or. rufus*) unterschieden; beide kommen jedoch ganz mit *Or. paradoxus* überein.

Die Eingebornen stechen das Thier mittelst des Speeres in dem Moment, wo es auf die Oberfläche des Wassers kommt, oder sie fangen es auch bisweilen des Nachts in einer Falle.

Außerdem finden sich noch von Säugethieren aus der Gattung der Monotremen der Stachelameisenfresser (*Echidna*, *Tachyglossus*, Zungenschneller, Landschnabelthier) in zwei verschiedenen Arten, deren Körper Stacheln und Haare trägt, sodas sie die Gestalt eines Ameisenbäres und eines Stachelschweines in sich vereinigen. Die Schnauze ist hart und hornartig, die Zunge wurmförmig; sie leben von Ameisen.

Ferner kommen Vampyre (eine Art großer Fledermäuse), wilde Katzen, bisweilen auch Wallfische und Pottfische an den Küsten Neuholands vor.

Die Classe der einheimischen Vögel ist sehr zahlreich, das Gefieder der meisten herrlich, wenige jedoch haben etwas melodischen Gesang.

Der größte unter ihnen ist der Emu, spr. *Emu* (*Casuarus Novae Hollandiae*, neuholländischer Casuar), in Größe, Form und Habitus dem Strauße ähnlich, 5 bis 7 Fuß hoch, 70—100 Pfd. schwer und von dunkelgrauer, ins Braune schillernder Farbe. Seine Bedeckung,

die weder aus Federn noch Haaren besteht, ist eine borstenartige Federsubstanz, welche ein Mittel Ding zwischen Haar und Feder bildet; die Stelle der Flügel ist nur durch kurze Andeutungen oder Stumpfe vertreten, sodaß er nicht fliegen, desto schneller aber laufen kann und zu seiner Jagd die schnellsten Pferde und Hunde nöthig sind. Seine Eier, deren er beinahe 50 in den Sand legt, sind an der Außenseite rauh und uneben, sehr hart von Schale, von dunkelgrüner Farbe, ohngefähr 13 Zoll lang und sehr nahrhaft; sein Fleisch hat den Geschmack und das Ansehen des Rindfleisches, sodaß es gern genossen wird, ebenso ist sein Fett sehr geschätzt unter den Colonisten. Bei zusammengehenden Trupps gleichen sie von fern einer Gesellschaft Neger, bei der Jagd von Europäern werden sie theils mit Pferden, theils mit Kanguruhunden verfolgt, gegen welche sie sich oft gewaltig mit ihren starken Füßen durch tödtliche Schläge vertheidigen; da der Dingo sie an Schnelligkeit im Laufen übertrifft, so bedienen die Eingebornen sich dieses Hundes zur Jagd auf ihn.

Der schwarze Schwan (*Cygnus plutonius*, *Anas atrata*, die *rara avis* der Poëten), ist ein großer schöner Vogel, welcher an Schönheit fast den weißen Schwan übertrifft, mit prächtigem, seidenähnlichem, schwarzem Gefieder, mit einem weißen Streifen an jedem Flügel und rothem Schnabel. Das Geräusch seiner Flügelschläge erinnert unwillkürlich an das einer gehenden Locomotive.

Der Leiersvogel^e oder Leierschwanz (*Maenura superba*, *M. Lyra*), von schmutzig brauner Farbe, an den Flügeln ins Rothbraune übergehend und von der Größe eines Goldfasans; er ist sehr scheu, singt ein Wenig und hat einen natürlichen Schrei (*bleu, bleu*); die Federn des Kopfes bilden einen kleinen Busch, das prächtvollste und bewundernswürdigste aber ist sein Schwanz, welcher ganz die Form einer Lyra hat und bei den Männchen aus 16 Federn besteht, die circa 2 Fuß lang sind; die beiden

äußeren breiten Federn haben die Form eines lateinischen S und bilden die herrliche Form der Leier; das Weibchen entbehrt diese schöne Zierde und trägt nur einen einfachen Schwanz, aus 14 Federn bestehend. Der Leiervogel kommt vorzugsweise in steinigten Gegenden und vor Allen auf den blauen Bergen vor.

Der lachende Jackas oder Riesenjäger (*Dacelo giganteus*), eine Eisvogelart, mit einer Federhaube auf dem Kopfe, weiß und braunem Körper, an den Flügeln und Schwanz mit grünen bronzeschillernden Federn versehen; er hat die Größe einer starken Krähe, einen ungeheuer spizen starken Schnabel, womit er die größten Schlangen zu tödten im Stande ist und den Colonisten durch diese seine Jagd große Dienste erweist. Er hat seinen Namen von dem lachenähnlichen Geschrei: ha—ha—hu—hu, womit er jeden im Walde an ihm Vorübergehenden empfängt und gleichsam anschreit, so daß man oft überrascht wird und das Lachen eines Menschen von fern zu hören glaubt.

Der Magpie, spr. Mäppei, eine Elsterart, ebenfalls von der Größe einer Krähe und von schwarz und weißem Gefieder; er wird in der Gefangenschaft sehr zahm, lernt verschiedene Tonstücke in reinen Metalltönen pfeifen und singen und besitzt auch einige Anlagen zum Sprechen, wie die Papageien; in vieler Hinsicht gleicht er einem Affen, indem er nicht nur Alles, was ihm vorkommt, zerstückt, sondern auch in Winkel verschleppt. Die Europäer halten ihn häufig als Hausthier im Käfig.

Der Peitschenvogel (engl. Whipbird, Coachman), ist durch seine Töne, welche dem Knall einer Peitsche ähnlich sind, merkwürdig.

Der Glockenvogel (engl. Bellbird) hat ohngefähr die Größe eines Sperlings, einen grünen Körper, gelben Schnabel und Beine und bringt Töne hervor, welche lieblich, wie das Geläute eines kleinen Glöckchens klingen.

Der Rasirmesserschleifer (engl. Razor-grinder) balancirt in der Luft und giebt dabei zischende Töne von sich, welche denen beim Schleifen eines Messers ganz ähnlich sind.

Die Familie der Papageien, Kakadu's, Parakitten und Lory's ist sehr zahlreich und prachtvoll in der Verschiedenheit ihres Gefieders; ihre Töne sind rau und die Anlage, sprechen zu lernen, mangelt ihnen, mit Ausnahme der Kakadu's, zum größten Theile. Die vorzüglichsten unter ihnen sind: der *Trichoglossus haematodes*, *Trichogl. porphyrocephalus*, *Platycercus Barnardi*, *Plat. Pennanti*, *Plat. melanurus*, *Psittacus cristatus*, *Psitt. Eos*, *Psitt. Banksii* etc. Sie waren in früherer Zeit in Massen zu finden, sind jedoch wegen ihrer Schädlichkeit an den Feldfrüchten theilweise ausgerottet.

Audere einheimische Vögel sind: verschiedene Arten der Honigsauger, Bienenfresser, Eisvögel, Lerchen, Robins, Paradiesvögel, Rebhühner, Fasanen, Schnepfen, Wasserrühner, Tauben, Enten, Gänse, Wasserraben, Reiher, wilde Trappen, Kraniche, Penguins, Löffelgänse, Riesenspelicane, Geier, weiße Adler und viele kleinere Vögel.

Die Classe der Fische ist nicht nur rund um Australien im Meere, sondern auch im Innern des Landes in den Süßwasserflüssen zahlreich vertreten. Es finden sich Haifische, Rochen, Salmen, Forellen und eine Menge verschiedene kleine See- und Flußfische, deren Aufzählung und specielle Beschreibung hier zu weit führen würde.

Die Classe der Reptilien, aus welcher die Schlangengarten die erwähnenswertheften sind, zählt in Australien nur wenig gefährliche Creaturen.

Die Tod-Natter (engl. Death-Adder), die am meisten zu fürchtende und gefährlichste aller Schlangen, ist von dunkelbrauner Farbe, mit vielen grauen Flecken versehen, von gewöhnlicher Dicke und selten mehr als $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, ihr Gift wirkt sehr schnell und tödtlich.

Die Diamant-Schlange, ein harmloses, mit schönen schwarz und gelben Flecken markirtes Thier, ist 8 bis 10 Fuß lang, bisweilen noch etwas größer.

Die Teppich-Schlange ist der vorigen an Größe und im Allgemeinen ähnlich, doch ist diese mit unregelmäßigen braunen und gelben Streifen gezeichnet.

Die schwarze Schlange, die größte unter den giftigen, ist auf dem Rücken ganz schwarz, auf dem Bauche röthlich und 4—5 Fuß lang, sie flieht meist den Menschen und hat sie gebissen, so ist ihr Gift nicht absolut tödtlich.

Zu erwähnen sind noch als giftig: die Spring-schlange und zwei Arten von braunen Schlangen, die 4—5 Fuß lang sind und gewöhnlich auch den Menschen stechen.

Auch kommen Alligatoren oder Krokodille in großer Menge in den Flüssen, namentlich im Albertflusse, im Fitzroy, im Adelaide, im Fitzmaurice und in Sümpfen Australiens vor, welche häufiger einen Angriff auf die Schwarzen, seltener auf die Europäer machen.

Die zahlreiche einheimische Familie der Eidechsen ist durchgehends unschädlich und hat Gattungen von ansehnlicher Größe. Die bis jetzt bekannte größte ist die Guana von 2—3 Fuß Länge; eine andere Art sind die Gekkos (ähnlich den ostindischen Tjekkos); — eine Eidechsenvarietät ist die Chlamydosaurus Kingii, welche an Kopf und Schultern mit Franzen versehen ist.

Von Fröschen giebt es große Quantitäten und verschiedene Arten; dasselbe gilt von den Blutegeln, die namentlich in Massen im Murrayflusse zu finden sind.

Die verschiedenen Arten der Fluß- und See-Schildkröten sind in unglaublicher Menge vorhanden und bilden eines der wesentlichsten Nahrungsmittel der Eingee-

bornen und den Lederbissen der Colonisten. Es werden Exemplare von 300—500 Pfund Schwere gefunden.

Die Classe der Insecten Australiens ist zahlreich und sind manche ihm eigene Arten prachtvoll und schön, namentlich unter den Käfern, Schmetterlingen und Grasshüpfern. Zu den lästigsten dieser Classe, welche die Colonisten oft schrecklich quälen, gehören die Moskito's, die sich meist in der Nähe des Erdbodens aufhalten und seltener bei regnerischem und stürmischem Wetter vorkommen; ferner eine große grüne Ameisenart, deren Biß sehr schmerzhaft ist, und eine freche quälende Art von Fliegen, die sich in die Augenlider, Nase, Ohren und Mund setzen. Sämmtliche drei Gattungen kommen jedoch mehr in den nordwestlichen Gegenden, seltener an den übrigen Küsten vor. Außer diesen giebt es noch einige giftige und oft gefährliche Insectenarten und zwar die Centipeden, Scorpione und Taranteln, deren Stich oft von den gefährlichsten Folgen gewesen ist, wenn nicht baldige Hülfe angewendet wurde. Die Colonisten wenden den Salmiakgeist äußerlich und Laxirmittel innerlich mit sehr gutem Erfolge an, auch hat man in Ermangelung des Salmiakgeistes ein starkes Zugpflaster auf die Bißstelle gelegt; bei Vernachlässigungen haben sich oft Amputationen eines Fingers oder einer Fußzehe nöthig gemacht.

B. Das Pflanzenreich.

Das Charakteristische der Erzeugnisse aus dem Pflanzenreiche besteht erstens darin, daß sich unter ihnen nur sehr wenige Bäume mit eßbaren Früchten, keine Getreideart und im Allgemeinen nur wenige Gewächse vorfinden, die zur menschlichen Nahrung brauchbar wären. Kohlpalmen, Dams, einige Wurzeln und wilde Beeren sind zu diesem Zwecke die einzigen einheimischen Gewächse,

alle anderen dagegen, wie: Feigen, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Guava, Loquat, Melonen, Maulbeeren, Nectarinen, Oliven, Orangen, Limonen, Citronen, Schadocks, Pfirsichen, Pflaumen, Granatäpfel, Birnen, Quitten, Himbeeren, Erdbeeren, Weinbeeren, — ferner Spargel, Melisse, Brodbohnen, rothe Rüben, Kohllarten, spanischer Pfeffer, Möhren, Blumenkohl, Sellerie, Kresse, Endivien, Knoblauch, Meerrettig, Schnittlauch, Majoran, Lattich, Senf, Zwiebeln, Petersilie, Pastinak, Erbsen, Radieschen, Sago, Spinat, Rüben, Gurken, Kartoffeln, — ferner Getreide, Hopfen, Flachs, Hanf, Indigo, Tabak, Zucker, Cacao, Baumwolle u. s. w., sind von den Europäern aus allen Ländern der Erde nach dort gebracht und angepflanzt worden.

Es mag zweitens als charakteristisch gelten, daß die Wälder Australiens im Vergleich zu andern Ländern großentheils nicht nur sehr dünn und zur Größe des ganzen Landes sehr arm sind, sondern auch meist nur aus den einzelnen Arten der Gattung „Eucalyptus oder Gummibäumen“ bestehen; alle anderen einheimischen Bäume kommen nur mehr oder weniger sehr vereinzelt vor.

Eine dritte charakteristische Erscheinung in der Vegetation, dem Mausern der Vögel zu vergleichen, ist, daß viele Bäume einen großen Theil des Jahres ohne Rinde sind und den nackten Stamm zeigen, ohne daß sie in ihrem Wachsthum und Gedeihen gehindert werden; außerdem haben die Blätter der Bäume eine auffallend dunkelgrüne Farbe, wodurch sie einen düstern und unangenehmen Eindruck auf das Auge des Fremden machen, sind ungeheuer hart, lederartig dick und halten sich das ganze Jahr hindurch ohne abzufallen.

Nicht weniger charakteristisch, als die vorhergehenden Erscheinungen ist die, daß die Blätter aller neuholländischen Gewächse einen verticalen Stand haben, weshalb

das Laubwerk der Bäume auch wenig Schatten bietet, sofern die Waldung überhaupt nicht besonders dicht ist.

Wenn auch die verschiedenen Eucalyptusarten oder Gummibäume, welche in keinem andern Erdtheile gefunden werden, und eine Gattung der natürlichen Familie der Myrteen bilden, im Allgemeinen beinahe durch ganz Australien die vorherrschenden Bäume sind, und gleichsam im großen Pflanzenreiche den Charakter der Vegetation bestimmen, so stehen ihnen doch auch in ziemlichen Mengen die Familie der Akazien, mit ihren lieblicheren und heller grünen Blättern, sowie einige Casuarinen-Gattungen, verschiedene Palmen, Cypressen, Banksien, Melaleuceen, Xanthorrhöen und andere einheimische Gewächse in bewunderungswürdiger Form und Schönheit würdig zur Seite.

Die am meisten vorkommenden und die am häufigsten zu Bau-, Ruß- und Brennholz verwendet werdenden Baumarten sind:

1) Der Faserrindebaum (*Eucalyptus robusta*, engl. Stringy bark) erreicht eine gigantische Größe von 100—150 Fuß Höhe im Innern des Landes, er liefert ein sehr festes, röthliches, geadertes Holz, welches gewöhnlich das australische Mahagoni genannt, von den Colonisten zum Hausbau, Schindeln, Ballisaden, Flößen u. s. w. benutzt wird; seine Rinde, welche der äußeren, faserigen Schaafe der Cocosnuß gleicht, wird von den Eingebornen Coir genannt, und zur Anfertigung von Tauwerk, Matten u. dergl. verwendet; auch die europäischen Colonisten brauchen diese Rinde bisweilen zu Dachdecken der Häuser und legen schmale Querstangen darüber, um bei Sonnenhitze das Krümmzichen der Rinde zu verhindern. An dem Vorhandensein dieses Baumes ist ein magerer und trockner Boden zu erkennen.

2) Der rothe Gummibaum, der gewöhnlichste und schönste aus diesem Geschlechte, liefert ein hartes

schweres, dicht grünes Holz von tief blauröthlicher Farbe, welches eine schöne Politur annimmt und häufig von den Colonisten zu Hausgeräthschaften, Möbeln, Wagenbau u. dergl. in Gebrauch gezogen wird. Man findet ihn vorzüglich an feuchten Stellen, an Flußufern in Victoria-Provinz und seine Existenz ist das Zeichen eines guten Bodens; auch er erreicht eine immense Höhe im Innern des Landes.

3) Der blaue Gummibaum giebt ebenfalls ein sehr festes, schweres, dicht fäbriges Holz, welches, wenn es polirt ist, dem Mahagoni im Ansehen gleicht; man findet ihn vorzüglich in der Nähe von Koralup, Deep River und zwischen Augusta und König Georgsund in der größten Vollkommenheit von 100—130 Fuß Höhe und bisweilen 50 Fuß im Umfange.

4) Der weiße Gummibaum hat ein weiches und mehr für Zimmerleute geeignetes Holz, welches namentlich wegen des geringen Einschrumpfens beim Trocknen merkwürdig ist und trotz der Schwere, die allen Hölzern dieser Familie eigen ist, wird es doch gern zum Schiffsbau benutzt; von ihm kommt das feinste Gummi.

5) Die Grün-Wattle und die Silber-Wattle, beide aus der Familie der Akazien, sind die lebhaft grünsten und zierlichsten Waldbäume Australiens und stehen hinsichtlich der Brauchbarkeit ihres Holzes allen andern nicht nach; außerdem geben sie große Massen von werthvollem Gummi (wovon in Australien dem Sammler für 100 Pfund ohngefähr 7 Thlr. bezahlt werden, während diese 100 Pfund in Europa nahe an 25 Thlr. kosten) und eine beträchtliche Menge tanninreicher Rinde zum Gerben des Leders (wovon die Tonne 2000 Pfund mit circa 37 Thlr. bezahlt wird), welche beide nicht unbedeutende Ausfuhrartikel der Colonie bilden. Sie wachsen nur auf fruchtbarem Boden und ergötzen durch die Schönheit und den Wohlgeruch ihrer goldenen Blüten.

Das Gummi dieser beiden Battlen ist hell und durchsichtig, wird in der trocknen Jahreszeit eingesammelt und steht dem Gummi arabicum an Güte nicht nach, wenn es gut sortirt wird.

Die Rinde derselben soll in medicinischer Hinsicht eine gleiche Wirkung wie die peruvianische Rinde äußern. Das Einsammeln dieser Rinde wird von manchen Colonisten aus der arbeitenden Klasse als sehr erträglich geschildert und von ihnen mancher andern Arbeit vorgezogen; häufig geschieht es auch von den Eingeborenen, welche Lebensmittel, wollne Decken, alte Kleider und Tabak von den Kaufleuten dafür bekommen, indem sie für diese Art Lohn williger zum Arbeiten zu bringen sind, als für Geld; sie suchen öfters 50 Pfund in einem Tage.

6) Die Ceder, von welcher es 2 Arten, die rothe und die weiße giebt, wächst in riesenhafter Größe und findet sich nordwärts von Sidney im Moreton-District in größter Vollkommenheit; das Holz gleicht in Fiber und Ansehen dem Mahagoni, verarbeitet sich leicht, bekommt eine schöne Politur und wird zu Möbeln und andern Geräthen allgemein benutzt.

7) Der Eisenholzbaum (engl. Iron Bark) eine Varietät von Eucalyptus, ist wegen der Härte des Holzes so genannt, er bietet ein Nutzholz von harter Fiber, fester Textur, dunkler Farbe und passend zu Haus-, Schiffs- und andern Bauten; die Eingebornen fertigen vorzüglich ihre Streitkeulen daraus; er kommt am häufigsten in den Wäldern von Neu-Süd-Wales, jedoch auch in andern Gegenden vor.

8) Das Rosen- oder Violet-Holz ist fest in Fiber und Textur, wird von den Colonisten zu leichten Stellmacherarbeiten und Ackergeräthschaften und von den Eingebornen zum Anfertigen ihrer Lanzen und andern Waffen benutzt.

9) Die Fraueneiche (*Casuarina torulosa*, engl.

She-oak) eine Casuarinenart mit hängenden Ästen, deren blattlose Zweige reizend wie tropfende Massen oder grobes Haar herabhängen, kommt häufig an den Küsten und in sandigen Districten vor.

40) Die Waldeiche oder Rindviechholz (engl. Forest-oak, Beef-wood) ist eine Varietät der Vorigen, deren blattlose Zweige aufrecht stehen und das Ansehen einer baumartigen Schachtelhalmarth haben; sie liefert ein hartes schweres Holz von hellbrauner Farbe, im Gefüge unserer europäischen Eiche ähnlich, welches, wenn es gut bearbeitet wird, sehr gute und dauerhafte Hausmöbel giebt.

41) Der Tulpenbaum giebt ein niedlich markirtes Holz, welches ähnlich einer Zusammenhäufung gothischer Säulen wächst und sich in der Kunsttischlerei ausgezeichnet bearbeiten läßt; er findet sich in Menge am nordöstlichen Theile von Australien in Gesellschaft des Kohlbaumes, der zu den Palmarten gehört.

42) Der Monster Bunya=Bunya, wohl die riesigste Baumart Australiens, wächst gleich einem Thurme oft 300 Fuß hoch über die ihn umgebende Vegetation und hat nicht selten einen Umfang von 80 Fuß.

43) Das Dam= oder Raspberrry=Holz, eine Akazienart, im Gefüge und Farbe dem Rosenholze ähnlich, hat einen himbeerartigen Geruch und kommt nur im westlichen Australien vor.

44) Das Parra= oder einheimische Mahagoni=holz, eine Eucalyptusart, wird zum Bau von Kriegs- und Handelsschiffen verwendet und kommt einzig nur in Westaustralien, circa 18 Meilen von Perth vor.

45) Das Sandal= oder Roth=Ebenholz, steht wie die beiden vorhergehenden Arten wegen Stärke, Schönheit und Dauerhaftigkeit sehr im Werthe, und ist auch nur in Westaustralien zu finden.

46) Der Grasbaum (*Xanthorrhoea arborea*, von den Colonisten Blak-boys genannt) kommt an san-

digen Plätzen vor, erreicht eine Höhe von 12—14 Fuß, hat lange schmale dreiseitige grasähnliche Blätter, weiße Blüthen und bildet als Baum eine Curiosität. Er giebt ein Harz, welches in kleinen eckigen, außen röthlich grauen und braunen, innen auf dem muschlichen Bruch schön gelben, ziemlich harten Stücken vorkommt, im erwärmten Zustande angenehm riecht, einen schwach-aromatischen Geschmack hat, gegen Nuhren und Brustkrankheiten angewendet wird und im Handel unter dem Namen Botani bay-Harz (Resina acaroides) erscheint. Es kommen mehrere Xanthorrhöa-Arten in Australien vor, welche ähnliche Harze liefern.

17) Der Geisblattbaum (engl. Honey-sukle-tree) ein zur Gattung Banksia gehöriger Zwergbaum und wegen einer annähernden Aehnlichkeit mit dem europäischen Geisblatte so genannt, ist in einzelnen sandigen Gegenden sehr stark vertreten; er hat ein schwammiges Holz, das kaum als Brennholz brauchbar ist.

18) Der Buchsbaum (engl. box tree) und der Pfeffermünz-Gummibaum, Eucalyptusarten. Es finden sich von ihnen bisweilen ganze Wälder vor; beide sind niedrige Zwergbäume, die auf dürftigem Boden vorkommen und meist als Brennholz benutzt werden; letzterer hat seinen Namen von dem pfeffermünzähnlichen aromatischen Geruch des Holzes.

19) Der Theebaum, aus der Eucalyptusfamilie, dessen Blätter man bisweilen als Ersatz des chinesischen Thees gebraucht hat, erreicht ohngefähr die Höhe von 10 Fuß, wächst an feuchten Plätzen und bildet für die Colonisten ein Kennzeichen von in der Nähe befindlichem Wasser. Ein Aufguß seiner Blätter ist wenig schmackhaft und soll leicht Leibscherzen erregen.

20) Verschiedene Kiefernarten, jedoch meist klein von Gestalt.

21) Der einheimische Kirschbaum (*Exocarpus cupressiformis*) zur Familie der Zapfenbäume gehörig,

ist ein kleiner kaum armsdicker Baum, welcher im Wuchs und Aeußeren eine ziemliche Aehnlichkeit mit der Cypresse hat; er ist blattlos und seine hellgrüne Farbe der weidelartigen Zweige wird nur durch cypressenähnliche Blattandeutungen gebildet; seine kleine, rothe, süßschmeckende Frucht, welche im erweiterten Blüthenstiele steckt, hat den Kern an der Außenseite, daher der wissenschaftliche Name *Exocarpus* (Außenseite) und gleicht unserer europäischen Kirsche; der Baum erreicht ungefähr eine Höhe von 16 Fuß und das Holz, obgleich nicht stark, wird wegen seiner schönen Zeichnungen und zahlreichen Adern zu Möbelverzierungen bisweilen benutzt.

22) Der Känguruh-Apfelbaum (*Solanum laciniatum*) trägt blaue Blüthen, denen kleine süßliche Äpfel, ähnlich den Knollen an unserm Kartoffelkraute, folgen, welche von Einzelnen gekocht und gegessen werden.

23) Der Quartholzbaum und der Morrelholzbaum, welche nur in Westaustralien vorkommen, liefern seltenes, werthvolles und sehr geschätztes Holz.

Außerdem finden sich noch hie und da von zierenden und nützlichen Bäumen: Satinholz, Gelbholz, Leuchtholz, Corkbaum, Campecheholz und der australische Tamarindenbaum.

Cassafras und Cassaparille von ausgezeichnete Qualität, werden in vielen Gegenden in großem Ueberflusse angetroffen und letztere namentlich als Heilmittel gegen die Rande der Schafe von den Colonisten benutzt, jedoch auch nach England ausgeführt.

Von den einheimischen Blumen finden sich die ausgedehnten und schönen Familien von Orchis, Geranium, *Convolvulus*, Hyacinthen, Narcißsen (*Daffodillen*) Ranunculaceen und Droseren, an welche sich hinsichtlich der Schönheit und Eleganz die purpurfarbenen Blumen des einheimischen Indigo's und die schöngelben Blüthen des einheimischen Dambaumes würdig anschließen.

An mehreren Stellen Australiens findet sich eine Art Flachs und eine Art von Indigo wild in den Wäldern, doch sind noch keine Versuche zur Cultur dieser gewiß ergiebigen Producte gemacht worden.

Die *Erica*-Arten (*Heide*) sind außerordentlich verschieden, zahlreich und geschmackvoll in ihrem Farbenschmucke, so daß sie mit Recht zu den Zierden der australischen Flora gezählt werden können.

Die Familie der Farrenkräuter ist ebenfalls bemerkenswerth wegen ihrer Schönheit, Größe und Verschiedenheit.

Die verschiedenen einheimischen Gräser wachsen meist in hohen abgesonderten buschartigen Haufen und gilt das Känguruh-Gras (*Anthesteria australis*) als das nahrhafteste, während einige andere Grasarten ihrer düngenden Eigenschaft wegen im Ruhe stehen.

Auch finden sich in Australien einige einheimische Arten von Rohr, Rinsen, kleine essbare Schwämme (die englischen *Mushrooms*), welche letztere besonders groß und fein von Geschmack sind.

C. Das Mineralreich.

War die Ergiebigkeit des Mineralreiches bis zur Zeit der Colonisirung Südaustraliens allgemein für die ärmste aller Länder angesehen und von Reisenden in ihren Berichten nur gering genannt worden, so waren es vorzugsweise die Mineralogen Burr (ein Engländer) und Menge (ein Deutscher), deren eifrigen Bemühungen und Kenntnissen es gelang, die reichen Metallager des Landes zu erforschen, welche zur größten Freude des britischen Gouvernements, sowie der Colonisten selbst, die ersten ausführlichen Berichte darüber gaben.

Schnell und mit Eifer begann man den Boden Australiens in seinen unterirdischen Schatzkammern zu bearbeiten und auszuubeuten; man legte überall, wo Spuren von Metallen

gefunden waren, Zinn-, Blei-, Silber-, Eisen- und Kupfer-Bergwerke an, von denen namentlich die letzteren den ersten Rang einnahmen und enorme Ausbeute gaben. Anfangs wurden die Massen der aufgefundenen rohen Kupfererze, da man keine Schmelzhütten hatte, größtentheils nach England und China gesandt und boten deshalb den Actionären der Bergwerke einen nur mäßigen Gewinn; bald jedoch rief der Unternehmungsgeist und der gutgefüllte Geldkasten des Engländers großartige Schmelzwerke in der Provinz Süd-Australien hervor und der Ertrag der Minen wurde nun so bedeutend erhöht, daß einige der Kupferbergwerke dieser Provinz, namentlich die riesige Burra-Burra-Mine, welche über 1000 Personen beschäftigte, 200 % reinen Gewinn gab. Nächst der großen Schmelzhütte der Burra-Burra, welche 70,000 Pf. St., nahe an 490,000 Thlr. — gekostet hatte, entstanden die Schmelzwerke zu Kanmantoo und Yatala, welche Tag und Nacht die Zeichen ihres emsigen Betriebes aus den hohen Dampffschornsteinen zu erkennen gaben. Eifrig wurden die Kupferbergwerke von Kapunda, Montacute, Wakefield, Mount Barker, Yattakolunga, sowie die Blei- und Silberminen von Glen Osmond betrieben, deren Bleierze auf die Tonne im Durchschnitt 75% Blei und 18 — 20 Unzen Silber gaben, so daß in den Jahren 1847 und 1848 die zehn größten Minen voll im Werke und mit Arbeitern versehen waren, mehr als zwanzig jedoch wegen Mangel an Händen still lagen.

Ogleich nun seit dem Auffinden der massenhaften und reichen Goldlager in Neu-Süd-Wales und Victoria die Bearbeitung und Benützung des übrigen Mineralreichthums von Australien gänzlich darnieder liegt, indem alle arbeitsfähigen Kräfte den Goldfeldern sich zuwendeten, so bleiben doch die großartigen Schätze der unedlen Metalle und der edleren Steinarten für eine zahlreichere Bevölkerung der Zukunft im Schooße der Erde bewahrt.

und bieten im Vereine mit dem Ackerbau und der Viehzucht die sicheren Grundpfeiler für die fernere Cultur und den dauernden Wohlstand Australiens.

Da eine ausführliche Darlegung der Berichte über die Geognosie und Mineralogie, wie sie Burr und Menge gegeben, für den Umfang dieses Werks zu weit führen und für den Laien kein besonderes Interesse haben würden, so lassen wir nur in Kürze die Aufzählung der in Australien gefundenen Metalle, Alkalien, Erden u. s. w. dem Namen nach folgen: Gold, Goldplatin, Silber (gediegen wurde dasselbe bis jetzt nur in der Nähe des Mount Barker gefunden) Antimon, Titan, Zink, Zinn, Mangan, Blei, Kupfer, Eisen, Magnet-eisen, Glaubersalz, Magnesia, Salpeter, Alaun, Schwefel, Graphit, Erdschmelz, Koblen, Kalk, Gyps, Marmor, Bitterspath, Schwerspath, Glimmer, Talk, Seifenstein, Schiefer, Pfeifen und Töpfer-thon, Holzstein, Hornstein, Opal, Malachit, Chalcedon, Onyx, Asbest, Jaspis, Agat, Carneol, Diamant, Amethyst, Zoolit, Granat, Zimmtstein, Hornblende, Grammatit, Actynolit, Fribolit, Sappar, Porphyr, Sienit, Granit, Gneis, Grauwacke, Quarz, Sandstein, Kiesel, Feuerstein, fossiler Kalkstein u. s. w.

Die Colonie Südaustralien verdankt hauptsächlich dem in großer Menge zu Tage geförderten Metallreichtume ihr schnelles Aufblühen und Gedeihen und ist die zu dieser Provinz gehörige Eyria Peninsula, wo namentlich in der Nähe des herrlichen Port Lincoln Goldplatin, Diamanten, Kupfer u. s. w. gefunden wurden, ein noch wenig untersuchtes und sehr fruchtbares Feld für Mineralogen.

Siebentes Kapitel.

A.

Die Colonien mit ihren Einrichtungen der Cultur.

Der Boden Australiens, obgleich hier reich und dort arm, bietet noch Millionen von guten fruchtbaren Aedern, welche in Wildniß und unbebaut liegen, für einwandernde Colonisten dar. Von Jahr zu Jahr steigen die Ländereien im Werthe und Preise und es ist mehr wie überraschend, wenn man dieses schnelle Steigen der Preise in Berücksichtigung innerhalb weniger Jahre näher kennen lernt; so kostete z. B. im Jahre 1831 ein Acker Land (so viel wie $1\frac{3}{4}$ Morgen) von der Regierung in der Nähe eines großen Hafens (der jetzigen Hauptstädte) 5 Schillinge (1 Thlr. 20 Sgr. —) — im Jahre 1838 stieg der Acker schon auf 12 Schillinge (4 Thlr. —) und zwar für Ländereien, welche 30 bis 40 engl. Meilen (1 engl. = $\frac{1}{4}$ deutsche Meile) von den Hauptstädten entfernt waren. — Im Jahre 1842 hatte er den Preis von 20 Schillinge (6 Thlr. 20 Sgr. —) erreicht und zwar für Ländereien, die 60 bis 80 engl. Meilen von den Hauptplätzen entfernt lagen. Obgleich die Regierung seit jener Zeit bis auf die neueste bei dem Preise von 20 Schillinge (= 1 Pfd Strlg.) für den Acker in dem Verkaufe der Kronländereien stehen blieb, so sind die für diesen Preis zu kaufenden Landsectionen (1 Section = 80 Acker = 128 Morgen) doch fast durchgehends 150 bis 200 engl. Meilen in den einzelnen Provinzen von den Hauptstädten entfernt. Alle an der Küste und an den Hauptplätzen liegenden Ländereien sind durch die älteren Colonisten und durch Actiengesellschaften aufgekauft und werden von diesen zum größeren Theile für die Zukunft zu Speculationen auf Eisenbahnen, Bergwerke, Bau-

pläge u. s. w. aufbewahrt und unbebaut gelassen, während sie kleinere Parzellen in der Nähe einer Hauptstadt oder in dieser selbst liegend zu enorm hohen Preisen an neue Speculanten verpachten oder verkaufen, so daß ein Acker Land in der nächsten Umgebung einer Hauptstadt für 50 — 80 Pfd. Strlg. und in der Stadt selbst zum Aufbau eines Hauses, Anlegung eines Gartens u. s. w. für 200 — 300 Pfd. Strlg. (in Melbourne um das Vier- bis Fünfsache) verkauft wird.

Abgesehen davon, daß der Boden einzelner Strecken Landes mager, die Weide nach europäischen Begriffen ziemlich dünn erscheint, und man durchschnittlich 3 — 5 Acker Weideland im Urzustande zur Ernährung von 3 Schafen rechnet, so ist die Fruchtbarkeit des Bodens im Allgemeinen doch so überaus günstig und groß, daß er gewöhnlich nicht nur massenhafte Erndten an Getreide giebt, sondern auch alle Früchte und Gemüse, der nördlichen, sowie der tropischen Climate vortrefflich gedeihen läßt, und hätte das Land hinreichende Arbeitskräfte zur umfassenden Bearbeitung des Bodens, es würde die Ausbeute desselben bald mit jener der Goldlager in die Schranken treten können.

Wenn man nun bis jetzt das Düngen der Aecker für unnöthig erachtet, so dürfte wohl nach einigen Jahren das Bedürfniß der Unterstützung des Bodens eintreten, die sich in Australien durch Mist, Kalk, Seegras u. s. w. sehr leicht geben läßt. Acht bis zehn Jahre hindurch wird Weizen ohne Düngemittel und ohne veränderte Fruchtfolge auf ein und demselben Acker geerntet und der Morgen liefert einen durchschnittlichen Ertrag von 15 — 20 Scheffel und sind sogar 26 — 28 Scheffel auf besonders gutem Boden gebaut worden; ebenso sind 28 — 30 Scheffel Mais, 2 — 3 Tonnen (1 Tonne = 2000 Pfund) Kartoffeln und 4 Tonnen Zwiebeln Ertrag auf einen Morgen nichts Außergewöhnliches; während Gerste und

Roggen vorzüglich gedeihen, letzterem, namentlich von Adelaide und Umgegend, sogar auf der Industrie-Ausstellung in London im Jahre 1851 unter allen Roggenarten der Welt der Preis zuerkannt wurde, macht der Hafer allein eine Ausnahme, indem man bisher nur spärliche Erndten von ihm erhielt und scheint diese geringe Productionsfähigkeit vorzüglich ihren Grund darin zu haben, daß der Hafer-Bau mehr den kälteren Landstrichen angehört, dort am besten gedeiht und sich demnach in Australien weniger acclimatificiren läßt.

Die Saatzeit für den Weizen ist vom März bis Ende Juni und die Erndte dauert vom November bis in den Januar; der Mais, der vorzüglich zu Pferdefutter verwendet wird, hat im October und November seine Saat- und im Mai und Juni seine Erndtezeit, dasselbe Land wird hierauf wieder mit Weizen bestellt, um doppelte Erndten auf einem Acker im Jahre zu erlangen; Gerste und Hafer werden im Juni gesäet, letzterer wird gewöhnlich grün abgehauen und dient als Ersatz des Heues; die gebräuchlichste Zeit zum Legen der Kartoffeln sind die Monate April, Mai, Juni, December und Januar, ihre Erndte findet jährlich Zweimal Statt.

Wenn sich schon aus der Uebersicht des Pflanzenreiches, in der alle Früchte und Gemüse genannt wurden, welche von den europäischen Colonisten in Australien aus allen Weltgegenden angepflanzt worden sind, ergibt, wie auch darin der Boden, vereint mit dem milden Klima des Landes so segensreich wirkt, so überrascht es den Fremdling noch weit mehr, wenn er von einigen Früchten z. B. der Feige, Pfirsiche, Kartoffel u. s. w. sogar eine zweimalige Erndte jährlich gewahrt und außerdem noch die besondere Größe derselben wahrnimmt.

Jede der einzelnen Provinzen hat mehrere Land- und Gartenbau-Gesellschaften, welche durch eine jährliche Ausstellung von Feld-, Garten- und Baumfrüchten nebst einer damit

verbundenen Preisvertheilung den Eifer und die Industrie der Landbebauer in hohem Grade anspornen und heben; man vertheilt Preise an die Aussteller der besten Früchte, aber auch an Ackerknechte, die sich beim Pflügen, Grassmähen u. s. w. vor der Commission der Gesellschaft öffentlich ausgezeichnet haben. Dieser Tag bildet ein förmliches Fest und gleicht einem europäischen Blumen- und Fruchtmarkte.

Auch dem Weinbau scheint der Boden Australiens im Allgemeinen sehr günstig zu sein und alle bis jetzt gemachten Anpflanzungen in Neu-Süd-Wales, Victoria und Südaustralien waren von den besten Erfolgen gekrönt. Das Gouvernement vertheilt jährlich aus der Pflanzschule des botanischen Gartens in Sidney unentgeltlich Weinsämlinge an die verschiedenen Producenten der Colonie, so daß es zur größeren Verbreitung dieses Culturzweiges nur einer hinreichenden Anzahl von sachkundigen deutschen Winzern fehlt, um die begonnene Cultur in weiterem Maße fortzusetzen. Verschiedene Gesellschaften zum Zwecke der Verbreitung des Weinbaues, worunter die Hunterfluß-Weingarten-Gesellschaft die größte ist, bildeten sich in kurzer Zeit und sind leider auch deren Bemühungen und ausgelegte Capitale durch den Mangel an sachkundigen Arbeitern vor der Hand beinahe ganz gelähmt.

Wenn schon in Süd-Australien die Wein-Anpflanzungen noch immer sehr gering sind, so besitzen die beiden Nachbar-Provinzen Victoria und Neu-Süd-Wales schon nahe an 600 Acker Weinland, durch deren Ertrag sie einige Concurrenz gegen die europäischen Weine eröffnen. Man sieht an einzelnen Weinstöcken Trauben von 6 bis 9 Pfund Schwere, deren Preis sich beim Verkauf im Großen ohngefähr auf 3 — 4 Pence für 1 Pfund stellt.

In Bezug auf die Güte hält man die Sorten des Sidneydistrictes den Rheinweinen gleich, während die übrigen von geringerer Qualität sind.

Die größten Weinpflanzungen finden sich in den Districten Cumberland, Northumberland, Durham, Cool, Macquarie und Gloucester.

Im Landbau bestehen gegenwärtig die hauptsächlichsten Culturen und Erndten in Weizen, Mais, indischem Korn, Gerste, Kartoffeln, Futterkräutern und Hülsenfrüchten, wobei man wesentliche Sorgfalt auch auf den Obst- und Gemüsebau verwendet.

Die Culturen des Tabaks, der Baumwolle, des neuseeländischen Hanfes und des Hopfens stehen bis jetzt nur noch vereinzelt da, obgleich sie ein sehr ergiebiges und gewinnbringendes Feld für den Sachverständigen bieten.

In Bezug auf Bebauung der Aecker und Gärten giebt man im Allgemeinen wenig auf Sachkenntniß im europäischen Sinne, jeder practisch ausgebildete Deconom muß, wenn er in Australien Landbau betreibt, ganz von Neuem lernen, die Eigenthümlichkeit des Bodens, des Clima's u. s. w. studiren und durch ältere dortige Farmer kennen lernen. Das Pflügen der Aecker geschieht mit 6 Ochsen und einem hölzernen Pfluge, welcher dem eisernen deshalb vorgezogen wird, weil er sich besser als dieser zum Umgehen von Baumwurzeln eignet; es sind hierbei 2 Personen, eine zum Leiten der Ochsen und eine zum Führen des Pfluges nöthig, die ohne Anstrengung der Thiere täglich einen Morgen bearbeiten können. Das Abschlagen von Bäumen an Plätzen, wo Land urbar gemacht werden soll, geschieht dadurch, daß man die Wurzeln rund um den Baum durchhaut, so daß dieser dann durch ein am Boden angebranntes Feuer oder Durchsägen leicht zum Fallen gebracht wird. Eine wesentliche Sache für den Deconom in Australien ist die, daß er, sobald als möglich eine Umzäunung derjenigen Aecker vornimmt, die er besäet oder bepflanzt hat, um seine Früchte gegen unberufene, aber häufig vorüberziehende Viehheerden

zu sichern; außer den dazu nöthigen Pfählen und Ge-
sträuchen haben auch viele Colonisten den Wunderbaum,
Ricinus, zwischen die Hecken gepflanzt, um die Feldfrüchte
gegen die häufig lästig und schädlich werdenden Heuschrecken
zu schützen.

Zur Erwerbung von Ländereien giebt es zwei
Wege, entweder durch Kauf von Privateigenthümern oder
durch Ankauf in den Auctionen der Regierung. Gewöhn-
lich ist es am rathsamsten, den erstern Weg einzuschlagen
und eine Farm anzukaufen, deren Acker schon cultivirt
und wo schon die nöthigen Wohn- und Wirthschaftsge-
bäude vorhanden sind; denn erwägt man die seit Ent-
deckung der Goldfelder bestehenden hohen Arbeitslöhne für
Ackerknechte, Mägde, Maurer, Zimmerleute u. s. w., so
muß nothwendigerweise die Anlegung und Bearbeitung
einer noch ganz unbebauten Farm in der jetzigen Zeit
sehr hoch zu stehen kommen.

Gelegenheiten dieser Art sind nicht selten, indem sich alte
Colonisten, die sich ein hinreichendes Vermögen erworben,
theils zur Ruhe setzen und ihren Wohnplatz in einer der
Hauptstädte nehmen, theils nach Europa zurückkehren, um
dort ihr erworbenes Vermögen zu verzehren, theils aber
auch zu andern Speculationen mit ihrem Gelde übergehen
und die Deconomie gänzlich aufgeben.

Ganz abgesehen von der Größe der eben erwähnten
Ausgaben, die sich nöthig machen, wenn man eine Section
Urland von der Regierung ankauft, so täuscht sich der
neue Ankömmling, der mit dem Boden und Ertragsfähig-
keit des Landes gar nicht vertraut ist, leider nur zu oft
bei der Wahl des ausgesuchten Landes, indem es nicht
nur nicht die gehoffte Fruchtbarkeit des Bodens besitzt,
sondern auch noch andere wesentliche Bedingungen eines
vortheilhaften Landbaues, z. B. dauerndes Vorhandensein
des Trinkwassers, eine gute und leicht befahrbare Verkehrs-

straße mit der nächsten großen Stadt, wo die Producte abgesetzt werden müssen, entbehrt.

Sehr häufig schon sind die Fälle vorgekommen, daß eine Section Land, zu deren vorheriger Besichtigung schon eine ziemlich kostspielige und anstrengende Reise von 100 und mehr Meilen nöthig war, von der Regierung in der Auction verkauft wurde, wo der Käufer bei nachheriger genauerer Prüfung des Bodens einsehen mußte, daß das Land weder den geringen Preis von 1 Pfd. Sterl. für den Acker, noch eine mühsame Bearbeitung und Urbarmachung werth war.

Sollte es auch vorkommen, daß sich dem Unkommenen in einem schon völlig bewohnten Landesstrich noch eine kleine Section Kronland zum Kaufe darböte, wo sich der Preis des Ackers natürlich viel höher stellt, als in den erwähnten ganz unbebauten Districten, so sind die Gesetze über den Ankauf von Kronländereten hierin so abweichend, daß er auch in diesem Falle sich zuerst mit den Gesetzen bekannt machen muß, bevor er kauft.

Es bleibe nun noch übrig, Einiges über Landpachtung zu erwähnen. Auch hier eröffnen sich wieder dieselben Wege, wie beim Kaufe, nämlich das Pachten von einem Privatmanne und das Pachten von der Regierung; ersteres bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, da Jeder weiß, wie er bei derartigen Contractabschlüssen sich zu verhalten hat und daß er nie eine gerichtliche Anerkennung eines Contractes verabsäumen darf. — Letzteres besteht darin, daß er eine gewisse Abtheilung Land, bloß zur Weide für Vieh unter der Bedingung des ersten Ankaufrechtes von der Regierung pachtet und nebenbei nur so viel Landwirthschaft treibt, als es sein Hausstand erfordert; auf diese Weise lernt er allmählig und mit Sicherheit den Boden, Wege, Abzugsquelle kennen und beginnt dann seine weiteren Unternehmungen in Betreff eines wirklichen Ankaufes.

Bevor wir zu Bemerkungen über die Viehzucht des Landes übergehen, wollen wir noch einiges Specielle über den dortigen Betrieb des Obst- und Gemüsebaues erwähnen.

A. Fruchtban.

1) Die Currant, eine in England heimische Frucht, gedeiht nur in Berggegenden in einem kräftigen lehmigen Boden bei kühler, südwärts gerichteter Lage; sie wird im Herbst, ehe die Blätter abfallen, durch Stecklinge an einer schattigen Stelle fortgepflanzt und muß gut vor Nordwind und Mittagssonne geschützt sein. Die Stecklinge oder Senker müssen in Reihen 18 Zoll von einander gesetzt und zum Schutze gegen die Sommerhitze mit einem Strohdache bedeckt sein.

2) Die Feige, in Asien heimisch, wächst üppig in Australien und giebt zwei Erndten im Jahr. die erste, welche in der Mitte des Sommers von den Schößlingen der vorhergehenden Jahreszeit wächst, reift im December und Januar und ist klein im Vergleich zur zweiten, die „Karmouse“ oder Handelsernnte, die von den Schößlingen der laufenden Jahreszeit erzeugt ist und im März und April reift; die Frucht ist fein von Geschmack und Geruch, umfangreich an Größe, preßt sich gut und wird später ein werthvoller Handelsartikel werden. Sie gedeiht am besten und fruchtbringendsten auf Ebenen in fettem thonhaltigen Boden 2—3 Fuß tief über trockener Unterlage und wird gewöhnlich durch Senker fortgepflanzt, welche fruchtbar, kurz gegliedert, ungefähr 4 Fuß lang sein, im Herbst gleich nach dem Abfallen der Blätter abgeschnitten und sogleich an den Platz gepflanzt werden müssen, wo sie zu bleiben bestimmt sind.

3) Die Stachelbeere verlangt zwei Beschneidungen, im Winter und im Sommer, die letztere muß spät

im October oder Anfangs November geschehen, in allem Uebrigen muß sie wie die Currant behandelt werden.

4) Die Guava, in Westindien und China einheimisch, wächst zu einer Höhe von 10—12 Fuß, mit ovalen Blättern 2—3 Zoll lang; es giebt drei besondere Arten dieses ausländischen Gewächses, die Frucht von China oder „Cattleys Guava,“ ohngefähr von der Größe und Gestalt einer Orange, mit einer feinen hellfarbigen Schaaale, ist die feinste; ihr Fleisch gleicht im Geschmack und Consistenz der Erdbeere. Sie gedeiht am besten in einem fetten, leichten, dunkeln Boden bei nördlicher Lage und Abhaltung des kalten Windes. Der Baum muß am liebsten eine buschige Form haben, behutsam beschnitten werden und läßt sich durch Saamen und Senker fortpflanzen; der Saamen wird erst in einen Topf gesäet, in eine warme Lage und unter Glas gebracht und muß das junge Pflänzchen eine ordentliche Festigkeit erlangt haben, bevor es ausgepflanzt wird.

5) Die Loquat ist ein in Japan einheimischer und stattlich sich verbreitender Baum mit ovalen, lanzettförmigen scharfen Blättern von ohngefähr 8 Zoll Länge und 4 Zoll Breite, deren Oberfläche hellgrün und die Rückseite wollig ist. Die Frucht ohngefähr von der Größe eines Taubeneies, reift im September und October und gleicht unserm Apfel in Form und Geschmack. Sie muß in nördlicher Lage auf Ebenen mit fettem, leichtem, dunkeln und sandigem Boden gepflanzt und kann durch Saamen oder Senker vermehrt werden; der Saame wird gleich, nachdem er aus der Frucht genommen, an einem schattigen und vor kalten Winden geschützten Platz gesäet, die Senker werden im September abgenommen, die Wurzelspitzen verkürzt, und an den Platz ihrer Bestimmung gepflanzt.

6) Die Melone wächst üppig durch ganz Australien und giebt Ueberfluß von feinen wohlschmeckenden Früchten ohne große Mühe und Pflege. Es giebt in Australien

betnahe 50 verschiedene Arten von süßen Melonen, wir nennen nur drei Arten, die europäische und die persische süße Melone und die Wassermelone. Die feinste und wohlschmeckendste ist die grünfleischige und persische Melone, Tsapahan genannt, ihr Fleisch ist zart und saftreich und herrlicher von Geschmack, als die feinste Birne; die Wassermelone ist bei den Colonisten wegen ihres kühlenden, erfrischenden und ein wenig säuerlichen Geschmacks sehr geschätzt, sie erreicht eine enorme Größe, obgleich die größten nicht die besten sind; die fleischfarbige ist die feinschmeckendste und bekommt gewöhnlich eine Schwere von 24 Pfund.

Die Melone ist nur eine alljährliche Pflanze und wird nur durch Saamen fortgepflanzt, letzterer muß 2 bis 7 Jahr alt, in der schleimigen Flüssigkeit der Frucht getrocknet, nicht gewaschen und von der besten vollreifen Frucht genommen sein. Der Boden für dieselbe kann nie zu fett sein, man gräbt ihn im Herbst um und mischt etwas gut verfaulten Dünger dazwischen. Der Saame wird Anfangs September für die erste Erndte, vierzehn Tage später für den ersten Ersatz und Mitte October für die letzte Erndte gesät. In der Regel ist die erste und letzte Erndte nicht ganz zuverlässig, aber die Haupterndte vom Ersatssaamen bringt eine ununterbrochene Folge von Früchten bis zum Beginn des kalten Wetters.

Die persische Melone muß, wenn sie eine hellgelbe Farbe hat und einen sanften Eindruck mit dem Finger an der Krone gestattet, keineswegs aber, wenn sie nicht ganz reif, abgeschnitten werden.

Die europäische Melone hat dann ihre völlige Reife erlangt, wenn der Stiel nahe an der Frucht berstet und die Frucht einen angenehmen Geruch verbreitet. Die Wassermelone ist dann reif, wenn die Ranke dicht am Stiele verwelkt und wenn die Frucht beim leisen Druck der Hand

knackert. Alle Melonen müssen des Morgens zettig abgeschnitten und dann in die Sonne gelegt werden.

7) Die Maulbeere kommt in zwei Arten zur Anpflanzung in Australien, die schwarze und die weiße. Die erstere, in Persien heimisch, ist in allen europäischen Ländern cultivirt und als Nahrung für den Seidenwurm sehr geschätzt. Die weiße, in China einheimisch, liefert nach den Erfahrungen der Chinesen die feinste Seide von den Würmern. Sie wird durch Senker fortgepflanzt, indem man dieselben im Frühling zuerst mit dem Splinte und im Herbst ganz vom Mutterstamme trennt, in einen fetten, sehr sonnigen Boden in baumschulähnlichen Reihen pflanzt, den Steckling wieder dicht auf die Erde zieht und nur einen Schößling von jeder Pflanze wachsen läßt, der an einem Pfahl befestigt und aufrecht gezogen und von allen übrigen Aesten befreit wird. Im folgenden Jahre wird er in einen fetten dunkeln Lehm Boden gepflanzt, wo er der Sonne gut ausgesetzt ist.

8) Die Olive, in Griechenland einheimisch, ist ein ästiger, immer grüner Baum mit schmalen, ovalen, harten und bläulichen Blättern, welcher eine Höhe von 20—30 Fuß erreicht. Die Blüthe gleicht einer Aehre und die Frucht ist eine länglich runde Beere, welche einen Kern enthält und von schwarzer Farbe ist, wenn sie ihre Reife erlangt hat. Der Anbau der Olive hat um deswillen noch nicht viel Eingang in Australien gefunden, weil man die beste Methode der Cultivirung des Baumes noch nicht recht kennt. Die Fortpflanzung geschieht durch Saamen und Senker, ersteres bei den Italienern, letzteres bei den Franzosen. Man verschafft sich eine Auswahl Saamen von Italien oder vom südlichen Spanien, säet ihn im Herbst in Rinnen einen Fuß von einander, setzt die Pflanzen im nächsten Mai in Reihen 3 Fuß von einander und zwei Jahre später jede Pflanze 16 Fuß von der andern in

enen sandigen, kiefigen oder felsigen Boden und beschneidet sie im laufenden Jahre.

9) Die Orange, Apfelsine, Citrone, Limone und Pampelnuß, in Asien und Indien einheimisch, gedeihen ganz vorzüglich in Australien. Sie sind zart, immer grün und wachsen nur auf Ebenen, geschützt vor kalten Winden, in einem kräftigen, dunkeln, fett gedüngten Lehmboden und ganz vorzüglich auf fettem, schwarzem, angeschwemmtem Lande.

Die Orangeforten werden durch Saamen, Abschnitte, Senker und Pfropfen fortgepflanzt, man steckt die Saamenkerne im September, gleich nachdem man sie aus der Frucht genommen, in einen fetten, leichten, feuchten Boden an einem warmen, gut beschatteten Plage in Rinnen einen Zoll tief und jeden Kern 6 Zoll von dem andern entfernt. Während des Sommers müssen die Pflanzen gut begossen, im folgenden Mai in Reihen zwei Fuß von einander umgepflanzt, vorher aber die Wurzelspitzen beschnitten und nach zwei Jahren im September gepfropft werden. Die bittere Orange und Citrone sind die besten Stämme für süße Orangen, welche nur bei größter Sorgfalt und Pünktlichkeit in der Pflege gedeihen.

Die Apfelsine, Limone, überhaupt alle Früchte dieser Familie, mit Ausnahme der Orange, können auch durch Abschnitte im September fortgepflanzt werden, obgleich die Methode der Fortpflanzung in Australien durch Senker besteht, welche kleine aber fruchtbare Bäume geben; das Senken wird im December und Januar vorgenommen.

10) Die Pfirsiche, in China und Persien einheimisch, gedeiht zu großer Vollkommenheit in Australien, giebt reichen Ueberfluß an Früchten, aus welcher einzelne Colonisten einen vorzüglichen Fruchtwein und Brantwein bereiten. Die bestbewährte Methode der Verbreitung ist Pfropfen an der Damascener Pflaume für schweren thonigen Boden und an der Mandel für leichten Boden. Die

Bäume müssen gleich nach dem Abfallen der Blätter auf einem ebenen Platz, der gegen kalte und starke Winde geschützt ist, in einen lehmigen Boden 2—3 Fuß tief gepflanzt werden. Die Früchte reifen zwei Mal im Jahre, im Januar und im October.

11) Die Nectarine, eine Pfirsichenart, die von den Engländern wegen ihres Wohlgeschmacks so genannt worden ist, erfordert dieselbe Behandlung, wie die Pfirsiche, ihre Schale ist nicht wollig wie bei der Pfirsiche.

12) Die Pflaumenarten schwingen sich in den Colonien außerordentlich empor, sie werden durch Pfropfen oder durch kleine abgestreifte Pflänzchen fortgepflanzt, gedeihen in einem leichten, fetten, feuchten Boden und werden im Juni gesetzt.

13) Der Granatapfel, in China und im Süden von Europa einheimisch, ist ein schlanker Baum, mit dichten zweigigen Ästen, vorzüglich passend für den Boden und Klima der Ebenen in Südaustralien. Die beste Art der Fortpflanzung ist das Abschneiden, und die Behandlung ganz wie bei der Feige; beim Beschneiden wird alles weiche Holz des letzten Jahrwachses abgeschnitten und abgefürzt, die stärkeren Äste bringen Fruchtträger für die folgende Jahreszeit.

14) Die Birne gedeiht sehr gut in den Colonien auf einem geringen Leimboden 18 Zoll bis 2 Fuß tief.

15) Die Quitte, in Europa einheimisch, wird im Allgemeinen durch Abschnitte der Senker fortgepflanzt; derselbe wird im August gelegt, im Herbst, wenn die Blätter fallen, umgepflanzt, jede Pflanze 3 Fuß von der andern entfernt gesetzt, niedergedrückt und nur zwei Augen über den Grund gehalten; von jeder Pflanze läßt man nun einen Schößling wachsen, bindet diesen an einen Pfahl und zieht ihn so fest als möglich. Die Quitte wächst am Besten in fettem angeschwemmten Lande, an warmen und gut geschützten Stellen.

16) Die Himbeere und Brombeere gedeihen nur in bergigen Districten, am besten an schattigen Plätzen, in fettem, leichtem, feuchtem Boden, mit einer Lage nach Süden und Schutz gegen heiße Winde. Sie werden im Mai gepflanzt und im Juni oder Juli beschnitten.

17) Die Erdbeere gedeiht nur in hohen Gegenden mit südlicher Lage und wo sie gegen heiße Winde geschützt ist; sie wird im Mai oder Juni bei nebligem und trübem Wetter in einen mittelleichten Lehmboden 2—3 Zoll tief über ein trocknes Erdlager gepflanzt und muß im Sommer gut bewässert werden, wenn sie große und schmackhafte Früchte bringen soll.

18) Der Rhabarber wird ebenfalls mit gutem Erfolge gepflanzt, er fordert einen schattigen Platz, sowie einen leichten, dunkeln und gut gedüngten Boden.

19) Der Wein ist in mehreren Districten des Landes angepflanzt und gedeiht namentlich sehr gut in vulkanischem Boden einzelner Gebirgsgegenden; die Trauben erreichen ungeheure Größen und kommen einzelne von 6, 8 und 9 Pfund Schwere vor.

B. Gemüsebau.

1) Artischocken erzeugen Köpfe ununterbrochen vom September bis März, wachsen am besten in einem festen, fetten, dunkeln Lehmboden, welcher gut aufgegraben und gedüngt ist; sie werden im Mai oder Juni in Reihen von 4 Fuß auseinander, und 3 Fuß zwischen jeder Pflanze gepflanzt.

2) Spargel wächst unter weit weniger Sorgfalt als in Europa, wird im Mai oder Juni in leichtem, tief und gut gegrabenem und fett gedüngtem Boden gesät; der Boden muß während des Sommers frei von Unkraut gehalten, im folgenden Juni die schwachen Stengel versezt und mit einer Gabel 3—4 Zoll tief in gut verfaulten Dünger gegraben werden. Das zweite Jahr werden

die Pflanzen wie im ersten Jahre behandelt und im Frühling des dritten Jahres kann er zum Gebrauche geschnitten werden; er erreicht seine Vollkommenheit im September und October.

3) Brodbohnen müssen Ende Februar oder Anfangs März in einer warmen nördlichen Lage für eine frühzeitige Erndte, und in den ersten 8 oder 14 Tagen des Mai für die Haupterndte in einen festen, feuchten, thonigen Boden gesäet werden.

4) Rüben, namentlich die rothe wird für den Sommergebrauch im Mai oder Juni und für die Wintererndte ohngefähr Mitte August gesäet; weiße gedeihen am besten, wenn sie im Juli gesäet sind; der Boden muß leicht, fett und dunkel sein.

5) Schottischer Kohl giebt das ganze Jahr hindurch Sprossen und muß im Mai oder Juni gesäet und später in Reihen von 4—2 Fuß zwischen jeder Pflanze umgepflanzt werden.

6) Brignal oder Eierpflanze wird Anfangs September an einer warmen Stelle gesäet und wenn die Sproßlinge die zweiten rauhen Blätter zeigen, müssen dieselben umgepflanzt und in Reihen 2 Fuß auseinander, sowie zwischen jeder Pflanze 18 Zoll Raum gesetzt werden; der Boden muß fett und feucht, die Pflanze gegen die Sonne beschattet und bewässert sein, bis dieselbe fest eingewurzelt ist.

7) Welschkohl, gedeiht gut, doch muß der Boden sehr fett und thonig sein; man säet den ersten rothen Mitte August für die Herbsternde, den schwefelgelben im September für die Haupterndte und den Cap'schen im December für den Frühlingsbedarf. Die übrige Culturung geschieht wie bei uns.

8) Rosenkohl gedeiht ziemlich gut. Zum Frühlingsbedarf säet man im April und pflanzt ihn an einen warmen Platz, wo der Boden ziemlich fett ist; für die

Sommererndte wird er am besten im Juni, für die Herbst-
erndte im December an einen feuchten schattigen Platz ge-
säet und bei feuchtem trübem Wetter umgepflanzt.

9) Spanischer Pfeffer (*Capicum*) wird im Sep-
tember gesäet und später umgepflanzt.

10) Möhren oder Mohrrüben, werden vom April
bis September gesäet, für die Haupterndte sind Mai oder
Anfangs Juni die beste Zeit und muß der Boden leicht,
dunkel, sandig, lehmig, sehr fett und nicht zu spät ge-
düngt sein.

11) Blumenkohl gedeiht sehr gut und erreicht das
Jahr hindurch eine große Vollkommenheit und Leppigkeit;
er wird gesäet im Februar, April, Mai und September,
wozu der Boden so fett als möglich sein muß.

12) Sellerie wird in gut gedüngten Laufgräben
angebaut und im August an einem fetten, feuchten und
schattigen Platz gesäet.

13) Endivien gedeihen am besten in einem leicht-
ten, fetten Boden, man säet sie zu irgend einer Zeit vom
Februar bis September und die Haupterndte ist im April
und Mai.

14) Knoblauch wird im April in einem leichten,
fetten und mäßig feuchten Boden gepflanzt.

15) Kidney-Bohnen, die rothe Schlingbohne ge-
deiht in Australien nur unter sehr günstigen Umständen,
während die Zwergbohne oder französische Bohne sehr gut
fortkommt; man pflanzt sie für eine zeitige Erndte Anfangs
September und macht bisweilige Nachpflanzungen bis
im Januar, die letzte Erndte muß gut gegen die heißen
Winde geschützt sein. Sie fordern einen fetten, leichten
und feuchten Lehmboden, bei heißem Wetter breitet man
Streu oder Stroh auf den Erdboden zwischen die Pflan-
zen, um die Wurzeln gegen die brennende Sonne zu
schützen.

16) Kopfsalat (*Lattich*) fordert einen fetten, feuch-

ten und leichten Boden, man säet ihn zu Ende Februar an einen schattigen Ort; für die Haupterndte säet man ihn im April und Mai und setzt jeden Monat bis September neue Samenpflänzchen hinzu.

17) Majoran und Münze werden im Juli und August fortgepflanzt.

18) Senf kann an feuchten, schattigen Orten jederzeit angebaut werden.

19) Zwiebeln erreichen größern Umfang als in Europa, namentlich gedeiht die spanische außerordentlich gut in einem leichten, fettigen Lehmboden; sie werden abwechselnd vom April bis September für den kleineren Bedarf, Ende Mai jedoch für die Haupterndte gesät.

20) Petersilie muß im April oder Mai gesät werden und eine feuchte Lage haben.

21) Pastinake fordert dieselbe Behandlung wie die Möhren.

22) Erbsen wachsen in jedem Boden von leidlicher Güte, man säet sie zu irgend einer Zeit zwischen März und November, doch sind für die Haupterndte April und Mai die beste Zeit und müssen sie im Sommer vor heißen Winden geschützt werden.

23) Kartoffeln gedeihen meist nur in hochgelegenen Gegenden gut, die einen fetten, leichten und feuchten Boden haben; es wird ohngefähr 6 Monate alter Samen benutzt und derselbe in nicht ganz frisch gedüngten Boden im Januar oder Februar für die Herbst- und im Juli für die Sommererndte gelegt und so gut als möglich bewässert. Man legt die Kartoffeln, wenn sie geerntet und trocken sind, anstatt in Keller oder Scheunen, in lange dreieckig spitzte Haufen, deren Grundlage ohngefähr 4—5 Fuß breit und lang ist, bedeckt die Oberfläche der Haufen mit einer Strohecke, haut Laufgräben um das Ganze, damit das Regenwasser ablaufen kann, ein, und bedeckt

die Strohecke mit einer 5—6 Zoll dicken Erddede; man macht das Ganze so fest und dauerhaft, als möglich.

23) Meerrettig wird im Juni oder Juli gepflanzt und gedeiht sehr gut.

24) Radieschen und Rettig können zu jeder Zeit gesät werden, fordern einen sehr weichen Lehmboden, gute Bewässerung und im Sommer Schutz gegen die heißen Sonnenstrahlen.

25) Sago gedeiht in jedem gewöhnlichen Boden und wird im Mai oder Juni gepflanzt.

26) Seekohl wächst vorzüglich in fettem leichtem Boden an kühlen, schattigen und feuchten Plätzen und wird im Juli oder August gesät.

27) Schnittlauch wird im April in sehr leichtem fetten Boden gepflanzt; man halte die Erde frei von Unkraut und trockne die abgenommenen Knollen in der Sonne.

28) Spinat gedeiht am besten an feuchten, schattigen Stellen, der rundblättrige wird zu Anfang März und der stachelige im Juni gesät.

29) Thymian wächst in jedem gewöhnlichen Boden und muß im Mai gesät oder gepflanzt werden.

30) Kunkelrüben wachsen in einem fetten, sandigen Lehmboden mit kühler, feuchter und schattiger Lage das ganze Jahr hindurch; an weniger begünstigten Plätzen säe man den Samen vom April bis September; die Früherndte ist die feinste.

Die Viehzucht Australiens.

Wenn wir bei einer speciellen Betrachtung des Landes die Provinz Südaustralien für die Wiege des Acker- und Bergbaues ansehen müssen, so bilden unstreitig Neu-Süd-Wales und die Victoria-Provinz die ersten und großartigsten Institute der Viehzucht und es erscheint in

der That fast unglaublich, wenn man die riesigen Bestände der jetzigen Viehheerden des ganzen Landes hört und ließt. Nach den statistischen Berichten aller Provinzen war im Jahre 1853 der Viehstand des Landes ohngefähr folgender: Schafe, 15,000,000, Rindvieh, 2,200,000, Pferde, 230,000, Schweine, 100,000, Ziegen, 40,000 Stück, der allerdings nur als annähernd zu betrachten und in der Wirklichkeit viel höher ist, da die Viehheerdenbesitzer jedenfalls wegen des Weidezinses und der Kopfsteuer, die sie an die Regierung zu bezahlen haben, die Zahl nicht so ganz gewissenhaft und etwas niedriger angeben. Erwägt man nun, daß im Jahre 1788, also vor 65 Jahren, 1 Ochse, 1 Ochsentalh, 4 Kühe, 1 Hengst, 3 Hengstfüllen, 3 Mutterpferde, 10 Schafe und 6 Schweine durch die ersten Colonisten aus Land gebracht wurden, so kann man das Großartige der australischen Viehzucht, von einer verhältnismäßig so geringen Bevölkerung, welcher noch der Betrieb des Ackerbaues, der Bergwerke, der Goldfelder, des Handels, der Gewerbe u. s. w. obliegt, nicht genug bewundern.

Obgleich nun die Thiere weder in den Stall kommen, noch irgendwie eine künstliche Pflege oder Fütterung genießen, ja in der heißen Jahreszeit sogar einigen Mangel an der nöthigen Nahrung leiden, so gedeihen sie doch vor sichtlichen Augen und dürfen sich mit Recht allen andern Ragen der Erde zur Seite stellen. Die Ausdehnung des Weidelandes ist ungeheuer, die Vegetation desselben in einigen Gegenden wahrhaft üppig, das Klima ganz wie zu diesem großartigen Industriezweig geschaffen und nur dadurch war es möglich, in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit so glänzende Resultate zu erzielen.

Australien, als ein auf Viehzucht begründetes Reich, steht bis jetzt einzig in der Geschichte der Völker da.

Waren es nun vorzugsweise die Viehheerden, vereint mit dem Ackerbau, welche bis zum Jahre 1851 den Wohl-

stand Australiens bildeten, so haben sie doch seit jener Zeit einen nicht unbedeutenden Rivalen in der enormen Ergiebigkeit der entdeckten Goldfelder gefunden, der ihnen durch Entziehung so vieler tausend arbeitsfähiger Hände augenblicklich nicht ohne Gefahr hindernd in den Weg tritt; dennoch werden auf viele Jahrhunderte hinaus Ackerbau und Viehzucht die hauptsächlichsten Erwerbsquellen der Colonisten bleiben und später, nach Minderung des Goldfiebers, dem fundirten und ebenfalls reichen Gewinn versprechenden Bergbau Südaustraliens treulich die Hand zum Bunde reichen.

Gewöhnlich sind auf waldigen Weideplätzen die Heerden kleiner, als auf freien, damit sie vom Hirten besser übersehen werden können. Eine Weidestation mit reichem Graswuchse (wie die der Victoria=Provinz) ist gewöhnlich 1—2 deutsche Quadratmeilen, eine Station mit spärlichem Graswuchse (wie die des Sidney=Districtes) gewöhnlich 5 deutsche Quadratmeilen groß, bisweilen noch mehr und rechnet man auf eine Quadratmeile 13440 Acker Landes. Zur Anlegung einer Schafheerden=Station oder Schaffarm wählt man vorzüglich offenes grasreiches Land und sieht vor Allem auf dauernden Vorrath an Wasser; eine Heerde besteht gewöhnlich aus 600—1500 Stück Schafen, ausnahmsweise aus 2000—3000 Stück, wozu der Schäfer jedoch beritten und das Weideland sehr ergiebig sein muß. Einem erfahrenen und praktischen Schafzüchter (Squatter genannt) gilt es vor Allem, kräftige und gesunde Schafe zu ziehen, weshalb er im Jahre nur einmal scheeren und einmal lammen läßt; Mütter und Lämmer werden von der Heerde getrennt, in eine besondere Pferch und auf besonders gute Weide gebracht und Behufs einer regelmäßigen Säugung streng beobachtet. Das Lammen findet meist in der nassen Jahreszeit Statt und werden von 10 Lämmern gewöhnlich nur 6—8 erhalten, obschon es bisweilen, jedoch nicht häufig vorkommt,

daß ein einziges gutes Lamm die Heerde um 80—90 % vermehrt, vor Allem wirken starke Regen, scharfe Winde und die dadurch bedingte Kälte ungünstig auf die Sterblichkeit der jungen Lämmer und bei Mangel an Wachsamkeit und Sorgfalt richtet der Dingo oft große Verheerungen unter ihnen an. Da sich unter jeder Schafheerde bisweilen eine Krankheit einfindet und dabei große Sorgfalt und Pflege nöthig wird, so kommen schon aus diesem, wie aus vielen andern Gründen Heerden mit überaus großer Stückzahl weniger vor. Zu 600 Schafen werden gewöhnlich 12—13 Böcke benutzt und letztere nicht selten auf 4—6 Wochen von großen Schafzüchtereien gemiethet, (wobei auf 4 Wochen gewöhnlich 12 Schilling = 4 Thlr. — für einen Bock Miethe gezahlt wird) theils um eine Regelmäßigkeit in der Lammzeit zu bezwecken, theils um den theuern Ankauf der Böcke zu vermeiden, deren Ankauftspreis sich z. B. in Sachsen oft auf 2 bis 300 Stück Louisd'or für einen guten Rage-Bock, ohne die Transportkosten von da nach England und Australien stellt. Nach Beendigung des Lammens, das gewöhnlich in die Monate August und September fällt, werden die Schafe gewaschen, gegen Verunreinigung geschützt und nachdem das Fett wieder in die Wolle getreten, letztere dadurch sanft weich und schwer geworden ist, beginnt in den Monaten October, November und December, verschieden nach den einzelnen Provinzen, das Scheeren der Schafe in großen, 80 Fuß langen Scheuern, worauf in der trocknen Jahreszeit die Einschiffung der Wolle nach den europäischen Marktplätzen erfolgt. Da nicht selten Beispiele vorgekommen sind, daß sich feuchte Wolle auf der Seereise entzündet hat, so wird dieselbe vor der Verpackung und Einschiffung tüchtig gelüftet.

Ein Bließ giebt gewöhnlich im Durchschnitt $2\frac{1}{4}$ — $2\frac{3}{4}$ Pfund Wolle und wird die feinste durch die Merino und sächsischen Schafe gezogen, während durch Vermischung der

Ragen eine weniger feine Qualität erzielt wurde. Die Preise der australischen Wolle stellen sich auf den englischen Märkten gewöhnlich zwischen 3 und 4 Shilling pro Ballen (44 Pence pro Pfund), je nach der Güte derselben, sowie nach der Anzahl suchender Käufer.

Wenn nun im Allgemeinen die australische Viehzucht recht ergiebige und gewinnbringende Resultate erzielt, denn es werden jetzt jedes Jahr 28,000,000 Pfund Wolle ausgeführt, so hat der dortige Züchter doch mit unendlichen Schwierigkeiten im Vergleich zu den europäischen Züchtern zu kämpfen, da ihm ein bisweilen herrschender, tödtlicher Catarrh (Influenza) oder Raude, oder das Eindringen wilder Hunde in die Herde oder Nachlässigkeit des Schäfers u. s. w., nicht selten große Verluste ziehen, ja bisweilen ganz ruiniren.

Das allgemeinste Mittel gegen die Raude ist folgendes: 1 Pfund Tabak wird mit 8 Quart Wasser vier Stunden lang gekocht, nach dem Durchseien und Erkaltung der Abkochung 3 Unzen vom äßenden Quecksilbersublimat, 4 Unzen Terpentin und 4 Unzen Theerwasser zugesetzt und mit dieser Flüssigkeit die ergriffenen Stellen gewaschen; die häufig bei der Raude dick und hart werdende Haut wird vor der Anwendung der Waschung stellenweis durchgeschnitten, ohne daß dies den Schafen besondere Qual verursacht.

Das allgemeinste Mittel bei der nicht selten auf feuchten Weideplätzen vorkommenden Klauenfäule oder Klauenfeuche ist das Verlegen der Heerde auf trocknen gebirgigen Boden unter äußerer Anwendung von ungelöshtem Kalk oder blauem Kupfervitriol.

Das Wichtigste bei der Schafzucht ist wohl ein guter Hirte und bei großen Züchtereien der Oberaufseher, Schafmeister, beide werden vom Squatter gut bezahlt und in hohem Werthe gehalten; jeder Schafhirt erhält für die

Beforgung seiner Kühe u. s. w. einen Hüttenaufseher oder Haushalter (hutkeeper), welcher des Nachts namentlich die Wacht mit dem Hirt zu theilen und Abends das Einpferchen der Heerde zu besorgen hat. Jede Heerde gras't auf einem besonderen Weideplatze, wird bei Sonnenaufgang ausgetrieben und gegen Sonnenuntergang zurück in die Pferche oder Hürde gebracht, welche vom Haushalter täglich auf einen trockenen frischen Platz geschafft wird.

Die Lebensweise derjenigen Schafzüchter, die ihre Heerden weit nach dem Innern des Landes hin angelegt haben, ist allerdings eine sehr einfache, einsame und gänzlich reizlose, wobei sie außerdem noch viele Bequemlichkeiten in ihrer kleinen Waldwohnung entbehren und sich wahrhaft glücklich fühlen, wenn ein Reisender durch seinen Besuch ihre Einsamkeit unterbricht, bei welchem sie diesem die größte Gastfreundschaft erzeugen.

Das Anlegen einer Rindviehstation oder Rindviehfarm ist im Ganzen mit größeren Kosten, aber auch größerem Ertrage verbunden, indem Talg, Salzfleisch, Häute, Milch und das lebende Thier selbst, einträgliche Producte sind, sofern die Viehstationen nicht allzuweit von einer größeren Hafenstadt entfernt liegen. In Bezug auf das dazu nöthige Weideland rechnet man durchschnittlich 6 Acker auf ein Stück Rindvieh und 4 Stück Rindvieh oder Pferde ohngefähr 25 Schafen gleich; die Größe einer Hornviehheerde ist gewöhnlich zwischen 300 und 500 Stück und von einem oder zwei berittenen Hirten beaufsichtigt, die mit ihren Pferden oft wie Kunstreiter über Stock und Stein zu springen genöthigt sind, um einzelne entsprungene Thiere wieder aufzufuchen und herbeizuholen.

Die Anlage eines Viehhofes besteht von sehr starkem und dauerhaftem Materiale und der Grund der Heerde aus Vieh aller Altersstufen, um einen baldigen jungen Zuwachs zu erzielen. Auf 50 Kühe wird gewöhnlich ein

Bulle gerechnet, der häufig im Preise von 16 — 20 Pfd. Sterlg. steht, während eine gute kalbende Kuh gewöhnlich 6 — 8 Pfd. Sterlg. kostet. Die Rindviehzucht ist nicht nur gewinnbringender als die Schafzucht, sondern auch mit weniger Arbeit, Risiko und Aufmerksamkeit verknüpft und läßt meist ein ziemlich behagliches und bequemes Leben zu; zum Auffuchen weggelaufenen Viehes ist der früher erwähnte, natürliche Instinct der Eingebornen von großem Nutzen und häufig vom Farmer in Anspruch genommen. Fußtritte, niedergetretenes Gras, frisch abgebrochene Baumzweige und dergleichen dienen ihnen zum Auffinden der Spur.

Das Melken der Kühe geschieht in der Regel täglich einmal in einem Melkstalle, doch fordert dann eine damit verbundene Butter- und Käsebereitung schon eine geübte und umsichtige Hausfrau, weshalb viele Farmer sich gar nicht um die Milch kümmern und das Melken dem Hirten zum eigenen Gebrauch überlassen; zu selten oder unregelmäßig gemolkene Kühe werden gewöhnlich nicht fett, sehr wild und böse, so daß sie sich zur Wehr setzen und schwer zu bändigen sind.

Das Kalben der Kühe geschieht meist in der Zeit vom September bis December und die saugenden Kälber werden häufig erst nach 6 Monaten entwöhnt.

Zweimal im Jahre wird die Heerde zusammengezogen, überzählt, die Kälber gebrannt und geschnitten, junge Kühe ausgesucht und von der Heerde geschieden.

Jeder große Farmer führt sein Heerdebuch, welches ein genaues Nationale von jedem Thiere enthält, das beim Brennen der Kälber aufgenommen wird.

Krankheiten kommen unter dem Rindvieh äußerst selten vor; der Salzgehalt vieler Quellen Australiens bekommt dem Rindvieh, sowie den Schafen vortrefflich, sie werden mit vieler Begierde von ihnen aufgesucht und scheinen sogar ältere Colonisten, wenn sie sich an dieses Was-

fer gewöhnt haben, eine gewisse Anhänglichkeit an dasselbe zu haben.

Die Weideplätze werden theils bei der Gründung einer Hornviehstation, theils später ganz abgebrannt, um einen üppigen, jungen Graswuchs herbeizuführen, den die Thiere mit großer Begierde fressen; auffallend ist es, daß ein solcher abgebrannter Platz, wenn er zufällig mit einem Regen getränkt wird, schon nach 3 — 4 Tagen den üppigsten grünen Pflanzenteppich und überflüssige Nahrung für die Heerde darbietet.

Dem Brande setzt man, so weit dies nöthig, durch Schlagen mit grünen Baumzweigen oder Bündeln grünen Grases, Grenzen und sind bei diesen Bränden die Eingebornen äußerst flink, practisch und vorsichtig.

Unter den Rindviehheerden findet man Thiere von 1500 — 2000 Pfund Schwere, das Fleisch derselben ist ausgezeichnet von Geschmack und Kraft und steht dem besten holländischen und englischen Fleische nicht nach.

Ein lohnendes und großes Feld eröffnet sich dem sachkundigen und etwas vermögenden Ansiedler in der

Pferdezucht,

welche bis jetzt noch nicht in abgesonderten Stationen, sondern im Kleinen bei der Rindvieh- und Schafzucht betrieben wird.

Die in Australien gezogenen Pferde sind äußerst muthig, lebhaft im Temperament, sicher im Gehen und Springen, dreist im Ueberwinden der schlechten australischen Wald- und Feldwege und wahrhaft bewundernswerth in ihrer Ausdauer, bei den ihnen in der Colonie auferlegten Strapazen; sie bilden einen ziemlichen Ausfuhrartikel für die indische Cavallerie in den englischen Colonien, trotzdem die Zucht eigentlich bis jetzt nur noch im Kleinen betrieben wird.

Ein in noch geringerem Umfange in Australien betriebener Erwerbszweig sind die

Biegenationen,

welche nicht nur ein verhältnißmäßig sehr geringes Capital, im Vergleich zu den vorgedachten Viehfarmen, erfordern, sondern auch auf einem sehr armen Boden, der für Schafe unzureichend ist, noch vorzüglich gedeihen; die Thiere sind hart und ausdauernd gegen Witterungseinflüsse, genügsam im Verbrauch von Nahrung, ergiebig in ihrer Vermehrung und keinen Krankheiten unterworfen; ihre Milch und Talg sind sehr gesucht auf dem Markte und, würde eine Käsebereitung von einer kundigen Farmerfrau betrieben, so sollte diese einen nicht unwesentlichen Ertrag liefern.

Die Fischereien, namentlich Wallfisch- und Seehundsfang, sind ebenfalls ein ziemlich bedeutender Industriezweig der Colonisten, zu welchem vorzugsweise Neu-Süd-Wales eine besonders günstige Lage besißt und mit der benachbarten Insel Vandiemens-Land wetteifert. Große Handelshäuser in Sidney rüsteten eine Menge großer Schiffe und Boote zum Fang aus, der theils in den nahen Gewässern, theils in dem ganzen stillen Ocean bis nach Japan hin betrieben wird, so daß Sidney jährlich eine enorme Masse Wallfischthran, Fischbein, Walrath und Seehundsfelle ausführt.

B.

Die Provinzen Australiens.

Nachdem die Regierung Englands von Australien Besiß genommen und dasselbe als ihr angehörig betrachtet, hat sie durch Anlegung von Colonien ihre Ansprüche darauf vollkommen gerechtfertigt und geltend gemacht.

Die in den Hauptküstenstrichen bestehenden Colonien sind nun in neuerer Zeit in bestimmt begrenzte Provinzen, deren jede ihre besondere Regierung hat, getheilt und dürften wohl insgesammt, obgleich erst im Jahre 1855 und zwar aller 5 Jahre eine Wiederholung der Volkszählung Statt findet, jetzt eine europäische Bevölkerung von 450,000 bis 500,000 Seelen in sich enthalten.

Nach der letzten Zählung im Jahre 1850 ergab sich aus den Regierungsberichten in den 4 bis jetzt von Europäern bewohnten Provinzen nachstehende Statistik:

Neu-Süd-Wales gegründet: 1788.	Victoria gegründet: 1836.	Süd-Australien gegründet: 1836.	West-Australien gegründet: 1829.
mit 510,000 engl. □ M. Land.	mit 92,000 engl. □ M. Land.	mit 300,000 engl. □ M. Land.	mit 1,000,000 engl. □ M. Land.
200,000 Einw.	50,000 Einw.	50,000 Einw.	5,000 Einw.
Hauptstadt Sidney. 50,000 Einw.	Hauptstadt Melbourne. 45,000 Einw.	Hauptstadt Adelaide. 45,000 Einw.	Hauptstadt Perth. 1500 Einw.

Summa: 4,902,000 engl. □ Meilen Land, 305,000 Einw.

In Folge der seit 3 Jahren so überaus lebhaften und starken Einwanderung dürfte sich nun ungefähr folgende Seelenzahl mit ziemlicher Sicherheit annehmen lassen, wobei allerdings in den einzelnen Provinzen durch das massenhafte Wandern aus und nach den Goldfeldern eine Differenz Statt findet:

- | | | |
|----|-----------------------|---------------|
| 1. | Provinz Neu-Süd-Wales | 250,000 Einw. |
| 2. | „ Victoria | 150,000 „ |
| 3. | „ Süd-Australien. | 90,000 „ |
| 4. | „ West-Australien | 10,000 „ |

Provinz Neu-Süd-Wales.

Sidney, die Hauptstadt der Provinz und Sitz des General-Gouverneurs von Australien, liegt an dem Gestade von Port Jackson, welche Bai für Schiffe jeder Größe bis $1\frac{1}{2}$ Meile oberhalb der Stadt den Paramattafluß hinauf schiffbar ist und einen mit einem Leuchthurm versehenen Hafen bildet, der durch mehrere Forts geschützt und der beste der Welt ist. Die Stadt gewährt vom Eingange des Hafens her eine großartige Erscheinung, dehnt sich am Ufer des Hafens entlang und steigt an den sie umgebenden Hügeln majestätisch empor, und zeigt ein reges Leben und Treiben, wie man es nur in einer großen See- und Handelsstadt finden kann.

Schiffswerften sind am Ufer der Sidney-Bucht zum bequemen Aus- und Einladen der Seeschiffe eingerichtet, in denen mehr als Tausend jährlich aus allen Gegenden der Erde vor Anker liegen, ausladen, einladen und ihre Seeschäden ausbessern.

Die Kirchen, namentlich die zu St. Andreas und St. Maria, bilden die vorzüglichsten Hauptgebäude der Stadt und zeichnet sich das Gouvernements-Gebäude als ein großartiger Kolosß mit dem Ansehen einer Burg, namentlich durch seine herrliche Lage aus; andere öffentliche Gebäude von Bedeutung sind: das Zollhaus, der alte und der neue Gerichtshof, das Rathhaus, das Schatzgebäude, die Post, die Bibliothek, das Polizeihaus, das Sidney-College, die Hospitäler, das Museum, das Theater, der Königshof, das Clubhaus, die St. Jameskirche, die Christkirche, die Marienkirche, die St. Petruskirche, die Benedictkirche, die Dreieinigkeitskirche, die Cantenary-Capelle und die Synagoge, an diese schließen sich nicht nur zahlreiche prächtige Privatgebäude und die geschmackvollen und reichhaltigen Verkaufslocale der Kaufleute, sondern auch Hotels und Conditoreien mit größter Ele-

ganz an. Unter den öffentlichen Anstalten und Instituten zu gemeinnützigen Zwecken ragen besonders hervor: die Bank von Neu-Süd-Wales, die Commercialbank, die Bank von Australasien, die Unionsbank, die britische Colonialbank, die königliche Bank, die Sparkasse, die australische Agriculturgesellschaft, die Hunter-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, die australische Gas-Compagnie, die Sidney-Salz-Compagnie, die australische Versicherungs-Gesellschaft, die schottisch-australische Bekleidungs-Gesellschaft, die vereinigte Sidney Feuer- und Lebensversicherungs-Gesellschaft, die Generalassuranz-Compagnie, die australische Colonial- und General-Lebensversicherung, die Sternwarte, der botanische Garten, die Telegraphen-Anstalt, mehrere Buchdruckereien, in denen 8 verschiedene Zeitungen gedruckt werden, ferner die Universität, das Sidney-College, das australische College, das Seminar, die Normalschule, verschiedene confessionelle Schulen, Handwerkerschulen, Missions- und Bibelgesellschaften u. s. w.

Als gewerbliche Institute von Bedeutung sind zu erwähnen: 70 Dampfmahlmühlen, 50 Wassermahlmühlen, 26 Windmühlen, 28 Knochenmühlen, 95 Schmelzhütten, 5 Destillir-Anstalten, 24 Brauereien, 3 Zuckerraffinerien, 20 Seifen- und Lichtfabriken, 6 Tuchfabriken, 40 Lederfabriken, 5 Fabriken zum Pökeln und Räuchern des Fleisches, 1 Gasbereitungsanstalt, 14 Erz- und Eisengießereien und andere industrielle Anstalten.

Unter den verschiedenen Tages- und Wochenblättern ist das vorzüglichste der Sidney-Morning Herald, der täglich ausgegeben wird.

Die Banken machen, trotzdem daß sie keine Zinsen, wohl aber völlige Sicherheit geben, einen ungeheuren Absatz und stehen im vollsten Vertrauen des Publikums.

Ganz ähnlich wie London, als City, eine von der Staatsregierung mehr oder weniger unabhängige Regierung und besondere Privilegien und Einrichtungen hat,

besitzt auch Sidney, als Stadt, eine besondere, von der Provinzial-Regierung unabhängige Regierungs-Behörde, welche ganz nach englischer Sitte aus einem Mayor (Bürgermeister), mehreren Aldermans (Senatoren), Rathsherren und anderen städtischen Besitzern besteht.

Die Regierung der Provinz wird durch einen Gouverneur, welcher zugleich General-Gouverneur von ganz Australien ist, verwaltet.

Das Militär besteht nur in einer ganz schwachen Besatzung, obgleich die Stadt an den Surrey-Hügeln schöne Kasernen besitzt, in denen 2 Regimenter bequem Platz finden.

Die Straßen sind lang, breit, gut gepflastert, mit Trottoirs versehen und seit 1844 des Abends durch Gasflammen erleuchtet, die Häuser hoch und im geschmackvollen Style gebaut; die Baustellen stehen in einigen Straßen und Plätzen in enorm hohem Preise, so daß in der Georgenstraße der Quadratfuß zu 350 Thaler und der Morgen zu 130,000 bis 140,000 Thaler verkauft wurden; einzelne Häuser sind mit ungeheurem Kostenaufwande gebaut, z. B. der Königshof mit 210,000 Thlr. — — ein Destillationshaus 140,000 Thlr., ein bloßes Auktionsgebäude 35,000 Thlr. u. dergl. mehr.

Die Stadt besitzt an 100 eigene Seeschiffe mit einer Bemannung von nahe an 4000 Seeleuten.

Die Provinz ist ferner in folgende Grafschaften oder Districte eingetheilt:

1) Argyle, besteht aus unregelmäßigen Flächen, deren Boden fruchtbar und von Bergland durchzogen ist; sie ist jeder Zeit hinreichend mit Wasser versehen, so daß dies selbst bei der größten Hitze nicht versiecht, hat verschiedene Goldfelder, namentlich in der Nähe der Districtstadt Goulburn, deren Ebenen außerdem berühmt als Weideland sind; die Stadt ist 125 engl. Meilen von Sidney entfernt, hat eine schöne Kirche und 1 Hospital.

Die ihr zunächst wichtigsten Städte sind: Narrulon 408 engl. Meilen und Bungonia 425 engl. Meilen von Sidney.

2) Auckland mit dem schönen Hafen Twofold-Bay, an welcher die Städte Boyd und Eden liegen; das Land ist durch viele kleine Flüsse gut bewässert, zum Theil sehr bergig in Höhen von 3000 Fuß. Der Maneroo-Bezirk, unter dem Namen Brisbane-Niederung bekannt, ist berühmt wegen seiner Weide und seiner reichen Goldfelder. Pambula bildet die dritte Stadt von einiger Bedeutung.

3) Bathurst, meist aus Ebenen bestehend, die vorzugsweise zur Weide und Landbau sich eignen, herrliches Klima haben und eine der blühendsten Gegenden Australiens ausmachen; der Viehstand ist bedeutend, das Land durch wasserreiche Flüsse selbst bei großer Trockenheit bewässert und reich an Goldminen. Die beiden Städte Bathurst und Carcoar sind die wichtigsten der Grafschaft; erstere ist wegen des besonders angenehmen Klimas viel von reichen Familien besucht und durch eine über das Gebirge führende Kunststraße von 26 Meilen mit Sidney verbunden.

4) Bligh mit den Städten Milsu, Dalkeith und Montefiore, ist ein fruchtbarer und gut bewässerter District, in dem sich vorzüglich die Ebenen von Harrison, Krui, Randowra und Wellingtonthal auszeichnen.

5) Brisbane wird vorzugsweise von dem Goulburnflusse und seinen kleinen Armen bewässert, hat Weide- und Weinland und besitzt unter seinen Höhen den vorn unter den Gebirgen erwähnten merkwürdigen Berg Wingen von 4500 Fuß Höhe.

6) Camden mit einem ausgezeichneten Boden, welcher durch seine Hügel und Thäler die herrlichsten Partteen bietet; es zeichnen sich vorzüglich die unter dem Namen „Compastures“ (Ruhweide) bekannte große Ebene von

90.000 Morgen und die äußerst romantische und fruchtbare Gegend von Illawarra aus. Einer der größten Flüsse, der Nepean, durchfließt nächst zahlreichen anderen Flüssen dieses romantische und reizende Districtland, von welchem Berrima die Hauptstadt ist; die ihr folgenden Städte sind Camden, Wilton, Picton, Kiama, Murrumba und Wollongong und bilden zum Theil kleine Häfen.

7) Cook, nahe an den blauen Bergen, worüber aus dem Westen die große Straße nach Sidney führt, gelegen, bietet nur wenig fruchtbares Land, welches mit Weinpflanzungen versehen ist; die Hauptstadt ist Hartley, weniger wichtig sind die Städte Emu, Wilberforce, Bowenfels, Rydal und Cole.

8) Cumberland, die größte Grafschaft und die erste, welche colonisirt wurde, bietet einen nicht besonders fruchtbaren Boden, welcher die Bewässerung von dem Hawkesburyflusse erhält; in ihr liegt die Metropole des australischen Festlandes Sidney und die Bezirksstadt Paramatta, mit einem Militairhospitale, Kasernen, Bürgerhospitale, Gouvernementshaus, Observatorium, Gefangnenhaus und mehrere Kirchen; ihr folgen die Städte Liverpool, Windsor, Campbell, Penrith, Appin, Marellan, St. Mary und Ryde; die Häfen der Grafschaft: Botany-Bay, Port Jackson, Port Hacking und Brocken-Bai bilden die Anknüpfungspunkte der ersten Geschichtsperiode Australiens.

9) Durham ist theilweise gebirgig und durch die Flüsse Hunter und Paterson reichlich bewässert; die Hauptstadt der Grafschaft ist Paterson und kleinere sind Muffelbrook, Seaham, Clarence, Dungoy, Hinton, Grefort, Merton und Camberwell.

Weideland und Weinbau sind vorherrschend.

10) Georgiana mit der Hauptstadt Bingham wird vom Abercrombie und Crookwell reichlich mit Wasser versehen und besteht aus dem Abercrombie- und dem

Sachlan-Thale, mit einzelnen Gebirgspartieen und Goldlagern an der Grenze von Argyle.

Weideland vorherrschend.

11) **Gloucester**, deren größter Theil der australischen Ackerbau-Gesellschaft gehört, dehnt sich vom Manningfluß bis zur See und zwar bis zum Port Stephens aus; die Hauptstadt **Raymond-Terrace** liegt am Hunterfluß, wo sich derselbe mit dem Williamfluße vereinigt, die Städte **Carrington** an Port Stephens und **Stroud** an dem **Karnah**.

Weinbau vorherrschend.

12) **Hunter** mit der Hauptstadt **Ferry**, den Flüssen **Hunter**, **Cole**, **Goulburn** und **Macdonald**; nördlich führt ein Weg dem Hunter entlang nach den Steinkohlenlagern von **New-Castle**; der District ist meist gebirgig, so daß nur wenig Viehzucht und Ackerbau getrieben werden.

13) **King** mit der Hauptstadt **Gunning**, hat fruchtbare Ebenen mit Weideland, namentlich die von **Boorowa** und **Yass**, welche von dem obern Flußgebiete des **Crookwell** und von dem **Yassfluße** bewässert werden.

14) **Macquarie** wird von einer 6000 Fuß hohen Bergkette, welche prachtvolle Fels- und Klippenpartieen bietet, durchzogen; ihre bedeutendsten Flüsse sind der **Manning** und der **Hastings**, an welchen der Hauptplatz **Port Macquarie** liegt; Wein, Zucker und Tabak werden mit Erfolg gebaut; kleinere Städte sind **Hay**, **Ballin-garra**, **Mariaville**.

15) **Murray** mit der Hauptstadt **Queanbeyan**, den kleineren Städten **Bungendore**, **Yass** und **Earbert**, den Flüssen **Murrumbidgee**, **Yass**, **Inigeri** und **Molonglo**; sie hat gut bewässertes Weideland mit ziemlich bedeutender Viehzucht; die Stadt **Yass** liegt am Landwege zwischen **Sidney** und **Melbourne**.

16) **Northumberland**, nächst **Cumberland**, die zweitgrößte Grafschaft, ist reich an Steinkohlenlagern;

Flüssen und Meeresbuchten, welche großen Vortheil für den Handel gewähren; sie ist durch ihre Naturschönheiten, fruchtbaren Thäler und schönen Landseen berühmt; die Kohlen werden von New-Castle am Port Hunter, Mündung des Hunterflusses eingeschifft; die Hauptstadt New-Castle ist ein Freihafen und dieser reihen sich an die Städte: Ost- und West-Maitland, Morpeth, Singleton, Wollombi, Hexham, Ost- und West-Gosford und St. Alban.

17) Philipp mit dem Hauptplaz Nylstone, flachen, ziemlich bewässerten Boden zu Weideland und dem Goulburnflusse.

18) Roxburgh mit der Hauptstadt Kelso, fruchtbaren, gut bewässerten Boden zu Weideland, von dem die Bathurst-Ebenen einen Theil bilden; Rydal eine kleinere Stadt.

19) St. Vincent mit den Flüssen Shoalhaven und Macleay, ersterer ist auf 20 Meilen schiffbar, den Häfen Jervis-Bay, Groothaven, Shoalhaven, Suffexhaven, Batemans-Bay, und Moruya. In der Nähe der Hauptstadt Braidwood sind die reichsten Goldgruben von Neu-Süd-Wales, kleinere Städte sind Hurlstone, Broulee mit kleinen Hafen, Ulladulla mit kleinen Hafen, Marlow, Narriga, Tjanjara und Farnham. Schaf-, Rindvieh- und Pferdezucht ziemlich bedeutend bei gut bewässertem Boden.

20) Wellington mit der Hauptstadt Mudgee und des kleineren Plazes Neurea; der in der Grafschaft mit dem Namen „Wellington-Thal“ benannte Landstrich ist vorzüglich fruchtbar und bewässert, mit gutem Weideland; der Turonfluß bildet den Hauptsitz der Goldminen von Neu-Süd-Wales; der Macquarie- und Cudgongfluß strömen durch die Grafschaft.

21) Westmoreland, in welcher ein Theil der blauen Berge von 4000 Fuß Höhe sich befindet, hat reiche Weideplätze in den Thälern, wird vom Coxfluß und Wollondilly zum Theil bewässert und hat als Hauptplaz D'Connell-Stadt.

22) Stanley mit der Hauptstadt Brisbane, am Flusse gleiches Namens, und der kleinern Stadt Ipswich am Bremerflusse; die Normandy-, Laidley-, Innes- und Letitiar-Ebenen gehören zu den fruchtbarsten von Neu-Süd-Wales und haben bedeutende Viehzucht, es eignen sich die Gegenden am Clarence- und am Richmondflusse vorzüglich gut zum Baumwollbau. Die Flüsse Brisbane, Bremer, Stanley, Logan, Terviot, Lockyer und Clarence durchziehen den District, der nahe an 4,000,000 Morgen Flächeninhalt hat, und von der Regierung zu einer besondern, neuen Provinz erhoben werden soll; der schöne große Hafen, die Moreton-Bay wird von zwei Inseln, deren jede 25 Meilen lang ist, geschützt und verspricht für die Zukunft große Frequenz. Im südlichen Theile der Grafschaft befinden sich einige Goldminen.

Provinz Victoria.

Melbourne, die Hauptstadt der Provinz, liegt an der Nordseite der Bay Port Philipp und am Yarra-Yarra-Fluß, in einer der fruchtbarsten und herrlichsten Gegenden Australiens ohngefähr 96 Meilen von Sidney; die Stadt zieht sich eine halbe Stunde lang am Ufer des Yarra-Yarra hin, die Bay, welche durch die Mündung des Flusses gebildet wird, ist breit, geräumig und gewährt den vor Anker liegenden Schiffen jederzeit vollkommene Sicherheit, sie ist seit der Entdeckung der großartigen Goldfelder ihrer Umgegend die lebhafteste Hafenstadt von Australien und überflügelt gegenwärtig hierin die große Metropole Sidney. Tausende von Colonisten anderer Provinzen und neue Ankömmlinge wandern ihr zu, in der Hoffnung, daß nur in Melbournes Nähe ein schnelles Glück zu begründen sei.

Die Stadt ist im großartigen Style und Plane im Jahre 1836 auf zwei mächtig ansteigenden Hügeln ange-

legt, hat breite rechtwinklige Straßen, deren Pflaster von Quarz ist und ziemlich goldreich sein soll; die Häuser sind größtentheils massiv, unter ihnen mehrere große Prachtbauten, namentlich das neue Regierungsgebäude, die katholische Kirche, das Gerichtsgebäude, das Gefangnenhaus, die Zweigbank der Union von Australien und das Theater; besonders bemerkenswerth ist die elegante und massive Brücke über den Parra-Parra, welche in einem einzigen Bogen von 150 Fuß Spannung über den Fluß geführt ist und eine Zierde der Stadt bildet; am südlichen Ufer des Flusses liegt der botanische Garten und verschiedene, im Entstehen begriffene Etablissements von Privatpersonen, die jedoch jetzt halb vollendet und von den Arbeitern verlassen dastehen, indem diese wie viele tausend Andere von ihren Arbeiten nach den Goldfeldern entliehen.

Die Stadt hat eine ziemliche Anzahl Geschäftslocale, Hotels, Banken, Lehrinstitute, die jedoch im Vergleich zu Sidney und Adelaide durch das Goldfieber mehr oder weniger in Stöckung gerathen sind; ebenso haben die abgetheilten Grafschaften der Provinz noch keine genauen Grenzen erhalten und lassen demzufolge vor der Hand eine sichere Aufzählung nicht zu.

Geelong, die zweitgrößte Stadt der Provinz, liegt an einer Seitenbucht neben dem Eingange zur Port Philipp-Bay, in der fruchtbarsten Gegend der Victoria-Provinz, so daß sich hier schon jetzt der Hauptsitz des Ackerbaues befindet; die Umgegend prangt mit ihren herrlichen Gärten und Landhäusern und zieht eine Menge reicher Familien in ihre Mitte; die Stadt liegt sehr bequem für die Schifffahrt, ist überaus reich an Wasser, gewerbereich, belebt, und täglich durch Dampfschiffe mit Melbourne in Verbindung; Mack's-Hotel soll an Eleganz und Pracht die größten Hotels von Sidney übertreffen.

Die übrigen Städte der Provinz: Williamstown, Portland, Belfast, Brighton, Brunswick, Richmond, Ashby,

Trischtown und Newtown haben sich noch zu keiner Wichtigkeit erhoben, sind mehr oder weniger noch im Entstehen begriffen und durch das Strömen nach den Goldfeldern mehr als zur Hälfte entvölkert.

Die Flüsse der Provinz sind der Murray, Parra-Parra, Mitta-Mitta, Goulburn, Owens, Barwen, Glenelg und Loddon, worunter der Murray von großer Bedeutung ist; er entspringt in den Austral-Alpen, nimmt bei Albury den Mitta-Mitta, dann den Owens, den Twissdon, den Murrumbidgee und den Darlingfluß in sein Stromgebiet auf, wobei sein Lauf 1500 englische Meilen beträgt.

Die größten Häfen der Provinz sind Port-Philipp, Portland-Bay und Western-Port.

Der Boden ist durchgehends in der Provinz fruchtbar, an manchen Plätzen der Graswuchs sogar für Schafe zu üppig, so daß an den Ufern des Murray größtentheils nur Hornvieh- und Pferdezucht betrieben wird; das Weideland ist das vorherrschende, so daß die Schafzucht in Victoria-Provinz in noch größerem Umfange betrieben wird und die Wollausfuhr noch bedeutender ist, als in der so viehreichen Provinz Neu-Süd-Wales. Das Klima ist herrlich und die Abwechslung der reizenden Thäler mit den 7—8000 Fuß hohen Alpengebirgen bietet herrliche und prachtvolle Landschaften dar, auf denen man die zahllosen Heerden verbreitet sieht. In Bezug auf die Bewässerung der Provinz kommt die Natur den meist nur schwachen Flüssen durch häufige in der Nähe der hohen Gebirge niederfallende Regengüsse sehr zu Hülfe, so daß nur an einzelnen kleinen Plätzen etwas Wassermangel bisweilen herrscht.

Die ergiebigsten und reichsten Goldminen der Provinz, welche die der Provinz Neu-Süd-Wales bei Weitem übertreffen, sind namentlich die Ballarat-, Berg Alexander-, Bendigo- und Owens-Minen, auf die wir in einem spätern Kapitel wieder zurückkommen.

Provinz Süd-Australien.

Adelaide, die Hauptstadt derselben, welche durch den Torrensfluß in die Nord- und Südhälfte getheilt wird, liegt in der Nähe und an der Ostseite vom St. Vincent Golf, 8 englische Meilen vom Port Adelaide, 6 englische Meilen vom Berg Lofty, 25 englische Meilen von der Stadt Gawler-Town entfernt, und hat jetzt mehr als 20,000 Einwohner, wovon $\frac{2}{3}$ Engländer und $\frac{1}{3}$ Deutsche sind.

Vier Holzbrücken über den Torrensfluß verbinden die Nord- und Südstadt, wovon die Letztere der Sitz alles commerziellen, gewerblichen, öffentlichen, gesellschaftlichen Verkehrs ist und vorzugsweise City (Stadt) genannt wird.

Die Nordhälfte, Nord-Adelaide genannt, ist auf eine nach allen Seiten hin freiliegende Anhöhe gebaut und hat im Verhältniß zur City oder Südhälfte, wenig Häuser, welche aber größtentheils mit schönen Gärten versehen sind und gleichsam den Land- und Bohnsitz wohlhabender Kauf- und Gewerbsleute bilden; sie ist gesund und bei weitem nicht so staubig als die City, hat drei kleine, im einfachen Style gebaute Kirchen, mit dem Sitz eines protestantischen Bischofs, ein gutes Hotel, ohngefähr 150 kleine nette Privathäuser in regelmäßig angelegten breiten, ungepflasterten Straßen, welche des Abends durch einige wenige Laternen von Wirthshäusern und Verkaufslöcalen nothdürftig erleuchtet und nach Schluß dieser vollkommen dunkel sind.

Die Südhälfte, City oder Süd-Adelaide genannt, in welcher man erst seit 1840 begann steinerne Häuser an Stelle der Stroh-, Lehm- und Holz-Hütten zu bauen, hat sich in wahrhaft wunderbarer Eile gehoben und besitzt jetzt eine Menge schöner großer Gebäude, die

sich durch ihre theilweise sehr geschmackvolle Bauart auszeichnen.

Die vorzüglichsten sind: das Gouvernementshaus, ein geschmackvolles und mit einem großen Garten umgebenes Gebäude, die Kaufmannsbank in der König Wilhelmsstraße, das herrlichste und größte Gebäude in ganz Australien, die Bank von Australasien, ein schönes palastähnliches Gebäude, die Bank von Süd-Australien, die Union-Bank, das Court-Haus (Gerichtshof), das Theatergebäude (faßt 1200 Personen), das Postgebäude, das Gouvernementsbureau, das Bureau der Süd-Australischen Compagnie, die Schule vom St. Peter-Collegium, die Trinity-Kirche, die St. Johns-Kirche, die römisch-katholische Kirche, die Congregational-Chapel, die Wesleyan-Chapel, die St. Andrä-Kirche, die freie Kirche von Schottland, die Presbyterian-Chapel, die Christian Brethren-Chapel, die deutsche Kirche (von denen nur wenige eine Glocke und keine derselben eine Orgel haben), das englische und das deutsche Hospital, das Gefangnenhaus, einige größere Hotels und mehrere nicht unbedeutende Druckereien, in denen 6 verschiedene Zeitungen von ziemlichem Umfange erscheinen.

Das äußere Ansehen der Stadt hat etwas Fremdartiges und gleicht nicht dem einer europäischen Stadt von ähnlicher Größe, indem die Häuser meistens nur ein, höchstens zwei Stockwerke hoch und im Erdgeschoße mit Verkaufslocalen versehen sind; die Straßen sind ohne Pflaster, doch gewöhnlich von 66—132 Fuß Breite und regelmäßig rechtwinklig angelegt; eine derselben, die Hindley-Street, welche die elegantesten Verkaufslocale aller denkbaren europäischen Waaren besitzt, ist eine englische Meile lang und bildet mit ihrer geraden Verlängerung durch die Rundle-Street eine fast unübersehbare Länge.

Auch diese große und volkreiche Stadthälfte ist wie Nord-Adelaide ohne eine städtische Straßenbeleuchtung, und wird durch die Laternen der zahlreichen Publikahäuser (Wirthshäuser), deren Besitzer durch das Gouvernement zur steten Erhaltung einer brennenden Laterne während der Nacht am Hause verpflichtet sind, ziemlich vollkommen erleuchtet.

Zu beiden Seiten des Torrensflusses, einem wilden, felsigen und mit vielen Löchern versehenen Fluß zwischen Nord- und Süd-Adelaide liegt das Parkland, welches zu öffentlichen Gärten und Vergnügungspätzen bestimmt ist, gegenwärtig aber noch einem wilden Weideplage gleicht. Die von der Stadt in die Umgegend führenden Landstraßen sind zum großen Theile gut und breit, jedoch nur von kurzer Ausdehnung von 5—6 englischen Meilen; Staub und dicke hohe Lehmmassen bilden ersterer in der trockenen, wie letztere in der nassen Jahreszeit die größten Unannehmlichkeiten von Süd-Australien und nöthigen den Colonisten nicht selten zum Tragen lästiger Schuttmittel, wie Drahtbrillen, blaue feine Schleier über das Gesicht und gegen Schmutz sehr schwere Wasserstiefel.

Am nordwestlichen Eingange der Stadt steht ein hoher hölzerner Wachtthurm, von wo aus alle der Küste und dem Hafen sich nähernden Schiffe vom Wächter gesehen und durch Signalflaggen dem Gouvernement und dem Handelsstande der Stadt gemeldet werden.

Dicht hinter den Parkanlagen in der Nähe des Torrens zwischen Nord- und Süd-Adelaide liegt ein Negercamp von ohngefähr 40 Hütten, deren Bewohner täglich ihren Besuch in der Stadt abstatten und die Küchenüberreste der Europäer zusammentragen.

Die Provinz ist in die Districte Stanley, Light, Eyre, Gawler, Adelaide, Sturt, Hindmarsh und Neuschlesien getheilt, in denen nächst der Hauptstadt bis jetzt nur wenige Städtchen von einiger Bedeutung,

die meisten noch im Entstehen sind; als Städtchen von Wichtigkeit gelten Port Adelaide, Port Lincoln, Gawlertown und Hahnsdorf, alle übrigen bewohnten Ortschaften, wie Alberttown, Hindmarsh, Thebarton, Bowden, Illington, Walkerville, Klemzig, Kensington, Goodwood, Brighton, Lobethal, Bethanien, Langmeil, Glenelg, Macclesfield, Angaston, Mount-Barker, Rairne, Balhannah, Strathalbyn, Naarlunga, Koorunga (an der Burra-Burra-Mine), Tanunda (in der Nähe des Gawlerflusses) sind nur Dörfer zu nennen.

Die am Fuße der Barossa-Bergkette, ohngefähr 30 englische Meilen nordöstlich von Adelaide von den Deutschen angebauten Dörfer Bethanien, Lobethal und Langmeil liegen in romantischen und reichen Thälern und sind unvermischte deutsche Ansiedelungen; den nordwärts durch Bethanien fließenden Fluß hat man „Rhein“ und den höchsten Punkt der Barossa-Bergkette „Kaiserstuhl“ genannt. Das älteste deutsche Settlement ist das Dorf Klemzig, welches in einer wildromantischen Gegend am Torrensflusse, der hier einen prächtigen Wasserfall bildet, liegt, von großen schattigen Grasbäumen umgeben und ohngefähr 3 englische Meilen von Adelaide entfernt ist.

Die von mehreren Hundert Deutschen, namentlich Preußen, bewohnte kleine Stadt Hahnsdorf liegt östlich 28 englische Meilen von Adelaide und ganz in der Nähe der südaustralischen Goldminen von Echunga, hat einen sehr guten Gasthof für Reisende und erfreut sich eines überaus großen Wohlstandes aller seiner Einwohner, welche namentlich ihre Landproducte den Goldgräbern der Echungadiggings zum Verkauf bringen.

Gawlertown ist eine 25 englische Meilen von Adelaide entfernte und zur Hälfte von Deutschen bewohnte Stadt, welche reizend an dem Gawlerflusse, der kleine Quantitäten Gold enthält, liegt und ein Gasthaus „Old Spot“ genannt, mit Raum für 400 Fremde besitz. —

Glenelg und Brighton sind zwei reizende nach der See zu an der Goldfast-Bay gelegene Dörfer, wohin die Bewohner von Adelaide Vergnügungs-Ausflüge machen; der durch Glenelg fließende Sturtfluß enthält ebenfalls kleine Quantitäten Goldes.

Port Adelaide, der größte Hafenplatz von Süd-Australien, ist ein kleines Städtchen von ohngefähr 2500 Einwohnern, und 8 englische Meilen von der Hauptstadt Adelaide entfernt, mit welcher derselbe durch eine projectirte Eisenbahn verbunden werden soll; er ist gebildet durch eine schmale, circa 6 englische Meilen lange See-bucht des St. Vincent-Golfes, die sowohl an ihrer Mündung als auch am Ankerplatze des Hafens selbst noch stark versandet und nur zur Fluthzeit 20 Fuß hoch mit Wasser angefüllt ist. Das Städtchen hat ein Zollhaus, mehrere große Waarenhäuser der südaustralischen Compagnie, eine kleine niedliche Kirche, vier nicht unbedeutende Hotels mit Billards, eine Apotheke, mehrere große Manufactur-Waarenladen, zwei Schiffswerften, eine Trinkwasser-Leitungs-Anstalt, Postbureau, Kaserne, Arresthaus und nahe an 160 große und kleine Privathäuser aus Stein und Holz; die Straßen sind breit und regelmäßig angelegt, jedoch ohne Pflaster. Eine Viertelsunde vom Hafenplatze entfernt liegt dicht an der Seeküste ein ziemlich großes Hotel, in welchem an den Wochentagen meist Seeleute und Sonntags die Bewohner von Port Adelaide sich restauriren; neben demselben befinden sich die kleinen Häuser der Seelootsen.

Nähe am Port Adelaide und zwar an der nach der Stadt führenden Straße befinden sich einige Negerhütten, in denen mehrere Eingeborene in Familien wohnen und meist von dem Abfalle der Seeschiffe und des Hafens leben; etwas weiter an derselben Straße nach der Hauptstadt zu, liegt das nette kleine Dörfchen Alberttown mit circa 100 Häusern und einem guten Hotel, woran

sich einzelne kleine Bauernhöfe und das Dorf Hindmarsh dicht an Nordadelaide schließen.

Von früh bis zum Abend fahren Omnibus- und andere Personenwagen zwischen der Hauptstadt und dem Hafen.

Die Provinz, obgleich noch jugendlich, hat mehrere große Brauereien (die größte in Hindmarsh), viele Dampfmahlmühlen, Eisen- und Kupferschmelzwerke, Lederfabriken, Töpfereien, Seife- und Lichtfabriken u. s. w., außerdem bedeutenden Acker- und Gartenbau, -Rindvieh- und Schafzucht und reichhaltige Kupfer-, Blei-, Silber- und Eisenbergwerke, welche letztere seit der Goldentdeckung Australiens fast ganz von Arbeitern entblößt sind. Die Versuche des Weinbaues wurden von den schönsten Erfolgen gekrönt, leider fehlt es an künftigen Winzern.

Die vorzüglichsten Häfen der Provinz sind: Port Adelaide, Port Lincoln und Hardwic-Bay; die hauptsächlichsten Flüsse derselben: der Murray, Gawler, Onkaparinga, Wakefield, Torrens und der Glenelg.

Die Goldminen von Süd-Australien sind im Vergleich zu denen der Victoria-Provinz und Neu-Süd-Wales bis jetzt noch wenig ergiebig, die besuchtesten sind die Echungabiggings in der Nähe von Hahnsdorf.

Provinz West-Australien.

Berth, die Hauptstadt dieser nur sehr wenig bevölkerten und angebauten Provinz, liegt zwei Meilen stromaufwärts am Schwanenfluß und ist der Sitz des Gouverneurs, eines katholischen Seminars, einer Wallfischfang-Gesellschaft und der Westaustralischen Compagnie; der Seehafen der Stadt ist Freemantle, welcher an der Mündung des Schwanenflusses liegt und zum Freihafen erklärt ist; die ganze Küstengegend bietet nichts Angenehmes in der Landschaft dar, obgleich die europäischen

Niederlassungen äußerst gesund und in einem sehr angenehmen Klima liegen.

Guildford und Port sind die beiden andern Hauptplätze der Colonisten und liegen in einer sehr fruchtbaren und gut bewässerten Gegend ohngefähr 13 deutsche Meilen östlich von Perth entfernt.

Die Stadt Albany am König Georges Sund ist der beste Hafen der Provinz, überaus gesund gelegen und nächst Freemantle der zweitgrößte Handelsplatz, wobei nicht unbedeutender Wallfischfang betrieben wird.

Im südlichen Theile der Provinz liegt Australind, an der Ostseite der Geographen-Bay mit dem Hafen Port Augusta, der vorzugsweise von nordamerikanischen Wallfischfängern besucht wird.

Der Schwanenfluß ist häufig starken Fluthen ausgesetzt, welche das anliegende Land überschwemmen.

Die Provinz ist in 26 Grafschaften eingetheilt, die jedoch noch unangebaut und sehr wenig bevölkert sind.

Während die grasreichen und trefflichen Weideplätze die Viehzucht außerordentlich begünstigen, der Wallfischfang eine ziemliche Quantität Thran zur Ausfuhr liefert, sind es namentlich die vortrefflichen Nughölzer auf der Darlinghügelfette, wodurch sich Westaustralien vor allen andern Colonien Australiens auszeichnet.

An Mineralien besitzt die Provinz: Silber, Kupfer, Zink, Zinn, Blei und Eisen, zu deren Ausbeutung sich eine Minen-Compagnie gebildet hat, welcher es aber leider an Arbeitskräften zum Betriebe fehlt.

Die Stämme der Eingebornen in Westaustralien sollen für die Colonisten ziemlich lästig sein, sodaß das Gouvernement die letztern durch Polizei und Militär kräftig unterstützen muß.

Obgleich das **nördliche Australien** nur von wenigen Colonisten bewohnt und wegen des heißen Klima's für den Europäer nicht besonders geeignet, eben so wenig

von der britischen Regierung zu einer Provinz erhoben ist, so verdient doch die auf der Halbinsel Coburg gegründete kleine Colonie Port Essington mit der im Jahre 1839 angelegten Stadt Victoria einiger Erwähnung.

Die Zahl der angesiedelten Europäer beträgt ohngefähr 120, die sich mit Anbau von Zuckerrohr, Baumwolle, Pfeilwurz und tropischen Früchten beschäftigen und einigen Ackerbau und Viehzucht für ihre Bedürfnisse, sowie mit den aus Indien kommenden Chinesen, Malayen und Makassaren Handel treiben. In der Nähe der Stadt Victoria hat sich eine kleine Ansiedelung von Malayen gebildet, welche unter dem Schutze der britischen Flagge die Trepangfischerei (Trepangs sind Weichthiere, die sich auf Korallenbänken aufhalten, von den Chinesen als Lackerbissen gegessen und hoch bezahlt werden) ausüben.

Das Klima ist ganz wie in jedem andern tropischen Lande und Port Essington ist eine Bay, die einen großartigen und guten Hafen bildet, welcher zur Aufnahme der größten Flotten geeignet ist.

Achtes Kapitel.

Verwaltung der Provinzen und Verkehrsmittel.

Der Regierung und Verwaltung von ganz Australien steht ein General-Gouverneur mit einem Gehalte von 5000 Pfd. Sterl. vor, welcher seinen Sitz in Sidney und gleichzeitig die Function des Provinzial-Gouverneurs von Neu-Süd-Wales hat.

Das in Australien herrschende Gesetz ist das

„Englische“, jedoch mit Zusätzen und Veränderungen, welche für die Eigenthümlichkeiten der Colonie nöthig wurden.

Die allgemeine Landessprache ist die „Englische“ und macht sich in den deutschen Districten die deutsche Sprache im Ganzen doch nur wenig geltend.

Englische Sitten und Gebräuche, englischer Unternehmungsgeist, Sinn für Recht und Gesetz, Religiosität, Achtung und Liebe zum britischen Mutterlande zeigen sich unter allen Nationalitäten der Bevölkerung.

Außerdem hat nun jede der 4 Hauptprovinzen einen Provinzial-Gouverneur mit einem Gehalt von 1500 Pfd. Strlg., dem ein vollziehender und ein gesetzgebender Rath, ein Gerichtshof und die übrigen niedern Beamten der einzelnen Fächer zur Seite stehen.

Hierbei ernennt die britische Krone die Gouverneure, die Mitglieder des vollziehenden Rathes, sowie 12 Mitglieder des gesetzgebenden Rathes, und die Colonisten ernennen nur 24 Mitglieder für den Legtern.

Jede Provinz hat ihre selbstständigen Gesetze und Verwaltung, ist jedoch von dem General-Gouverneur und der britischen Krone insofern abhängig, als sie

- 1) diejenigen Gesetze zu befolgen hat, welche im Allgemeinen für englische Colonien von der Krone gegeben worden sind und
- 2) als die von dem gesetzgebenden Rathe einer Provinz entworfenen Gesetze dem General-Gouverneur und durch diesen noch der britischen Krone zur Bestätigung vorgelegt werden müssen.

Gesetze, welche vom Gouverneur und den Mitgliedern des Rathes genehmigt sind, können nach Verlauf von 2 Jahren durch die englische Königin für ungültig erklärt werden, sofern jene Gesetze dem allgemeinen Interesse des Mutterlandes entgegen sind.

Ogleich die unbebauten, unverkauften und unver-

verpachteten Ländereien Australiens Eigenthum Englands sind und somit auch der jedesmalige Erlös für verkaufte oder verpachtete Land in die Kassen des Mutterlandes fließen müßten, so hat doch die Regierung des Letzteren keine Ansprüche darauf erhoben, sondern läßt alle diese Einkünfte in den einzelnen Provinzen auch den betreffenden Provinzialkassen zufließen und unterstützt außerdem noch vielfach deren Interessen durch ziemlich bedeutende Capitale.

Jede Provinz hat ihre besonderen Eingangszölle und der Gouverneur steigert und mindert dieselben nach seinem Ermessen, sowie nach den Bedürfnissen der Provinzialkassen.

Ueber die Verwendung der Zolleinkünfte verfügen jedoch der gesetzgebende und ausübende Rath zum Besten der Provinz und benutzen dieselben zur Deckung der Beamtengehälter, öffentlichen Bauten, Waisenhäusern, Schulen, Kirchen, Gefängnissen, Polizei u. s. w.

Kirchenbauten, sowie die Besoldung der Geistlichkeit aller Confessionen, werden zum Theil durch Privatbeiträge jedes einzelnen Colonisten und durch Beiträge aus der Provinzialkasse, größtentheils aber durch Zuschüsse vom Mutterlande bestritten.

Die vier Bischöfe Australiens, welche ihre Sitze in Sidney, Melbourne, Adelaide und New-Castle haben, stehen unter Oberaufsicht des Erzbischofs von Canterbury der bischöflichen Kirche des Mutterlandes und genießt letztere, obgleich Australien keine besondere Landesconfession oder Kirche hat, doch stille Vorzüge.

Schulen und Unterrichts-Institute jeder Art werden auf gleiche Weise, wie die Kirchen, unterhalten und befördert.

Die militärische Besatzung des ganzen Festlandes besteht ohngefähr aus 4000 Mann, welche theils zum Wachtdienste einzelner Festungswerke, theils zum Schutze der Colonisten in West-Australien, sowie zur Beaufsichti-

gung der im Lande vorhandenen Gefängnisse, theils endlich zum Wachdienste bei den Provinzial-Gouverneuren verwendet werden.

Das Polizeiwesen ist ganz wie das in England organisirt und hat man seit einigen Jahren auch eingeleitete Negerpolizei, die sich namentlich zum Behuf der Auffuchung inländischer Verbrecher werthvoll gezeigt hat.

Die Polizei, theils beritten, theils unberitten, ist vorzugsweise in größeren Städten, Hafenplätzen und in den Goldminen verwendet und kommt dieselbe mit großer Artigkeit und Humanität ihren Obliegenheiten nach. Obgleich dieselbe seit der Einstellung neuer Zusendungen von Verbrechern aus dem Mutterlande zur Sicherheit des Eigenthums und der Person nur selten sich nothwendig macht, so dient sie vorzugsweise in den Hafenplätzen zur Auffuchung weggelaufener Matrosen und in den Goldfeldern zur Schlichtung von Streitigkeiten unter einzelnen Kaufholden.

Da man von Seiten der Regierung Australiens bei den englischen und deutschen Einwanderern namentlich auf moralischen Charakter der einzelnen Personen und auf gute Zeugnisse ihrer heimatlichen Behörden großen Werth legt und wie schon erwähnt, keine englischen Verbrecher mehr nach Neuhoolland transportirt werden, so ist der jetzige Charakter der Bevölkerung im Allgemeinen ein durch und durch ehrenwerther und edler, so daß Diebstahl und Mordansfälle zu den großen Seltenheiten gehören und Bettler gar nicht existiren, mithin in dieser Beziehung die Polizei sehr wenig Wirksamkeit zu entfalten nöthig hat.

Die öffentlichen Verkehrsmittel der einzelnen Provinzen stehen theils zu der Jugend der letztern, theils zu dem überaus geringen Vorhandensein von Arbeitskräften zu öffentlichen Bauten von Landstraßen, Eisenbahnen &c. in einem entsprechenden Verhältnisse und würde man auch hierin, wie in der Viehzucht, Ackerbau u. dergl. Unglaub-

liches geleistet haben, wenn nicht die Goldminen so außerordentliche Arbeitskräfte allen derartigen Instituten entzogen hätten.

Das bis jetzt allgemeinste und sicherste Mittel des Landverkehrs ist das Reitpferd und erscheint es dem Fremden oft lächerlich, in welcher Ausdehnung man davon Gebrauch macht; denn, wenn der Fleischerbursche das frische Fleisch dem Kunden reitend in's Haus bringt, wenn Ochsen- und Schafhirten ihre Heerden beritten beaufsichtigen, wenn überhaupt die meisten Wege über die Stadt oder Dorf hinaus, sowohl von wenig bemittelten, wie von reichen Colonisten mittelst Reitpferd gemacht werden, so ist dies nichts Ungewöhnliches, sondern Landesfite und charakteristisch in der Colonisationspraxis Australiens.

Ein seltneres, jedoch schon einigermaßen verbreitetes Mittel ist die Dampfschiffahrt für den Verkehr zur See und auf den Flüssen des Landes; es fahren täglich mehrere Dampfboote auf dem Parra-Parraflusse zwischen Melbourne und Hobsons-Bai (dem Ankerplaz der ankommenden Seeschiffe), — einmal in der Woche gehen Dampfboote von Melbourne nach Geelong in 6 Stunden, — zweimal monatlich geht ein Dampfboot zur See von Melbourne nach Sidney, — mehrere dergleichen befahren die Tour von Sidney nach Paramatta auf dem Flusse gleichen Namens, — andere bilden eine regelmäßige Schifffahrtslinie zwischen Sidney und dem Clarenceflusse, — andere fahren täglich zwischen den einzelnen Stationen auf dem Bremerflusse, — andere auf dem Flusse Brisbane, — andere befahren den Murray vom Alexandrina-See (bei Adelaide) aus — ja auch mit seinem Mutterlande steht in neuerer Zeit Australien in directer Dampfschifffahrts-Verbindung, wodurch Briefe und Passagiere schneller von England nach Australien und umgekehrt befördert werden, als es mit der Ueberlandpost geschieht; es übersteigen die für diese Tour bestimmten

Dampfschiffe alle Begriffe von Eleganz, Bequemlichkeit und Großartigkeit, sie gleichen im Innern mehr einem kleinen fürstlichen Palaste, als einem Schiffe und legen die ganze Tour in 65, 60 ja sogar in 57 Tagen bisweilen zurück.

Weniger ist das Fahr-Postwesen Australiens im Schwunge, obgleich hie und da eine alte Postkutsche oder Cabriolet, soweit es die meist nur wenig bearbeiteten Wege des Landes gestatten, Stationstouren macht und einige Passagiere zu befördern im Stande ist; es gehen Postwagen von Adelaide nach Mount Barker, von Melbourne nach Portland, von Sidney nach Bathurst, von Bathurst nach Sofala, von Paramatta nach Sofala u. s. w. Dieses Postfuhrwerk wird jedoch in den Hauptstädten der Provinzen von dem Privat-, Cabriolet- und Omnibus-Fuhrwesen an Schönheit, Bequemlichkeit und Billigkeit um Vieles übertroffen.

Das Brief- und Packet-Postwesen ist sowohl von Europa aus, als im Lande selbst möglichst gut organisiert, nur lassen die in Australien bestehenden Portosätze für Briefe eine größere Ermäßigung des Preises zu wünschen übrig, da z. B. ein Brief, ein Loth schwer, wenn er von England bis Melbourne 4 Shillg. 3 Pence gekostet hat, von Melbourne nach Sidney ebenfalls 4 Shillg. 3 Pence inländisches Porto kostet.

Es sind wiederholt Vorschläge zu einem Ocean-Penny-Porto, nach dem Vorbilde des britischen Penny-Portosatzes, gemacht worden, die jedoch bis jetzt eben nur Vorschläge geblieben und von der Colonial-Regierung nicht genehmigt worden sind.

NB. Nach der neuesten Verordnung der englischen Regierung vom Monat August 1854 soll vom 1. October dieses Jahres (1854) an, ein Brief von England nach Neu-Süd-Wales, Victoria-Provinz und Südaustralien nur 6 Pence Porto kosten.

Von Eisenbahnen giebt es nur projectirte, deren

Angriff und Vollendung wegen Mangel an Arbeitskräften jedenfalls noch sehr fern liegen. Zur billigeren Herstellung dieses so nöthigen Verkehrsmittels hat man in Victoria-Provinz Holzbahnen anstatt der kostspieligeren Eisenbahnen vorgeschlagen, dieser Vorschlag ist wegen des großen Holzreichtthums und passenden Härtegrades des Holzes allgemein gebilligt, die Ausführung aber ebenfalls wegen Mangel an Arbeitern unterblieben.

Es sind projectirt:

- 1) eine Bahn von Port Adelaide nach der Stadt Adelaide (welche die größte Hoffnung zur möglichen Ausführung gewährt),
- 2) eine Bahn von Sidney nach Goulburn,
- 3) eine Bahn von Geelong nach Glenelg und
- 4) eine Bahn von Melbourne bis an den Humesfluß.

Regierungs-Tarife der Eingangszölle vom Jahre 1852.

A. Provinz Süd-Australien.

	für	Schill.	Pence.
Bier, Porter, Ale, Obstwein (Cider), Biermost	1 Gallon	—	4
Blechwaaren und Geschirre . .	5% vom Werth.		
Blei, in Klumpen, Platten, Flinten- kugeln, Schrot	1 Centner	1	—
Blei, verarbeitetes	5% vom Werth.		
Brod und Zwieback	1 Centner	—	7
Butter	1 „	3	—
Citronensaft, Limonsaft und alle Sorten Syrup	1 Gallon	—	6
Drogen und zwar:			
ägender Quecksilbersublimat	1 Pfund	—	4
Theerspiritus	1 Gallon	—	2

	für	Schl.	Pence.
Salpeter	1 Centner	3	—
Schwefel	1 „	1	—
Bitriol=Del	1 Gallon	—	2
Ungenannte, hierher gehörige Artikel	10% vom Werth.		
Eisen und zwar:			
Stangen und Stäbe	1 Tonne	10	—
Platten und Reifen	1 „	14	—
Klumpen	1 „	5	—
Schmiedehammer, Anker, Ambosse, Wagen=Utenfilien u. andere schwere Eisengeräthschaften, }	1 Centner	1	—
altes verbrauchtes Eisen	1 „	1	6
Feldöfen, Töpfe, Kochkessel	1 „	—	10
Ungenannte Eisenmanufakturen	5% vom Werth.		
Fässer, leere	1 Tonnenstück	2	—
Farben	1 Centner	1	—
Malerfarben	1 „	—	6
Fische, getrocknet und gesalzen	1 „	1	—
Flaschen, von Glas oder Steinmasse	1 Duzend	—	2
Früchte, und zwar: getrocknetes			
Obst in allen Sorten	1 Centner	4	—
in Flaschen	12 Quartfl.	1	—
in Zucker eingelegt	1 Pfund	2	—
Getreide und Mehl und zwar:			
Weizen	1 Quarter	1	6
Gerste	1 „	1	3
Hafer	1 „	1	3
Türkischer Weizen u. Hirse	1 „	1	—
Erbsen, Bohnen und Hülsenfrüchte	1 „	1	6

		für	Schill.	Pence.
Malz	1	Quarter	3	—
Ordinäres und feines Mehl	100	Pfund	1	—
Kleie und Stopfnudeln	100	"	—	3
Glas,				
in Tafeln, 600 Zoll groß in Vierel	1	"	—	8
" " unter 600 " " " "	1	"	—	6
" " 200 " " " "	100	Fuß	2	—
" " 200 " " " "	100	"	1	6
Kryftallglas, Spiegel, geschlif-				
fene Gläfer und andere				
Glaswaaren	10%	vom Werth.		
Häute, rohe zum Gerben	1	Dugend	—	4
roh, gefalzen oder getrocknet	1	Centner	1	—
als Pelze zubereitet zu Klei-				
dungsftücken	1	"	3	—
Holz, und zwar:				
Pfosten, Schlagbäume, Heb-				
stangen, Deichfeln	100	Stück	1	6
Pfähle	100	"	—	6
Dachschindeln und Latten	1000	"	—	6
Holzpföcke und Speichen	100	"	—	2
Ruderstöcke	100	"	2	—
Bauholz, Balken, Sparren, }				
Dielen, Richtscheite, Boh-				
len, Bretter besägt und be-				
hauen oder jede Art gespal-				
tenen Holzes }	40	Cubitusfuß	2	6
Holzmanufakturwaaren	5%	vom Werth.		
Hopfen	1	Pfund	—	2
Juwelen, Silbergeschirre u. plat-				
tirte Gegenstände	10%	vom Werth.		
Käse	1	Centner	3	—
Kaffee	1	"	6	—
Kartoffeln	1	Tonne	3	—

	für	Shill.	Pence.
Kleidungsstücke	5 ⁰ / ₁₀ vom Werth.		
Korke oder Pfropfen	1 Gros	—	2
Kupfer-Platten und Nägel	1 Centner	5	—
Kutschwagen	10 ⁰ / ₁₀ vom Werth.		
Leder, und zwar:			
Sohlenleder	1 Centner	3	—
zu Pferdegeschirren u. dergl.	1 „	6	—
Kalbleder	1 Pfund	1	—
Patent-Schafleder	12 Felle	5	—
Känguruhleder	12 „	1	—
Schweinsleder	1 Fell	1	—
Schafleder	12 Felle	—	6
Glanzleder	1 Fell	3	6
Ungenannte Ledermanufacturen	5 ⁰ / ₁₀ vom Werth.		
Leim	1 Centner	1	6
Lichte, von Talg	1 „	3	—
von Wachs, Wallrath, Com-			
position u. s. w.	1 „	12	—
Mahlmühlenapparate	5 ⁰ / ₁₀ vom Werth.		
Manufacturwaaren	6 ⁰ / ₁₀ „	„	
Maschinerten	5 ⁰ / ₁₀ „	„	
Messerschmidtwaaren und Stahl-			
waaren	5 ⁰ / ₁₀ „	„	
Möbel	10 ⁰ / ₁₀ „	„	
Mörtel (Cement)	1 Centner	—	4
Musik-Instrumente	10 ⁰ / ₁₀ vom Werth.		
Nüsse, und zwar:			
Mandeln, Walnüsse, Kastanien,			
Lampertsnüsse	1 Centner	4	—
geschälte Mandeln	1 „	8	—
Cacao	100 Stück Nüsse	1	—
Del und Delschwärze	1 Gallon	—	4
Wallrath und andere thieri-			
sche Oele	1 „	—	3

	für	Schill.	Pence.
Lein-, Rübsamen-, Hanf-, Ca- cao-, Nuß-, Oliven-, Castor- und andere vegetabilische Dele	1 Gallon	1	—
Padtuch	1 Rolle	2	—
Papier, ordinäres, Umschlag- und Löschpapier	1 Centner	3	—
Schreibpapier	1 Pfund	—	4
Druck- und Cartonnagenpapier	1 Centner	5	—
Ungenannte Papiermanufac- turen	10% vom Werth.		
Parfumerien	10% „ „		
Bech und Theer	1 Barrel	1	—
Pfeifen, ordinäre, Thon-Tabaks- pfeifen	1 Gros	—	2
Tabakspfeifen nicht von Thon	10% vom Werth.		
Porzellan, europäisches und chi- nesisches	5% vom Werth.		
Proviandmittel und eingemachtes Fleisch	1 Centner	3	—
Reis	1 „	1	—
Rindfleisch und Speck, eingesalzen	1 „	1	6
Rosinen	1 Barrel	—	6
Säcke und Beutel zu Getreide	1 Hundert	5	—
„ für Wolle	1 Stück	—	2
Salz	1 Tonne	3	—
Sattlerarbeiten und Geschirre .	5% vom Werth.		
Schießpulver zur Jagd und Feuerwerken	1 Centner	10	—
Sprengpulver	1 „	2	3
Schinken und geräucherter Speck	1 „	2	6
Schreibmaterialien	10% vom Werth.		
Schubswärze (flüssige Wicse) .	1 Gallon	—	8
Schuhwerk und zwar: Stiefel .	12 Paar	6	—

	für	Stück.	Pence.
Halbpfiesel	12 Paar	3	—
Schuhe	12 „	2	—
Kinderschuhe	12 „	1	—
Schuwische (feste)	1 Pfund	—	2
Seife	1 Centner	4	—
Specereien und zwar: Ingber .	1 „	4	—
Pfeffer	1 „	3	—
Anderer Gewürze	10 ^o / _o vom Werth.		
Espiritus und Brantwein von allen Sorten (Stärke nach Sykes Hydrometer bestimmt)	1 Gallon	6	—
Espirituosen, welche mit irgend etwas versüßt oder vermischt sind, so daß die Stärke nicht genau ermittelt werden kann	1 „	6	—
Stärke	1 Centner	4	—
Stahl	1 „	2	—
Steine und zwar:			
Mühlsteine	{ für jeden Fuß Durchmesser	2	—
Schleifsteine		1	—
Dachschiefer	1000 Stück	3	6
Steinplatten	100 Fuß	1	—
Grabsteine und andere ver- arbeitete Steine	1 Fuß Fläche	—	4
Marmor, bearbeitet	1 „ „	—	6
Streichzündhölzchen	1 Gros	—	8
Tabak, verarbeitet	1 Pfund	1	—
unverarbeitet in Blättern .	1 „	—	6
Cigarren	1 „	2	6
gekochter Tabak zur Schaf- wäsche	1 „	—	4
Schnupftabak	—	—	—
Talg	1 Centner	2	—

	für	Stück.	Pence.
Tauwerk und Stricke und zwar:			
europäisches	1 Centner	2	—
von Manilla	1 "	1	6
" Jütland	1 "	—	9
" Ungenanntes	1 "	1	6
Tafelwerk und Schnure . .	1 "	5	—
Terpentinspiritus	1 Gallon	—	2
Thee	1 Pfund	—	2
Tinte	1 Gallon	—	3
Druckerschwärze	1 Pfund	—	1
Uhren, Stuhluhren und Taschenuhren	10% vom Werth.		
Baaren, Kurzwaaren, Strumpfwaa-			
ren, Puzwaaren, Manufactur-			
waaren von Seide, Leinen, Kattun, Wolle und			
Haaren }	5% vom Werth.		
Materialwaaren und zwar:			
Senf	1 Pfund	—	2
Eingefalzne Waaren . . .	1 Gallon	—	8
Sago	1 Centner	2	—
Hausenblase, ordinäre . .	1 Pfund	—	4
" gereinigte	1 "	1	—
Maccaroni u. Fadennudeln .	1 "	—	2
Chocolade und Cacao . .	1 "	—	2
Ungenannte hierher gehörige			
Waaren	10% vom Werth.		
Ungenannte Manufactur-Waa-			
ren	10% vom Werth.		
Wagen, Karren und Rollwagen	1 Stück	10	—
Frachtwagen	1 "	20	—
Wein	1 Gallon	2	—
Weinessig	—	—	—
Werkzeug und Geräthe . . .	5% vom Werth.		

	für	Schill.	Pence.
Ziegelsteine, gebrannte	1000 Stück	5	—
andere Backsteine	1000 „	2	—
Zink u. Zinkmanufactur-Waaren	—	—	—
Zucker, gereinigter und Candis=			
Zucker	1 Centner	4	—
Muscovado-Zucker	1 „	2	—
Zuckersyrup (Molasse) . . .	1 „	2	—
Zuckergebäck	1 Pfund	—	4

Zollfrei sind in der Provinz Süd-Australien:

Lebende Thiere.

Gepäck von Passagieren.

Gedruckte Bücher.

Gold- und Silber-Barren, Geld.

Kohlen, Coaks und anderes Feuerungsmaterial.

Pflanzen und Bäume.

Samen und Wurzeln zum Gartenbau.

Allerlei Bilder, Buchstabendruck, Malereien u. f. w.

Kunstwerke.

B. Provinz Neu-Süd-Wales.

	für	Schill.	Pence.
Bier in allen Sorten, Porter,			
Ale u. f. w. in Fässern . .	1 Gallon	—	4
Dieselben in Flaschen . .	1 „	—	2
Kaffee, Chocolate und Cacao .	1 Pfund	—	3/4
Cigarren und Schnupftabak . .	1 „	2	—
Currant, Rosinen und andere			
getrocknete Früchte	1 „	—	1/2
Liqueurs und andere derartige			
süße Getränke, von denen die			
Stärke nicht genau ermittelt			
werden kann	1 Gallon	6	—

	für	Shill.	Pence.
Spiritus und Branntwein:			
(die Stärke nach Sykes Hydrometer bestimmt) und zwar:			
Cognac und Rum	1 Gallon	6	—
Genever	1 „	6	—
Whisky	1 „	4	—
Spiritus, parfümirt, gleichviel von welcher Stärke, in Flaschen	1 „	4	—
Spirituosen, destillirte, welche in australischen Colonien gemacht sind	1 „	3	8
Tabak, verarbeitet	1 Pfund	1	—
unverarbeitet	1 „	—	8
Thee	1 „	—	1 1/2
Wein, welcher nicht mehr als 25% Alcohol-Gehalt hat in Fässern und in Flaschen . .	1 Gallon	1	—
Zucker und zwar:			
raffinirter	1 Centner	3	4
ungereinigter	1 „	2	6
raffinirter, bekannt als Bastard-Zucker	1 „	2	4
Zuckersyrup (Molasse)	1 „	1	8

C. Victoria-Provinz.

	für	Shill.	Pence.
Kaffee	1 Centner	10	—
Spiritus, Liqueurs u. s. w. .	1 Gallon	7	—
Tabak, Cigarren, Schnupftabak	1 Pfund	2	—
Thee	1 „	—	3
Wein, welcher nicht mehr als 25% Alcohol enthält	1 Gallon	1	—
Wein, welcher mehr als 25% Alcohol enthält	1 „	5	—

Nachtrag.

Melbourne, den 27. Mai 1854.

Regierungs-Berordnung. Vom 1. Januar 1855 an darf Spiritus in Fässern, weniger als 20 Gallons haltend, und Cigarren oder Tabak in Packen, weniger als 80 Pfund netto wiegend, oder mit anderen, einen geringeren Zoll zahlenden Waaren zusammengepackt, nicht mehr importirt werden; alle im Widerspruch hiermit importirte Güter sollen confiscirt werden.

Neuntes Kapitel.**Arbeitslöhne, Preise für Lebensmittel u. s. w.****1.****Durchschnittspreise der Arbeitslöhne und Gehalte für ein Jahr mit Kost und Logis:**

ein männlicher Hausdiener bekommt	50 £
• Dienstmädchen	20 bis 25 "
• Bauernknecht	50 "
• Bauernknecht mit Frau	50 bis 70 "
• Schafhirt	35 bis 50 "
• Ochsentreiber	35 bis 50 "

Für eine Woche mit Kost und Logis:

• Fleischergefelte bekommt	2 £ bis 2 £ 10 sh.
• Bäckergefelte	2 " " 2 " 12 "

Für jeden Tag ohne Kost und Logis:

• Grobschmiedegefelle bekommt 14 sh. bis — £ 15 sh.	
• Hufschmiedegefelle	14 " " — " 17 "
• Zimmergefelte	14 " " — " 15 "

ein Schiffszimmermann bekommt	— sh.	bis	1 £	— sh.
• Kunsttischlergeselle	14	—	—	15
• Kutschbaurgeselle	14	—	—	16
• Böttchergeselle	10	—	—	12
• Maschinist	12	—	—	20
• Eisengießer	12	—	—	17
• Maurergeselle	12	—	—	14
• Müllergeselle	10	—	—	12
• Anstreicher u. Glasergeſelle	10	—	—	12
• Stuckaturarbeiter	12	—	—	14
• Sattlergeselle	10	—	—	14
• Schuhmachergeselle	12	—	—	14
• Lohgerbergeselle	10	—	—	12
• Uhrmachergeselle	15	—	—	16
• Stellmachergeselle	12	—	—	16
• Bergmann	6	—	—	8
• Tagelöhner	10	—	—	12
• Steinklopfer an der Chauffee	—	—	—	7½
• Waſchfrau (mit Koſt)	—	—	—	4

Stück-Arbeiter:

ein Ziegelsteinmacher erhält für 1000 Stück ^m	25 sh.
• Holzsäger „ „ 100 Fuß	15 bis 20
• Drescher „ „ jeden Scheffel	1 ½
• Schneidergeselle für jede Stunde	1

und mehr.

Anderer Berufsſzweige:

ein Prediger	erhält für 1 Jahr	200 bis 250 £
• Lehrer „ „ 1	150	180
• Steueraufſeher „ „ 1	—	150
• Buchhalter „ „ 1	250	300
• Ladencommis „ „ 1	80	100
• Schreiber „ „ 1	60	100

Fuhrleute und Matrosen:

- ein Fuhrmann mit einer Karre und einem Pferde verdient täglich damit $4\frac{1}{2}$ —3 Pfd. St.
 ein Droschkenbesitzer mit zwei Pferden verdient täglich damit 3— $3\frac{1}{2}$ Pfd. St.
 ein Matrose auf der Küstenfahrt bekommt monatlich bei freier Station 10 Pfd. St.
 ein Fährmann mit einem kleinen Passagierboot zum Uebersetzen auf einem Flusse verdient täglich damit 15—20 Schill.

2.

Durchschnittspreise für Victualien im Kleinhandel.

Weizenmehl, 1 Pfd.		— sh. $3\frac{1}{2}$ d.
Brod, ein Laib von 2 Pfd.	. . 5 d. bis	— = 6 =
Butter, 1 Pfd.	. . . 1 sh. 4 =	= 4 = 6 =
Milch, 1 Quart		— = 4 =
Eier, ein Stück		— = 3 =
Käse (in der Colonie gemacht,) 1 Pfd.	. . 4 sh. — d. bis	1 = 3 =
Käse (feiner englischer) 1 Pfd.		1 = 6 =
Böfelschweinefleisch (amerikan.), 1 Pfd.		— = 9 =
Schweinefleisch, frisch, für 1 Pfd.		1 = — =
Rindfleisch	= 1 = . 5 d. bis	— = 6 =
Lammfleisch	= 1 = . 5 =	= — = 6 =
Speck (aus der Colonie) 1 Pfd.		1 = 4 =
Speck (amerikanischer), 1 Pfd.		1 = — =
Schinken (aus der Colonie), 1 Pfd.		1 = 4 =
Schinken (englischer), 1 Pfd.		1 = 6 =
Hühner und Hähne, 1 Paar	. 6 sh. bis	6 = 6 =
Tauben, 1 Paar	 2 =	= 3 = — =
Enten, 1 =	 8 =	= 10 = — =
wilde Enten, 1 Paar	 4 =	= 5 = — =

Truthahn, 1 Stück	9 sh. bis 14 sh. — d.
Gänse, 1 Stück	10 " " 12 " — "
Kaffee, 1 Pfd.	4 " 6 "
Zucker, (fein) 1 Pfd.	6 d. bis — " 7 "
Zucker, (braun) 1 Pfd.	3½ " " — " 4 "
Thee, (fein chinesisches) 1 Pfd.	2 " 6 "
Reis, 1 Pfd.	— " 4 "
Salz, 1 "	— " 4 "
Rauchtabak, (amerik. Negrohead), 1 Pfd.	3 " 6 "
Rauchtabak, (feiner englischer) 1 Pfd.	4 " — "

Gemüse:

Kartoffeln, 1 Pfd.	— sh. 3 d.
" 1 Sack	23 " — "
ein Kohlkopf	— sh. 3 d. bis — " 6 "
ein Blumenkohlhaupt	1 " — " 1 " 6 "
Rüben, ein Dugend	— " 6 "
Möhren, 1 Bündel	4 d. bis — " 6 "
Knoblauch, 1 Pfd.	1 " — "
Zwiebeln, 1 Pfd.	1 " 6 "
Grüne Zwiebeln, 1 Bündel	— " 2 "
Sellerie, 1 Kopf	6 d. bis — " 9 "
Radishes, 1 Bündel	— " 4 "
Meerrettig, 1 Stange	6 d. bis 1 " 6 "
Petersilie, 1 Bündel	— " 2 "
Brunnentresse, 1 Bündel	— " 2 "
Spargel, 1 Bündel	1 sh. 6 d. bis 2 " 6 "

Früchte:

Äpfel, 1 Pfd.	4 sh. 4 d. bis 4 sh. 6 d.
Mandeln, 1 Pfd.	1 " — "
Nüsse, 4 Pfd.	1 " 6 "
Granatapfel, 1 Stück	3 d. bis — " 9 "
Kürbisse, 1 Stück	3 " " — " 5 "
Citronen, 1 Stück	4 " " — " 6 "

Orangen, 4	z		6 d. bis — sh. 8 d.
Stachelbeeren, 4 Pfd.			4 z 3 z
Weintrauben, 4 Pfd.			— z 3 z
Pflirschen, 4 Duzend			— z 9 z
Weizen, 1 Scheffel		. . 9 sh. — d. bis	9 z 2 z
Gerste, 1 Scheffel		. . — z — z z	10 z — z
Hafer, 1 Scheffel		. . 9 z 6 z z	10 z — z
Aleie, 1 Scheffel		. . — z — z z	3 z 3 z
Heu, 1 Tonne		. 6 £ — sh. — d. bis	6 £ 10 sh.
Stroh, 1 Tonne		. 3 z — z — z z	3 z 5 z

Verschiedene andere Dinge:

1 Glas engl. Bier, Ale oder Porter	. .	6 d.
1 z Colonial-Bier		3 z
1 z Rum, Cognac, Genever		4 z
1 z Grog		8 z

3.

Thier-Marktpreise im Durchschnitt.

1 Zugpferd, starkes	. 40 £ — sh. bis	45 £ — sh.
1 Reitpferd		18 z — z z 23 z — z
1 Ochse		5 z — z z 6 z — z
1 Kuh		4 z — z z 7 z — z
1 Schaf		— z 17 z z 4 z — z
1 Ziege		— z 5 z z — z 8 z
1 sächf. Canarienvogel	3 z — z z	5 z — z
1 europäischer Stieglitz	2 z — z z	3 z — z

NB. Die meisten oben aufgeführten Bedürfnisse stehen in Melbourne durch den ungeheuern Zufluß von Menschen in viel höheren Preisen.

Eine Karre mit einem starken Zugpferd nebst Geschirr kostet durchschnittlich 72 bis 80 Pfd. St.

Eine Karre mit vier großen Zugochsen nebst Jochen und Geschirren circa 85 Pfd. St.

4.

Die Wohnungspreise

sind sehr verschieden und wechselnd im Preise; eine Familienwohnung, bestehend aus 2 kleinen Zimmern, 1 Küche und 1 Garten- oder Hofplätzchen kostet in Süd-Australien wöchentlich 7—8 Schill., in Neu-Süd-Wales 5—6 Schill., in Melbourne mehr; ein gut gelegener Verkaufsladen mit daran grenzendem Comtoirstübchen und einem kleinen Lager-raum kostet in Adelaide wöchentlich 4 Pfd. St. 10 Schill.

5.

Brennholz und Steinkohlen

sind wegen der geringen Zufuhr in der Stadt sehr theuer.

6.

Trinkwasser,

überhaupt Süßwasser, muß in manchen Städten gekauft werden, indem die Quellen oft sehr weit von den einzelnen Straßen entfernt sind, und kostet ein Ordstock je nach der Entfernung des Wohnplatzes 1—2½ Schill.

7.

Kleider und Schuhwerk

halten sich, sofern sie nämlich von Europa eingeführt sind, ziemlich mäßig im Preise und erhalten in den öffentlichen Auctionen oft dieselben Preise, wie in London.

Der Unterschied, ob Kleider und Schuhe in Europa oder in Australien gefertigt sind, ist in Bezug auf den Preis sehr groß, er beträgt häufig das Doppelte, ja sogar mehr, indem in Australien nicht nur jeder Geselle

sehr theuer bezahlt, sondern auch die Arbeit selbst fester und solider gemacht wird; so kosten z. B. ein Paar große rindslederne Wasserstiefel in London 35—40 Schill., dagegen ein Paar dergleichen von gleicher Größe und gleichem Leder, jedoch dauerhafter gearbeitet in Australien 4—4½ Pfd. Sterl.

Eine gleiche Preisverschiedenheit findet bei Kleidern statt, doch bedient man sich im Allgemeinen an Wochentagen sehr einfacher Kleider und vor Allem sehr häufig wasserdichter Röcke, Beinkleider und Hüte.

Zehntes Kapitel.

Ueber die Goldfelder Australiens und deren Reichthum.

Goldentdeckung. Obgleich die Colonisten Australiens schon in früherer Zeit das Vorhandensein von Gold in feinen Körnchen, die sich in dem Torrens-, Onkapinga-, Gawler- und Para-Flüsse, sowie in kleinen Adern in der Nähe des Montacute-Bergwerkes gezeigt hatten, kannten, so erschienen doch die aufgefundenen kleinen Quantitäten keineswegs hinreichend zur Deckung der Kosten zum Graben und Verfolgen dieser Goldspuren. Erst im Jahre 1851 wurde von einem Colonisten, Eduard H. Hargraves, welcher 16 Jahre hindurch in und um Bathurst herum gelebt, nachher Australien verlassen und als Goldgräber in Californien gearbeitet hatte, eine große Aehnlichkeit zwischen den Bergen von Bathurst und denen von Californien, worin er arbeitete, gefunden. Von seinen gemachten Erfahrungen und mit großen Hoffnungen für Australien beseelt, kehrte er noch in demselben Jahre von Californien nach Sidney zurück, suchte mit Eifer seinen alten Wohnplatz Bathurst auf, und entdeckte in

kurzer Zeit ohne große Mühe die reichsten Goldlager in den dortigen Gebirgen. Er machte den damaligen Gouverneur Hicroy mit seiner Entdeckung bekannt und erhielt erst später eine Gratification von 500 Pfd. Sterl.

Bald wurde nun die Umgegend von Bathurst, und zwar Summer-Hill-Creek und Levis-Bond-Creek (zwei Wasserbuchten, die ihren Ursprung in Frederic Valley nehmen) ohngefähr 150 englische Meilen von Sidney der erste Sitz der Goldgräber, die nach Verlauf von einigen Tagen zu Hunderten nach dort strömten und ihren An siedelungsplatz Stadt Ophir nannten. Man fand Stücke (Nuggets genannt) von beträchtlicher Größe in den Rissen und Spalten der Felsen, sowie des Alaun- und Thonschiefers, die das Bett ausgetrockneter Flüsse bildeten, mit angeschwemmten Boden angefüllt und reich an zahllosen kleinen Goldkörnchen waren, die man durch Auswaschen gewann; ja man fand sogar hie und da einzelne Stücke Gold zerstreut auf dem Erdboden herumliegen und durfte sie nur aufheben. Während nun bald Tausende von Menschen mit Goldsuchen beschäftigt und viele neue Fundorte bekannt geworden waren, an denen das Gold bald in dieser bald in jener Erdschicht vorkam, gewann man die Ueberzeugung, daß wo Quarz auch Gold in großer Quantität vorhanden war, sei es nun, daß dasselbe mit dem Quarze selbst verbunden oder unterhalb von Quarzsand in den festeren Thonschichten gefunden wurde. Die Gegenwart von Quarz, welcher in mehr oder weniger starken Adern durch andere Felschichten oder Erdschichten gleichsam wie ein kleiner Bach hindurchläuft, bildet jederzeit den Fingerzeig und die Richtschnur für die weiteren Forschungen des Goldgräbers und für das Vorhandensein von Gold.

Lagerung des Goldes. Aus allen bis jetzt gemachten Forschungen und Untersuchungen geht deutlich hervor, daß die eigentlichen Goldnester Australiens jeden-

falls ihren Sitz in den blauen Bergen haben und wenn dieselben erst aufgefunden sind, unermessliche Schätze bieten werden, während alle bis jetzt entdeckten Fundorte nur als Ausläufer jener großen unbekannten Depots zu betrachten, von Letzteren durch Wasserfluthen weggespült und so nach verschiedenen Plätzen hin verbreitet sind.

Vor Allem sind es nun jetzt die Flußbetten, deren nächste Ufer, losgerissene Felsstücke, sowie die Abhänge und Schluchten größerer Bergketten, welche den Goldgräbern die so reichen Ausbeuten dieses kostbaren Metalls gaben, — und an allen bekannt gewordenen Plätzen waren stets Quarz, Thonschiefer, Alaunschiefer, gelbe und blaue Thonerde die nächsten Nachbarn und Wegweiser zum Golde, in denen es entweder in großen massiven Stücken, kleineren Körnern oder Klümpchen, dünnen Blättchen oder in feinem Staub vorgefunden wurde.

„Das Gold,“ — sagt unser großer deutscher Naturforscher Alexander von Humboldt, — „ist eine constante Ingredienz in den in gewissen Meridianen gelegenen Bergen,“ und in der That die meisten und hauptsächlichsten Goldpunkte der Erde: der Ural, Californien und Australien, liegen in der Direction gewisser von ihm näher beschriebenen Meridiane, welche in mancher Beziehung einen ganz gleichen Charakter zeigen. So wurde das Goldalluvium in Rußland mit Mammuthsknochen gemengt gefunden, — in Californien fanden sich ebenfalls riesengroße Knochen in den Goldgängen, — und in Australien liegen Mengen von Reliquien gigantischer Thiere in den Kalksteinhöhlen, Felsen und Goldgängen.

Während sich das Gold im reichen Ural Rußlands zwischen und in der Nähe von Borphyr, Serpentinsteine, Marmor, Kalkstein, Quarz und Glimmerschiefer, — in Brasilien in Granit, Gneis, Hornblende und Glimmer, — in Peru zwischen Eisen- und Kupfererzen, — in Afrika im Sande der Flußbetten, — in Europa

vorzüglich zwischen Eisen und im Sande von Flüssen gefunden hat, findet sich dasselbe in Californien und Australien in Granit (wenn Quarzadern denselben durchziehen), Saieifer, Kalkstein, Quarz, Thonschiefer (z. B. bei Ophir in Australien), ferner in Basalt (wenn er mit Quarzadern durchzogen), in Porphyr (z. B. im Turonflusse in Australien), oder in Thonglimmerschiefer mit Quarzadern, oder zwischen Thonerdeschiefer mit Quarz, welcher Schiefer bald grau, bald weiß, bald blau erscheint, vor. In Australien ziehen sich die Goldgänge der östlichen Gebirge vorzugsweise westwärts nach St. Vincent- und Spencer-Golf hin, und sind hier bis jetzt am wenigsten ergiebig.

Die Größe der zeither gefundenen Goldstücke grenzte oft ans Unglaubliche und dennoch wurden dieselben dem Publikum bald zur Ansicht vorgezeigt, und Tausende von Unzen nach England verschifft. Ruggets (Stücke) von 1, bis 6 und 8 Unzen, ja von 4—5 und 6 Pfund Schwere gehörten nicht zu den Seltenheiten; so erwarb in Summer-Hill-Creek ein Goldgräber in einem Tage eine Quantität Gold im Werthe von 500 Pfd. Sterl., ohngefähr 3500 Thlr., von einem andern Gräber wurde ein Stück von 336 Unzen Schwere gefunden und durch Auction für 1155 Pfd. St., circa 7914 Thlr. verkauft. Die bald darauf gemachten Entdeckungen in der Victoria-Provinz boten nicht minder reiche Ausbeuten dar, es fanden am Mount Alexander ein Goldgräber in einer Stunde 80 Pfund Gold, ein Anderer in einem Tage 19 Pfund 16 Unzen, ein Dritter in einer Woche 50 Pfd. reines Gold, mehrere Andere in einem Tage 5, 6, 9 und mehr Pfunde, während aber auch Viele einen Monat lang gruben und Nichts oder nur sehr Wenig fanden.

Den größten bis jetzt bekannten Fund machte Dr. Kerr, ein Arzt, unter einem Haufen von losgebrochenen Felsstücken am Meeroo-Creek dicht am Macquarie-Flusse zwischen Bathurst und Wellington, — es waren

106 Pfund Gold, die er an einem Tage fand, worunter ein Ruggel von 75 Pfund Schwere und einen Fuß im Durchmesser sich befand, welches 60 Pfund reines Gold im Werthe von 2880 Pfd. Sterlg. circa 19,728 Thlr. enthielt, von der Colonialregierung angekauft und der Königin Victoria zum Geschenk gemacht wurde.

Die Arten, Feinheit und Preis des Goldes.

Das Gold vom Summer-Hill-Creek kommt stets in großen Körnern, bisweilen in massiven Stücken, selten dünn und in Blättchen, vor und ist von hochgelber Farbe.

Das Gold vom Turon kommt mit wenigen Ausnahmen in Blättchen und mit hochgelber Farbe vor.

Das Gold vom Mount Alexander und mehreren andern Plätzen in der Victoria-Provinz kommt in kleinen und großen Klumpen rein oder an Quarz gebunden vor, und ist von hochgelber Farbe.

Das Gold von Echunga in Südastralien findet sich als kleine Körner, Blättchen oder als Goldsand mit hellgelber in's Grün schillernder Farbe vor.

Das Gold vom Torrensflusse kommt als schwarzer metallisch glänzender Sand vor, und liegt vermöge seiner Schwere immer tief im Flußbette.

Während Victoria-Gold gewöhnlich 23 und $23\frac{1}{2}$ Karat fein ist, sind das Gold von Neu-Süd-Wales 23 Karat und das von Südastralien 22 Karat an Güte.

Der Marktpreis in Australien steht nach den neuesten Zeitungsberichten von dort (vom 27. Mai 1854) für Victoria-Gold 4 Pfd. Sterlg. 4 Penny, — für Neu-Süd-Wales-Gold 3 Pfd. Sterlg. $17\frac{1}{2}$ Sh. — und für Echunga-Gold 3 Pfd. Sterlg. $14\frac{1}{2}$ Sh. für die Unze.

Das in Australien übliche englische Goldgewicht soll im Anhange dieses Werkes angegeben werden.

Die wichtigsten Fundorte des Goldes in Australien sind:

1) Dakey-Creek (in Neu-Süd-Wales) unter hartem gelben Lehm.

- 2) Lake-Dmeo (im Gipsland-Distr. v. Vict.-Prov.).
- 3) Dypir (im Barthurst-District von N.-S.-W.).
- 4) Turon-River (im Wellington-District von N.-S.-W.).
- 5) Mooferra-Creek (im Wellington-District von N.-S.-W.).
- 6) Louisa-Creek (im Wellingt.-Distr. v. N.-S.-W.).
- 7) Meeroo-Creek (i. Wellingt.-Distr. v. N.-S.-W.).
- 8) Wimburndale-Creek (im Bathurst-District v. N.-S.-W.).
- 9) Fredericks-Valley-Creek (im Bathurst-District v. N.-S.-W.).
- 10) Abercrombie-River (im Georgiana-District v. N.-S.-W.).
- 11) Campbell-River (i. Bath.-Distr. v. N.-S.-W.).
- 12) Araluen-River (im St. Vincent-District v. N.-S.-W.).
- 13) Mount Alexander (in Victoria-Provinz).
- 14) Ballarat (in Vict.-Prov.).
- 15) Bendigo-Creek (in Vict.-Prov.).
- 16) Geelong (in Vict.-Prov.).
- 17) Ovens (in Vict.-Prov.).
- 18) Mount Ivor (in Vict.-Prov.).
- 19) St. Louis Gulli (in Vict.-Prov.).
- 20) Goulburn (in Neu-Süd-Wales).
- 21) Macclesfield (in Prov. Südastralien).
- 22) Torrens-River (in Prov. Südastr.).
- 23) Spencers Golf (in Prov. Südastr.).
- 24) Montacute (in Prov. Südastr.).
- 25) Chunga (in Prov. Südastr.).
- 26) Hawler-River (in Prov. Südastr.).
- 27) Sturt-River (in Prov. Südastr.).
- 28) Lucky-Point (am Turonflusse) unter bläulichem Lehm.
- 29) Maitland-Point (am Turonflusse).

30) Golden-Point (am Turonflusse) unter hartem gelben Lehm.

31) Hanging-Rock (am Clarenceflusse i. N.-S.-W.).

32) Isabella-River (im Georgiana-District von N.-S.-W.).

Obgleich es noch eine Anzahl kleinerer Goldplätze giebt, an denen mit nicht ganz ungünstigem Erfolge gegraben wurde, so würde doch hier eine vollständige Aufzählung zu weit führen.

Was nun das Graben und Waschen des Goldes selbst betrifft, so hat ein Jeder das Recht dazu an Plätzen die der Regierung gehören, wenn er sich vorher einen Erlaubnißschein auf einen Monat gelöst und dafür 1½ Pfd. Sterlg. bezahlt hat.

NB. Dienstboten sind, sofern sie nicht von ihren Dienstherrn eine Bescheinigung seiner Einwilligung bringen, von diesem Rechte ausgeschlossen und erhalten keinen Erlaubnißschein.

Die Regierungsgesetze für Goldgräber.

Jede Person, welche einen Erlaubnißschein gelöst hat, besitzt das Recht Alluvial-Gold (Waschgold) auf nicht occupirtem Grunde (d. h. auf einem nicht schon von Andern in Besitz genommenen Plage) unter folgenden Bedingungen zu graben:

A. Alluvial-Gold.

1) Auf 15 Fuß Front an einer Seite eines Flusses oder eines großen Wassercurses (Main-Creek);

2) auf 20 Fuß vom Bette eines Flußarmes oder Zweigflusses (Tributary) von einem größern Fluß oder Wassercurs in der Ausdehnung der halben Breite des Flusses;

3) auf 60 Fuß vom Bette einer Ravine oder kleinen Wassercurses;

4) auf 20 Quadratsfuß Landes an der Seite eines Flusses (River-flats);

5) Jeder, der seinen gelösten Platz 40 Tage lang nicht bearbeitet, verliert das Eigenthumsrecht darauf;

6) Personen, welche an öffentlichen oder Privatland ohne Erlaubnißschein arbeiten, bezahlen die doppelte Tage für denselben;

7) jeder Verkäufer von Waaren, Getränken u. s. w. muß vorher zum Betriebe dieses Geschäftes einen Erlaubnißschein lösen;

8) ein Erlaubnißschein, um auf Privatland Gold zu graben, kostet 45 Schill. für jeden Monat;

9) 25 Quadratsfuß werden für jeden individuellen Erlaubnißschein beim Graben in einem Wasserloche (Waterhole) gestattet;

10) einen zur Arbeit in Alluvialgold gelösten Erlaubnißschein kann man an Andere übertragen oder verkaufen;

11) Niemand darf ohne Erlaubnißschein des Gouvernements-Commissärs Wasserdämme oder Wasserbehälter zum Goldwaschen anlegen oder bauen.

B. Gold in der Matrix.

1) Wenn Jemand in goldhaltigen Quarzadern eines Berges arbeiten, d. h. wenn er das Gold in der Matrix (Mutterstock) gewinnen will, so ist er verpflichtet einen Erlaubnißschein auf 3 Jahre zu lösen und 40% Royalty (königliches Antheilsrecht) abzugeben, ferner den am Platze stationirten Gouvernements-Officier alle seine Bücher und Arbeitsräume zur Durchsicht und Controle zu zeigen; bei Unterlassung dieser Verpflichtung verfällt der Betreffende in eine Geldstrafe von 2000 Pfd. Sterlg. und in Confiscation seiner Wohngebäude, Maschinerien und Goldvorrathes.

Ist der Erlaubnißschein gelöst, so erhält der Besitzer

desselben einen Raum von einer halben englischen Meile im Laufe der Quarzader und 50 Yards an jeder Seite der Quarzader zum Anbau seines Hauses, Maschinerien u. s. w. mit Einschluß des Rechten Holz und Wasser nach Bedürfniß vom Kronland (Gouvernements-Waldung) zu benutzen.

Zu Anfange der Bearbeitung eines solchen gelösten Plazes kann man mit wenigen Händen beginnen, ist aber verpflichtet am letzten Tage von 6 Monaten (vom Tage des Contractschlusses gerechnet) das Werk mit 20 Arbeitern oder einer entsprechenden Maschine von 3 Pferdekraft (1 Pferdekraft = 7 Menschen) fortzusetzen und diese Zahl immer vollständig zu halten oder das ganze Werk aufzugeben. Jeder von den zum Betriebe gemieteten Arbeitern muß, bevor er beginnen kann, einen Erlaubnißschein lösen und bezahlen.

Hat man nun 3 Jahre hindurch die Gouvernements-Procente bezahlt, und ist nicht mehr gesonnen das Werk fernerhin bearbeiten zu lassen, so kann der Unternehmer von seinem Hause, Maschinerien u. s. w. beliebigen Gebrauch machen und der Contract wird als erloschen betrachtet.

2) Land, welches von einer Person zur Alluvial-Gold-Arbeit occupirt ist, darf nicht zum Goldgraben in der Matriz benutzt werden.

3) Personen, welche auf ihren eigenen Grund und Boden goldhaltige Adern bearbeiten wollen, können dies für sich allein oder mit mehreren Menschen oder mit Maschinen thun, und zahlen nur 5% Royalty.

4) Personen, welche in den Goldfeldern zu Betriebe ihrer Profession oder eines Handelsgeschäftes Partteen von Kronland occupiren wollen, zahlen pränumerando 30 Schill. für jeden Monat.

Es treten nun zum Zwecke des Goldgrabens gewöhnlich 4, 5 — 6 Personen in Compagnie (eine Person kann

und wird es nie allein thun), sie kaufen alles dazu Nothwendige wie: Zelt, Arbeitsgeräthe, Lebensmittel u. s. w. gemeinschaftlich ein, und wechseln in der Besorgung der Küche nebst Tageswache im Zelte jeden Tag unter sich ab, während die Uebrigen graben und waschen.

Zur Empfangnahme und Aufbewahrung des von den Goldgräbern gewonnenen Goldes, sind theils von der Regierung theils von mehreren reichen Privatpersonen sogenannte Gold-Eskorten errichtet, deren jede gewöhnlich aus 8—10 berittenen und bewaffneten freiwilligen Soldaten, einem commandirenden Officier und einem mit 4 Pferden bespannten Gold-Transportwagen besteht. Nachdem der Goldgräber seinen Vorrath an den Regierungs-Commissar seiner Station gegen Quittung abgegeben hat, übergiebt Letzterer alles bei ihm deponirte Gold dem commandirenden Officier ebenfalls gegen Quittung und dieser bringt es nun durch die Eskorte nach einer der drei Hauptstädte, Adelaide, Melbourne oder Sidney, in das Gouvernementshaus oder in eine Bank, wo es der Goldgräber zu beliebiger Zeit gegen 1% Eskortengebühren in Empfang nehmen kann. Nicht selten kommt es vor, daß Goldgräber, welche nicht länger graben wollen, die Rückreise nach der Hauptstadt als Passagiere mit dem Gold-Transportwagen machen. Die Kosten einer jeden Eskorte werden von den jedesmaligen Unternehmern dieses Instituts bestritten, und die freiwilligen Soldaten bestehen aus achtbaren jungen Leuten, die sich zum Zwecke eines Ueberblickes der einzelnen Gegenden engagiren lassen, für eine Hin- und Rückreise verpflichtet sind und täglich bei Lieferung des Reitpferdes und Waffen noch 8½ Shill. Gehalt beziehen.

Die verschiedenen Eskorten wechseln nun in der Tour, so daß gewöhnlich zweimal in einem Monate das Gold aus den größeren Minenstationen abgeholt wird.

Was nun die Sicherheit des Eigenthums und

der Person in den Goldfeldern betrifft, so ist von Seiten der Regierung durch Fuß- und reitende Polizei hinlänglich dafür gesorgt; außerdem ist beinahe jeder einzelne Goldgräber mit Büchse und Pistolen versehen, wenn er in seinem Zelte die Wache hält und weiß derselben hierdurch den nöthigen Respect und Schutz zu verschaffen, sofern sich ein diebsgelüstiger Landstreicher zum Raube einfänden sollte. Die Zelte und Hütten der Goldgräber sind gewöhnlich so nahe beisammen, daß, wenn eine Verabung dieser oder jener Hütte versucht würde, der Betroffene jeder Zeit seine Nachbarn zu Hülfe rufen kann.

Die Ausrüstung für 4 Personen zum Goldgraben auf 4—5 Wochen dürfte ohngefähr folgende unter Beifügung des Preises von Australien sein:

a. Werkzeuge:

1 Cradle, oder Wiege, Werkzeug zum Waschen des Goldes . . .	1	£	40	sh.	—	d.
1 schweres Brecheisen od. Brechstange	—	£	40	£	—	£
6 Hämmer, die an einem Ende spitz, am andern viereckig sind . . .	—	£	48	£	—	£
1 Wasserziehseil oder Wasserheber	—	£	2	£	6	£
2 Schaufeln	—	£	10	£	—	£
2 Eimer von Zink	—	£	8	£	—	£
2 große Schüsseln von Weißblech	—	£	5	£	—	£
1 Holzart	—	£	4	£	6	£
Nägel, Eisenstifte, Stricke, Beil u. s. w.	4	£	—	£	—	£

b. Zelt-Utensilien:

1 fertiges Zelt, oder ein getheertes Segeltuch dazu	7	£	—	£	—	£
Feld-Ofen	—	£	40	£	6	£
1 großer eiserner Topf, mehrere kleine Töpfe, Kessel, Teller u.	4	£	—	£	—	£

c. Lebensmittel auf 5 Wochen.

250	Pfund	Mehl	3	£	15	sh.	—	d.
60	"	Zucker	1	"	10	"	—	"
7½	"	Thee	—	"	18	"	9	"
300	"	Fleisch	7	"	10	"	—	"
Summa:			27	£	15	sh.	4	d.

d. Extra=Ausgaben.

Wagen zum Transport des Ge-								
päckes	10	£	—	sh.	—	d.		
Erlaubnißscheine zum Graben in								
den Minen	6	"	—	"	—	"		

Gesamtsumme: 43 £ 15 sh. 4 d.

Mögen nun diese angegebenen Preise durch die in der Zeit obwaltenden Marktpreise etwas höher oder geringer sich herausstellen, so kann die Differenz im Ganzen doch nicht groß sein.

Intelligente Goldgräber benutzen außerdem kleine Magnetstähle zum Reinigen des feinen Goldsandcs von möglich darin enthaltenen Eisentheilchen. Ferner, wenn in einem gewaschenen Rückstande von Quarzsand kein Gold zu sehen ist, wird derselbe mit etwas Quecksilber vermischt, worauf sich die Masse zu einem festen Theile verbindet, wenn noch etwas Gold darin enthalten ist.

Die Goldwaage mit englischem Gewicht ist nicht nur ins Besondere für den Goldgräber, sondern auch für jeden andern Colonisten nöthig, da häufig Zahlungen an Gewerbtreibende u. s. w. in rohem Stoffgold anstatt des Geldes gemacht werden.

A n h a n g.

Gleichungen zwischen englischen, deutschen und beziehentlich holländischen Münzen, Maassen, Gewichten u. s. w.

1. Münzen.

- 1 Guinee = 21 Shill., existirt nur als Rechnungsmünze, jedoch nicht in der Wirklichkeit.
- 1 Pfund Sterling (£ oder Pf. St. — Livre, Pound, Sovereign) in Gold und 22 Karat fein, hat 4 Crown oder 20 Shill., und ist = 6 Thlr. 20 Sgr. bis 6 Thlr. 25 Sgr. preuß. Cour. oder 12 Guld. rhein. oder 12 Guld. holl.
- 1 Crown in Silber, hat 5 Shill., und ist = 1 Thlr. 20 Sgr. oder 3 Guld. rhein. oder 3 Guld. holl.
- 1 Half Crown in Silber, hat 2½ Shill., und ist = 25 Sgr. oder 1 Guld. 30 Kr. rhein. oder 1 Guld. 10 Stüver holl.
- 1 Florin in Silber, hat 2 Shill., und ist = 20 Sgr. oder 1 Guld. 12 Kr. rhein. oder 1 Guld. 4 Stüv. holl.
- 1 Shilling (sh.) in Silber, hat 12 Pence, und ist = 10 Sgr. oder 36 Kr. rhein. oder 12 Stüver holl.
- 1 Penny (d.) in Silber und Kupfer, hat 4 Farthing, und ist = 10 Pfennige preuß. oder 3 Kr. rhein. oder 1 Stüver holl.

Außerdem giebt es noch in Silber Stücke von 6, 4, 3, 2 und $1\frac{1}{2}$ Pence, und in Kupfer: Halbpenny-, Farthing- und Halffarthing-Stücke.

2. Längenmaaß.

- 1 Yard (Elle) hat 3 Foot oder 36 Inches (Zolle).
- 1 Foot (Fuß) hat 12 Inches.
100 Yard = 137 preuß. Ellen, 100 Foot = 97 preuß. Fuß.
- 1 englische Meile hat 1760 Yard oder 5280 Foot.
 $4\frac{3}{5}$ engl. Meilen sind = 1 geogr. deutschen Meile, demnach ist 1 engl. Meile etwas weniger als $\frac{1}{4}$ deutsche Meile.
- 1 englische Seemeile (League) ist = $\frac{1}{4}$ geogr. deutsche Meile, und gehen 60 engl. Seemeilen auf 1 Grad geogr. Breite.
- 1 Fathom (Klafter, Faden) hat 2 Yard oder 6 Foot.

3. Flächenmaaß.

- 1 Acre of land (1 Acker Land) hat 4840 Quadrat-Yard, und ist ohngefähr = mit $1\frac{3}{4}$ preuß. Morgen.
- 24 engl. Quadratmeilen sind ohngefähr = mit einer deutschen Quadratmeile, sodaß 1 engl. Quadratmeile ohngefähr $\frac{1}{24}$ deutsche Quadratmeile beträgt.
- 1 engl. Schiffstone zur Fracht ist = 42 Kubikfuß Raum.

4. Flüssigkeitsmaaß.

- 1 Gallon ist = 4 Quart oder 8 Pint.
- 1 Quart ist = 2 Pint.
1 Gallon ist etwas mehr wie 3 berliner Quart, und etwas mehr wie 4 französ. Liter.
1 englisches Quart ist etwas weniger wie 1 berl. Quart.

5. Fruchtmaaß.

1 Quarter ist = 8 Bushel oder 64 Gallon.

1 Bushel ist = 8 Gallon.

1 Quarter ist etwas mehr als 5 preuß. Scheffel, und
12 Gallon stehen ohngefähr gleich mit 1 preuß.
Scheffel.

6. Handelsgewicht.

1 Ton (Tonne) ist = 20 Hundred oder 80 Quarter.

1 Hundred (cwt. — Centner) ist = 112 Pound.

1 Pound (Pfund) ist = 16 Dunces oder 256 Drams.

1 Duncce (Unze) ist = 16 Drams (Drachmen.)

100 engl. Pfund sind = 96 preuß. Pfund oder
45 Kilogramm, demnach ist ein engl. Pfund etwas
leichter als das preußische, und 1 Unze ist ohnge-
fähr = mit 2 Loth.

7. Goldgewicht.

1 Pfund ist = 12 Unzen oder 240 Pennyweight oder
5760 Grain.

1 Unze ist = 20 Pennyweight oder 480 Grain.

1 Pennyweight (dwt. — Pfenniggewicht) ist = 24
Grain.

Als Goldprobegewicht hat das Troy-Pfund 24
Karat, 1 Karat 4 Grain. 1 Grain 4 Quart.

Das Thermometer

der Engländer ist das nach Fahrenheit und steht zu dem
in Deutschland gebräuchlichen Thermometer von Reaumur
in folgenden Verhältnissen:

0 Grad Fahrenheit sind = $44\frac{2}{3}$ Grad Kälte Reaumur.

5 " " " = 12 " " "

14 " " " = 8 " " "

23 " " " = 4 " " "

32	Grad	Fahrenheit	sind	=	0	Grad	Reaumur.
44	"	"	"	=	4	"	Wärme Reaumur.
50	"	"	"	=	8	"	"
59	"	"	"	=	12	"	"
68	"	"	"	=	16	"	"
77	"	"	"	=	20	"	"
86	"	"	"	=	24	"	"
95	"	"	"	=	28	"	"
104	"	"	"	=	32	"	"
113	"	"	"	=	36	"	"
122	"	"	"	=	40	"	"

u. f. w.

es stehen demnach 9 Grad Fahrenheit gleich mit 4 Grad Reaumur (oder 5 Grad Celsius Centesimal-Thermometer) und während Reaumur und Celsius mit 0 Grad den Gefrierpunkt des Wassers bezeichnen, so findet sich derselbe bei Fahrenheit auf + 32 Grad.

Gleichungs = Tabelle.

England.			Preußen.			Rheinisch Geld.		Holland.	
Pfd. Sterl.	Shill.	Pec.	Thlr.	Sgr.	Pfa.	Guld.	kr.	Guld.	Stiv.
—	—	1	—	—	10	—	3	—	1
—	—	2	—	1	8	—	6	—	2
—	—	3	—	2	6	—	9	—	3
—	—	4	—	3	4	—	12	—	4
—	—	5	—	4	2	—	15	—	5
—	—	6	—	5	—	—	18	—	6
—	—	7	—	5	10	—	21	—	7
—	—	8	—	6	8	—	24	—	8
—	—	9	—	7	6	—	27	—	9
—	—	10	—	8	4	—	30	—	10
—	—	11	—	9	2	—	33	—	11
—	1	—	—	10	—	—	36	—	12
—	2	—	—	20	—	1	12	1	4
—	3	—	1	—	—	1	18	1	6
—	4	—	1	10	—	2	24	2	8
—	5	—	1	20	—	3	—	3	—
—	6	—	2	—	—	3	36	3	12
—	7	—	2	10	—	4	12	4	4
—	8	—	2	20	—	4	18	4	6
—	9	—	3	—	—	5	24	5	8
—	10	—	3	10	—	6	—	6	—
1	—	—	6	25	—	12	—	12	—
2	—	—	13	20	—	24	—	24	—
3	—	—	20	15	—	36	—	36	—
4	—	—	27	10	—	48	—	48	—
5	—	—	34	5	—	60	—	60	—
6	—	—	41	—	—	72	—	72	—
7	—	—	47	25	—	84	—	84	—
8	—	—	54	20	—	96	—	96	—
9	—	—	61	15	—	108	—	108	—
10	—	—	68	10	—	120	—	120	—

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

.....
Druck von Alexander Wiede in Leipzig.
.....





